CHATEAUBRIAND.

Der

Congreß

zu Verona.

Der Krieg in Spanien.

Verhandlungen.

Die Spanischen Colonien.

Aus dem Französischen des Vicomte
de Chateaubriand,
übersetzt und mit Zusätzen von
G. W.

Mit dem Portrait Chateaubriand's.

Erster Band.

Hamburg.
B. S. Berendsohn.
1838.

Druck von H. G. Voigt,
in Hamburg.

Man scheint irrthümlich meine Memoiren, die erst nach meinem Tode erscheinen sollen, mit dieser Darstellung des Congresses zu Verona und des Spanischen Krieges verwechselt zu haben; hier schrieb ich nur nieder, was ich bei meinen Lebzeiten sagen kann; mehr, nach meinem Tode.

Einer Vorrede zum vorliegenden Werke bedarf es nicht. Mein literarisches Leben ist hinlänglich

bekannt, über mein politisches habe ich nie geredet; es geschieht hier zum ersten und letzten Male, da mein Ministerium seinen ganzen Inhalt ausmacht.

Indem ich, als Staatsmann, das größte Ereigniß der Restauration darstellte, mußte ich nothwendig der Staatsmänner gedenken, die mit mir in Verbindung standen. Indeß braucht man nichts zu fürchten, denn ich habe mich allein aufgeopfert. Wenn ich das Lob, mit welchem man mich unverdienterweise überschüttete nirgends wegließ, so habe ich auch auf der andern Seite, ohne es zu mildern, alles Uebel berichtet, was man mir nachsagte. Da ich Geschichte schrieb, bin ich, rücksichtlich meiner, unpartheiisch gewesen, wie es der Geschichtschreiber sein muß. Ich lege ja auch auf nichts Werth.

Sollte dieses Werk Glück machen, so wird es das Urtheil über eine denkwürdige Epoche der

Französischen Geschichte gänzlich umgestalten. Zwar ist es eine schwere Arbeit, und die Frage, ob ich auf einen glücklichen Erfolg rechnen kann. Mir steht die Eigenliebe gegenüber, und unsre Eitelkeit läßt uns selten das Geständniß machen, daß wir uns irrten. Man muß zu der Ueberzeugung kommen, daß der Congreß zu Verona sich durchaus dem Kriege abgeneigt zeigte, das Unternehmen gegen Spanien nothwendig im Interesse Frankreichs lag, die Ordonnanz von Andujar, so gut, wie sie von dem Standpunkte der Humanität aus sein mogte, doch ein politischer Fehler war; kurz, man muß das Gegentheil alles dessen glauben, was man bis jetzt für wahr hielt. Man wird es müssen, denn die Beweise sind da, und der Inhalt authentischer Actenstücke läßt sich nicht abläugnen. Ich will mich durchaus nicht dagegen vertheidigen, der Haupturheber jenes Krieges gegen Spanien gewesen zu

sein. Wenn ich zufällig einmal, dem großen Haufen gegenüber, Recht gehabt habe, so mag man mich verdammen: zugleich wird man aber auch Thatsachen verdammen.

Der Congress
von
Verona.

Vorwort.

Von London, wo ich im Jahre 1822 Gesandter war, begab ich mich, als Repräsentant Frankreichs, nach Verona. Ehe ich aber eine genauere Schilderung des Congresses und eine Darstellung der Angelegenheiten, welche auf demselben verhandelt wurden und der Begebenheiten, welche auf ihn folgten, versuche, muß ich einen Blick in die Vergangenheit zurückwerfen. Herr de Martignac hat, bei Abfassung seines Werkes über den Spanischen Krieg gefunden,

wie nöthig ein solcher Rückblick auf längst geschehene Dinge sei. Unpartheiisch und gemäßigt wie er war bewunderte er das Unternehmen vom Jahre 1823, ohne jedoch seine ganze Wichtigkeit zu begreifen. Das, von ihm herausgegebene Werk verdient in der That, gelesen zu werden, es ist interessant und verständig geschrieben, der Styl ist correct, elegant, angenehm, wenn gleich Wehmuth daraus spricht; der Verfasser war dem Tode nahe; seine Erzählung berührt und fesselt den Leser, wie die letzten Laute einer Stimme, die man nicht mehr hören wird.

Spanien.

I.

Spanien.

Vertrag zwischen Bonaparte und Karl IV. — Godoy. — Die Prinzen in Bayonne. — Murat in Madrid. — Schilderung desselben. — Der Aufstand. — Murat und Joseph tauschen ihre Kronen.

Seit der letzten Hälfte des sechzehnten bis zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts war Spanien das mächtigste Reich in Europa; es gab dem All eine neue Welt; seine Abentheurer waren große Männer; seine Heerführer wurden die ersten Feldherrn der Erde; Spanische Etiquette, ja sogar Spanische Tracht wurden an den fürstlichen Höfen zum Gesetze. Durch Heirath herrschte es in den Niederlanden, durch Eroberung in Italien und Portugal, durch Wahl in Deutschland; Bürgerkriege unterwarfen Frankreich seinem Einflusse und England's Existenz wurde von ihm bedroht, als sein Herrscher Heinrich's VIII. Tochter geehelicht hatte. Es sah Frankreich's Könige in seinen Gefängnissen, seine Krieger in Paris; seiner Sprache und seinem Geiste verdankt Frankreich

seinen Corneille. Endlich zwar fiel es; bei Rocroi vernichtete der große Condé seine furchtbare Infanterie; aber Spanien erlag erst, als Anna von Oesterreich Ludwig XIV. geboren hatte, der Spanien's Macht in seiner Person auf Frankreich's Thron übertrug, wie sie war, als die Sonne in Karl's V. Staaten nicht unterging.

Traurig ist die Erinnerung an die Vergangenheit dieser beiden Monarchieen, nun, da wir vor ihren Ueberresten stehen. Schmerzerregend fallen jene Worte des großen Bossuet dem Gedächtnisse ein: „O friedenspendende Insel *), wo der Hader zweier großen Reiche enden soll, deren Gränze du bildest; o ewig denkwürdige Insel! Hochheiliger Tag, an welchem zwei stolze, lange verfeindete, endlich versöhnte Nationen, ihren König an der Spitze, an ihren Gränzen einander sich nahen, und nicht mehr um sich zu bekämpfen; o, daß sich das Begängniß und die Pracht dieses heiligen Festes, dieser beglückten Heirath, dieser hochzeitlichen Feier, daß sich Segnung und Opfer mit der Todtenfeier jener Zwistigkeiten vereinigen, ein Tag ihre Endschaft und die Entstehung der größten Macht sieht!“

Unter der Familie Ludwig's des Großen hielt Spanien sich bis zum Anfang der Revolution abgeschlossen auf der Halbinsel. Sein Gesandter wollte zwar Ludwig XVI. retten, konnte aber nicht; Gott nahm den Märtyrer zu sich: denn man ver-

*) Der Pyrenäische Friede zwischen Spanien und Frankreich vom 7. Nov. 1659 wurde auf der Fasaneninsel in dem Gränzflusse Bidassoa geschlossen. Zur Befestigung des Friedens ward die Vermählung von Philipps IV. ältester Tochter Maria Theresia mit dem Könige Ludwig XIV. verabredet und vollzogen.

A. d. Uebers.

mag nicht, die Absichten der Vorsehung zu ändern, wann die Stunde der Umwandelung der Völker gekommen ist.

Karl IV. gelangte im Jahre 1778 zur Krone: damals trat auch Godoy auf, ein unbekannter Mann, den man Melonen ziehen sah, nachdem er ein Königreich vergeudet hatte. Als Günstling der Königin Marie Louise, kam Godoy mit dem Könige Karl in Verbindung; dieser fühlte nicht wer er sey, jener nicht, was er gethan habe, und demnach waren sie natürlich verbunden. Zwei Gründe giebt es für die Verachtung weltlicher Macht, Größe oder Jämmerlichkeit; die Sonne schien über Diocletian zu Salona, auch über Karl IV. zu Compiegne.

Spanien erklärte Anfangs der Republik den Krieg, dann schloß es Frieden zu Basel. Von da an ging Godoy auf die Interessen Frankreich's ein; die Spanier aber verachteten ihn und schlossen sich dagegen an den Prinzen von Asturien an, der um nichts besser war.

Im Jahre 1807 erging ich mich, am Ufer des Tajo, in den Gärten von Aranjuez; Ferdinand erschien damals zu Pferde in Begleitung des Don Carlos. Er ahnete nicht, daß der Pilger des heiligen Landes, welcher ihn vorbeireiten sah, einst dazu beitragen werde ihm seine Krone wiederzugeben.

Nach glücklichen Erfolgen im Norden wandte Napoleon sich nach Süden; zunächst verständigte er sich mit Godoy über die Invasion in das von England beschützte Portugal. Ein zu Fontainebleau am 29. October des Jahres 1806 geschlossener Vertrag gestattete den Französischen Truppen den Durchmarsch durch Spanien; derselbe Vertrag

erklärte das Haus Braganza des Thrones verlustig, gab einen Theil des nördlichen Lusitaniens dem Könige von Etrurien, einen andern Karl IV. und Algarbien an Godoy. Junot betrat Portugal am 19. November des Jahres 1807, und am sieben und zwanzigsten schiffte sich das Haus Braganza ein; der Schrei von Napoleons Adler ertönte am Ufer des Meeres, von der Höhe jener Thürme, Angesichts derer einst Ines Leichnam gekrönt wurde,*) Gama's Flotte unter Segel ging und die Camoens Gesang hörten:

„Ja no largo Oceano navegavam."

Die Occupation von Portugal mußte die feindlichen Absichten gegen Spanien verdecken. Am 24. December desselben Jahres rückte das zweite Französische Armeecorps in Irun ein. Der öffentliche Haß gegen den Friedensfürsten wuchs und man wollte den Prinzen von Asturien auf den Thron seiner Väter setzen; als man sich seiner aber bemächtigte, machte er feige Geständnisse. Murat rückte indessen als Obergeneral gegen Madrid vor.

Die Bevölkerung von Madrid erhob sich mit dem Rufe: „Es lebe der Prinz von Asturien! Tod dem Godoy!" da dankte Karl IV. ab, der Friedensfürst wurde verhaftet, aber von Ferdinand VII.,

---

*) Ines de Castro, zweite Gemahlin des Infanten Pedro, Sohnes Alphons IV. von Portugal. Ein Opfer der Hofcabale ließ Pedro dem Leichname der Geliebten, die königlichen Ehren zu Theil werden, welche ihr im Leben versagt waren, ihn mit der Krone und dem königlichen Gewande schmücken, auf den Thron setzen, dem sich alle Großen nahen mußten, um den Saum des Gewandes zu küssen. Die Geschichte ihrer Liebe bildet in Camoens Lusiade eine der schönsten Episoden.
A. d. Uebers.

dem neuen Könige, gerettet. Napoleon stellte sich über die an dem alten Könige verübte Gewalt entrüstet, und bot schließlich sich zum Vermittler zwischen Vater und Sohn an. Karl wurde nach Bayonne beschieden und Godoy verließ unter Murat's Schutz Spanien. Auch Ferdinand begab sich an den Versammlungsort trotz seines eigenen Mißtrauens und dem Widerstreben seines Volkes.

Die Ereignisse zu Bayonne erinnerten an das Mittelalter Italiens und schienen von einem Machiavell veranlaßt, jenem seltenen Genie, welcher wie alle Menschen mit erhabenem Geiste und schlechtem Herzen, große Dinge sagte aber nur geringe vollführte.

Der Streich wäre außerordentlich gewesen, wenn es der Mühe verlohnt hätte; aber um was und wen handelte es sich denn? Um ein zur Hälfte erobertes Königreich und um Karl und Ferdinand. Wenn Karl seinem Sohne die Krone wieder entreißt, um auf's Neue ihrer sofort zu Gunsten eines Herrschers zu entsagen, den der Wille des Eroberers beruft, so heißt das nur ein Schauspiel aufführen, eben um des Vergnügens willen es aufzuführen. Man braucht nicht auf die Bretter zu treten und sich als Schauspieler zu vermummen, wenn man allmächtig ist und kein Publicum zu täuschen hat; nichts paßt weniger zur Gewalt als die Intrigue. Napoleon war nicht in Gefahr; er konnte offen ungerecht handeln, es würde sich gleich geblieben seyn, ob er Spanien eroberte oder es stahl.

Karl IV., die Königin und der Günstling begaben sich, nachdem ihnen eine Pension versprochen war, mit einigen zerlumpten Musikern nach Madrid, die Prinzen aber nach Valençay.

Ferdinand, noch obendrein zusammenschrumpfend, um desto weniger Platz in seinem Gefängnisse einzunehmen, hat vergebens um die Hand einer Verwandten Napoleons gebeten. Wenn auch ihres Herrschers beraubt, blieben aber die Spanier doch frei; indem Napoleon den Fehler beging, einen König zu entthronen, erhielt er ein Volk zum Gegner.

Zu jener Zeit herrschten zwei Parteien auf der Halbinsel; die eine umfaßte fast das ganze Landvolk, aufgeregt von den Priestern, und wie ein Metallguß fest in religiösem und politischen Glauben; die andere bildeten die Liberalen, eine Klasse, die man für aufgeklärter hielt, welche aber aus eben dem Grunde weniger durch Vorurtheile gleichsam versteinert oder durch Kraft gestärkt war; die Berührung mit den Fremden in den Seestädten hatte sie zudem mit den Fehlern der Franzosen und den Grundsätzen ihrer Revolution bekannt gemacht. Neben diesen beiden Parteien zeichnete sich noch eine isolirte Ansicht aus; der Egoismus fesselte sclavische Bewunderer an dem Triumphwagen Napoleons; unter dem Namen Afrancesados traf sie das Schicksal der Verbannung; vor Zeiten nannten ähnlich die Spanier Angevinns die Frankreich zugethanen Neapolitaner.

Das in Madrid am 2. Mai angerichtete Blutbad war das Zeichen zum allgemeinen Aufstande. Murat hatte das Unglück diese Unruhen zu sehen. Dieser Heerführer der Tapfern, mit dem Gange des Königs Agraman, eilte mit einem Wahnsinn der Freude und des Muthes zum Angriff, gleich als stürme er auf dem Flügelrosse einher.

Alle seine Wachsamkeit wurde aber nutzlos; die Wälder waffneten sich, jedes Gebüsch wurde

zum Feinde; alle Repressalien waren unnütz, weil sie in Spanien an der Ordnung sind. Die Schlacht bei Baylen, die Vertheidigung von Saragossa und Ciudad Rodrigo verkündeten, daß ein Volk erstanden sey, da, wo man nur einen Haufen Bettler zu sehen glaubte. La Romana führte seine Regimenter von den Ufern des baltischen Meeres nach Spanien zurück, gleich wie einst die Franken dem schwarzen Meere entflohen, triumphirend an der Mündung des Rheines landeten. Sieger über die besten Soldaten Europa's, vergossen die Franzosen das Blut der Mönche mit jener ruchlosen Wuth, die eine Folge Voltairscher Freigeisterei und des atheistischen Wahnwitzes aus der Zeit des Terrorismus. Und doch steckten diese aus den Klöstern hervorgegangenen Soldaten den glücklichen Erfolgen von Frankreichs ergrauten Kriegern ein Ziel, die nicht erwartet hatten, Männern in der Kutte zu begegnen, die, statt zu Pferde, gleich feurigen Reitern auf den brennenden Balken der Häuser in Saragossa kämpften, umgeben von Flammen, zu den Tönen der Mandoline, beim Gesang des Bolero und zum Requiem der Todtenmesse ihren Stutz luden. Die Ruinen von Saragossa jauchzten Beifall.

Napoleon rief den Großherzog von Berg zurück; er wollte mit seinem Bruder Joseph und seinem Schwager Murat eine kleine Verwandlung vornehmen. Er nahm die Krone von Neapel vom Haupte jenes und gab sie diesem, der Spanien's Krone wiederum jenem dafür überließ; mit einem Handgriff drückte Napoleon diesen Kopfputz auf die Stirn der beiden neuen Könige; und beide gingen ihrer Wege, wie zwei Conscribirte, die auf Befehl des Corporals den Tschako gewechselt haben.

II.

Charakter der Spanier.

Redet man heutiges Tages von Spanien, so verfällt man in einen großen Irrthum, wenn man seine Bevölkerung nach den Ansichten beurtheilen will, welche auf andere civilisirte Völker passen. Auch Napoleon war in dieser allgemeinen Täuschung befangen; er glaubte Spanien wie Deutschland durch Gewalt und Verführung besiegen zu können.

Er irrte sich. Die Spanier sind christliche Araber; sie haben einen Anstrich von Wildheit. In ihnen hat sich Cantabrisches, Karthagisches, Römisches, Vandalisches und Maurisches Blut vermischt, und das Blut in ihren Adern fließt nicht wie anderes Blut. Sie sind zugleich thätig, träge und stolz. „Jede träge Nation," bemerkt der Verfasser des esprit des lois, indem er von ihnen redet, „ist stolz; denn die welche nichts thun, betrachten sich als Herrn derer, welche arbeiten."

Indem die Spanier die höchste Meinung von sich selbst hegen, bilden sie sich über Recht und Unrecht andere Begriffe als wir. Jenseits der Pyrenäen ist ein Hirt, an der Spitze seiner Heerden, durchaus unbeschränkt in seiner Persöhnlichkeit.

Die persöhnliche Unabhängigkeit schadet in diesem Lande der Freiheit. Was nützen politische Rechte einem Menschen, der sich gar nicht darum kümmert, dessen ganzes Leben sich in dem Sprichworte ausspricht: Oueja de casta, pasto de gracia, hijo de casa, (ein Schaf von Race, eine Mahlzeit umsonst, ein Kind des Hauses); was nützen sie

einem Menschen der gleich dem Beduinen, bewaffnet mit seinem Stutz und gefolgt von seinen Schafen, zum Lebensunterhalt nicht mehr braucht, als eine Eichel, Feige, Olive? Begegnet ihm ein Feind, so sendet er ihn in die andere Welt, jede arme Schäferin, die Tochter eines alten Vaters hat seine Liebe. „Ein alter Vater und ein zerrissener Aermel sind keine Schande.“ Padre viejo, y-manga-rota, no es deshonrra. Der Majo, gekleidet in Seide vom Guadalquivir, mit dem Schäferstab als Lanze, das Haar in einem Netzchen zurückgehalten, unterscheidet nie Person und Sache, und löst jeden Meinungsstreit mit dem Dilemma: Tödte oder stirb.

Dieser Charakter ist dem Spanier so tief eingeprägt, daß selbst der modernisirte Theil der Bevölkerung, trotz der Annahme der neueren Ideen, neben diesen immer sein ursprüngliches Naturell bewahrt. Hätte man glauben können, daß Spanier Mönche ermorden würden? die Liberalen thun es ohne Reue und Erbarmen. Und doch bestand das Ansehn der Geistlichen auf der Halbinsel schon von Alters her, und es gründete sich nicht allein auf dem Glauben der Bevölkerung, sondern es entsprang mit aus einem politischen Verhältnisse. Vom Jahre 852 an litten die Märtyrer von Cordova Aurelius, Johann, Felix, Georges, Martial, Roger ihren Tod durchs Schwerdt oder im Betis so gut für die Nationalfreiheit wie für den Triumph des Christenthums.

Die Mönche kämpften mit dem Cid und rückten mit Ferdinand in Granada ein. Dessenungeachtet metzelt man sie nieder. Und warum? Weil sich gegen sie ein von Anderen entlehnter, undankbarer, grundloser Haß einer gewissen Partei erhoben hat. In Spanien nun aber, mag man lieben oder hassen,

ist Tödten an der Tagesordnung; mit dem Tode glaubt man Alles erreichen zu können. Die Abentheurer, welche den Degen in der Faust bis an den Gürtel in den Wogen wateten um Besitz vom stillen Ocean zu nehmen, wollten Amerika wieder in eine Einöde verwandeln; dem Spanier gelüstete nach der Herrschaft der Welt, doch einer entvölkerten Welt; er wollte über eine öde Welt herrschen, wie sein Gott im Frieden in der Einsamkeit der Ewigkeit waltet.

Zu diesem unbeugsamen Despotismus des Charakters gesellt sich, im erstaunenswerthen Gegensatz, Apathie und Comik, Weichheit und Prahlsucht. Man glaube nur nicht, daß wenn im Bürgerkriege eine Bande einen Erfolg errungen hat, sie ihn auch verfolgen wird. Durchaus nicht. Sie macht halt, und verweilt um Großprahlereien bekannt zu machen, ihren Sieg zu besingen, Guitarre zu spielen und sich zu sonnen. Der Geschlagene zieht sich ungestört zurück und macht es seinerseits, im Falle er siegt, eben so. So bleibt eine Reihe von Gefechten ohne Erfolg. Wenn die kriegführenden Parteien eine Stadt heute nicht einnehmeu, so werden sie es wohl Morgen thun, oder Uebermorgen, oder in zehn Jahren, oder vielleicht auch gar nicht; aber was liegt denn auch daran? Die Hidalgos bemerken, wie sie sechs hundert Jahr daran gewandt haben, um die Mauern zu vertreiben.

Sie bewundern zu sehr ihre Langmuth; die Geduld, von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt, ist weiter nichts als ein Familienschild, der nichts nützt, und höchstens zum alterthümlichen Schmuck für Erbübel dient. Das betagte Spanien hält sich stets für unverwundbar, gleich wie der alte Einsiedler im Kloster des heiligen Martin zwischen

Sagunt und Carthagena; nach Gregors von Tours Angabe trafen die Soldaten des Königs Leovigild das Kloster von Allen verlassen, außer vom durch Alter gekrümmten Abt, der aber dennoch kräftig und gesund war. Ein Soldat wollte ihm das Haupt abschlagen, fiel aber rücklings nieder und starb auf der Stelle.

»Die Politiker dieses Landes theilen die Fehler seiner Soldaten; unter den dringendsten Umständen beschäftigen sie sich mit kleinlichen Maaßregeln, halten kindische Reden, vernichten mit Worten Alles, verrichten aber nicht eine That. Sind sie etwa dumm oder feige? Nein! sie sind aber Spanier; die Dinge berühren sie nicht wie Andere, sie sehen sie nicht in demselben Lichte, sie überlassen der Zeit die Entwickelung der Begebenheiten, nach deren Ende sie gar nicht begierig sind; ohne Kleinmüthigkeit und ohne Bedauern machen sie ihren Söhnen im Leben Platz. Der Sohn seinerseits folgt dem Beispiele des Vaters; in einigen hundert Jahren wird gewiß, und zur Zufriedenheit der Zeitgenossen, das Ereigniß enden, welches die Todten ihnen übermacht, und bei einem andern Volke in acht Tagen entschieden sein würde.

Wenn in dem Bürgerkriege, der jezt wüthet, die Menge nach minder individuellen Grundsätzen zu handeln scheint, so beweist das nur, wie der allgemeine Geist des Jahrhunderts auf den eigenthümlichen Charakter zerstörend einzuwirken beginnt; aber gefährlich hat er ihn noch nicht verlezt. Der Indifferentismus der Menge ist noch weit hinter jenen Ereignissen zurück, welche in der Ferne so viel Aufsehn machen. Wenn der Aufruhr losbricht, eine Partei heranrückt, so schließt man seine Thür und läßt sie gleich einem Zug Heuschrecken

vorüberziehen. Man ist für keine von beiden Parteien: Don Carlos kann keine Stadt einnehmen; Christine vermag nicht das Land zu behaupten. Endlich haben die Spanier sich zu allen Zeiten für Kronprätendenten geschlagen. Wenn der Krieg endet, so kehrt jeder derselben zum Gehorsam, oder vielmehr zu seinem gewöhnlichen Leben zurück; dieses aber erhält sich in Spanien mehr als anderswo, bei der Isolirung des Landvolkes, und jener Art unstäten Handels, der durch Caravanenzüge über nackte Ebenen und unbewohnte Gebirge hin betrieben wird.

III.

Spaniens ältere politische Gesetzgebung.

Nach obiger Schilderung könnte man glauben, daß die Spanier politische Freiheit nie gekannt hätten; allein das wäre ein Irrthum; diese Freiheit ist nur abgekommen, weil ein stärkeres Element vorherrschend wurde.

Von Reccared bis Roderich bildete sich auf sechzehn Nationalversammlungen das statutarische Recht; die von diesen Versammlungen gegebenen Gesetze wurden von den Richtern in den Städten und durch die Zustimmung des Volks sanctionirt. Der Wahlkönig, aus Gothischem Geschlecht, mußte schwören seine Pflichten zu erfüllen. Ein Gericht aus Pairs oder Geschworene war Grundgesetz; die Beschlüsse der Versammlung zu Toledo waren Grundlage der Institutionen.

Die Visigothen hatten ihren Römisch-Spanischen Unterthanen ihre alten Civil- und Municipalgesetze

gelassen, so daß die Einrichtung der Römischen Communen fortdauerte. Da innere Kriege, welche damals den Besiegten den Schutz des Völkerrechts raubten, in Spanien weniger als anderswo geführt wurden, war auch knechtische Abhängigkeit seltener; der Adel war nicht im Besitz solcher Privilegien, wie in Italien und Frankreich, wo er sie mit dem Schwerte erwarb; das Lehnwesen war nur wenig, man mögte sagen gar nicht bekannt, wie Montesqieu richtig bemerkt. Es gab Hirten, Ackerleute, Pächter, aber keine Lehnpflichtige; die Maurischen Gesetze fürs öffentliche Wohl paßten zu den Römischen, die Lebensweise von Muzas Gefährten gab dem Lande jenen wilden Unabhängigkeitssinn des Arabers, der noch jetzt dem Herzen des christlichen Spaniers innewohnt.

Die königliche Macht wurde allmälig außerordentlich beschränkt. Wohl bekannt sind die Aragonischen Generalstaaten. Philipp II. beraubte sie ihrer größten Privilegien, aber Hand an das Recht zu legen wagte er nicht, nach welchem ohne Einwilligung der Stände keine Steuern erhoben werden durften. Navarra, Biscaya, Catalonien und Valencia genossen große Befreiungen. Castilien wahrte auf andere Art seine Rechte durch seinen herschsüchtigen Rath, und indem es königliche Gewalt an sich riß. Arragonien konnte jedoch, trotz seiner Grundgesetze, nur unter Castilischen Schutze gedeihen. Der Marquis von Denia mußte den Titel eines Castellans des Herzogs von Lerma annehmen; der Marquis von Castel-Rodrigo, mußte Ansehn und Einfluß seinem Freunde, dem Grafen von Olivarez überlassen.

Im Jahre 1188 erschien zum ersten Male der dritte Stand in der Cortesversammlung zu Leon;

ein deutlicher Beweis, daß Spanien an der Spitze der mündig gewordenen Völker stand.

Allmälig erschlaffend überließen die Bürger die Bezahlung ihrer Mandatarien, so wie die Bestimmung der wahlberechtigten Städte dem Könige. Zwölf Städte nur erhielten das Recht. Karl V., ein Tyran und nothwendig mit seinem Genossen, jenem andern Tyrannen, dem Volke, verbündet, hob die Zahl der vertretenen Städte auf zwanzig; aber gleichzeitig entfernte er im Jahre 1538 auf der Versammlung zu Toledo für immer Adel und Geistlichkeit aus den Cortes.

Waren aber auch die Könige des Joches der Cortes entledigt, so mußten sie doch sich ein anderes auflegen; Räthe regierten die Monarchie. Der Sitz unter ihnen war so gesucht, daß der Vicekönig von Neapel und Sicilien, die Gouverneure von Flandern und Mailand darum nachsuchten; die Günstlinge, ja sogar Olivarez, mußten diesen Räthen schmeicheln.

Man sieht also wohl, daß Spanien einst das Repräsentativsystem kannte; wenn die allgemeine Freiheit der persönlichen Unabhängigkeit weichen mußte, so ward doch diese durch jene gekräftigt; was sollten, bei dem Vorherrschen Arabischer Eigenthümlichkeit, die Anstrengungen nützen, mit denen man den Spanier zu der wortreichen Freiheit einer berathenden Versammlung, zu führen versuchte? Und ist es andererseits nicht unerhört, daß, indem man eine Wiederherstellung der Cortes beabsichtigte, statt sich den nationalen Einrichtungen möglichst zu nähern und anzuschließen, man ein fremdartiges Vorbild hervorholte, das Frankreich selbst heutiges Tages verwirft? Und dennoch ist dies geschehen.

Erklärbar wird diese Anomalie durch den langen Frieden nach dem Vertrage zu Basel, welcher die Halbinsel in das engste Verhältniß zur Republik brachte, als das ganze übrige Europa von Paris ausgeschlossen war. Zu jener Zeit waren unter den heftigsten Jacobinern Unterthanen Karls IV. Die Spanier lieben blutige Schauspiele, und der Strahlenglanz durch Französische Waffen gewonnener Siege schmeichelte ihrer Eitelkeit und Prunksucht.

IV.

Die constitutionelle Regentschaft beruft die allgemeinen Cortes nach Cadix. — Die Cortes in Cadix. — Die Constitution, ihre Mängel; sie mißfällt allen Parteien.

Nach dem Aufstande in Madrid und der Throneinsetzung Josephs, bildeten sich in den Provinzen Junten, angetrieben von einem gemeinsamen Interesse, wenn sie gleich verschiedenartig handelten. Bald machte sich das Bedürfniß einer Centralregierung fühlbar. Vier und dreißig Abgeordnete traten als Regentschaft zu Aranjuez zusammen. Spanien, wenn gleich oft verheert, ist stets für Eroberer furchtbar gewesen; Cesar kämpfte hier für sein Leben, und Napoleon, die Staffette der Welt, mußte es gleich einem gemeinen Courrier verlassen. Nach mannigfachen Kämpfen, zogen sich die Deputirten 1808 nach Sevilla zurück, wo Las Casas sein Bußeleben begann. Die Regentschaft berief nun die allgemeinen Cortes, welche aber nicht die Zeit hatten zusammenzutreten. Als Frankreichs Krieger von der Höhe der Sierra Morena das

Thal des Guadalquivir erblickten, präsentirten sie unwillkührlich das Gewehr; nichts giebt wahrlich eine lebhaftere Vorstellung von der Schöne Andalusiens; so standen in Aegypten die Französischen Schaaren und begrüßten mit lautem Rufe die stummen Denkmale des vergessenen Theben. Die Geheimnisse Maurischer, in Klöster verwandelten Paläste, wurden durchforscht, Kirchen geplündert und ihrer Meisterwerke von Velasquez und Murillo beraubt, ja sogar ein Theil von Roderichs Gebeinen wurde fortgeschleppt: man war ruhmgekrönt genug, um sich nicht vor den Manen des Cid und dem Schatten Condes zu fürchten. Die Regentschaft verließ Sevilla und flüchtete sich auf die Insel Leon. Am 24. September 1810 versammelten sich die allgemeinen Cortes, ohne daß die Wahlfähigkeit der Mitglieder durch Bedingungen beschränkt gewesen wäre, und constituirten sich bald darauf in Cadix.

Cadix, das imporio del Orbe, der Weltmarkt, wo man Alles verkaufen, Alles kaufen kann, paßte, vermöge seiner isolirten Lage, zur reiflichen Ueberlegung großer Plane. Hier herrschte Tarsis und hier waren Träume prophetisch; Cesar träumte hier daß er seine Mutter hinterginge, wie Sunton berichtet, daß er sein Vaterland beleidige; die Freiheit suchte Ruhe in Cadix, nahe dem ersten Hercules. Wir haben auf dem berühmten Dammwege dieser Stadt, einem seiner sechs Wunder, das Gestirn des Tages, in drei Mal größerem Umfange als anderswo in den Ocean sinken, und Ruhe, Pracht und Erhabenheit über ihn verbreiten sehen. Aber die pomphaften Schilderungen der Vergangenheit, und die Pracht der Natur wecken nur Gefühle und passen nicht für das Jahrhundert. Das Gedächtniß an die Gallionen, die Träger edler Metalle

in vormaligen Zeiten, mercantilische Ideen, revolutionaire Leidenschaften, alles dies beseelte die auf der Insel Leon eingeschlossenen Parteien; dieser Landstrich, sonst Elysäisches Gefilde genannt, verwandelte sich in eine Einöde. Aber die Cortes gaben nicht das majestätische Schauspiel einer Versammlung, welcher zwischen den beiden gewaltigsten Schranken der Welt, Napoleon und dem Meere, das Schicksal der Menschheit anvertraut ist.

Die Sitzungen der Cortes waren nur eine Parodie der revolutionairen Versamlnngen in Frankreich; nicht die nationale Partei hatte darin das Uebergewicht. Die Cortes waren voll von Liberalen. Man brachte Alles in Vorschlag: Proscriptionen, Verheerungen, Mord; priesterliche Renegaten boten sich zu Henkern an. Nie wurde eine schönere Sache minder ihrem Charakter gemäß betrieben. Vergebens ließ Arguelles sich gemäßigt vernehmen, man hörte nicht auf seine Beredsamkeit, wenn man ihn gleich den Göttlichen nannte. „Man redet in Cadix,“ sagte der Vater Hieronymus, „mit Anmuth, Ernst, Kraft und ohne Accent.“

Die Urkunde der Cadixer Constitution erschien am 19. März 1812; sie sprach den Grundsatz der Volkssouverainität aus: der König wurde für unverletzlich erklärt, die katholische Religion zur Staatsreligion; verändert sollte die Constitution nur werden unter Mitwirkung dreier auf einander folgenden Legislaturen, kraft eines von der königlichen Sanction unabhängigen Decrets. Die übrigen Artikel sind bedauerswerth; nur eine Kammer wurde eingeführt; dem Militair ist es gestattet seine Ueberzeugung zu Rathe zu ziehen; neue Gesetze sind nicht unbedingt von der Sanction des Königs ab-

hängig, die öffentlichen Beamten werden durch die Cortes ernannt.

Die Grundlage des ganzen Werkes war irrig; absolute Souverainität hat weder König noch Volk, welche gleichmäßig Mißbrauch von ihr machen; sie findet sich nur bei Gott, und dem Geiste, den Gott gesandt. Die Spanier hätten die Kunst des Gonzalvo zu Cordova studiren sollen, statt der Grundsätze Marianas in seiner Behausung zu Toledo.

Alle Völker haben im Gefühle der Wandelbarkeit menschlicher Dinge einen Haltpunkt außer der Welt gesucht, um ihre Institutionen zu festigen; Alle, Royalisten und Republikaner stützen sich auf das Ansehn des Altars; alle beeilen sich, ihren Grundsätzen den Stempel des Geheiligten aufzudrücken. Aber was half es ihnen die Krone oder die Freiheit da für unverletzlich zu erklären, wo beide täglich verletzt wurden? Wegen dieser Hinfälligkeit nehmen die Gesetzgeber neuerer und auch älterer Zeiten ihre Zuflucht zum göttlichen Recht, wodurch der Mißbrauch entschuldigt, wenn auch nicht gerechtfertigt wird, nach welchem man die Macht Gottes mit der schwachen Einsicht und dem leidenschaftlichen Herzen des Menschen in Verbindung bringt.

Die Cadixer Constitution mißfiel Jedem; man unterwarf sich ihr jedoch nothgedrungen, so gut wie die Armee des Herzogs von Wellington den Spanischen Guerillas zum Mittelpunkt diente. Die Spanier haben ihre bewundernswürdigen Eigenschaften immer nur entwickelt, wo sie mit Fremden verbunden waren; sie unterjochten Europa als sie und die Bewohner der Franche Comté, eines

Theiles von Burgund und den Niederlanden ein Volk bildeten.

Die Masse hing Anfangs den Cortes an, um vor Frankreich geschützt zu seyn; die Mönche schlugen sich im Namen von Männern von welchen sie verachtet, geplündert und gemordet wurden; die Mönche sind fast immer auf Seiten der Freiheit, selbst wenn man sie proscribirt, weil sie eine Kutte tragen; Royalisten vergossen ihr Blut auf Befehl der Jacobiner. Zuletzt fand man, daß Alles, was für die Nationalunabhängigkeit geschehen war, für die sogenannte politische Freiheit geschehen seyn sollte; als Spanien befreit war, hatte es von allen seinen Anstrengungen nichts weiter als eine verkehrte Constitution; erstaunt sah Jeder sie an, und sagte, das drohende Gebäude betrachtend: „Wie, dazu sollte ich geholfen haben?“

V.

Napoleon setzt Ferdinand in Freiheit. — Das Decret von Valencia. — Die Versammlung der constituirenden Cortes wird aufgelöst. — Ferdinand bricht sein Wort. — Hinrichtungen. — Die Armee auf der Insel Leon empört sich. — Riego. — Aufstand in Madrid. — Decret, wodurch Ferdinand die Constitution von Cadix für wiederhergestellt erklärt.

Die Stunde war gekommen: Napoleon öffnete mit der Hand, der Gott ihre Kraft genommen, die Kerker, in denen er die Erde verschließen wollte und gab Ferdinand die Freiheit wieder. Er betrat Spanien wieder unter Segnungen und Fest-

lichkeiten. Ein Dekret der Cortes von Cadix forderte ihn auf, die Constitution von 1812 anzunehmen und zu beschwören; man wies dem befreiten Könige nicht den Weg zum Thron, sondern in ein Gefängniß; man bezeichnete ihm die Stationen auf denen er halten, man schrieb ihm die Worte vor, die er reden sollte. Ferdinand achtete nicht auf diese Unverschämtheit; einen Tag früher war sie ein Befehl; so hat jeder Augenblick seine Kraft und Schwäche. Der König ging bis Valencia; das neue Heer und das ganze Land forderten ihn auf, nach der Weise seiner Vorfahren zu herrschen; eine Minorität in den Cortes, bestehend aus neunundsechszig Mitgliedern, bat ihn, die Constitution aufzuheben; man nannte diese Protestation die Protestation der Perser.

Am 4. März 1814 erließ Ferdinand das Decret von Valencia; indem es auf historische Thatsachen hinweist, erklärt es eine Constitution für unmöglich; es enthielt endlich folgende feierliche Erklärung:

„Ich verabscheue den Despotismus; er ist unverträglich mit der Aufklärung und Civilisation Europa's. In Spanien waren die Könige nie Despoten; weder die Gesetze noch die Constitution des Reiches haben je Willkührherrschaft anerkannt.

„Um jedoch Mißbräuchen vorzubeugen, werde ich mit den Deputirten Spaniens und Indiens unterhandeln; in den gesetzmäßig versammelten, aus beiden zusammengesetzten Cortes, soll dauernd und gesetzlich Alles geordnet werden, was meinem Königreiche zum Wohl gereichen kann.

„Man wird sich mit den besten Maaßregeln über die Versammlung der Cortes beschäftigen. Die

persönliche Freiheit und Sicherheit sollen durch Gesetze gesichert werden, welche unbeschadet der Sicherheit und Ruhe des Staates, allen meinen Unterthanen den Genuß einer zuträglichen Freiheit gewähren sollen, welche den Unterschied von einer willkührlichen Herrschaft macht. Allen wird das Recht zustehen, durch die Presse ihre Ansichten und Meinungen innerhalb der Gränzen, welche die gesunde Vernunft Jedem vorschreibt, bekannt zu machen."

Die constituirenden Cortes widersprachen; sie protestirten gegen die Gewalt; die Gewalt, Mutter und Tochter eines glücklichen Erfolgs, verlachte sie, sie flohen und Ferdinand zog als Rey netto in Madrid ein. Sofort brach er sein Wort; die, welche seinen Thron gerettet hatten, wurden verbannt, ins Gefängniß geworfen, auf die Galeeren gesandt. Die Armee blieb ohne Sold; die Colonieen rissen sich vom Mutterlande los. Eine Camarilla putzte und malte das alte Scepter wieder auf; Verschwörungen wurden angezettelt, Porlier griff in Galizien, Lacy in Catalonien zu den Waffen; sie hatten im Unabhängigkeitskriege ihr Blut für den König vergossen, durch seinen Willen endeten sie auf dem Schaffot. Wir erwähnen nur noch der Galgen zu Madrid und Valencia, wo man einige treue aber freisinnige Plebejer hing.

Damals versammelte sich auf der Insel Leon das Heer, welches die Colonieen wieder erobern sollte. Die Officiere erinnerten sich ihrer frühern Gefahren und sprachen von der Nutzlosigkeit der gebrachten Opfer. Die Klage ist die Stimme des Complots: O'Donell, Graf del Abisbal, Anführer der beabsichtigten Expedition, wurde an die Spitze

der Verschwornen gestellt; er aber verrieth sie, oder ließ sich das Geheimniß entschlüpfen.

Der verunglückte Anschlag wurde wieder aufgenommen; Lopez-Banos, Arco-Aguerro, Don Miguel, Quiroga und Riego beschworen die Wiederherstellung der Constitution von Cadix. Am 1. Januar 1820 griff Riego zu den Waffen; er hob den General Calderon, den Nachfolger des Abisbal auf, vereinigte sich mit Quiroga, dem Anführer eines andern Bataillons und beide stranden vor Cadix.

Der Aufruhr hatte sich auch in Madrid verbreitet, der General Freyre eilte mit 13,000 Mann zur Bekämpfung der 10,000 Insurgenten herbei; man unterhandelte. Riego verläßt mit San Miguel die Insel Leon mit 15,000 Mann; er durcheilt Andalusien, rückt in Algesiras, Malaga, Ronde, Cordova ein; überall wird er gut aufgenommen, aber überall auch eben so schnell vergessen. Von seinen Truppen verlassen, verbarg er sich in dem Gebirge, so berühmt durch die Bußübungen jenes Ritters den die Spottlust eines Schöngeistes auf die Nachwelt gebracht hat, eines Helden, der noch größer und thörichter als Riego war. Ein unglücklicher Feldherr suchte Riego vergebens im Sturme neue Genossen: nachdem Christoph Columb eine neue Welt entdeckt hat, ruht er in Frieden zu Sevilla, in der königlichen Gruft.

Die von der Insel Leon ausgegangene Bewegung pflanzte sich fort, statt aufzuhören; Agar nahm Corunna, Garay Saragossa, Mina besetzte Navarra.

Abisbal, verdächtig, zurückgezogen in Madrid lebend, wird abgesandt um die Ordnung unter den aufrührerischen Truppen wieder herzustellen; aber

bei Ocana vereinigte er sich mit seinem Bruder, der die Constitution proclamirte. Sofort empörten sich die Regimenter an der puerta del Sol. Der König beugte sich; ein Decret vom 6. und contrasignirt vom Marquis von Mataflorida verkündet zwar, daß die Cadixer Constitution aufgehoben sey, daß sich aber die Cortes versammeln würden. Doch der königliche Anschlag wurde zerrissen, der im Jahre 1814 umgestürzte Constitutionsstein wieder aufgerichtet und am 7. erschien folgende Bekanntmachung Ferdinands:

„Nach dem Ausspruche des Volkswillens habe ich mich entschlossen, die von den allgemeinen und außerordentlichen Cortes des Jahres 1812 erlassene Constitution zu beschwören."

So krönte Feigheit die Tyrannei, Meineid den Wortbruch. Die wieder geöffneten Gefängnisse lieferten Minister. Arguellos erhielt das Portefeuille des Innern, Garcias Herreros der Justiz, Canga Arguelles der Finanzen; auch Perez de Castro und Don Antonio Porcel wurden berufen; alle gehörten mehr oder minder zu den Cadixer Cortes; aber gleich den französischen Revolutionsmännern wollten sie, durch die Zeit gewitzigt, die Ideen aufhalten, ohne es zu können; eine Täuschung in der alle Menschen befangen sind.

Das Ministerium war bis zum Eintreffen der Cortes die oberste Junta, wie die Pariser Commune im Convente. Clubs wurden eröffnet. Die Armee von der Insel Leon, zu deren Gunsten die Schlacht ausgefallen war, war nicht mit Beförderungen und Geschenken zufrieden, sondern sie wollte auch Einfluß auf die Staatsangelegenheiten haben.

Europa theilte sich in seinen Ansichten. England wünschte Ferdinand zur Annahme der Constitution Glück; Rußland erklärte das Königthum für vernichtet; Preußen und Oesterreich ließen sich zweifelhaft vernehmen; Frankreich forderte durch den Herzog von Laval die Regierung auf, sich mit der Gegenmacht zu vergleichen. Herr de la Tour-du-Pin wurde nach Madrid geschickt, und machte zwischen dem Könige und den einflußreichsten Spaniern den Vermittler, um Modificationen der Constitutiou zu Wege zu bringen. England aber, nur bedacht auf seine materiellen Interessen und unbekümmert um das Glück eines Volkes, glaubte Frankreich werde einen übermässigen Einfluß beim Madrider Cabinet erlangen, und widersetzte sich seinen heilsamen Rathschlägen.

Frankreich that seine Pflicht; es wünschte dem Könige von Spanien nicht Glück, hob aber auch den officiellen Verkehr nicht auf; es ließ Unruhe blicken, die es mit Hoffnungen verdeckte; aber seine wohlwollenden Bemühungen um das Unglück seines Nachbarn zu lindern, waren nutzlos. Die Redner gegen Frankreich waren gleichsam in Parmanenz im Café Lorenzini.

VI.

Erste Sitzung der Cortes. — Zwei revolutionäre Grundsätze. — Riego. — La Tragala.

Die Eröffnung der ersten Cortessitzung war auf den 9. Juli 1820 festgesetzt, und der König sollte in derselben seinen Eid erneuern. Während der Nacht fand ein Auflauf vor dem Schlosse statt.

Der König sprach; der Erzbischof von Sevilla antwortete; ein Nachlaß in der Etiquette der in der Französischen Revolution einige Stunden zuvor Excesse verkündete.

Die Mehrheit in den Kammern bestand aus alten Cadixer Revolutionären; Häupter der Partei waren Calatrava und Toreno. Herr von Toreno war nicht in der Grotte von Gavagonda mit Favilla und Hermezinde erzogen, aber er war Landsmann von Jovellanos und Campomanes. Man hielt ihn für einen ausgezeichneten Schriftsteller, für einen klaren und kurzgefaßten Redner, man pries seine breviloquentia; er war viel gereist; „alle Spanier, welche die Welt sahen, sagt Duval, thun es mit Nutzen, bilden sich zu höflichen Leuten und sind sehr brauchbar.“ Zu Torreno gesellte sich Martinez de la Rosa, ein glücklicher Sohn jener Wege, welche dem Thale von Lacedämon gleicht.

Die Minorität bestand aus neuen Anhängern der abstracten Theorie des Convents; diese Partei war heftiger, weil sie ihrer Jugend wegen weniger Erfahrung hatte. Abgedankt und für den Augenblick vom Hause vertrieben, wohnte die Revolution nackt und verschränkten Armes auf den Tribünen den Versammlungen bei.

Die Afrancesados und Perser wurden ohne Unterschied amnestirt, mit Ausnahme des Marquis von Metaflorida, der nach Frankreich geflüchtet war. Der Rückstand wurde von den laufenden Ausgaben getrennt, zu denen man die Staatseinnahmen verwandte. Bei drohendem Banquerotte und der Last einer Anleihe nahm man seine Zuflucht zu einigen Auflagen aus der Zeit Josephs; der Zehnte der Geistlichen verwandelte sich in eine

Civilabgabe; aber was die Spanier unweigerlich für Gott hergaben, weigerten sie sich an Menschen zu zahlen. Von den Umständen hervorgerufene Gesetze stürzten die Ueberbleibsel der Monarchie. Um dem Werke die Krone aufzusetzen machte ein Gesetz dem Soldaten Ungehorsam zur Pflicht, so oft er der Constitution widersprechende Befehle erhalte.

Vor Zeiten wurden Revolutionen unterdrückt, weil sie aus Leidenschaften nicht aus Ideen entsprangen. Die Leidenschaft stirbt wie der Körper, die Idee lebt fort wie das Wissen; eine Leidenschaft mag man zügeln, eine Idee vermag man nicht zu unterdrücken. Nachdem die Idee der Revolution von 1789 Europa und Amerika durchflogen hatte, kam sie über Spanien nach Frankreich zurück. Man erkannte in diesem Lande die sklavische Nachbildung des Französischen Treibens, wir fanden Clubbs, Motionen, Morde, Unordnungen aller Art. Ein Hauptunterschied waltet indeß vor; in Frankreich geschah Alles durch das Volk, in Spanien Alles durch die Armee; ein Fehler, der allein hinreicht, zu verhindern, daß die politische Freiheit in diesem Lande dauernd begründet werde. Die Halbinsel gleicht darin dem Römischen Reiche: die Unruhen sind Aufstände übermüthiger Prätorianer und von den Legionen vorgenommene Wahlen. Wäre es möglich diese Täuschungen zu entfernen, so würde man darunter das wahre Spanien erkennen.

Die Armee von der Insel Leon bestand noch immer, als die Regierung ihre Auflösung aussprach, welche auch nach einigen Anzeichen von Widerstand vor sich ging. Riego zum Generalcommandanten von Galizien ernannt, kam nach Madrid. Von einem Banquet begiebt er sich ins Theater, wo man ihn

mit Beifallrufen empfängt; er erhebt sich und stimmt das Tragala an; er wird abgesetzt und der Club Lorenzini geschlossen; die Jacobiner machten zwischen dem Greve-Platz und dem der Revolution halt; die über ihren Erfolg erschreckten Minister wichen.

Eine Maaßregel hinsichtlich der Gemeinden störte das Ende der Sitzungen; Ferdinand sanctionirte das antireligiöse Gesetz und fühlte Reue darüber, die einzige Aehnlichkeit, welche er je mit Ludwig XVI. hatte. Darauf zog er sich in den Escurial zurück, den er verließ, um am 9. Nov. 1820 persönlich die erste Sitzung der Cortes zu schließen, worauf er sich aufs Neue in die drohende Gemeinde zurückbegab.

VII.

Der Escurial. — Victor Saez. — Revolutionäre Procession unter den Fenstern Ferdinands in Madrid. — Die Propaganda der Communeros. — Die Cadixer Constitution in Neapel.

Der Escurial ist ein ernstes Denkmal, eine weite Behausung für Cönobiten, erbaut von Philipp II. in Gestalt eines Rostes und zum Gedenken eines der größten Unglücksfälle Frankreichs; er liegt zwischen düsteren Hügeln, umschließt gefüllte und noch zu füllende königliche Gräber, eine Bibliothek ohne Leser; Meisterwerke von Raphael schimmeln in einer öden Sacristei, elfhundert und vierzig Fenster, zu drei viertel Theilen zerbrochen, öffnen sich auf eine todte Gegend hinaus, in der weder Himmel noch Erde Abwechselung bieten.

Einsamkeit und Welt versammelte hier einst zwei hundert Mönche und den Hof. In der Nähe des furchtbaren Gebäudes, der nunmehr vernichteten Inquisition gegenüber liegt ein Park voll von Genisle und ein verlassenes Dorf; dies Versaille der Wüste war ehemals nur während des Durchgangs der Könige bewohnt; wir sahen schon am Tage auf seinen Dächern die Weindrossel sitzen.

Ferdinand zog sich in diese Zuflucht der Hieronymiten zurück, um von da aus einen Angriff gegen seine Feinde zu versuchen; aber verborgen in diesem heiligen und düstern Bau, fehlte ihm die Erhabenheit, der Ausdruck, der Ernst und die schweigsame Erfahrung, der unerschütterliche Glaube dieser starren Pfeiler, diese heiligen Pilaster, jener Einsiedler von Stein, die Religion auf ihren Häuptern. Vom Tode auferstanden, in seinem Sarge sitzend, vermogte er nicht seine Arme von Staub der Zukunft entgegen zu strecken. Die ohnmächtige Camarilla, welche ihn umgab, half ihm nichts, die Zeit rüttelte schon an den alten Institutionen; so umgaben Honorius seine nutzlosen Eunuchen als Alarich unter den Mauren von Ravenna lagerte. Statt eine jener gewaltigen Maaßregeln zu ergreifen, welche sofort den ausserordentlichen Charakter verrathen, gab Ferdinand, ein Mensch mit allen Gelüsten älterer, aber einem Wesen neuerer Zeiten, dem General Caravajal Befehl die Stelle des Don Gaspard Vigodet, Comandanten der Provinz Madrid zu übernehmen; Marius vor den Thoren Roms dachte nicht an Absetzungen. Die unweise, im Escurial als muthlos gepriesene Maaßregel macht das Uebel nur noch ärger; die permanente Deputation wird aufgebracht, die Clubs öffnen sich wieder, man spricht vom Verlust eines Rechtes und besiehlt dem

Könige nach Madrid zurückzukehren. Er gehorcht, entläßt seinen Oberhofmeister den Grafen von Miranda und entfernt seinen Lehrer Don Victor Saez. Saez war ein gewandter Mann, aber er hatte verächtlich vor dem Criminaltribunal gesprochen, indem er vergaß, daß heutiges Tages das Gerichtsforum der Beichtstuhl der Nationen ist; dann bemühte Don Victor sich auch den Cultus durch dieselben Mittel wieder zu Ansehn zu bringen, durch welche er aufblühte, aber er verwechselte die Zeit wo die Religion schon hin war, mit der wo sie noch nicht da war; jene ist eine Oede, die nichts hervorbringt nichts erzeugt, zu undurchdringlich für den befruchtenden Thau; die Pflanze welkt in diesem Boden, der Keim stirbt in seinem Innern; diese dagegen ist eine jungfräuliche, fruchtverheißende Einsamkeit, deren üppiger Schooß die Blüthen und Speise des Himmels wucherisch auftreibt. Die Oede nach entwichenem Glauben ist eine andere als die, welche seiner harrt.

Ferdinand kehrte in Begleitung seiner Brüder, Schwägerinnen und der kranken Königin nach Madrid zurück. Er mußte am Fenster seines Palastes erscheinen, vor dem eine Volksmenge sich versammelt, indem ein Zug vorbeidefiliren will. Man hat Ludwig XVI. in Paris einziehen sehen, voran Furien mit den Köpfen seiner hingemordeten Garden; hier ereignete sich dasselbe Schauspiel mit Castilianischer Ausschmückung. Ein Mann, eine Frau, ein Priester, auf den Schultern ihrer Umgebung getragen, richten sich auf, halten dem Könige die Constitutionsurkunde hin, nehmen sie wieder, küssen sie, reichen sie ihm wieder dar. Dann ward ein Kind in die Luft gehoben mit derselben Urkunde in den Händen; es ist Lacys Sohn, zwar

ein noch schwacher, aber lebender und unversöhnlicher Rächer.

Während der Zug vorüberzieht, erschrecken hinter ihm seine Diener, verzweifelt seine Familie, sinkt die Königin in Ohnmacht; allein man achtet auf einen so gewöhnlichen Zufall nicht mehr. Ferdinand hatte sich für einen jener unbezwinglichen Despoten, gewöhnt des härnen Hemdes und der harten Erde, gehalten, und der war er nicht. Der Marquis de las Amarillas gab seine Entlassung, Valdes ersetzte ihn; die Bischöfe entflohen, die Granden wurden exilirt, insbesondere der Herzog von Infantando, ein ehrenwerther, wenn auch nutzloser Mann.

Unter den alten Freimaurern, denen Valdes und Arguelles angehörten, erhoben sich zu der Zeit die Communeros; in der Idee und im Namen in die Zeit Karls V. zurückgehend, nannten sie sich Ritter Communeros, und warfen sich zu Kämpfern für Freiheit und Gleichheit auf. Sie machten sich durch einen Eid verbindlich jedes Individuum, auch den König und seine Nachfolger nicht ausgenommen, zu richten, verurtheilen und den Spruch an ihnen zu vollziehen, sobald sie von gewissen Grundsätzen abwichen; ein um so furchtbarerer Eid in einem Lande wo Morden ein allgemeines Recht ist. Beschützt vom Gesetze stützten diese geheimen Gesellschaften sich auf die öffentlichen Clubs.

Täglich wurde der König und sein Conseil beschimpft. Ein Volk das für seine Unabhängigkeit gekämpft hat, verkennt oft, wie eine gewisse Art von Freiheit ein Joch ist und läßt sich nur Fesseln anlegen. Die Minister vollzogen einen Act der Strenge und ließen das Café Croix-de-Malte schliessen, um die öffentliche Meinung wieder zu

gewinnen. In Frankreich hätte es so vieler Mühe nicht bedurft, die Verachtung läßt hier Niemanden in Vergessenheit gerathen. Es ist ein Anderes mit den Menschen als mit den Schlangen, man tödtet sie nicht, indem man darüber ausspeit: **Serpens, hominis contacta saliva, disperit** (Lucrez).

Der König wurde in seinem Wagen beleidigt und seine Garden zerstreuten deshalb die Menge; bei Revolutionen gilt der, welcher sich vertheidigt für einen Angreifer; der Monarch gab, wie gewöhnlich, die treuen Soldaten Preis. Jedoch eines Tages verlor er die Geduld und trat in den Staatsrath, klagte die Minister an, zählte die erlittenen Beleidigungen her, und verlangte die Verhaftung der Beleidiger. Das war eine schlechte Reminiscens, wie Karl I. in seiner Gegenwart einige Parlamentsmitglieder hatte ergreifen lassen wollen. Die Familie Ferdinands erschrak; die Maaßregel mißglückte.

Die Propaganda im Innern Spaniens war hoch erfreut, als sie ihr Werk auch nach Außen Anklang finden sah; die Cadixer Constitution war auch in Neapel eingeführt; Neapel büßte den Einfall; es mußte sich wie vor mit seiner Sonne und seinen Blüthen begnügen.

VIII.

Zweite Versammlung der Cortes. — Revolution in Piemont und Portugal. — Bewegungen in Grenoble und Lyon. — Refugiés in Spanien. — Die Schreckensherrschaft. — Venuenza wird vom Volke verurtheilt und hingerichtet. — Morillo kommt aus Amerika. — Schluß der zweiten Cortesversammlung.

Den 1. März 1821 wurde die zweite Sitzung der Cortes eröffnet; nach einer revolutionären Einleitung seiner Rede benachrichtigte der König die Deputirten, daß er seine Minister entlasse; so sollte der erste Theil seiner Anrede den zweiten wieder gut machen.

Felin und Bardari bildeten den Kern des neuen Ministeriums, mit welchem die Deputirten sich sofort unzufrieden erklärten.

In Piemont und Portugal wurde nach dem Vorgange von Neapel ebenfalls die Cadixer Constitution ausgerufen; in Grenoble und Lyon entstanden Unruhen; die Cortes jauchzten Beifall. Toreno griff Frankreich mit heftigen Worten an, Alpuente schlug eine Intervention in den Italienischen Angelegenheiten vor; Moreno-Guerra wollte mit Europa brechen und die Gesandten der heiligen Allianz aus Madrid verweisen. Die besiegten Revolutionairs aus allen Ländern Europas flohen nach Spanien, wo sie ermuthigt und unterstützt wurden. Ferdinand sprach sein Bedauern über die Niederlage der Neapolitaner aus.

Die exaltirte Partei eilte unaufhaltsam der Herrschaft des Terrorismus zu; Plünderungen, Ein-

kerkerungen, Deportationen und Verbannungen ohne Urtheil und ohne Widerruf waren an der Tagesordnung. Barcelona, Valencia, Coruna, Carthagena sind gleichsam außer dem Gesetz, und herrscht in ihnen eine Regierung ohne Form und Namen. Da versuchte man dem einen Uebel durch ein anderes abzuhelfen; am 27. April wurden zwei Gesetze den Cortes vorgelegt; das erste vermengte absichtlich die Constitution und Religion und sprach die Todesstrafe gegen den aus, welcher den Sturz der einen oder der andern beabsichtige; das andere war Danton entlehnt und beraubte alle angeklagten Bürger jeder gesetzlichen Garantie, sie sollten vor ein Kriegsgericht gestellt werden, dessen Mitglieder dem Corps angehörten, welches die Verhaftung vollzogen hatte; das Urtheil mußte in sechs Tagen gesprochen, in acht und vierzig Stunden vollzogen werden; Appellation und Begnadigungsrecht waren unzulässig.

Der Kapellan des Königs Don Matthias Venuenza wurde nach den neuen Gesetzen angeklagt und zu zehnjähriger Galeerenstrafe verurtheilt. Der Pöbel, der Souverainität für rohe Gewalt hält, fand das Urtheil zu gelinde. Den vierten Mai versammelte er sich am Thore del Sol, hielt nach seiner Art eine Revision des Processes, verurtheilte den Priester zum Tode und vollzieht den Spruch, indem es ihn aus dem Gefängnisse reißt und mit einem Hammer den Kopf zerschmettert. Darauf zieht der Haufe zu dem Richter um ihn dafür zur Verantwortung zu ziehen, daß er den Priester nur zu zehn Jahre Galeeren verurtheilt hat; fünf souveraine Menschen ziehen mit hoch erhobenen Degen an der Spitze der Henker; der Richter entflieht, die Revolutionaire ergießen sich durch die ganze Stadt, die Clubs hallen von Gesängen zum Preis

der Volksgerechtigkeit wieder; der König flieht zu seinen Garden und fleht sie an, ihn zu retten. Nur von Martinez de la Rosa vernahm man Worte des Edelsinns in den Cortes; Muth und Beredtsamkeit standen auf Seiten der Muse. Die Presse aber feierte diesen denkwürdigen Tag; die Mörder stifteten den Orden des Hammers (del martillo); jeder trug die Insignien des Ordens auf dem Herzen, wie man einst in Frankreich kleine Guillotinen im Knopfloch trug.

Wenn man über die Verbrechen bei Revolutionen erstaunt, so hat man Unrecht; wenn ein neues Geschlecht sich bildet, so vernichtet sich gleichzeitig ein altes; Verbrechen erscheinen dann nur als ein Auflösungsmittel, um die Auflösung der Partei welche dem Untergange bestimmt ist, zu beschleunigen. Sind die Verbrechen von zu gehässiger Art und von zu großer Zahl so bleibt aus eben dem Grunde fast nichts von dem neuen Geschlechte über, weil das Gute vom Uebel angesteckt und vernichtet wird.

Morillo kehrte aus Amerika zurück; Bolivar hatte ihn besiegt. Jetzt erhielt er das Commando in Madrid. Die Cortes eilten der Republik zu; das Gesetz wurde aufgehoben, nach welchem es dem Könige zustand die Clubs schließen zu lassen; Ferdinand aber verweigerte seine Zustimmung; ohne von dem Votum einer andern Kammer unterstützt zu sein, setzte er dadurch nur seinen Kopf in Gefahr; doch lieferte seine Weigerung den Beweis, daß in dem entehrten und verschwindendem Königthume noch Verstand sei. Das parlamentarische Jahr endete mit der Discussion über die angeblichen herrschaftlichen Rechte und dem Beschluß, die Colonien zu behaupten. Nach dem Schlusse der zweiten

Sitzung der ordentlichen Cortes mußte der König die ausserordentlichen berufen. In der Zwischenzeit saß die permanente Deputation.

IX.

Die Gesetze der Communeros. — Fontana de Oro. — Die Gefangenen in den Klöstern. — Riego verbindet sich mit Cugnet. — Der Aufstand in Madrid.

Die geheimen Gesellschaften nahmen täglich zu. Die Christen waren Anfangs auch nur eine geheime Gesellschaft und doch haben sie die Welt erobert; ihre beiden großen Mysterien waren Gott und Tugend; mit diesen beiden nach und nach geoffenbarten Mysterien gründeten sie den neuen Gesellschaftsverband der Menschen.

Zu Madrid war die Hauptloge der Communeros; eine Junta hatte die Oberleitung, jede Provinz ihre Provinzial-Merindad, jede Merindad ihre Festung. Freiwillige Beiträge deckten die dringendsten Ausgaben. Die Zahl der Communeros oder der Söhne Padillas stieg bald auf 70,000. Diese Verbindung war für den Tod, wie das Christenthum für das Leben gestiftet; ihren Ursprung hatte sie in den Carbonaris; sie stand mit den geheimen Gesellschaften in Frankreich in Verband, wie die Existenz und Einrichtung von Schwesterlogen lehrt; um so gefährlicher war aber diese Charbonnerie, als sie im Feldlager entstanden, das Schwert mißbrauchte und den Gedanken bewaffnete.

„Ich schwöre vor Gott und dieser Versammlung der Ritter Communeros, so sprach der Auf-

zunehmende, für die Freiheit und die Rechte aller Völker zu kämpfen, mich ohne Weigerung den Beschlüssen des Ordens zu fügen, jeden Bruder zu tödten, der seinen Eid brechen sollte; ich erkläre mich für einen Verräther, falls ich selbst ihn breche; mich treffe ein schmachvoller Tod, möge ich verbrannt und meine Asche in den Wind gestreut werden."

Die Spanische Revolution hatte ein Element mehr als die Französische; diese hatte nur Clubs, jene Clubs und geheime Gesellschaften; so war Beides vereint, die gesetzgebende und vollziehende Gewalt im Bösen.

So ward erklärlich wie nach Belieben in ganz Spanien die Anarchie wohlorganisirt ans Tageslicht trat; dies Truggebilde that einen Schlag und sank dann in den Schooß seiner Mutter, in die Finsterniß zurück. Als Alles ruhig schien, schreckte plötzlich ein Erdbeben die Gesellschaft. Herrscht etwa eine den Verschworenen gefährliche Ruhe in Madrid, so wird sie sofort gestört. Man beschloß in der Fontana de Oro daß ein Häusermaler gehangen werden sollte; als Morillo die Meuchelmörder aus einander trieb, fielen sie aus Verzweiflung über einige Gardes du Corps her, welche in Klöstern gefangen saßen; nur in Spanien konnte man einen so gewaltigen Abstand zwischen alten Sitten und neuen Ideen finden.

Wird anderswo ein Mensch verurtheilt, so begräbt man ihn in der Stille eines Gefängnisses, diesseits und jenseits des Ebro werfen ungläubige Neuerer die Unglücklichen in Klöster, gelegen in den Thälern der Gebirge und am Ufer des Meeres. Bei den seltenen Tönen der Glocke, die bald verstummen wird, unter geistlichen Brüdern, den letzten

ihres Ordens, unter schweigsamen Gräbern und Todten, in wüsten Refectorien, in verödeten Klöstern, im Heiligthume, wo Bruno sein Schweigen ablegte, Franz seine Sandalen, Karl seine Krone, Ignaz sein Schwert und Rancé sein Bußgewand, am Altare eines erlöschenden Glaubens, lernt man die Zeit und das Leben verachten; und wenn das Herz noch an Leidenschaften hängt, wird diese Einsamkeit sie bald von der Eitelkeit der Träume überzeugen.

Morillo rettet mit Gefahr seines eigenen Lebens die geächteten Garden; als man ihn an der puerta del Sol deunncirt, verlangt er vor Gericht gestellt zu werden, worauf das Geschrei aufhört.

Riego, der in Aragonien befehligte, verband sich mit einem Französischen Officier, Namens Cugnet de Montarlot, einem Flüchtlinge, welcher sich für einen General-Leutenant Napoleons ausgab und Proclamationen an die Französischen Soldaten verfaßte. Cugnet hatte in Französischen Garnisonen an der Pyrenäengränze Intriguen angeknüpft und war von einigen Deserteurs umgeben. Riego und er gingen mit dem Project um, Frankreich und Spanien zu republicanisiren; man verhaftete Beide. Da brach abermals der Aufstand aus und der König soll von St. Ildefenso, wie früher vom Escurial nach der Hauptstadt zurückkehren. Es erscholl der Ruf: es lebe Riego! es lebe das Volk! es lebe der Dolch! es lebe der Hammer! Ein Gemälde stellt dar, wie Riego, in der Hand die Constitution, die Willkührherrschaft stürzt, der Xefe politico aber untersagt die feierliche Aufstellung desselben; um das Uebermaaß der Unordnungen zu erreichen, bedarf der Spanier der Feierlichkeiten, der Festlichkeiten um den Glauben

zu versinnlichen und ihn bis zur unzüchtigen und gotteslästerlichen Transsubstantiation des muy gitana zu erniedrigen.

Trotz dem Verbote entschlossen die Aufrührer sich zur Ausführung ihres Vorhabens; die Garde schwankte und das Regiment von Sagunt ist auf dem Punkte sich mit den Insurgenten zu vereinigen; Morillo und San-Martin siegen aber an der Spitze der Bürger; der Tag wurde nach dem Quartiere der Stadt, wo die Goldschmiede wohnen und wo der Aufruhr unterlag, benannt.

X.

Die außerordentliche Sitzung. — Das gelbe Fieber. — Die Decamisados. — Die Gesellschaft der Freunde der Constitution.

Die außerordentlichen Cortes wurden am 28. September 1821 eröffnet und sofort vom Könige ihnen vorgelegte Gesetz-Vorschläge in Berathung gezogen, als: die Eintheilung des Königreichs; ein Versuch zur Pacificirung der Colonien, Verbesserung der Finanzen und die Ausarbeitung eines Civil- und Criminal-Gesetzbuches.

Uum Uebermaß des Unglücks brach noch das gelbe Fieber aus; Frankreich schickte Aerzte und Hospitalschwestern nach Barcelona, zog aber auch einen Sicherheits-Cordon; diese durchaus nothwendige Maaßregel gab Grund zu einer hirnlosen Anklage. Frankreich brauchte nicht zu lügen; es wahrte seine Bevölkerung vor einer Geißel, indem

es seine Soldaten der doppelten Ansteckung durch die Americanische Pest und die Spanische Revolution aussetzte.

Das Zusammenziehn des Gränzcordons reizte die Laune der Spanischen Regierung; es erfolgten Beleidigungen und man schien zu glauben Frankreich werde sie herunterschlucken, gleich Jemanden, der abgestumpft gegen Beleidigung und unempfindlich gegen Züchtigung, einen Schlag empfängt, ohne daß sich sein Herz empört. Namentlich die exaltirte Partei zeichnete sich durch eine schamlose Sprache aus; Alpuente machte eine Schrift bekannt, in welcher er angeblich ein im Auslande und Spanien selbst bestehendes Complot gegen die Freiheit enthülte. Zwar waren Ferdinand VII. und Don Carlos nicht namentlich genannt, aber doch deutlich bezeichnet. Er forderte das Blut von 15000 Einwohnern von Madrid; Alpuente war ein Gypsabguß von Marat.

Von allen Seiten wurde Riegos Wiedereinsetzung verlangt; ein Complott zu Saragossa mißlang am 23. October 1821, zu Cadix aber wurde es ausgeführt. Der hieher gesandte Gouverneur wurde zurückgewiesen, und der Commandant Jauregui erklärte, den Befehlen Ferdinands nicht gehorchen zu wollen. Sevilla und Murcia folgten dem Beispiele von Cadix. Nicht ganz so gelang der Aufstand in Cordova, Grenada und Valencia, und Mina mußte sich von Coruna zurückziehen.

Die Presse, jede schlechte Sache fördernd, schien überall die Vernichtung der Freiheit zu betreiben und rief die Anarchisten in Madrid auf, denen sie den Namen Decamisados gab, nach dem Beispiel der Französischen Sanscullotten. Kein Souverain blieb ungeschmäht von ihr und allen Revolutio-

nairen Europas entbot sie ihren Gruß und Brüderschaft.

Am 25. November 1821 erging vom Könige eine Botschaft an die Cortes, in welcher er sie um Rath fragte, zugleich aber auch sich beklagte. Martinez de la Rosa präsidirte in den Cortes; Calatrava wurde Berichterstatter. Dieser mißbilligt den Aufruhr zu Cadix und Sevilla und klagt die Minister der Sorglosigkeit an, und diese fallen in dem Augenblick, wo Sevilla und Cadix sich unterwerfen. Im Gegensatz zu den geheimen Gesellschaften trat eine öffentliche Verbindung auf, welche sich Freunde der Constitution nannten, wie einst zu Paris sich die Societé monarchique bildete; man besprach in ihr die Ausschweifungen der Presse, den Hohn in den Petitionen, die Schamlosigkeit der demagogischen Verbindungen. Es lagen drei Gesetzvorschläge hinsichtlich dieser Punkte vor, als der König mit einer Unklugheit die Verrath oder Wahnsinn verrieth, mit dem Antrag hervortrat, unbeliebte Männer ins Ministerium zu rufen. Der ehrgeizige Calatrava stimmte sofort für die Verwerfung der Gesetzvorschläge, während Martinez de la Rosa sich ihr widersetzte. Da will die Menge die Widerstrebenden niedermetzeln, aber Morillo zerstreut den Haufen und die erste Legislatur der Cortes ist beendet.

XI.

Martinez de la Rosa, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. — Servile Royalisten. — Der Trappist, Schilderung desselben. — Der Ferdinandstag zu Aranjuez. — Don Carlos wird bedroht. — Landaburu. — Unruhen. — Die königliche Garde kommt mit dem Linienmilitair und der Nationalgarde ins Handgemenge, und wird besiegt. — Spanien copirt die Republik und das Kaiserreich. — Martinez de la Rosa weigert sich im Ministerium zu bleiben. — Sieg der Royalisten in Navarra. — Auswanderung. — Der Verfasser begiebt sich von London auf den Congreß von Verona.

Die zweiten Cortes verhielten sich zu den ersten, wie die Französische Nationalversammlung zur gesetzgebenden Versammlung. Unter den neuen Abgeordneten befanden sich antirömisch gesinnte Priester, Rechtsgelehrte, Clubisten, endlich Riego, der junge Schwätzer der Armee und der Herzog del Parque, ein alberner, alter Schwätzer vom Hofe; das Leben hat zwei Kindesalter, aber nur einen Frühling. Riego wurde Präsident. Ferdinand aber, um den Geist der Cortes im Gleichgewicht zu erhalten, ernannte Martinez de la Rosa zum Minister des Auswärtigen.

Drei Dichter, Martinez de la Rasa, Canning und der Verfasser sind fast zu gleicher Zeit Minister des Auswärtigen gewesen. „Es giebt wenig Menschen," bemerkt Montaigne, „welche, der Dichtkunst ergeben — nicht lieber Vater der Aeneide, als des schönsten Römischen Knaben wären; — ich stürze

mich weit eher in die Staatsangelegenheiten und das Getreibe der Welt, wenn ich allein bin. Ich bin geboren mich heiter in großer Gesellschaft zu bewegen, vorausgesetzt daß es mit Unterbrechung und nach meinem Belieben geschieht."

Was denkt dazu Martinez de la Rosa, den noch wie mich das Leben hält, was mein ruhmgekrönter Freund Canning, bereits in jene Ewigkeit gegangen, wo kein Irrthum ihn mehr täuscht?

Die Sitzung wurde zu Madrid am 1. März 1822 eröffnet; der Verfasser wohnte damals als Gesandter den Sitzungen des Englischen Parlaments bei.

Man begann zunächst sich mit den Finanzen zu beschäftigen, aber hierin war nichts mehr zu machen. Durch die Presse, die geheimen Gesellschaften und Clubs war Alles in Auflösung. Barcelona, Valencia und Pampeluna empörten sich. Hier schrie man: Es lebe Gott! dort: Es lebe Riego! Für beide schlug man sich. In Madrid schlugen sich die Regimenter mit den königlichen Grenadieren, junge Leute auf den Straßen flehten zu einem unumschränkten Herrscher; Beides, Gott und der König, ist in Spanien dasselbe, las ambas magestadas. In der Mitte der Cortes, äußerten Mitglieder, die Weigerung die Klagen des Volkes anzuhören, gebe ein Recht zur Selbsthülfe mit dem Dolche; Riego war ein ohnmächtiger Präsident, immer nur bereit das Tragala zu singen. Ein Couplet mag für einen Augenblick zur Krone verhelfen; wenn es aber nichts taugt, so wird es vergessen und auf dem Kreuzwege verwandelt sich der Thron in einen Bock.

Die Servilen, stolz auf ihren Namen, gleich wie auf Purpur, ruhten einen Augenblick und bereiteten

sich zur Reaction gegen die geheimen Gesellschaften vor, um die Macht wieder an sich zu bringen. Royalistische Emeuten traten an die Stelle der republicanischen Aufstände. Die Decamisados andererseits wurden entmuthigt; sie erneuen die Menschenopfer ihrer Vorfahren, der Carthager. Es erhoben sich königliche Parteigänger nach alter Art. Govostidi, Misas, Merino, jener fabelhafte Priesterheld, traten in Biscaya, Catalonien und Castilien auf. Der Aufstand dehnte sich immer weiter aus; hervor thaten sich dabei Quesada, Juanito, Santo-Ladron, Truxillo, Schafaudino, Hierro, in Catalonien erschien endlich der Graf d'Eroles. Ihm zur Seite stand Antonio Maranon, der Trappist. Antonio war ursprünglich Soldat; von Leidenschaften ins Kloster getrieben, trug er eben so eifrig das Kreuz, wie er den Degen führte. Sein militairischer Anzug bestand in dem Franziscaner-Ordenskleide, an welchem ein Crucifix hing, im Gürtel trug er einen Säbel, Pistolen und einen Rosenkranz; zu Pferde führte er eine Peitsche. Derselbe Mann erhielt Frieden und führte Krieg, übte Religion und Zügellosigkeit, gab Trost im Leben und verbreitete Tod, wirkte segnend und zerstörend. Kreuzzüge und Metzeleien wütheten in dem unglücklichen Lande, geistliche Lieder erschollen neben Lobgesängen, das Stabat mater neben dem Tragala, hier feierten Märtyrer dort Soldaten Triumphe; dort stiegen Seele unter den Lobpreisungen des Veni creator zum Himmel auf, hier wurden Rebellen beim Schall der Militairmusik füsillirt; dies Schauspiel bot Spanien.

Ferdinand hatte an den Ufern des Tajo, rio qui cria oro e piedras preciosas die Constitution beschworen um sie zu verrathen. Aufrichtige

Freunde forderten ihn auf zusammen mit den Cortes sie zu modificiren; blinde Freunde trieben ihn an sie umzustoßen. Die Fortschritte der Royalisten entzückten im Geheimen den König, ihn kitzelte die Hoffnung auf unumschränkte Souverainität: denn je minder mächtig man ist um so mehr schätzt man Macht.

Der Namenstag des Königs wurde am 30. Mai gefeiert, und von den in Aranjuez versammelten Landleuten der Mancha begangen. Man hätte glauben mögen, man lebe in den schönsten Tagen Betikas. „Dies Land, sagt der Erzbischof von Cambrai, scheint die Wonnegenüsse des goldnen Zeitalters erhalten zu haben. Seine Frauen spinnen jene herrliche Wolle und fertigen daraus die feinsten Zeuge von so wundersamer Weiße. Unter diesem milden Clima dient ein Stück feinen und leichten, nicht zugeschnittenen Zeuges zur Bekleidung, welches man der Sittsamkeit wegen in langen Falten in beliebiger Form um den Körper wirft."

Aber Fenelons Träume verschwinden vor der Wirklichkeit. Umsonst wiederholten die Soldaten zu Aranjuez den Ruf der Liebe des Landvolks, wie einst die Garden zu Versailles sangen: „O Richard! o mon roi!" hätte Frankreich sich nicht bald darauf in diese Angelegenheiten gemischt, so würde Ferdinand denselben Weg haben gehen müssen, auf welchen jenes „Richard" Ludwig XVI. brachte. Die Milizen griffen das Volk an, ein Bürger drohte Don Carlos mit dem Säbel, diesem letzten der Könige, dessen jetzt eine so schwere Krone harrt. In Valencia wollte unterdessen eine Abtheilung Artillerie den General Elio, welcher in der Citadelle gefangen saß, befreien. Die Catalonischen Insurgenten traten unter dem Namen der Glau-

bensarmee auf; Seo d'Urgel wurde mit Sturm genommen.

Der König verließ seine Residenz und schloß die Sitzung am 30. Juni 1822. Beim Heraustreten aus der Versammlung wurden die Soldaten und Milizen handgemein und Landaburu, ein constitutionell gesinnter Gardeofficier wurde getödtet; Morillo wurde zum Obersten der Garden ernannt.

Sechs Tage lang nahm der Aufruhr zu; die königlichen Garden auf der einen Seite, auf der andern die Milizen und das Linienmilitair, standen die feindlichen Partheien unter den sengenden Strahlen der Sonne der Hundstage kampffertig, den Säbel in der Faust, mit brennenden Lunten einander gegenüber. Unterdessen schien man im Schlosse geneigt, sich zu vergleichen, und war die Rede von der Errichtung zweier Kammern. Das diplomatische Corps umgab Ferdinand, der französische Gesandte, Graf de Garde, rieth dringend zum Vergleich. Das Unglück gewann die Oberhand über die Vernunft, denn plötzlich empört sich ein Regiment Carabiniers in Andalusien, mit ihm vereinigen sich einige Bataillone Milizen, zusammen rücken sie gegen Madrid, proclamiren den Rey netto. Auf diese Nachricht schwindelt den Royalisten der Kopf, Ferdinand handelt seinen wahren Gesinnungen gemäß, und bricht die Unterhandlungen ab, welche ihn hätten retten können.

Der 7. Juli brach an; zwei Gardebataillone waren im Schlosse geblieben, vier lagerten vor Madrid, in welches sie bei Nacht einzogen. Nach vorsichtig getroffener Bestimmung, theilen sie sich in drei Colonnen; die eine zieht nach dem Attilleriepark, die andere rückt gegen die Puerta del Sol, die dritte gegen den Constitutionsplatz. Das Glück

war aber von der Monarchie gewichen; die erste Colonne zerstreute sich, einige Flintenschüsse des heiligen Bataillons aus Offizieren bestehend reichten hin sie auseinander zu treiben; die zweite und dritte wurde wiederholt über den Haufen geworfen; die beiden Bataillone am Schlosse waren ohne Befehl und um sechs Uhr Morgens hatten die Milizen gesiegt. Auf dem Constitutionsplatze wurde ein Te deum angestimmt, denn in Spanien preist man Gott für Alles, selbst für Uebel, während man in Frankreich ihm für nichts dankt. Monvel rief den Donner des Himmels auf sich herab, als ob Gott sich um das Summen eines Insekts kümmere.

Als die Garde besiegt war wurde sie aufgelöst; die Ueberreste, welche sich vertheidigen wollten, wurden mit Kartätschen niedergeschmettert. Damals schien das Andenken an diese blutigen Vorfälle unvertilgbar; die Orte, wo sie geschahen, sollten es auf die späteste Nachwelt bringen! Ach! Wo ist Aletua, Arso, wo Pompejus Söhne unterlagen, in quibus Pompeji filii debellati sunt? Man weiß es nicht! Strabo verstümmete die Namen bis auf den des Pompejus. Und ihr wollt leben, ihr Triumphatoren der Gasse, die ihr jetzt schon vergessen seid! Leben durch das blutige, längst aber getrocknete Pflaster, welches ihr an einem Tage rein tretet, wenn ihr nach Santa-Catalina zum Tanz geht! Tausend und aber tausend Krieger haben um den Preis ihres Lebens die Schlachten von Arbela, Pharsalus und Austerlitz gewonnen, und wen nennt von so vielen Gefallenen der Ruf? Drei nur, Alexander, Cäsar und Napoleon.

Der Charakter Ferdinands und seiner Familie war in diesem Unglück erkennbar, offenbar lagen da die Leidenschaft des Despoten und die Wuth der

Weiber. Ein furchtsamer Tyrann eilt stets einer Katastrophe entgegen, zittert aber wenn sie da ist; zurück von der Unerschrockenheit seines Kopfes sinkt er in die Feigheit seines Herzens. Es giebt in der That Monarchen von unächtem Gehalt, die aus Irrthum einen Thron inne haben; der Schlüssel zu den meisten Begebenheiten unserer Tage liegt in der Furcht; der Poltron wirkt aus dem tief untersten Grunde dieser ungeheuren Ereignisse, wie die Mumie eines Königs sich im Mittelpunkt der Pyramide des Cheops fand.

Auch das Kaiserreich äfften die Spanier nach und entlehnten den Namen heilige Schaar der Geschichte des Rückzugs aus Rußland, gleich wie sie die Marseillaise, die Sanscülottentage, die Anträge Marats, die Diatriben des Vieux Cordelier nach Narrenart copirten, die Handlungen und Sprache jener Zeit entwürdigten. Keine Schöpfung zeichnet ihre Revolution aus, weil der Nationalgeist an ihrem Treiben keinen Theil hatte; sie übertrugen nur die Revolution von 1789 auf Spanischen Boden und spielten sie hier gleich wie auf einem Theater. In Frankreich machten die kopflosen Leichname und vom Rumpfe getrennten Häupter in der Entfernung gesehen, wo nicht mehr der Ausdruck des Grausens an ihnen erkennbar war, bot die symmetrische Anordnung des ungeheuren Beinhauses einen grausigen und riesenhaften Eindruck; aber das war nicht der Fall bei dem charakterlosen Treiben auf der Halbinsel; dort übersprang man zwei Jahrhunderte um Spaniens Geschichte mit Frankreichs, hier durch Voltaire dort durch den Convent zu verknüpfen; diese übergangenen Jahrhunderte machten sich jetzt geltend, traten ihre Herrschaft an und zerstörten die gewaltsam eingeführte Ordnung der

Dinge. Die Spanier standen wahrhaft groß da, als das Volk unabhängig, der König Herr war, als jenes Sinon, non sprach; als dieser ein unumschränkter Fürst sich unterzeichnete: Ich, der König. Beide Arten vollkommenster Freiheit, die Democratie der Menge und die Democratie eines Einzelnen standen einander, ohne sich gegenseitig zu bekämpfen, gegenüber und redeten ihre stolze Sprache zu einander; ein solches Schauspiel hat nur Spanien geboten.

Nach den Vorfällen vom 7. Juni 1822 löste sich das Ministerium auf; vergebens suchte man Martinez de la Rosa zurückzuhalten; wer da singen kann ist frei. Columella von Cadix betrauerte muthvoll in seinen Dichtungen unter einem Claudius den Untergang der Republik. Auch weckt Martinez de la Rosas Namen nur betrübende Empfindungen, nachdem er den Ruinen Grenadas den Rücken zugewandt und auf der Bühne des öffentlichen Lebens glänzt; Lope de Vega hatte Unrecht wenn er bei Widmung seines Stückes das Heilmittel im Unglück, seiner Tochter schrieb: „Mögtest du glücklich sein, obgleich du nicht zum Glück geboren scheinst, wenn du mein Verhängniß ererbst.“ Er hätte nicht seufzen sollen: „Ueber den Verlust, einer kostbaren Zeit und das Nahen des Alters.“ Das Alter ist ein unvermeidliches Uebel; aber ein edles Herz und trostbringendes Talent sind von geringerem Werthe im Gewühl der Welt als in der Zurückgezogenheit, wo man die Ehre einer unsterblichen Seele nicht verliert.

Lopez Baños erhielt das Kriegsministerium, San Miguel die auswärtigen Angelegenheiten, Gasco das Innere, Navarro die Justiz; verbannt wurden der Marquis de las Amarillas, de Castellare, der Graf de Casaserria, der General Longa

und der Brigadier Cisneros, verabschiedet wurden Castro Torreno, der Herzog von Belgida und der Haushofmeister Herzog von Montemar; in dem General Polafox kehrte ein versöhnendes Wesen in den Palast zurück; aber der muthige San-Martin und der tapfere Morillo wurden entfernt, wenn gleich dieser schon vor erfochtenem Siege sich für die Sieger erklärt hatte; es schien, als sollten ihn, geschwächt von Anstrengungen, Ehrenämter nur seines Ruhmes berauben.

Man verlangte Opfer unter dem Namen der Mörder Landaburus; Goiffieux wurde besonders als solcher bezeichnet und verließ Madrid; bald darauf aber ergriffen hätte er sich durch Schweigen oder Betrug wohl retten können; doch seine Antwort auf die an ihn gerichtete Frage lautete: Goiffieux, Garde-Premier-Lieutenant; denn er verschmähte als Franzose sich durch eine Lüge zu retten. An Elio wurde das ausgesprochene Todesurtheil zu Valencia auf einem Platze vollzogen, welchen er mit Bäumen hatte besetzen lassen. Das schöne Valencia ist betrüglich; Maurischen Ursprungs, zeugte es Venozza und Lucretia, so berühmt durch Schönheit, und wieder den verschlagenen und grausamen Alexander VI. und Borgia.

In Navarra und Catalonien erhielten die Royalisten die Oberhand; unter dem Namen der obersten Regentschaft von Spanien während der Gefangenschaft des Königs bildete sich eine obere leitende Behörde der königlich Gesinnten. Sie bestand aus dem Marquis von Mataflorida, dem Erzbischof von Tarragona und dem Grafen d'Eroles, und wurde am 14. September feierlich in der Cathedrale zu Urgel eingesetzt.

Auch Ferdinand wurde zu Urgel feierlich eingesetzt, wie Karl VII. einst im Schlosse zu Espally; auf den Zinnen dieses Schlosses wehte damals das goldgestickte, mit Blumen und Lilien übersäete Banner, einige Landleute und wenige Edle mit Wappenschilden proclamirten den Herrscher von Frankreich mit dem Rufe: Es lebe der König! In diesem Worte war die ganze Constitution enthalten, es schuf den Herrscher der mit Jeanne d'Arcs Hülfe zu Rheims gesalbt werden sollte. Karl VII. lebte nicht mehr, Ferdinand war gefangen.

In Madrid erbrach das Volk inzwischen die Thüren der Gefängnisse, um die Verhafteten hinzuschlachten; die Auswanderungen begannen und das Mittelmeer entführte auf seinen Wogen, von den Orangenhainen Carthagenas weg, die Proscribirten, auf dem Ocean schwellten die Segel der Pilger, welche die Berge von Saint-Jacques verließen; aber noch auf dem Meere verfolgte die Flüchtigen der wilde, von Spaniens Küsten widerhallende Ruf ihrer Verfolger, den der Refrain der Wogen durch das Geräusch des Windes hindurch, zu ihrem Ohre trug.

Tragala, tragala,
Tu servilon
Tu que no quieres
Constitucion.

Dicen que el rey no quiere
Los hombres libres
Que se vaya a la
A mandar serviles.

Tragala, tragala *)

*) Schluck' es hinunter, schluck' es hinunter, du arger Serviler, der du die Constitution nicht liebst. Man

Ferdinand ging hin, wohin ihn die höllische Runde rief; der Herrscher-Congreß versammelte sich in Italien; Londonderry entleibte sich in London; der Verfasser begab sich nach Verona.

XII.

Der Congreß zu Verona. — Personen.

Ich verließ London Ende Septembers 1822, reiste über Paris durch Frankreich, über die Alpen, durch das Mailändische nach Verona und stieg in der Casa Lorenzini ab. Noch war fast Niemand angekommen. Nach und nach füllte sich die Stadt; nach und nach trafen ein der Kaiser von Oesterreich; die Kaiserin nebst Gefolge; der Fürst von Metternich in Begleitung der Hofräthe Gentz, Chevalier de Floret, vierer Barone, eines Grafen, eines Hofcancellisten und zweier Officiale; der Fürst Esterhazy, mein College als Gesandter in London; der Graf Zichy, vormals unser College als bevollmächtigter Minister am Preußischen Hofe; der Baron von Lebzeltern, Bevollmächtigter am Russischen Hofe; der Kaiser von Rußland in Begleitung von fünf Generaladjudanten, Mentzikoff, Frubetzkoy, Oscharowski, Czernitscheff und Michaud; der Fürst Wolkonski, General und Chef des Generalstabes; der Staatssecretair, Graf von Nesselrode;

---

sagt, der König liebe freie Männer nicht; immerhin mag er hingehen und die Servilen führen. Schluck' es hinunter, schluck' es hinunter.

der Graf von Lieven, der Herzog von Wellington und Lord Clamwillam, der Marquis von Londonderry, der Bruder des verstorbenen Lord Casterleagh, der Viscount Strangford und Lord Burghershe; endlich kamen noch der König von Preußen und die Prinzen Wilhelm und Karl, der Graf Bernstorf und der Freiherr von Humboldt.

Der Erzherzog und die Erzherzogin, als Vicekönig und Vicekönigin von Italien kamen mit ihrem Hofe.

Für Parma trat die Herzogin selbst, Erzherzogin von Oesterreich, Maria Louise, Napoleons Wittwe mit ihrem Kammerherrn und Hofcavalier Grafen von Nieperg auf. Der Großherzog von Toscana, seine Gemahlin und der Erbprinz enteilten hieher, dem Vaterlande Dantes und Michel Angelos, jener schönen Stadt, die wie der Erzherzog Albrecht sagt, man nur Sonn- und Festtags sollte sehen lassen.

Der König beider Sicilien vertauschte Neapel mit Verona, gefolgt von der Herzogin von Floridia, dem Beichtvater Porta, und dem Prinzen von Salerno, den zwei Kammerherrn begleiteten.

Sardinien sandte seinen König, seine Königin und den Staatssecreiair für die auswärtigen Angelegenheiten, Grafen de Latour.

Auch Franzosen waren zahlreich versammelt; den Chef der Französischen Gesandschaft, Vicomte von Montmorency, begleiteten als Secretaire die Herrn Burjot und Pontois und Herr Damour für die Geheimschrift. Der Marquis von Caraman, Herr de la Ferronays, de Rayneval und der Verfasser repräsentirten die Französischen Gesandschaften in Wien, Petersburg, Berlin und London. In der Gesandschaft von London waren der Graf von Ranzau, de Boissy und d'Aspremont. Herr de Serre, Ge-

sandter in Neapel und Herr de la Maisonfort, Geschäftsträger in Florenz hielten sich nur aus Neugierde in Verona auf.

Man vernachlässigte Herrn de Serre auf dem Congresse sehr wegen seines Liberalismus; ich war wenig beliebter aber mehr gefürchtet. Ich besuchte Herrn de Serre, obwohl wir in den Reihen einander feindlicher Parteien uns gegenüber gestanden hatten, und lernte in ihm einen Mann kennen, der über meinen Erwartungen stand; ich verband mich enger mit ihm und sterbend gab er mir Beweise des Andenkens.

Was die neuere Zeit Großes hatte war in Verona versammelt, um sich auf der von den Römern verlassenen Arena zu messen.

Zu diesen Trümmern gesellten sich noch andere, deren man aber nicht achtete, die Gesandten des unglücklichen Griechenlands; eher hätte ihnen jenes Denkmal der ewigen Stadt Antwort gegeben als diese Herrscher eines Tages! denn Athen erhob ja im Namen der Freiheit seine Hände flehend gen Himmel!

Der Verfasser war schon früher in Verona gewesen; von Neuem besuchte er die Trümmer des Alterthumes, das Casino Gazola, den Aufenthalt eben Ludwigs XVIII. den auf dem Congreß der Herrscher zu vertreten der Verfasser die Ehre hatte. Er besah den Palast Canossa und das Denkmal von Can grande; dieser Can grande war Dante's Wirth: „ein sehr bekannter Mann, wie der Geschichtschreiber von Rieggo bemerkt, welcher den Seigneur de la Scale durch seinen Geist entzückte.“

Da wir hier nur von öffentlichen Angelegenheiten zu reden beabsichtigen, so haben wir die Darstellung des minder trockenen Theiles des Congresses

und der Dinge, bei denen das Publicum in der Regel nur das Interesse der Neugierde hat, für die nach unserem Tode erscheinenden Memoiren aufbewahrt. Dort wird man die Schilderung der Personen finden, die in Verona waren, der Fürstin Lieven, Zenaide Wolkonsky, Tolstoy, der Prinzen Oscar und vieler Anderer.

Auch die Vicomtesse von Montmorency kam nach Italien; wenn die Vorsehung den Abkömmling der Bouchards eines Erben beraubte, so gab sie ihm dagegen das Kind, welches den Thron besteigen sollte, einen Bourbon für einen Montmorency. Und gleich als wollte sie, ihm diese ruhmvolle Adoptivvaterschaft anvertrauend, ihn nur einer letzten Läuterung unterwerfen, suchte Gott ihn heim an dem Tage wo er in die Gemeinschaft der Christen trat, am Charfreitag, am Fuße des Altars, in der Stunde, wo der Sohn des Mannes sein Opfer gebracht hatte.

Der Verfasser wurde den anwesenden Königen vorgestellt, die er fast alle kannte.

Anfangs schlug der Verfasser eine Einladung der Erzherzogin von Parma aus, nahm sie aber an, als sie wiederholt wurde. Er fand sie sehr vergnügt; da eine Welt es übernommen hatte Napoleons Gedächtniß zu erhalten, so brauchte sie nicht mehr sich damit zu befassen. Der Verfasser bemerkte ihr wie er ihre Soldaten zu Piacenza getroffen habe, und daß sie früher deren mehr gehabt habe; sie antwortete: daran denke ich nicht mehr. Sie sprach einige flüchtige Worte und gleichsam im Vorbeigehen über den König von Rom: sie war schwanger. Ihr Hof sah mitgenommen und alternd aus, nur Herr Nieperg war ein Mann von Anstand. Das einzige Bemerkenswerthe war in der

That daß der Verfasser bei Maria Louise speiste, und ihre Armbänder aus dem Gesteine von Juliettas Sarcophage.

Indem der Verfasser über den Po bei Piacenza setzte, fiel ihm eine neu angestrichene Barke mit etwas, was einer kaiserlichen Flagge ähnlich sah auf; zwei bis drei Dragoner im Kamisol und mit der Soldatenmütze tränkten ihre Pferde; der Verfasser betrat die Staaten von Maria Louise; das sind die einzigen Ueberbleibsel der Macht jenes Mannes, der die Felsen des Simplon zersprengte, in den Hauptstädten Europas seine siegreichen Fahnen aufpflanzte, und Italien seit Jahrhunderten niedergeworfen, wieder erhob. So zerrüttet denn die Welt, erfüllt mit eurem Namen vier Welttheile, schifft hinaus über die Meere Europas, erhebt euch bis zu den Sternen, und fallt dann um am äußersten Ende der Wogen des atlantischen Oceans zu enden! kaum werdet ihr euer Auge geschlossen haben und ein Reisender wird am Po sehen können, was wir sahen!

Die Prinzen von Toscana empfingen den Verfasser wie Gelehrte, der König von Sardinien wie ein Fürst, der sich von den Regierungsgeschäften zurückziehen will. Auf der Mantuaner Straße begegneten wir oft dem siebzigjährigen Herrscher von Neapel, mit langem weißen Haar, in Begleitung zweier schwarzbärtiger junger Capuziner, welche, die Hände in den Aermeln, schweigend wie ihr Gebieter einhergingen. Wir folgten dann in der Ferne diesem vom Sorentiner Frühling schneeweiß gebleichten Monarchen, den an Spanien als Frankreichs Nebenbuhler zu geben bald der Versuch gemacht werden sollte.

Sänger und Schauspieler waren nach Verona geeilt, um jene anderen Schauspieler, die Fürsten, zu unterhalten; Journalisten kamen ohne Paß von London, bewachten den Gang der Begebenheiten, damit sie für die Welt nicht verloren gingen. Im Amphitheater, dem Zufluchtsorte armer Familien, den bisweilen das Feuer einer Schmiede im Hintergrunde eines Porticus erhellt, versammelte sich am Schlusse des Congresses die Menge; man hatte das Landvolk herbeigetrieben, denn die Bewohner der Stadt hätten das Gebäude nicht gefüllt. Nur zwei Mal fand in früheren Zeiten das Schauspiel statt; ein Mal vor Joseph, dann vor Pius VI. auf seiner Reise nach Wien. Die Tracht erinnerte an die Gegenwart, sonst hätte man glauben mögen, Rom sei erstanden.

Herabgestiegen von den Bergen, welche jener See bespült, so berühmt durch einen Vers Virgils, durch die Namen Catull und Lesbia, fesselte eine Tyrolerin unseren Blick. Gleich Nina, Pazza per amore, war dies liebliche Wesen im kurzen Röckchen und niedlichen Schuhen, leidenschaftlich in den Jäger vom Monte-Baldo, der sie verlassen hatte, verliebt und wollte nichts Andres als seine Gegenliebe; sie brachte die Nächte mit Harren zu und wachte bis zum Hahnenschrei; ihre Rede war traurig, denn Schmerz durchdrang sie.

Der Congreß von Verona endete mit einem Pferderennen und Illumination und der Verfasser verließ ihn.

XIII.

Weder die Alliirten noch Herr de Villele beabsichtigten den Spanischen Krieg. — Irrig ist, was man über den Grund des Spanischen Krieges von 1823 gesagt hat. — Die fünf auf dem Congresse verhandelten Hauptpunkte.

Die Hauptangelegenheit, welche dem Veroneser Congresse vorlag, war der Krieg gegen Spanien; man hat behauptet und thut es noch heute, Frankreich sei mit diesem Kriege beauftragt worden; diese Ansicht spricht gerade das Gegentheil der Wahrheit aus. Wenn für dieses denkwürdige Unternehmem irgend Jemanden Schuld trifft, dann kann sie nur den Verfasser treffen; Herr de Villele widersprach jeder feindseligen Maaßregel, und die Gerechtigkeit fordert, seiner Mäßigung und Weisheit das ehrende Zeugniß zu ertheilen derselben Ansicht, wie drei viertel Theil der heiligen Allianz, wie Frankreich und England sie damals hatten, gewesen zu sein. Eine von ihm als Conseilspräsidenten entweder versäumte Erklärung, oder einige mißverstandene Worte haben die öffentliche Meinung irre leiten können, wie wir seiner Zeit darthun werden.

Alles ist demnach irrig, was die Opposition in Paris und London in den Salons und auf der Tribüne gesprochen, in Journalen und Flugschriften hat drucken lassen, und der Verfasser rechnet es sich zum Glück an, lange genug gelebt zu haben, um einen argen Irrthum berichten zu können.

Wir wiederholen es noch ein Mal, der Spanische Krieg von 1823 ist größten Theils unser Werk, und wir sprechen ohne Scheu die Hoffnung aus, daß die Politiker kommender Zeiten diesen Antheil als staatsmännisches Verdienst uns anrechnen werden.

Der Verfasser rechnet sich nicht zu jener kleinen Zahl Menschen, die nach Seneca stets oben auf den Wogen der Jahrhunderte schwimmen und auf ihnen kämpfen; eben so wenig glaubt er, daß die Dinge dieser Erde die Sterblichen noch über das Grab hinaus interessiren; aber in Folge einer Täuschung unsers Lebens, sind wir um unser Gedächtniß besorgter, als um den Tag, welchen wir genießen; denn wenn das Andenken an uns fortlebt, so muß es dies länger als die Dauer unseres Erdenseins ist, und da wir es nicht überwachen und schützen können, muß es die Mittel zu seiner Vertheidigung in sich tragen.

Fünf Dinge wurden auf dem Congreß zu Verona in Berathung gezogen.

1. Der Sclavenhandel.
2. Die Seeräubereien in den Americanischen Gewässern und die Lage der Spanischen Colonien.
3. Die Orientalischen Zwistigkeiten zwischen Rußland und der Pforte.
4. Die Lage Italiens.
5. Die von der Spanischen Revolution dem ganzen Europa, vor allen aber Frankreich drohenden Gefahren.

Zu diesen allgemeinen Fragen kamen noch drei von nur besonderem Interesse, die Rheinschifffahrt, die Unruhen in Griechenland und die Interessen

der Regentschaft von Urgel. Weder die Griechische Deputation, noch die Gesandten der königlichen Regentschaft von Catalonien, an ihrer Spitze den Grafen von Espagna, wurden auf dem Congreß zugelassen, worauf sie als Bittende die Herrscher zu gewinnen suchten. Die Rheinschiffahrt betraf nur den Holländischen Zoll und die Uferstaaten des Flusses.

Von den schon genannten Hauptpunkten wurden zunächst die Streitigkeiten zwischen Rußland und der Pforte in Conferenzen verhandelt, welche die Repräsentanten der Cabinette von London, Petersburg, Berlin und Wien hielten, und denen von Seiten Frankreichs der Marquis von Caraman als sein Gesandter in Wien beiwohnte.

Die Lage Italiens ward gleichsam auf einem zweiten Congresse, außerhalb des allgemeinen, in Berathung gezogen, welchen alle Gesandte der interessirten Parteien hielten, als von Neapel, Rom, Toscana, Parma, Modena, Piemont, Mailand und den Lombardisch-Venetianischen Staaten.

Frankreichs Gutachten bei diesen Verhandlungen beschränkte sich auf den Negerhandel, die Spanischen Colonien und den fraglichen Krieg mit Spanien. Wir haben uns also vor Allen zunächst mit diesen drei Fragen zu beschäftigen und nur gelegentlich die zu berühren, in welchen Frankreich nicht namentlich mitstimmte.

XIV.

Der Fürst von Metternich. — Sitzungen des Congresses. — Zwei Berichte des Herzogs von Wellington über den Negerhandel und die Seeräubereien in den Americanischen Gewässern. — Drei in dem ersten Bericht enthaltene unmäßige Forderungen.

Wer lange die höchste Stellung behauptet, Chef eines Ministeriums unter mehren Thronfolgern war, ohne irgend an dem ursprünglich angenommenen Systeme Etwas zu ändern, sich trotz aller Eifersüchteleien des Hofes die Unverletzlichkeit eines Königs zu verschaffen weiß, giebt damit sicher unzweifelhafte Beweise von Gewandtheit. Macht ist die Folge des Genies der Regierenden oder der Geringfügigkeit der Beherrschten; worauf gründet sich von Metternichs Macht? Wenn einige Thatsachen, und namentlich die unter dem Namen des Königs von Neapel gespielten elenden Ränke, auch keine mehr als diplomatische Aufrichtigkeit verrathen, so liegt doch die Schuld hiervon nicht an dem Unterhändler, sondern an der Politik. Der Staatskanzler spielte als Oestereicher das Spiel, welches er für nothwendig hielt, gleich wie der Minister des Auswärtigen in Ludwigs XVIII. Cabinet, seines als Franzose spielte. Der Fürst wird bei seinem langen und dauernden Glücke gewiß nicht Frankreich den kurzen und vorübergehenden Erfolg eines Jahres mißgönnen!

Die Sitzungen des Congresses wurden unregelmäßig gehalten, je nachdem ein Hof Mittheilungen machte. Diese wurden vor den versammelten Be-

vollmächtigten gemacht, jedem eine Abschrift mitgetheilt, von diesen dann nach Verlauf von zwei oder drei Tagen in einer Note beantwortet und die Antwort dem Protocoll angefügt. So erhielten wir in der Sitzung vom 24. November 1822 zwei Berichte des Herzogs von Wellington, bezüglich der Abschaffung des Negerhandels und der Maaßregeln Englands gegen die Seeräubereien in den Amerikanischen Gewässern.

Die Antwort aller Mächte lautete, daß der Negerhandel verabscheuenswerth sei, und sie den zur gänzlichen Abschaffung des Negerhandels für zuträglich erachteten Maaßregeln beitreten würden; aber hinsichtlich der besonderen zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Maaßregeln, behielt Frankreich sich das Fernere vor.

Man muß hier den Geist des Christenthums und seinen glücklichen noch immer dauernden Einfluß auf die Zunahme der Civilisation bewundern; aber auffallend ist die Hartnäckigkei des Cabinets von St. James auf allen Congressen, wenn auch die wichtigsten Fragen von dem dringendsten Interesse vorlagen, die beiläufige und fernliegende Frage der Abschaffung des Negerhandels zur Sprache zu bringen; England fürchtete, daß dieser Handel, dem es ungern entsagt hatte, einer anderen Nation anheim fiele; es wollte also Frankreich, Spanien, Portugal und Holland zwingen, das System auf ihren Colonien mit einem Male zu verändern, ohne zu erwägen, ob diese Colonien schon auf einer solchen Stufe der Sittlichkeit ständen, daß man den Negern unbesorgt die Freiheit geben und Eigenthum und Leben der Weißen der Gnade Gottes überlassen könne. Ein jeder sollte jetzt zum Verderben der Schiffahrt und aller Colonien dasselbe

thun, was England gethan hatte. Weil England (im Besitz von Indien, der Inseln im großen Ocean, des Caps der guten Hoffnung, von Isle de France, Canada und der Inseln im Mittelmeere) für seine Flotten und Matrosen der Insel Dominika und der Bermuden nicht bedarf, sollte Frankreich sofort Pondicheri, Bourbon, Cayenne, Martinique und Guadeloupe verloren geben, gleichsam ins Meer werfen, obwohl es keine andere als diese unbedeutenden, vom Mutterlande so weit entfernten, auf der Oberfläche der Erde zerstreuten Punkte besitzt. Der Marquis von Londonderry und der Herzog von Wellington, Feinde der Freiheit ihres eignen Vaterlandes, Canning, Pitts Zögling und Gegner der Parlamentsreform, alle diese Tories, welche seit dreißig Jahren die Motion von Wilberforce bekämpften, waren plötzlich leidenschaftliche Verfechter der Freiheit der Neger geworden, während sie auf der andern Seite die Freiheit der Weißen schmähten und lästerten; Engländer, Weiße wurden als Sclaven in Amerika zu einer Zeit verkauft, welche uns eben so nahe liegt, wie die Zeit Cromwells. Ihre Lösung finden diese Widersprüche in den Particularinteressen und dem Handelsgeiste Englands; man muß dies wissen, um sich nicht durch einen glühenden Philanthropismus, der so auffallend spät hervorgetreten ist, täuschen zu lassen; der Philanthropismus ist ein Mißverstand der christlichen Liebe.

Von Herrn de Montmorency beauftragt, liest der Verfasser den Bericht aufmerksam durch und beantwortete ihn Artikel für Artikel. Dies verschmitzte Memoir bedauerte das Unglück der Schwarzen, verbarg aber unter sehr gerechten Klagen drei überaus anmaßende Forderungen, indem es näm-

lich das Recht in Anspruch nahm, alle Schiffe zu untersuchen, den Negerhandel der Seeräuberei gleich gestellt wissen wollte um ungestraft jede seefahrende Nation angreifen zu können, und endlich ein Verbot aller der Waaren forderte, welche aus Europäischen von Negern cultivirten Colonien kämen, was mit andern Worten das Privilegium nachsuchen heißt, statt jener Waaren die Producte von Indien und England zu liefern. Wir lassen hier unsere im Namen unserer Collegen gegebene Antwort folgen; wir glauben die Ehre und Interessen Frankreichs gewahrt zu haben.

XV.

Des Verfassers Memoir über den Negerhandel.

Antwort der bevollmächtigten Gesandten Frankreichs auf das Memoir seiner Hoh. des Herzogs von Wellington rücksichtlich des Negerhandels.

„Das Memoir, welches seiner Hoh. der Herzog von Wellington dem Congresse in der Sitzung vom 24. dieses Monats mitgetheilt hat, ist von den bevollmächtigten Gesandten seiner Maj. des allerchristlichsten Königs in Berathung gezogen. Sie erklären hiemit, daß die Französische Regierung nicht minder wie die Englische das Aufhören eines Handels wünscht, den Gott und die Menschheit verwirft. Selbst wenn auch die Zahl der seit einigen Jahren aus Afrika nach den Colonien geführten Sclaven

geringer ist, als England sie angiebt, so ist sie doch immer zu groß, und die Zunahme der Leiden der Opfer nichtswürdiger Habsucht erfüllt mit tiefstem Entsetzen. Die christlichen Nationen können nie zu viel thun, um den Flecken zu verwischen, welchen der Negerhandel ihrem Charakter angeheftet hat, und nicht genug zu loben ist Englands Eifer in der Verwirklichung seiner wohlthätigen Absichten."

„Wenn aber auch die verbündeten Mächte über den bei der Frage vorwaltenden moralischen und religiösen Gesichtspunkt einverstanden sind, sie dieselben Wünsche hinsichtlich des Aufhörens des Negerhandels theilen, so dürften hiebei doch thatsächliche Umstände nicht vergessen werden, deren Berücksichtigung unerläßlich ist. Die Minister seiner allerchristlichsten Majestät lassen sie nachstehend folgen, unter Beobachtung der in dem Memoire des Herzogs von Wellington, Hoheit, befolgten Anordnung."

„Nach den Gesetzen aller civilisirten Nationen, mit Ausnahme Portugals, ist heutiges Tages der Negerhandel verboten; ein früher von den Gesetzen erlaubtes Verbrechen, ist jetzt strafbar und wird zwiefach, von der Natur und dem Gesetze verdammt."

Nach dem Englischen Memoir wird dieser schändliche Menschenhandel vorzüglich unter Französischer Flagge getrieben, theils in wirklich Französischen Schiffen, theils in den unter Französischen Schutz fahrenden."

„Auch Seeräuber können achtungswerthe Flaggen aufziehen; Frankreich weiß, daß einige Seeräuber sich der seinigen bedient haben; aber stets nur ohne sein Vorwissen, werden die Schande und

das Verbrechen Schutz unter der Französischen Flagge finden.

„In dem Memoir wird bemerkt, wie die Vortheile des Negerhandels so bedeutend, der Verlust so gering ist, daß die Assecuranzprämie für jede Reise in Frankreich nie über 15 Procent steigt.

„Weder ist dies nur in Frankreich der Fall, nach knüpft sich dies Resultat nothwendig allein an die fragliche Uebertretung des Gesetzes; in England werden die strengst verbotenen Waaren mit einer Assecuranz von 25 Procent eingeführt. Bei der mathematischen Genauigkeit im heutigen Handel, hat jede Contrebande ihren Tarif, und in dem Maaße, wie das Prohibitivsistem neue Hemmnisse ersinnt, wird auf der andern Seite bei Zunahme des Vortheils auch der Betrug weiter getrieben.

„Wenn das Memoir nun auch anerkennt, wie seiner allerchristlichste Majestät gewissenhaft alle Bestimmungen des Vertrags mit den vier alliirten Höfen erfüllt, ein Gesetz gegen den Negerhandel gegeben, und seine Schiffe an den Küsten von Afrika zur Ausführung dieses Gesetzes hat kreuzen lassen, so fügt es doch hinzu, daß die Bevölkerung in Frankreich an dieser Sache nicht denselben Antheil, wie die Regierung nehme, ihr mercantilische Absichten als Beweggrund unterlege, und darin einen gegen den Französischen Handel gerichteten feindlichen Plan suche. Es ist möglich, daß einige handeltreibende Classen in Frankreich einen Verdacht hegen, der die Folge eines jeden industriellen Wetteifers ist; doch läßt sich vernünftigerweise nicht denken, daß die wenigen aus dem Kriege Frankreich noch verbliebenen Colonien ein Gegenstand des Neides für eine Macht Europas sein können, welche in allen Meeren blühende Inseln, weite Länder-

strecken in Afrika und Amerika, einen ganzen Continent in Asien besitzt!'

„Wenn über den fraglichen Gegenstand in Frankreich die Ansichten weniger unbestritten sind als in England, so liegt der Grund hiervon in Umständen, deren Entwickelung wir in Folgendem geben; je leichter man bei der anerkannten Humanität, dem Edelsinne und der Uneigennützigkeit des Französischen Volkes, in allen Aufopferungen voranzugehen, in Obigem eine unerklärliche Anomalie seines Charakters finden könnte, um so mehr ist diese Erläuterung nöthig.

„Das Blutbad unter den Pflanzern auf St. Domingo und die Vernichtung ihrer Habe haben anfänglich schmerzhafte Erinnerungen in den Familien zurückgelassen, welche Verwandte und Vermögen in jener blutigen Revolution verloren. Wir erinnern nur an das Unglück der Weißen, da im Gegensatz der Englische Bericht so wahr die Leiden der Neger schildert, um zu zeigen, wie Alles was Mitleiden erregt eine unwiderstehliche Gewalt über die Meinung übt. Gewiß würde die Abschaffung des Negerhandels in England weniger Anklang gefunden haben, wenn zuvor Mord und Plünderung der Engländer auf den Antillen Statt gefunden hätte!

„Ferner ist der Sclavenhandel in Frankreich nicht in Folge eines auf der Tribüne discussirten Gesetzes abgeschaft, sondern nach den Bestimmungen eines Friedens, mit welchem Frankreich seine Siege büßte. Von dem Augenblicke an stand im Ideengange des Volkes die Sache mit ihr ungünstigen Betrachtungen in Verbindung; indem man sie allein dadurch veranlaßt glaubte, trat ihr jene Unbeliebtheit entgegen, welche jeden Gewaltact trifft; dasselbe

würde in jedem Lande mit Bürgersinn und Nationalstolz geschehen sein.

„Eine ihren Urheber ewig ehrende Parlamentsmotion, ist endlich in England mit Erfolg gekrönt; aber wie viele Jahre hindurch wurde sie nicht verworfen ehe sie Gesetzeskraft erhielt, obgleich einer der größten Minister, den England je besaß, sie unterstützte. Während der langen Debatten konnte die Meinung reifen und einen bestimmten Ausdruck erhalten; im Handel sah man das Ereigniß voraus, und traf Vorsichtsmaaßregeln; eine, das Bedürfniß der Pflanzer weit übersteigende Anzahl Neger, wurde nach den Englischen Colonien gebracht, und man traf Anstalten auf die Dauer ein Geschlecht Sclaven zu erhalten, um die Lücken auszufüllen, welche nach Verbot der Ersetzung durch Einfuhr nothwendig entstehen mußten.

„Ganz anders verhält sich die Sache in Frankreich, wo der Zufall und die Zeit nichts thaten. Bei der ersten Uebereinkunft zwischen Frankreich und England nach der Restauration erkannte man, wie man mit bedächtiger Langsamkeit in einer Sache von so verwickelter Natur handeln müsse, und ein Additionalartikel der Uebereinkunft schob die gänzliche Aufhebung des Negerhandels auf fünf Jahr hinaus. Die Wiener Erklärung vom 8. Februar 1815 besagt über denselben Gegenstand: „daß wie rühmlich auch immer die Absichten der Souveraine seien, sie dieselben doch nicht ohne die nöthige Schonung der Interessen, Ansichten auch Bevorrechtungen ihrer Unterthanen ausführen würden.

„Ein lobenswerther schätzbarer Eifer ist seit dem über jene Gränze hinausgegangen, und hat vielleicht die Verbrechen vermehrt, indem er mit den Interessen zu rücksichtslos umging.

„Die Französische Regierung ist fest entschlossen diejenigen zu verfolgen, welche jenen grausamen Handel treiben; zahlreiche Verurtheilungen sind geschehen und die Schuldigen sind stets von den Gerichten streng gerichtet. Es wäre entsetzlich, sagt das Englische Memoir, wenn die Nothwendigkeit, Menschen zu vernichten nur das Ergebniß der dringend gewordenen Verheimlichung eines durch das Gesetz verpönten Handels wäre. Dies nur zu gerechte Verfahren beweist, wie streng das Französische Gesetz vollzogen ist, und das Uebermaaß grausamer Vorkehrungen der Sklavenhändler zur Verheimlichung ihrer Schlachtopfer, beweist auf schlagende Weise die Wachsamkeit der Regierung.

„Ein Gesetz, welches solchen Unfug veranlaßt, um nur den Schuldigen seiner Strafe zu entziehen, scheint streng genug zu sein; aber trotz dem will die Französische Regierung die gesetzliche Strafe noch verschärfen, sobald die öffentliche Meinung, und folgeweise die Ansicht der Kammern sich für Wiedervornahme der Frage über den Sclavenhandel günstig zeigen wird. In dieser Rücksicht müssen wir, wenn auch ungern, hinzufügen, wie jedes von Außen gestellte Ansinnen die schwierige Lage des Französischen Cabinets vermehrt und auf ihre ehrenwerthesten Absichten störend einwirkt.

„Ehe wir schließen, haben wir noch einige Worte über die von seiner Hoheit, dem Herzoge von Wellington, vorgeschlagenen Zwangsmaaßregeln zu sagen.

„Die bevollmächtigten Minister seiner allerchristlichsten Majestät, werden jede Gesammterklärung der Mächte, zur Brandmarkung eines abscheulichen Handels und Erleichterung der Bestrafung derer, welche ihn treiben, unterzeichnen. Allein eine Erklärung,

der zu Folge alle Regierungen den Negerhandel mit der Strafe der Seeräuberei belegen müßten, welche allgemeines Gesetz der civilisirten Welt werden würde, scheint den bevollmächtigten Ministern seiner allerchristlichsten Majestät außer den Grenzen der Competenz einer Versammlung von Staatsmännern zu liegen. Wenn es sich um Verordnung der Todesstrafe handelt, so muß diese, nach der Art der Regierung, entweder von den richterlichen oder gesetzgebenden Collegien geschehen.

„Gewiß giebt es keine gerechtere Maaßregel als denjenigen den Gebrauch und Schutz der Französischen Flagge zu versagen, welche unter ihr Sclavenhandel treiben; aber Frankreich braucht nicht erst zu verbieten, was es nie erlaubt hat.

„Die Aufforderung, in den Staaten der Alliirten die Einfuhr von Produkten aus solchen Colonien zu untersagen, welche Mächten angehören, die den Sclavenhandel nicht verboten haben, könnte nur eine für Portugal nachtheilige Maaßregel veranlassen; aber Portugal hat keinen Repräsentanten auf dem Congresse, und ehe man weiter ginge müßte man es selbst in seiner Sache hören.

„Die rücksichtlich Frankreichs angedeuteten Maaßregeln sind gut, allein sie sind alle Gegenstand der Gesetzgebung, und man muß zu ihrer Durchführung die Gunst der öffentlichen Meinung abwarten. Zur gehörigen Zeit wird die Regierung seiner allerchristlichsten Majestät von selbst die Sache vornehmen; vielleicht daß sie die Einregistrirung der Sclaven anordnet, obwohl sie nicht verhehlt, daß diese Art der Regierung sich einzumengen, einem Eingriffe in das Eigenthumsrecht ähnlich sehen mögte, jenes heiligste Recht, von allen, welches die Gesetze

Großbritaniens bis zum höchsten Grad der Aengstlichkeit berücksichtigen.

„Das Memoir der Englischen Regierung bedauert noch, daß Frankreich die einzige große Europäische Seemacht sei, welche einem Vertrage mit seiner Majestät dem Könige von Großbritanien nicht beigetreten sei, nach welchem gewissen Schiffen der Contrahenten ein begränztes Recht ertheilt werden sollte, zum Sclavenhandel verwandte Schiffe zu untersuchen und zu confiscciren.

„Die Charte seiner allerchristlichsten Majestät hat die Confiscation abgeschaft; auch in die Berechtigung zur Untersuchung könnte die Französische Regierung wegen der wahrscheinlich höchst traurigen Folgen nie willigen; der Französische und Englische Nationalcharakter geben dies nie zu, und zum Beweise, wie richtig diese Ansicht sei, könnte dienen, wie noch in diesem Jahre, mitten im Frieden, auf Afrikas Küsten Französisches Blut geflossen ist. Frankreich erkennt die Freiheit der Meere für alle Flaggen an, die einer legitimen Regierung gehören; es nimmt für sich keine andere Unabhängigkeit in Anspruch als die, welche es an Anderen ehrt, und die es seiner Ehre schuldig ist."

XVI.

Memorandum des Herzogs von Wellington über die Seeräubereien in Veranlassung der Spanischen Colonien.

Wir wenden uns zu dem auf die Spanischen Colonien bezüglichen Memorandum; es heißt darin:

„Die Verbindungen der Britischen Unterthanen mit anderen Welttheilen haben seit längerer Zeit seiner Majestät genöthigt den factischen Bestand der neuen Regierungen in den einzelnen Provinzen anzuerkennen, und zwar umso mehr als seiner Majestät mit ihnen hinsichtlich der Maaßregeln zur Vertilgung einer Unzahl Seeräuber und Flibustier unterhandeln mußte, welche bei der Schwäche der Spanischen Regierung in jenem Welttheile aufgetreten waren und deren Unschädlichmachung ohne Mitwirkung der Localbehörden auf den Küsten durchaus unmöglich gewesen sein würde, wie denn diese nachgesuchte, nothwendige Mitwirkung aufs neue unvermeidlich zur Anerkennung des factischen Bestandes einer oder mehrer dieser neu errichteten Regierungen führen müßte.

England theilte hiedurch Etwas, was geschehen war mit; Canning, der den Ausbruch des Krieges vor Augen sah, säumte nicht mit der officiellen Mittheilung dieses Factums an den Congreß, mogte er nun damit Frankreich aufhalten (indem er mit der völligen Anerkennung der Unabhängigkeit der Spanischen Colonien drohte, wenn die Franzosen in Spanien einrücken würden), oder die Alliirten einschüchtern wollen, indem er die Möglichkeit eines Bruches zwischen dem Cabinet von St. James und den Tuilerien in Aussicht stellte, wenn Frankreich gegen die Parteien in Madrid die Waffen ergriffe.

Auf das Memorandum antwortete Oesterreich: „Es sei Recht von England gewesen seine Handelsinteressen gegen die Seeräuber zu wahren; anlangend aber die Unabhängigkeit der Spanischen Colonien, so würde es diese nie anerkennen, bis nicht seiner katholische Majestät freiwillig und feierlich

seinen bis dahin über jene Provinzen ausgeübten Souverainitätsrechten entsagt habe."

Ungefähr ähnlich äußerte sich Preußen und machte bemerklich wie der ungeeignetete Augenblick zur Anerkennung der Localregierungen des Spanischen Amerikas der sei, wo die Ereignisse des Bürgerkrieges eine Krisis in der Lage Spaniens andeuteten.

Rußland erklärte, daß es keinen für die Unabhängigkeitsfrage von Süd-Amerika präjudiciirlichen Beschluß fassen könne.

Hiemit war eine schwierige Sache angeregt. Frankreich durfte unmöglich an Großbritanien und die Vereinsstaaten den ausschließlichen Handel mit der neuen Welt überlassen; die Antwort war schwierig, und als Gesandter an dem Hofe, von welchem das Memorandum ausging, wurde der Verfasser mit ihr beauftragt; sie durfte sich nicht von den Grundsätzen entfernen, sollte aber auch einen Rückhalt geben, und so wurden Hoffnungen darin ausgesprochen; sie sollte das Bindemittel sein, wenn man während des Spanischen Krieges sich mit den Angelegenheiten der Colonien beschäftigen würde.

XVII.

Verbalnote in Erwiderung auf das Memorandum über die Spanischen Colonien in Amerika.

Die Verbalnote des Verfassers.

„Die bevollmächtigten Minister seiner allerchristlichsten Majestät am Congresse zu Verona haben

aufmerksam das Memorandum Betreffs der Spanischen Colonien geprüft, welches Sr. Hoheit der Herzog von Wellington den Repräsentanten der alliirten Höfe in der Sitzung vom 24. November mitgetheilt hat. Das Cabinett der Tuilerien wünscht eben so lebhaft wie der Hof von St. James, daß Spanien die geeigneten Maaßregeln ergreife, um dem Continente von Amerika Frieden und Glück wiederzugeben. Aus diesem aufrichtigen Wunsche und in der Hoffnung das Ansehen Sr. katholischen Majestät werde wieder hergestellt werden, hat die Regierung Sr. Majestät des allerchristlichsten Königs auch alle ihr gemachten vortheilhaften Anerbietungen ausgeschlagen.

Ueberdies ist das Benehmen Frankreichs hinsichtlich nur factisch bestehender Regierungen durch einen Grundsatz von allgemeiner Wichtigkeit abhängig; Frankreich ist nicht der Meinung, daß die Grundsätze des Rechts, auf denen die Gesellschaft ruht leichthin Nebeninteressen geopfert werden dürfen, ja es glaubt im Gegentheil, daß diese Grundsätze noch mehr Bedeutung erhalten, wenn es sich um Anerkennung einer Staatsordnung handelt, welche in ihren Wirkungen der Europäischen feindlich ist; endlich hält es noch dafür, daß bei dieser großen Frage vorläufig Spanien als rechtmäßiger Souverain jener Kolonien zu Rathe gezogen werden muß. Nichtsdestoweniger aber ist Frankreich darin mit England einverstanden, daß wenn die Unruhen fortdauern und die Herrschaft des Völkerrechtes wegen Ohnmacht der einen beider kriegführenden Parteien gelähmt wird, das Naturrecht sich wieder geltend macht; Frankreich räumt ein, daß oft die Verjährung unvermeidlich eintritt, daß eine Regierung nach langem Widerstande oft genöthigt

wird dem Drange der Dinge zu weichen, um einer Unzahl Uebel ein Ende zu machen und nicht einen Staat der Vortheile zu berauben, welche andere Staaten ausschließlich genießen würden.

„Um der Entstehung einer feindlichen, neidischen Nebenbuhlerschaft im Handel vorzubeugen, welche eine oder die andere Regierung wider Willen zu einem übereilten Thun hinreißen könnte, würde freilich eine gemeinsame, von den verschiedenen Europäischen Cabinetten durch Uebereinkunft getroffene Maaßregel, am wünschenswerthesten sein. Es würde den Mächten, welche die große Allianz bilden, wohl anstehen noch ein Verfahren ausfindig zu machen, wobei die Interessen Spaniens, seiner Kolonien und der Europäischen Nationen gleichmäßig geschont würden, indem man vielleicht auf dem Grundsatze einer edelmüthigen Reciprocität und vollkommner Gleichheit hin die Unterhandlungen begönne. Vielleicht würde es sich als nicht durchaus unmöglich erweisen, einstimmig mit Sr. katholischen Majestät zum Besten aller Regierungen die Rechte der Legitimität mit den nothwendigen Forderungen der Politik zu vereinigen.“

Hier liegt der Keim zu der Idee eines allgemeinen Congresses, auf welchem der Spanische Krieg beendet werden sollte wenn er ausbrach, um die Welt durch Errichtung neuer constitutioneller und Bourbonischer Monarchien in Amerika zu pacificiren.

XVIII.

Die Orientalischen, Italienischen und Griechischen Angelegenheiten. — Instruction des Herrn Villele. — Bitte der Regentschaft von Urgel.

Die Orientalischen, Italienischen und die Griechischen Angelegenheiten wurden ehrenvoll abgehandelt; Frankreich erlangte Alles nur Mögliche in einer Sache die es nicht unmittelbar anging. Frankreichs Opposition war bekannt, obgleich seine Gesandten zu den engeren Berathungen nicht zugelassen wurden und hielt Oesterreich ab, Italien allzuhart anzugreifen.

Frankreichs Bemühungen wurden durch den Cardinal Spina unterstützt, einen geistreichen und unabhängigen Mann, der an der Spitze der Römischen Gesandschaft stand. Beifall erhielt auch Rußlands Mäßigung in seinem Streit mit der Pforte.

Außerdem waren die Instructionen Herrn de Villeles über diese verschiedenen Punkte mit vieler Vorsicht abgefaßt: „die Räumung von Piemont, besagten sie, wird der König von Sardinien fordern und Frankreich diese Forderung unterstützen. Wahrscheinlich wird der Wiener Hof seine Zustimmung unter der Bedingung geben, daß er zu Alexandria eine Besatzung halte; allein diese Besetzung würde zwei große Uebelstände haben, erstens daß sie den Finanzen von Piemont zur Last fiele und dann, daß sie den König von Sardinien um den ganzen moralischen Vortheil brächte, der von einer gänzlichen Räumung zu erwarten steht.... Andere Schwierigkeiten werden sich hinsichtlich der Rückkehr

des Prinzen von Carignan erheben. Ohne an die ehrgeizigen Absichten zu glauben, welche man dem Wiener Hofe unterlegen kann, ist man doch zu der Meinung berechtigt, daß er die längere Entfernung des Prinzen wünschen wird, weil das Unbestimmte und Unentschiedene in seiner Existenz, wenn auch nicht geradezu die Legitimität der Thronfolge vernichten könnte, doch Oesterreich immerhin im Besitze eines großen Einflusses in Piemont lassen würde, und es später in Stand setzen mögte dem Prinzen von Carignan harte Bedingungen vorzuschreiben; hier ist Widersetzlichkeit für Frankreich von Interesse."

Dieselbe Mäßigung war in den auf das Königreich beider Sicilien bezüglichen Instructionen beobachtet. Hinsichtlich Griechenlands war Herr de Villele nicht so weit gegangen wie wir; aber gelegentlich bei Erwähnung Rußlands und der Pforte sagte er: „Man darf sich nicht verhehlen, daß, einerlei mit Recht oder Unrecht, die allgemeine Meinung in Europa von dem Gedanken an die Möglichkeit der Rückkehr der christlichen Griechen unter das Joch und den Druck und die Barbarei der Türken schmerzhaft ergriffen ist. Die Bevollmächtigten des Königs werden auf dem Congresse mit allen Kräften die Vorschläge unterstützen, und Frankreichs ganze Hülfe zu ihrer Ausführung anbieten, welche Rußland mit Schonung seiner Ehre und im Interesse der von der gesammten Christenheit geforderten Sicherstellung, zu Gunsten der unter Türkischer Herrschaft stehenden Griechen machen sollte."

Die Gesandten der Regentschaft von Urgel waren bei dem Verfasser. Sie hatten dem Congreß eine Bittschrift übergeben, welche von dem Marquis

de Metafloriba und den präconisirten Erzbischof von Taragona unterzeichnet war. Beide erklärten, „wie sie ihre Aufmerksamkeit den Gesetzen und alten Spanischen Cortes zugewandt und gefunden hätten, daß die bei weitem größere Anzahl Gesetze dem Könige von freien Cortes hauptsächlich unter den Herrschern aus dem Hause Oesterreich vorgeschlagen seien; daß ohne Zweifel die Zeit Reformen erheische, zu denen sie den Wünschen der Nation gemäß entschlossen seien, indem sie unter Anderen eine Anordnung der Steuern und Abgaben beabsichtigten, welche ohne Mitwirkung des Volkes weder aufgelegt noch erhoben werden könnten."

So redete jene Regentschaft, die nur Absolutismus athmen sollte. Während sie solche mit denen des Jahrhunderts so übereinstimmende Ansichten aussprach, und bei Königen die Befreiung eines gefangenen Königs nachsuchte, vernichtete Mina sie.

Aber wir wollen uns wieder zu den Spanischen Angelegenheiten wenden; Alles was Frankreich festen Willens ergreift, bleibt ihm, nur Gott kann seine Hand öffnen.

XIX.

Der Spanische Krieg war schon zur Zeit der Gesandtschaft des Verfassers in London vorauszusehen. — Sein Widerwille gegen die Wiener Tractate.

Wir kommen endlich zu dem Spanischen Kriege, Betreffs dessen man so sehr geirrt hat. Schon lange

vor der Zusammenkunft des Congresses zu Verona hatte man diesen Krieg vorausgesehen. Wir sagen das durchaus nicht in Bezug auf den Gesundheitscordon, der Anfangs zur Abwehr des gelben Fiebers gezogen war, und sich nur ganz natürlich in ein Beobachtungsheer verwandelte; wenn der Krieg in Vermuthung stand war der einzige Grund der, daß die auf der Pyrenäischen Halbinsel erwachten subversiven Ideen auch in Frankreich Ausschweifungen wieder hervorzurufen drohten, welche Napoleons Despotismus glücklich unterdrückt hatte; denen aber Frankreichs neue Einrichtungen durchaus nicht ungünstig waren und die unter der Freiheit der Bourbonischen Charte jeden Augenblick ausbrechen konnten.

Seit seiner Gesandschaft in London war der Verfasser im Stande, mit Herrn von Montmorency sich von der Möglichkeit dieses Krieges zu unterhalten; wir hatten ihm einen dem ähnlichen Plan vorgelegt, den wir Herrn de Villele mittheilten. Zwei Gefühle erfüllten uns stets seit der Restauration. Widerwillen gegen die Wiener Tractate, und der Wunsch den Bourbons ein zum Schutze des Thrones und der Unabhängigkeit Frankreichs brauchbares Heer zu geben. Spanien, welches uns durch seine Grundsätze und die Lossagung vom Reiche Ludwigs XIV. bedrohte, schien das beste Schlachtfeld zu sein, wo Frankreich, wenn gleich mit großer Gefahr aber auch mit großer Ehre sein politisches Ansehen und seine militairische Macht wieder herstellen konnte.

Mit diesen Gesinnungen wurden wir auf den Congreß geschickt. Der Conseilspräsident, dessen Eigenschaften gerade seinen Blick trübten, übersah, daß die Legitimität aus Mangel an Siegen nach

den Triumphen Napoleons allmälig unterging, vor allen aber in Folge der diplomatischen Verträge, die ihr nicht zur Ehre gereichten. Die Idee der Freiheit im Kopfe der Franzosen, welche doch nie diese Freiheit richtig auffassen werden, wird nie die Idee des Ruhmes, welche ihnen angeboren ist aufwiegen. Aus welchen Gründen sank das Jahrhundert Ludwigs XV. in der Achtung der Zeitgenossen? Warum entstanden in ihm jene Systeme einer ausschweifenden Philosophie, welche das Königthum vernichteten? Weil, abgerechnet die Schlacht bei Fontenoy und einige Heldenthaten bei Quebec, Frankreich stets nur Demüthigungen erlitt. Wenn aber die Feigheit Ludwigs XV., die Theilung Polens über Ludwigs XVI., Haupt kamen und ihn vernichteten, was war dann nicht für Ludwig XVIII. oder Karl X. nach der Demüthigung durch die Wiener Beschlüsse zu fürchten?

Gleich einem Alp lastete dieser Gedanke während der ersten acht Jahre der Restauration auf uns, und freier athmeten wir erst nach den glücklichen Erfolgen im Spanischen Kriege.

Die Instructionen des Herrn de Villele rücksichtlich dieses Krieges tragen den Charakter seines Geistes; sie verrathen Gewandheit und Klugheit, und wohl zu bemerken, sie allein berichten sofort die falsche Vorstellung über Frankreichs Stellung auf dem Congreß zu Verona. Weit entfernt, daß der Congreß Frankreichs Einrücken in Spanien verlangt hätte, beweisen im Gegentheil die Instructionen unwiderleglich daß Frankreich selbst hierin die Initiative ergriff. Noch deutlicher wird dies nach genauerer Einsicht der drei Vorschläge des Herrn de Montmorency, welche nebst anderen Papieren auf der Tafel des Englischen Unterhauses in der

Sitzung des Jahres 1823 niedergelegt wurden. Zunächst lassen wir die Instruction des Herrn de Villele folgen.

XX.

Instruction des Herrn de Villele.

„Die Lage Spaniens wird die Aufmerksamkeit der Souveraine beschäftigen und gewiß wird sie für Frankreich die kitzlichste Frage sein, welche auf dem Congresse zur Sprache kommt.

„Vor Allen müssen Sr. Majestät Bevollmächtigte vermeiden gleichsam als Berichterstatter über die Spanischen Angelegenheiten auf dem Congresse zu erscheinen. Die übrigen Mächte können sie eben so gut kennen wie wir, weil sie wie wir ihre Minister und Consularagenten in Spanien gelassen haben. Für Oesterreich konnte diese Rolle auf dem Congresse zu Laybach passen, weil es in Neapel einzurücken entschlossen war. Angemessen war es, dies unter Zustimmung der übrigen Mächte zu thun; es setzte seine Gründe auseinander um diese Zustimmung zu erhalten, deren Verweigerung, wie es endlich erklärte, es aber auch unberücksichtigt lassen werde, da seine Sicherheit dringend die Besetzung von Neapel erheische. Wir sind nicht zu einer Kriegserklärung gegen Spanien entschlossen; eher werden die Cortes Ferdinand nach Cadix führen, als ihn nach Verona reisen lassen. Die Lage des Landes (Frankreichs) versetzt uns nicht in die Noth-

wendigkeit weder wie Oesterreich zu Laybach, die Zustimmung zur Invasion zu fordern, weil wir eben nicht zum Kriege nothgedrungen sind, oder Hülfe eben dazu zu suchen, weil, wenn Spanien uns den Krieg erklärt, wir des Beistandes nicht bedürfen, ja weil wir sie nicht einmal annehmen könnten, wenn der Eintritt fremder Truppen in unser Gebiet damit verbunden wäre.

„Frankreichs Bevollmächtigte werden ihre Meinung hinsichtlich dessen, was der Congreß in den Spanischen Angelegenheiten zu thun habe, dahin abgeben müssen, daß, da Frankreich die einzige befähigte Macht sei, in Spanien militairisch handeln zu können, es auch einzig über die Nothwendigkeit hievon Richter sein müsse.

„Mit einem Worte, die Bevollmächtigten dürfen nie ihre Zustimmung geben, daß der Congreß etwa Frankreich hinsichtlich seines Verfahrens gegen Spanien Vorschriften mache. Sie dürfen nicht darauf eingehen, Hülfe durch Geldopfer zu erkaufen oder den Durchzug fremder Truppen durch unser Gebiet zu gestatten; ihr einziges Bestreben muß sein, die Spanische Frage in ihren allgemeinen Beziehungen darzustellen, und einen für mögliche Fälle abgefaßter Vertrag vom Congreß zu erhalten, der für Frankreich ehrenvoll und nützlich ist, sowohl im Falle des Krieges mit Spanien, als auch wenn die Mächte die Unabhängigkeit Amerikas anerkennen sollten.“

Was dann ferner der Employé für die auswärtigen Angelegenheiten, welcher diese Note redigirt hatte, über die Schwierigkeit Spanien zu erobern, die Unmöglichkeit darin ein Occupationsheer zu erhalten sagt, ist eine Behauptung, welche die Invasion von 1823 widerlegt. Man wird noch

die sehr natürliche Abneigung des Conseilpräsidenten gegen Feindseligkeiten, seine Furcht davor, daß die Alliirten Frankreich vorschlagen, handelnd in Spanien aufzutreten, so wie die Gründe bemerken, die er im Voraus Forderungen und einem übermäßigen Eifer entgegenstellt. Auch seine Berücksichtigung des Handels mit Amerika, wenn dessen Unabhängigkeit die Mächte anerkennen sollten, mag man nicht übersehen; nach unserer Ansicht war diese Unabhängigkeit nur eine Nebenfrage; denn es handelte sich um Sein und Nichtsein der restaurirten Monarchie; sonst ist die Instruction trefflich und ächt Französisch.

Ermuthigt durch sie, vielleicht auch die ihr zu Grunde liegenden Ansichten ein wenig zu weit deutend, machte Herr de Montmorency dem Congresse seine berühmten Mittheilungen.

XXI.

Verbalmittheilung des Herrn Vicomte de Montmorency.

„Hauptinhalt der Verbalmittheilung des Herrn Vicomte de Montmorency in der vertraulichen Sitzung der Herrn Minister von Oesterreich, Großbritanien, Preußen und Rußland zu Verona am 20. October 1822.

„Der bewegte Zustand in welchem sich augenblicklich die Spanische Regierung befindet, die zahl-

reichen Herausforderungen gegen Frankreich, lassen nur allzu sehr fürchten daß der Friede nicht mehr so lange dauern wird, wie Frankreich wünscht. Viele Opfer schon hat die Regierung dem aufrichtigen Wunsche gebracht, einen Bruch zu vermeiden, der sie in die traurige Nothwendigkeit versetzt die Fackel des Krieges wieder zu entzünden, und einen Frieden zu stören, den alle Staaten Europas so theuer erkauft haben. Sie wird zwar fortwährend alles Mögliche zur Vermeidung eines solchen Unglücks thun, und in dieser Hinsicht ehrenwerthen Beispielen folgen; aber wenn sie bis jetzt der Stimme ihrer Ehre Schweigen auflegte, und mit Geduld Angriffe ertrug, die allerdings vielleicht eher ihr Bedauern und Mitleiden als ihren Zorn erregen sollten, so darf sie sich doch nicht über die unausbleiblichen Gefahren eines solchen Zustandes der Dinge täuschen. Ein Heerd der Revolution, ihr so nahe, kann seine unheilbringenden Funken in ihr eigenes Land und in das übrige Europa sprühen, und die Welt aufs Neue in Flammen setzen.

„Auch kann sich die Spanische Regierung schnell zu einem wirklichen Angriff entschließen, in welchem sie vielleicht ein Mittel suchen möchte ihre Dauer zu verlängern, indem sie ihn der öffentlichen Meinung als ein ruhmvolles Ermannen der Freiheit gegen die Tyrannei schildert. Frankreich muß also seine Vorsichtsmaßregeln auf die Möglichkeit wohl auch Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Spanien treffen. Nach der Natur der Sache und nach den Grundsätzen der Mäßigung welche es in seinem Verfahren leiten sollen, kann der Krieg nur ein defensiver sein. Es kann die Zeit des Ausbruches nicht angeben, aber vermeiden wird es ihn nicht. Voll Vertrauen auf seine gerechte Sache, deren

Vertheidigung es übernimmt, im Gefühl der Ehre Europa vor der Geißel der Revolution zu bewahren, wird es ohne Zaudern der Kraft seiner Waffen und der Treue seiner Krieger vertrauen, die oft aber vergeblich in Versuchung geführt, der Verführung gegenüber einen Muth gezeigt haben, wie er vielleicht in den Schlachten nicht gefunden wird.

„Aber während der Zeit bis der Ausbruch des Krieges unvermeidlich ist, mögte vielleicht Frankreich, wie ja auch die übrigen Höfe es konnten, sich veranlaßt fühlen, eine zwischen Frieden und Krieg mitten inne liegende Maaßregel zu ergreifen, indem es jede diplomatische Verbindung mit dem Madrider Hofe abbricht. Mit einem Worte, es können sich Umstände ereignen, die Regierung kann, die Cortes können Schritte thun, welche den Französischen Minister zwingen seine Päße zu fordern, wodurch der König, trotz seiner Wünsche einen Bruch zu verhindern; sich veranlaßt fühlen würde ihn förmlich abzurufen. Unbezweifelt werden für diesen Fall, der sich voraussehen läßt, so sehr auch Frankreich sich bemühen wird ihn hinauszuschieben, die hohen Höfe der Meinung sein, daß ein guter Beweis der Einheit der Allianz in ihren Grundsätzen und Ansichten eine ähnliche Maaßregel auch von ihrer Seite, die Zurückberufung auch ihrer Gesandten von Madrid wäre. Man könnte glauben (eine Ansicht welche eine der Mächte schon seit dem Jahre 1820 hegt), daß wenn die Spanier in einem Augenblicke alle ihre Verbindungen mit den Fürsten und Höfen Europas aufhören sehen, wenn sie durch die Abberufung des größten Theiles des diplomatischen Corps und die Abbrechung des Verkehrs, dessen Organ jenes ist, gleichsam isolirt dastehen, sie reiflicher über ihre Lage nachdenken und dem

monarchischen Elemente sich wieder zuwenden werden, welches in ihnen liegt, sich seit drei Monaten merklich verstärkt, um das revolutionäre Feuer zu löschen, welches Völker und Fürsten von ihnen entfernen würde.

„Zwar kann diese Maaßregel, deren Eindruck um so größer sein würde, als gemeinsames, übereinstimmendes Handeln der Mächte ihr einen feierlichen Charakter gäbe, schlimme Folgen haben. Sie würde wahrscheinlich die Menschen, welche augenblicklich Spanien regieren, aufbringen, und sie sofort zu einer Kriegserklärung gegen Frankreich veranlassen; aber die Verantwortlichkeit eines solchen Thuns würde auf sie selbst fallen und Frankreich wird zum Kampfe bereit sein, den es bis zum letzten Augenblicke kämpfen will; es wird zu seiner Vertheidigung bereit sein, ohne das es anzugreifen hat.

„In Voraussicht eines Krieges mit Spanien, indem ferner Frankreich den Gesammtinteressen der großen Allianz alle Absichten die mit dieser wichtigen Frage in Verbindung stehen unterordnet, glaubt die Französische Regierung, wir wiederholen es, auf die moralische Unterstützung ihrer Verbündeten und sollten die Umstände es erheischen auch auf ihre materielle Hülfe rechnen zu dürfen. Es ist durchaus ihre Ueberzeugung, daß im vorliegenden Falle, die Mitwirkung der hohen Mächte nothwendig ist, indem es darauf ankommt die Einheit der Ansichten zu bewahren, welche Grundcharakter der Allianz ist, und die erhalten und bewahrt werden muß, um die Ruhe Europas sicher zu stellen.

„Zuletzt glaubt die Französische Regierung noch auf die Art dieser moralischen Hülfe und auf die geeigneten Maaßregeln zur Sicherung des materiel-

len Beistandes der in der Folge verlangt werden könnte, die Aufmerksamkeit seiner hohen Verbündeten hinleiten zu müssen."

„Fassen wir somit noch ein Mal kurz das Gesagte zusammen, dessen Mittheilung verlangt wurde, so stellt die Französische Regierung folgende drei Fragen an ihre Verbündeten."

1. Wären auf den Fall, daß Frankreich sich genöthigt sieht seinen Minister von Madrid zurückzurufen und alle diplomatischen Verbindungen mit Spanien abzubrechen die hohen Höfe zur Ergreifung einer ähnlichen Maaßregel geneigt, ebenfalls ihre Gesandten zurückzurufen?
2. Wie und wodurch würden auf den Fall des Krieges zwischen Frankreich und Spanien die hohen Mächte Frankreich moralisch unterstützen, so daß sein Auftreten als Willensausdruck der heiligen Allianz erscheint und die Revolutionäre aller Länder einschüchtert?
3. Welches sind endlich die Ansichten der hohen Mächte rücksichtlich der Nothwendigkeit und der Art der materiellen Hülfe zu der sie gegen Frankreich bereit wären, wenn auf dessen Verlangen ihre thäthige Dazwischenkunft in Anspruch genommen würde, wobei jedoch eine Beschränkung, welche sie auch selbst wegen der allgemeinen Stimmung des Volkes für unumgänglich nöthig halten werden, zu beobachten wäre?

XXII.

Prüfung der drei vom Vicomte de Montmorency vorgelegten Betreffs eines ausbrechenden Krieges möglichen Fälle. — Der Congreß reizt Frankreich nicht zum Kriege; Preußen und Oesterreich widersetzten sich ihm im Gegentheil außerordentlich. — Bemerkungen über die Noten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. — Edles Benehmen dieses Ministers. — Herr Gentz.

In der Sitzung vom 17. November prüften die Bevollmächtigten zum Zweck einer Entscheidung die drei vom Herrn Vicomte de Montmorency vorgelegten Betreffs eines ausbrechenden Krieges möglichen Fälle, welche sich in Folge der eventuellen Fragen in der Erklärung vom 20. October ereignen konnten. Diese drei hinsichtlich eines Krieges möglichen Fälle waren aber:

1. Ein bewaffneter Angriff Spaniens gegen Frankreich, oder ein officieller Schritt der Spanischen Regierung, welcher unmittelbar die Unterthanen der einen oder anderen Macht zum Aufstande auffordern würde;
2. Im Falle der Thronentsetzung Sr. Majestät des Königs von Spanien und des Versuchs ihn vor Gericht zu stellen oder eines ähnlichen Verfahrens gegen die Mitglieder seiner Familie;
3. Im Fall eines förmlichen Beschlusses der Spanischen Regierung um die legitime Thronfolge der königlichen Familie zu ändern.

So gab Frankreich durch den Herrn de Montmorency die Erklärung, daß es sich zum Kriege ge-

gen Spanien gezwungen sehen werde; Frankreich fragte bei den Verbündeten an, was sie nöthigen Falles beim Ausbruch eines Krieges zu thun gedächten. Nicht nur reizte der Congreß Frankreich nicht zum Kriege, sondern Preußen und Oestreich sprachen sogar stark dagegen; Rußland allein billigte ihn und versprach seine moralische und materielle Unterstützung.

Es verstand sich von selbst, daß ehe Frankreich dieses gefahrvolle Unternehmen begann, es zu erfahren suchte, was es hinter sich lasse und wie seine Allirten sich benehmen würden. Namentlich konnte man immerhin vermuthen, daß England sich einmischen und Frankreich gegenüber auf Seiten der Spanier treten könnte. Die Abwehr eines solchen Schlages war nur möglich, wenn ein Bund engvereinter Mächte dastand es zurückhielt, und dem Cabinette von St. James in Aussicht stellte, wie ein Krieg gegen Frankreich auch die Möglichkeit eines Krieges mit dem Continente, die Gewißheit desselben mit Rußland nach sich ziehe. Der Verfasser gab indeß nicht viel auf diese Vorsichtsmaaßregel, indem seine Meinung die war, daß ein Krieg Frankreichs gegen England leicht einen glücklichen Erfolg gehabt haben würde, wenn er nach einem neuen Plane geführt worden wäre und man einige Opfer nicht gescheut hätte; doch war es im vorliegenden Falle immer gut, den Bruch zu verhüten, indem man Canning durch die Möglichkeit eines allgemeinen Brandes zurückhielt.

Aus diesem Grunde sind die Noten des Herrn de Montmorency untadelhaft. Hätte er jedoch den Verfasser der Ehre gewürdigt ihn um Rath zu fragen und hätte er diese Noten nicht in seinem Cabinet mit Herrn Bourjot abgefaßt, so würden sie

anders gelautet haben; sie hätten dann gewiß nicht die categorische Frage an Europa enthalten, was es von Frankreich und der Schwierigkeit in die es verwickelt werden könnte, dächte; es würde darin nur geheißen haben: „Im Falle Frankreich sich zum Kriege gegen Spanien nothgedrungen fühlen und England interveniren sollte, wird da die Allianz sich zu Frankreichs Gunsten erklären?“ Von einer materiellen Hülfe als mögliche Nothwendigkeit durfte nicht die Rede sein; denn hätte Frankreich in Spanien eine Niederlage erlitten, so war die Revolution im eigenen Lande da, und alle Cosacken der Erde hätten es nicht gerettet.

Inniger Verehrer der ausgezeichneten Eigenschaften des Herrn Vicomte de Montmorency hatte der Verfasser leider doch nicht das Glück ihm zu gefallen. Wohl Niemand hatte die bürgerliche Freiheit mehr geliebt, ja liebte sie noch, wie er; aber die Gräuel von 1793 hatten ihn gegen seine ursprünglichen Ansichten vorsichtig gemacht, und ließen ihn über den Werth seiner früheren Grundsätze in Zweifel. Dann giebt es Sympathien und Antipathien der Gemüthslaune und des Charakters; der Verfasser war nun einmal nicht mit dem Vertrauen des Herrn de Montmorency beehrt; ungern hatte er ihn über die Alpen kommen sehen, er hatte dieser Mission sich widersetzt und der Verfasser ist für sie dem Herrn de Villele verpflichtet, der sich freute, daß er einen Freund in Verona habe. Wir gelangten erst zu Ansehn auf dem Congresse nach der Abreise des Herrn de Montmorency. Wir sind die Gerechtigkeit dem Herzoge Mathieu schuldig, daß die vortrefflichen Eigenschaften seiner Seele seine geringe Neigung für uns überwogen; edelmüthig verscheuchte er die Vorurtheile des Kaisers

Alexander gegen uns, und veranlaßte so zunächst die Gunst, in welcher der Verfasser bei diesem Fürsten stand ohne einen Nebenbuhler zu fürchten. Zu Anfang aber wurde fast Alles ohne Wissen des Verfassers abgemacht. Man befragte seine Meinung nur rücksichtlich des Negerhandels und der Spanischen Colonien, sonst über Nichts. Alles machten die Chefs im Cabinette ab, wie das genügend schon die Aufschrift der Verbalmittheilungen lehrt. Nur mit Herrn Gentz stand der Verfasser in Verbindung, den er sanft beim Klange einer Stimme verscheiden sah, welche ihn den Ruf der Zeit vergessen ließ.

XXIII.

Der Kaiser von Rußland. — Der Herzog von Wellington. — Der Fürst von Metternich. — Der Graf von Bernstorff. — Der Graf Pozzo. — Antwort Preußens, Oestreichs und Rußlands auf die Verbalnote des Herrn Vicomte de Montmorency. — Die Russische Note giebt Frankreich eine Stütze gegen Engeland.

Der Kaiser von Rußland hatte einen kräftigen Geist aber schwachen Charakter; diese Unbeständigkeit hatte ihn zu einem eben so heftigen Royalisten gemacht, als er früher entschiedener Liberaler war; ein Freund Frankreichs blieb er aber immer.

Der Herzog von Wellington hatte gegen die Legitimität gesündigt als er einen Fouché der Krone gab; er hatte gegen die Nation gefehlt, als er das Verbrechen beging die Schlacht bei Waterloo zu

gewinnen. Mit Ausnahme von fünf oder sechs Geistern, sind alle großen Feldherrn armselige Menschen gewesen; es giebt keinen größern Ruhm als Waffenruhm, und keiner ist doch seines Glanzes minder werth. Vergebens schmeichelte man dem Nachfolger Malboroughs um ihn der Politik seines Landes untreu zu machen; man verlor dabei nur seine Zeit.

Der Fürst von Metternich, stellte sich als dem Russischen Interesse ergeben und verabscheute in der That Rußland und prahlte mit dem Kriege ohne ihn zu wünschen; er war besorgt und fürchtete die Siege Frankreichs in Spanien, weil sie seine Waffen kräftigen, um seine Niederlagen, weil sie dem revolutionären Geiste neue Thätigkeit geben würden.

Der Graf von Bernstorff war Minister des Auswärtigen in Berlin, als der Verfasser als bevollmächtigten Minister Frankreichs sich an jenem Hofe aufhielt. Seine Gemahlin, eine große und schöne Gestalt, erinnerte an jene Dänische Gesandtin vor Anna von Oesterreich.

„Sie ergriff, so erzählt Madame de Motteville, die Hand der Königin, zog ihr den Handschuh ab, küßte sie und ergoß sich in so zutraulichen Lobeserhebungen, als sei sie ihre Schwester und habe sie ihr ganzes Leben gesehen. Das gefiel der Königin und den ganzen Tag sprach man nur von der Dänin, von ihrem milden Ernste und von den vielen Beweisen großen Geistes und Verstandes.“ Der Graf von Bernstorff, der statt einer Dänin nur die Gicht mit nach Verona nahm, sah Frankreich schon wieder im Besitz seiner militairischen Kraft und erinnerte sich, daß Frankreich an Preußen gränze.

Der Graf Pozzo verstand es die Gedanken seines Herrn aufzufassen, und hatte demnach alle Segel für die Ultras beigesetzt. Es durchkreuzte sich kleinlicher Haß, Neid und Verläumdung; man verachtete sich und stellte sich als schätze man einander. Bei verschlossenen Thüren verlästerte man den Nachbaren, den man öffentlich mit Lobe überschüttete; ganz wie der Welt Lauf ist.

Unter solchen Umständen waren die Antworten der drei großen Cabinette auf die Mittheilungen des Vicomte de Montmorency leicht vorauszusehen.

Preußen erklärte, daß: „Wenn das Benehmen der Spanischen Regierung gegen Frankreich oder seinen Gesandten zu Madrid der Art sein werde, daß dieses sich genöthigt sehe, die diplomatischen Verbindungen mit Spanien abzubrechen, so werde Sr. Majestät unverweilt dasselbe thun.

„Sollte ferner, trotz der Sorgfalt der Französischen Regierung, Krieg mit Spanien zu verhüten, dieser ausbrechen, so ist Sr. Majestät bereit, vereint mit seinen Allirten, Frankreich jede moralische Unterstützung zu Theil werden zu lassen, welche seine Lage kräftigen könnte.

„Sollten die Ereignisse oder Folgen des Krieges für Frankreich eine thätigere Hülfe nothwendig machen, so wird der König auch hiezu sich verstehen, so weit als die Umstände Sr. Majestät und die Sorge für das Innere seines Reiches dies erlauben.“

Oesterreich gab dieselbe Erklärung, nur mit der Abweichung, daß das Bedürfniß einer materiellen Hülfe eine neue Berathung der alliirten Höfe nöthig machen werde, um die Ausdehnung, Art und Leitung dieser Hülfe anzuordnen. Diese, ganz im Geiste des auf Rußland eifersüchtigen, mit

England befreundeten Wiener Cabinets beigefügte Einschränkung enthielt eine anständig eingekleidete abschlägige Antwort; moralische Unterstützung war so viel man wünschte bereit, aber ein einziger Soldat nur unter guter Vorausbezahlung und ohne Uebernahme irgend einer Verantwortlichkeit.

Rußland, loyaler und dreister, nahm die Mittheilung des Herrn de Montmorency mit Eifer auf. Es bemerkte, wie schon im Monat April des Jahres 1820 es auf die Folgen des Sieges der Revolution in Spanien hingedeutet; daß je mehr es sich bemüht habe in Verbindung mit seinen Alliirten diesem Lande Beweise einer wohlwollenden Sorgsamkeit zu geben, um so mehr müsse es ein Betragen tadeln, welches Spanien dem Unglücke preis geben würde, welches unzertrennlich von Zugeständnissen sei, welche man mit Gewalt einer legitimen Regierung entrisse.

„Im Innern," fährt die Note fort, „ist die Anarchie zum Grundsatz geworden, Beleidigungen gegen den Thron und Altar sind mit Macht belohnt, in den Wirren ist zu erwarten, daß die ganze Bevölkerung der Vernichtung anheim fällt, der Verlust der reichen Besitzungen ist so gut wie vollständig, die Staatsgüter sind vergeudet, die subversivesten Grundsätze werden offen gepredigt, und wenige getreue Unterthanen, welche für ihren König die Waffen ergreifen, müssen von eben diesem Könige geächtet werden.

„Nach außen bieten die Länder das traurigste Bild, welche die Urheber der Unruhen in Europa als sichere Beute der Revolution bezeichnet hatten; im vorigen Jahre stand Sicilien in Flammen und die Alliirten sahen sich genöthigt mit ihren Waffen die legitime Gewalt wieder herzustellen; Piemont

erhob sich, suchte die Revolution im Norden Italiens fortzupflanzen, und erheischte dieselbe Dazwischenkunft, denselben Beistand wie Neapel.

„Ein solcher Zustand der Dinge muß das Leidwesen und die Besorgniß aller Europäischen Mächte erregen; man muß als seine Folge, vor Allen für Frankreich, dieselben Gefahren anerkennen, denen Oestereich durch die Turiner und Neapolitanischen Angelegenheiten sich ausgesetzt sah; und Rußland ist der festen Ueberzeugung, daß das Interesse Aller die Erstickung des revolutionairen Brandes in Spanien fördere.“

Nach dieser Einleitung antwortete Rußland durchaus mit Ja auf alle Fragen des Herrn de Montmorency; es ist entschlossen seinen Gesandten abzurufen und Frankreich jede nöthige moralische und materielle Hülfe ohne Einschränkung und Bedingung zu Theil werden zu lassen. Diese offene Erklärung schlug jede, von Außen her erregte Furcht hinsichtlich des Krieges gegen Spanien nieder, und man war nur noch den von Innen her drohenden Gefahren dieses Krieges ausgesetzt.

Die Furcht Frankreichs vor Englands Haß wurde plötzlich durch die Noten des Herzogs von Wellington gerechtfertigt, in welchen er sich weigerte die Protocolle vom 20. October und 17. November zu unterzeichnen, und die Gründe seiner Weigerung angab.

XXIV.

Der Herzog von Wellington verweigert die Unterzeichnung der Protocolle vom 20. October und 17. November. — Seine Note. — Bemerkungen über dieselbe. — Ein Wort von Canning. — Ein Brief von ihm.

„Der Herzog von Wellington erlaubt sich zu bemerken, daß die Französischen Mittheilungen und die Beschlüsse der Höfe von Oesterreich, Preußen und Rußland dem Zwecke widerstreiten, welchen sie im Auge haben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß in Revolutionszeiten die Ansichten der Menschen unter dem Einflusse von Partei- und Factionsabsichten stehen, und daß ihren Gefühlen nichts mehr widerstreitet als eine förmliche Intervention, in Folge derer auch nur die Partei zu deren Gunsten sie geschieht gefährdet und geschwächt wird. Jenes Gefühl waltet aber noch mehr in Spanien als anderswo vor, und es steht nur allzu sehr zu fürchten, daß jene Protocolle die erhabenen Personen eben den Gefahren aussetzen werden, vor denen sie dieselben schützen sollen. Auch berühren einige Artikel dieser Protocolle Dinge welche in den Bereich der bürgerlichen Gesetze gehören. Die Person eines Souverains ist freilich unverletzlich; die Gesetze aller Länder, die übereinstimmende Meinung und die Ansichten des menschlichen Geschlechtes vereinigen sich dahin, daß die Sicherheit der geheiligten Person des Monarchen unantastbar sein dürfe; allein jene Gesetze, welche den Souverain für unverletzlich erklären, gewähren keineswegs den Mitgliedern ihres erhabenen Hauses denselben Schutz

und die Protocolle scheinen auf die königlich Spanische Familie einen Schutz ausdehnen zu wollen, den ihr die Spanischen Gesetze keineswegs leisten.

„Die Minister der alliirten Höfe sind der Ansicht, daß es passend sein werde, Spanien von den Gesinnungen ihrer Herrn mittelst an die Repräsentanten der verschiedenen Höfe in Madrid gerichteter Depeschen in Kenntniß zu setzen. Die Regierung seiner Majestät des Königs von England ist weder hinlänglich darüber unterrichtet was bereits zwischen Spanien und Frankreich vorgefallen ist, noch auch weiß sie, wodurch ein Bruch veranlaßt werden könnte und sie kann deshalb keine bestimmte Antwort auf die von dem Französischen Minister in der Conferenz vorgelegten Fragen geben. Allein es scheint auch in der That nicht der geeignete Augenblick zu sein Depeschen abzusenden, welche darauf berechnet sind die Spanische Regierung zu reitzen und die schwierige Lage des Französischen Cabinets noch zu verschlimmern. Wahrscheinlich werden diese Mittheilungen das Aufhören der diplomatischen Verbindungen zwischen den drei Höfen und Spanien zur Folge haben, abgesehen noch von dem was zwischen Frankreich und Spanien vorfällt. Diese Mittheilungen sind aber nicht allein der Art daß sie Frankreich in Verlegenheit bringen, sie müssen es auch England. Die Regierung seiner Majestät des Königs von Großbritanien ist der Ansicht, daß eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines unabhängigen Staates, vorausgesetzt daß diese Angelegenheit nicht wesentlich die Interessen der Unterthanen seiner Majestät berühren, ganz unverträglich mit den Grundsätzen ist, welche seiner Majestät stets unerschütterlich bei

allen auf die inneren Angelegenheiten anderer Länder bezüglichen Fragen befolgt hat. Das Ministerium des Königs von England muß somit seiner Majestät durchaus abrathen, in dieser Sache eine gleiche Sprache mit seinen Alliirten zu führen; es ist so nothwendig für seine Majestät nicht in den Verdacht der Theilnahme an einen solchen Schritt zu kommen, daß das Englische Ministerium durchaus nicht dem Könige rathen darf, an die Spanische Regierung irgend eine Mittheilung Bezugs ihres Verhältnisses zu Frankreich zu machen."

So brach England plötzlich mit seinen Alliirten. Zwar war England durch seine Regierungsform, durch die öffentliche Meinung und die Oeffentlichkeit des Parlaments gezwungen nur unter Vorbehalt zu antworten, es war nicht uneingeschränkt in seinem Verfahren wie die Continentalmonarchen, welche ihren Unterthanen keine Rechenschaft abzulegen brauchen; allein schlechtere Gründe konnten unmöglich angeführt werden, als der Herzog von Wellington anführte, schlechter konnte Englands Erbitterung gegen Frankreich nicht verdeckt werden; es schien, als glaube der Englische Bevollmächtigte noch bei Waterloo zu befehligen.

Was er zunächst über die Gefahren einer Invasion sagt, ist durch die Folge widerlegt worden; statt daß die Spanier sich dem Einrücken der Franzosen widersetzt hätten, nahmen sie die Soldaten wie ihre Befreier auf; und intervenirt denn nicht England, welches hier so viele Bedenken gegen eine Dazwischenkunft äußert, überall, bald zu Gunsten des Despotismus, bald für die Freiheit, je nachdem sein Vortheil es erheischt? Es war auf Seiten Mahmuds gegen die Unabhängigkeit der Griechen, für die Freiheit der Spanischen Colonien gegen Spa-

nien. Wir werden aber von der Interventions-frage noch reden, wenn der rechte Augenblick da sein wird.

Der Vorbehalt, zu Gunsten der wesentlichen Interessen der Unterthanen seiner Majestät, deutet den Grund der Sache an: wenn England sich zu einer Intervention berechtigt hält, wenn seine wesentlichen Interessen verletzt sind, können dann nicht die Continentalmächte auch wesentliche Interessen, vielleicht noch ganz anderer Art als die Englischen haben, welche bedroht sind? Der Herzog von Wellington sah nicht oder stellte sich als sähe er nicht, wie Frankreich mit neuen Leiden bedroht sei; Frankreich wollte seinem Handel keine neue Absatzörter schaffen, Wege eröffnen, auf denen es am besten seinen Wein und die Erzeugnisse seiner Manufacturen verkaufen könne, (dies sind die wesentlichen Interessen Englands); es handelte sich darum, dem Ausbruche einer neuen Revolution in Frankreich vorzubeugen; die Ehre der Französischen Fahnen wieder herzustellen, Frankreich wieder jenen Nationen gleich zu stellen, welche aus sich selbst ihre Kraft, Würde und Macht ziehen; wahrlich! dies sind wesentliche Interessen!

Der Herzog von Wellington bemerkt ferner, er sei nicht genugsam darüber unterrichtet, was einen Bruch zwischen Spanien und Frankreich veranlassen könne. Bei nur einiger Aufmerksamkeit hätte er Ursachen wahrnehmen können, welche Allen einleuchteten. Aber wenn er sie wahrgenommen hätte, würde er sich von ihrer Gegründetheit überzeugt haben? Würde sich England nicht über Frankreichs Verlangen entsetzt haben, der Herrschaft jenes Unsterns sich zu entziehen, der es bei Waterloo anheimfiel, jener schmachvollen Herrschaft, unter

welche die Tractate es fest gebannt hielten? Der Einspruch der Englischen Acte zu Gunsten des Civilgesetzes ist sonderbar; der Souverain, geschehen sie ein, ist unverletzlich, aber seine Familie ist es nicht.

Demnach wäre das Recht begründet, eine ganze königliche Familie zu proscribiren, wenn man nur den König auf dem Throne ließe, um sich genau nach dem Gesetze zu richten, so daß mit dem Tode dieses Königs die legitime Thronfolgeordnung umgestoßen, und die Krone auf das Haupt eines anderen Zweiges oder einer anderen Dynastie gesetzt werden könnte. Man kann nicht wissen ob der Herzog von Wellington so weit sah, als er seine Noten verfaßte, aber gewiß ist es, daß sie wunderbarerweise ganz und gar heutiges Tages auf Don Carlos anwendbar sind.

Und wie rührend ist die Besorgniß des Herrn Bevollmächtigten für Frankreich, indem er über die Verlegenheit aufschreit, in welche Frankreich die Depeschen der drei alliirten Höfe, ihre Ankunft vor der Französischen in Spanien, die Abberufung des Preußischen, Russischen und Oesterreichischen Gesandten vor dem Französischen setzen werden?

Nach der diplomatischen Erwähnung dieser Verlegenheit erklärt endlich England, wieder seinem wahren Charakter getreu, daß es mit seinen Alliirten keine gemeinsame Sprache führen, daß es selbst keine Mittheilung an die Spanische Regierung, hinsichtlich ihres Verhältnisses zu Frankreich, richten werde. Diese letzte Phrase läßt uns das Geheimniß des Englischen Cabinets durchschauen: es glaubte der Zeit, Frankreich würde verloren sein, wenn es in die Halbinsel einrücke; auch die liberale Partei in Frankreich, alle Staats-

männer aus der Kaiserzeit urtheilten so, indem sie nicht glauben konnten, ein schwacher König ohne Heer werde siegen, wo Napoleon unterlag.

Damals wollte England nicht interveniren, (obwohl es dies einige Zeit später, als es Furcht empfand, wollte) um Blutvergießen zu verhindern; ein Krieg in welchem Frankreich geschlagen werden mußte, hätte jede Erneuerung des Familienvertrages unmöglich gemacht.

Ein Wort welches Canning, bei Gelegenheit einer Rede Broughams, und als er Frankreich in den Angelegenheiten der Halbinsel für irre geführt hielt, entschlüpfte, verrieth die Gesinnung Englands gegen Frankreich; in seiner Freude rief er da aus: Du hast's gewollt, Georges Dandin! Du hast's gewollt mein Freund! Und doch hielt er den Verfasser nicht für so dumm, daß er nichts von der Note des Herzogs von Wellington verstanden habe, indem nach Empfang eines Glückwunschschreibens von uns, zu seiner Ernennung zum Minister des Auswärtigen, wir von ihm folgende Antwort in Verona erhielten:

London, den 28. October 1822.

„Ich zweifle nicht, mein lieber Vicomte, daß Sie zu denen gehören, welche sich über meine Ernennung freuen, und ohne Zögern würde ich Ihnen meinen Dank für Ihren Glückwunsch abgestattet haben, wenn nicht der Brief, welcher diesen enthielt mich gleichzeitig von Ihrer Abreise nach Verona benachrichtigt hätte.

„Mein Brief wird Sie ohne Zweifel dort unter vielfachen Geschäften treffen, und in diesem Falle würde es von meiner Seite unentschuldbar sein, Ihnen länger beschwerlich zu fallen, als nöthig ist,

um Sie, mein lieber Vicomte, meiner Achtung, Bewunderung und Freundschaft zu versichern, wie ich denn auch hoffe oft Gelegenheit zu haben, sowohl als Minister wie als Freund, Ihnen Beweise dieser meiner Gesinnung zu geben.

„Ganz der Ihrige:

„Georges Canning.“

XXV.

Worin besteht die Einmischung des Veroneser Congresses? in drei nichtssagenden Depeschen. — Preußische Depesche.

Endlich war unter den an der Etsch mit so vielem Geräusch versammelten Souverainen und Ministern nur der Beschluß zu Stande gekommen, Depeschen an die Repräsentanten der Alliirten nach Madrid zu senden, welche der Spanischen Regierung vorgelegt werden sollten, wo dann für den Fall, daß sie unberücksichtigt bleiben würden, die Gesandten der alliirten Mächte Befehl haben würden, ihr Pässe zu verlangen. Auf diesen durchaus nicht feindseligen Schritt, der zu nichts führen konnte, beschränkte sich die berüchtigte Intervention des Veroneser Congresses, von der man so viel Aufsehns gemacht hat. Man wird bei Einsicht dieser Documente überall nur finden, daß, weit entfernt Spanien mit einem Continentalkriege zu bedrohen, man nur unzweideutige Befürchtungen aus einem möglichen Kriege Spaniens und Frankreichs an den Tag legte.

In seiner Depesche, datirt Verona, den 22. November 1822, an den Herrn von Schepeler in Madrid, am 27. November durch den Grafen von Zichy abgesandt, läßt Preußen sich folgendermaßen vernehmen.

„Daß es mit Bedauern die Spanische Regierung einen Weg einschlagen sieht, auf welchem die Ruhe Europas bedroht wird; es bemächtigen sich seiner in verstärktem Maaße die Gefühle der Bewunderung, welche es zu der edlen Spanischen Nation hinziehen, deren Geschichte so manches Jahrhundert des Ruhmes und der Tugend aufweist und die ewig denkwürdig sein wird durch die heldenmüthige Ausdauer, durch die sie endlich über den Ehrgeiz und die Herrschsucht des Usurpators auf Frankreichs Thron triumphirten.“

Dann redet die Depesche vom Ursprung, Fortgang und Resultate der Militairrevolution auf der Insel Leon im Jahre 1820.

„Der moralische Zustand Spaniens ist augenblicklich der Art, daß sein Verhältniß zu den auswärtigen Mächten nothwendiger Weise gestört oder vernichtet werden muß. Lehren, welche jede gesetzliche Ordnung umstürzen, werden von oben herab verkündet und geschützt; ungeahndet bleiben die Beleidigungen der Journale gegen die ersten Souveraine Europas. Die Sectirer Spaniens entsenden Emissaire um in ihr finsteres Treiben Alle, welche in fremden Staaten gegen die öffentliche Ordnung und die legitime Gewalt sich verschwören mögten, mit hinein zu ziehen.

„Die unausbleibliche Wirkung so vieler Unordnungen wird vor Allen fühlbar bei der nachtheiligen Veränderung, die in dem Verhältnisse Spaniens zu Frankreich eingetreten ist. Die daraus

entstehende Neigung erweckt die schlimmsten Besorgnisse für den Frieden zwischen beiden Reichen. Diese Rücksicht reicht hin, die vereinigten Souveraine ihr Stillschweigen über einen Zustand der Dinge brechen zu lassen, welcher jeden Tag die Ruhe Europas gefährdet."

Eine treffliche Bemerkung schließt die Depesche: „Es ist nicht Sache der fremden Höfe, darüber zu urtheilen welche Institutionen am besten zu dem Charakter, den Sitten und wahrhaften Bedürfnisse der Spanischen Nation passen; aber unstreitig steht es ihnen zu, über die Wirkungen zu urtheilen, welche dergleichen Versuche in Ansehung ihrer selbst haben, und davon ihre Entschließung und ihr Vorhaben, rücksichtlich Spaniens, abhängig zu machen.

XXVI.

Russische Depesche.

Die Russische Depesche ist an den Grafen Bulgary in Madrid gerichtet, und datirt Verona, den 26. December 1822. Sie wiederholt, wie das Cabinet von St. Petersburg seit dem Jahre 1820 unaufhörlich auf das Unglück, welches Spanien bedrohe, hingedeutet habe, als meineidige Soldaten ihren König verriethen und ihm Gesetze vorschrieben. Sie bemerkt, wie Rußlands Prophezeihung nur allzu sehr erfüllt sei, daß die Revolution zur Anarchie geführt habe, die Colonien sich völlig vom Mutterlande losgerissen, das Eigenthum ohne Sicher-

heit, Blut auf dem Schafotte und im Palaste des Königs geflossen sei, der Monarch und seine Familie Gefangene seien und die Brüder des Königs, gezwungen sich zu rechtfertigen, täglich mit Kerker und Schwert bedroht würden.

„Auch, bemerkt die Depesche wahr, verkündigen die Spanischen Revolutionairs, nachdem Neapel und Piemont aufgestanden (ein Aufruhr, welchen sie stets für ihr Werk ausgeben), daß ihre Plane zum Umsturz des Bestehenden ohne Gränzen sind. Sie bemühen sich, mit nicht zu entmuthigender Ausdauer, in einem Nachbarlande Unruhen und Aufruhr zu stiften. In entfernteren Ländern suchen sie Theilnehmer ihrer Verbrechen zu werben; ihre Proselytenmacherei ist überall thätig und überall stiftet sie dasselbe Unglück.

„Frankreich sieht sich genöthigt eine Armee zum Schutz seiner Gränzen aufzustellen, und vielleicht wird es sie verwenden müssen um den steten feindlichen Herausforderungen ein Ende zu machen. Ein Theil Spaniens selbst erhebt sich gegen eine Regierung, welche seinen Sitten, seiner anerkannten Loyalität und seinen rein monarchischen Traditionen unangemessen ist.

„Es steht zu fürchten, daß die zunehmende Gefährdung des Nachbarlandes, der königlichen Familie, und die gerechten Beschwerden einer benachbarten Macht damit enden, schwere Verwickelungen zwischen ihr und Spanien zu veranlassen.

„Diesem verdrießlichen Ausgange wünscht Sr. kaiserlichen Majestät wo möglich vorzubeugen.

„In dem Wunsche, lange Leiden endlich aufhören zu sehen, einen unglücklichen Monarchen und ein großes Volk von einem Joche, welches sie beide drückt befreit zu wissen, das Ende des Blutvergießens,

die Wiederherstellung einer zugleich weisen und nationalen Regierung zu erfahren, in diesem Wunsche liegt gewiß kein Angriff auf die Unabhängigkeit eines Landes, noch auch eine Einmischung, gegen welche sich zu erheben eine jede Macht berechtigt ist.

XXVII.

Oesterreichische Depesche.

Die Oesterreichische Depesche von demselben Datum ist das beste der drei Actenstücke.

„Wir haben unsere Aufmerksamkeit der Spanischen Revolution vom Augenblicke ihres Beginnens an zugewandt. Nach dem ewigen Willen der Vorsehung kann weder für ganze Staaten noch einzelne Individuen Segen aus dem Vergessen der ersten Pflicht des Menschen in der Gesellschaftsordnung erwachsen. Nicht mit strafbarer Täuschung, welche die öffentliche Meinung irre führt, und das Gewissen der Völker mißleitet, muß die Verbesserung ihrer Lage anfangen, und nie kann eine Militairrevolution den Grund zu einer glücklichen und dauerhaften Regierung legen.

„Schon wenn man die Spanische Revolution nur von dem Gesichtspunkte des unglücklichen Einflusses aus betrachtet, welchen sie auf Spanien selbst geübt hat, würde sie nothwendig die Aufmerksamkeit und die Theilnahme der fremden Souveraine in Anspruch nehmen.

„Ein nicht mehr als gerechter Widerwille sich in die inneren Angelegenheiten eines unabhängigen

Staates zu mischen, würde jedoch vielleicht den Souverain veranlassen, sich nicht über die Lage Spaniens auszusprechen, wenn sich die übeln Folgen seiner Revolution einzig auf Spanien beschränkten, oder beschränken könnten. Dies ist nun aber nicht der Fall, und die Spanische Revolution hat, ehe sie noch mal zur Reife gelangte, schon mannigfaches Unglück in anderen Staaten hervorgerufen, ihre Grundsätze und ihr Beispiel haben angesteckt, dadurch und durch die Ränke ihrer Haupturheber ist die Revolution in Neapel und Piemont angestiftet.

„Sr. kaiserliche Majestät muß auch Betreffs der Spanischen Revolution dieselben Grundsätze befolgen, zu denen sie sich stets öffentlich bekannt hat. Selbst wenn durchaus keine unmittelbare Gefahr für die seiner Sorgfalt anvertrauten Völker vorhanden wäre, würde er doch keinen Augenblick Anstand nehmen, das zu tadeln und zu mißbilligen, was er für unrecht, schädlich und verdammenswerth im allgemeinen Interesse der menschlichen Gesellschaft hält.

„Ich kann unmöglich glauben, Herr Graf, daß das Urtheil seiner kaiserlichen Majestät über die Ereignisse in Spanien, dort mißverstanden oder übel ausgelegt werden wird. Kein besonderes Interesse, keine Collision beiderseitiger Ansprüche, nicht Mißtrauen noch Eifersucht, würden unser Cabinet zu einer dem Wohle Spaniens widerstreitenden Entschließung bewegen. Das Haus Oestreich findet in seiner eigenen Geschichte zu mächtige Beweggründe sich einer Nation anzuschliessen, ihr Rücksichten und Wohlwollen zu erweisen, welche mit gerechtem Stolze jenes Jahrhunderts glorreichen Andenkens sich erinnern mag, wo in ihrem Ländergebiete die Sonne

nicht unterging, welche stark durch ehrwürdige Institutionen, fortgeerbte Tugenden, seinen religiösen Glauben, seine Anhänglichkeit an seine Herrscher, zu allen Zeiten sich durch einen loyalen Patriotismus hervorthat, stets edelsinnig und heldenmüthig war.

„Noch vor Kurzem hat diese Nation die Welt wegen ihres Muthes, ihrer Hingebung und Ausdauer bewundert, mit welcher sie dem Ehrgeitze eines Usurpators widerstand, welcher sie ihres angestammten Monarchen und ihrer Gesetze berauben wollte, und Oestreich wird nie vergessen von wie großem Nutzen der erhabene Wiederstand Spaniens ihm im Augenblick großer, eigener Gefahr war.

„Sr. kaiserliche Majestät hat glücklicherweise beim Zusammentreffen mit seinen erhabenen Alliirten zu Verona, gleich wohlwollende und uneigennützige Gesinnungen gefunden, welche sie selbst von jeher geleitet haben. Die Worte, welche von Verona nach Madrid gehen werden, können keinen Zweifel an dem aufrichtigen Wunsche der Mächte übrig lassen, zu nützen, indem sie es von der Nothwendigkeit einen andern Weg einzuschlagen überzeugen. Unwiderleglich nimmt die Verwirrung seit Kurzem in einem schreckerregenden Maaße zu; die strengsten Maaßregeln, die gewagtesten Mittel, können die Spanische Regierung nicht mehr erhalten, in mehreren Provinzen wüthet der Bürgerkrieg, die Verbindung mit dem größten Theile Europas ist gestört oder aufgehoben; sogar die Verhältnisse zu Frankreich haben einen so zweifelhaften Charakter angenommen, daß man zu ernsten Besorgnissen über die daraus möglicherweise erwachsenden Verwickelungen berechtigt ist.

„Alle Spanier welche den wahren Zustand ihres Vaterlandes erkennen, müssen einsehen, daß um die Fesseln zu zerbrechen, welche jetzt auf dem Könige und Volk lasten, Spanien jener Absonderung vom übrigen Europa ein Ende machen muß, welche die letzten Ereignisse herbeigeführt haben.

„Zu diesem Ende muß vor Allen der König seine Freiheit haben und zwar nicht allein die persönliche, welche ein jedes Individuum unter der Herrschaft des Gesetzes in Anspruch nimmt, sondern auch die, welcher ein König zur Erfüllung seines hohen Berufes bedarf. Frei wird nun der König von Spanien von dem Augenblicke an sein, wo es ihm frei steht, statt einer als unbrauchbar selbst von denen anerkannten Regierungsart, welche aus Eigennutz oder Stolz ihr noch anhängen, eine andere Ordnung der Dinge einzuführen, bei welcher die Rechte des Monarchen in einer glücklichen Verbindung mit den Interessen und den gesetzlichen Wünschen aller Volksklassen stehen.

Die (übrigens sehr gut geschriebene) Stelle über das Haus Oestreich will übrigens in diplomatischer Redeweise nichts anders sagen als: Ihr waret unter unser ruhmwürdigen Herrschaft so mächtig und glücklich! Kehrt zurück unter sie.“

XXVIII.

Bemerkungen über die drei vorstehenden Depeschen. — Wann mußte Frankreich seinen Gesandten abrufen?

Man muß diesen Depeschen nachsehen, was darin gegen die Tribune und die Freiheit der Presse gesagt ist: die absoluten Monarchen werden nie die repräsentativen Monarchien begreifen; denn die Elemente beider Arten von Gewalt sind unverträglich. Aber die Verfasser dieser Depeschen hätten berücksichtigen sollen, daß, wenn die Cortes sich über die Maaßen hart zeigten, sie es auch mit einem undankbaren und treulosen Monarchen zu thun hatten, der sie nur zu hintergehen suchte und die Gewaltthätigkeit der Liberalen, wenn auch nicht rechtfertigte, doch entschuldigte.

Oestreich freute sich zu sehr über seine glücklichen Erfolge gegen die Italischen Revolutionärs; seine Furcht ließ es überall Verschworene sehen, wo nur die allmählig fortschreitende Bewegung der Ideen eines Volkes hervortrat, welches ein fremdes Joch nicht länger tragen wollte und seiner Nationalität durch Eroberung beraubt war. Man konnte nicht wie von Metternich denken, wenn man die Käfige der gesetzlichen Ordnung und des Unterthanenglückes durch Verona kommen sah, welche Silvio Pellico mit Allem was Italien an Aufklärung und Herrlichen besaß, auf den Spielberg schleppten. Oestreich war nicht wie Frankreich durch eine vierzigjährige Revolution umgekehrt, welche augenblicklich bei dem geringsten Anlaß wieder auszubrechen drohte; es gränzte nicht an Spanien; sein Volk und seine

lich heute die Beendigung der Spanischen Angelegenheiten im Sinne Ihrer Instructionen erfahren. Die Verbalnoten sind beigefügt. Heute Abend wird der Congreß eine Conferenz halten um Rücksprache darüber zu nehmen, wie man Europa von den Congresbeschlüssen rücksichtlich Spaniens in Kenntniß setzen wolle. Rußland ist bis zum Erstaunen für Frankreich; auch Oestreich ist in dieser Sache bereitwillig, so Englisch gesinnt es sonst auch sein mag; Preußen richtet sich nach Oestreich. Die Ansicht der Mächte spricht sich sehr für den Krieg gegen Spanien aus. In Ihrer Macht, mein theurer Freund, steht es, ob Sie bei dieser vielleicht einzigen Gelegenheit, Frankreich zu seinem alten Range als Militairmacht wieder erheben, die weiße Cocarde in einem kurzen, gefahrlosen Kriege wieder zu Ansehn bringen wollen, welcher von den Royalisten und der Armee so sehr gewünscht wird. Es handelt sich nicht um eine Besetzung der Halbinsel, sondern von einem schnellen Angriff, welcher den wahren Spanier wieder zur Macht bringen und Ihnen für die Zukunft viel Sorgen ersparen wird. Die letzten Depeschen des Herrn de la Garde beweisen, wie leicht der Erfolg sein wird. Der ganze Europäische Continent wird auf Ihrer Seite sein, und England würde bei feindlichen Absichten nicht mal Muße haben über irgend eine Colonie herzufallen; anlangend endlich die Kammern, so macht ein Erfolg Alles gut. Freilch werden Handel und Finanzen einen Augenblick leiden; aber bei allen Dingen giebt es Unangenehmes. Wenn es darauf ankommt den Heerd der Revolution zu zerstören, einen Bourbon wieder auf den Thron zu setzen, so müssen alle Nebeninteressen schweigen. Und wie soll die jetzige Lage Frankreichs enden, wenn sie

nur ein wenig länger dauert? Kann es denn ewig ein Beobachtungsheer an den Pyrenäen halten? Kann es, ohne sich dem Spotte und der Verachtung aller Parteien bloszustellen, leichthin seine Soldaten in ihre Garnisonen zurückschicken? Ich hatte Ihnen rücksichtlich Ihres Wunsches von Angaben, welche den Instructionen zum Grunde gelegt werden sollten, theilweise die Vortheile eines Krieges aus einander gesetzt, und diese leuchten mir hier um so mehr ein, da ich finde, daß die Europäischen Mächte bereit sind, Frankreich nach allen Kräften zu unterstützen. Meine Mäßigung in politischen Angelegenheiten kennen Sie, Sie wissen wie sehr ich allen gewaltsamen Maaßregeln abgeneigt bin; aber um mir nicht selbst Vorwürfe machen zu müssen, bin ich verpflichtet Sie auf diese Seite der Frage hinzuweisen, mit der Sie nicht so durchaus bekannt sind. Erwägen Sie die Dinge nach Ihrer Weisheit und lassen Sie mich auf dem von Ihnen für gut erachteten Wege fortgehen.

„Herr de Montmorency gedenkt uns in etwa acht Tagen zu verlassen. Nach seiner Abreise werden die Sachen schneller gehen; denn verwickelt sind sie nicht und die Herrscher langweilen sich hier.

„Ich mögte gern wissen ob Sie, was so wichtig ist, für unsere Freunde gethan haben. Handelte es sich nur um meine, nicht um Ihre Interessen, würde ich Sie nicht bis jetzt belästigt haben.

Leben sie wohl, mein theurer Freund; ganz der Ihrige

„Chateaubriand."

Verona, den 1. November 1822.

„Ich nehme herzliche Theilnahme, theurer Freund, an dem Verlust, welchen Sie so eben erlitten ha-

ben; die Schwierigkeiten des Augenblicks vermehren sich dadurch, indem er Ihre Aufmerksamkeit von den Angelegenheiten abzieht. Doch ich kenne die Kräfte Ihres Geistes. Sie werden sich nicht durch das Parteigerede irre machen lassen, mag nun ihre Entscheidung für Krieg oder Frieden ausfallen. Haben Sie erst einen Entschluß gefaßt, so werden Sie offen dem einen oder anderen Systeme folgen, ohne seinen Wechselfällen zu fürchten und seine Uebelstände zu verkennen. Die Krisis an der Börse wird kurz sein. Im Falle des Krieges wird ein Erfolg die Fonds heben; erhält sich der Friede, so werden sie gleichfalls steigen. Ich aber, theurer Freund, werde mein politisches Geschick nicht von dem Ihrigen trennen; im Unglück sollen Sie meine Treue erproben.

„Herr de Montmorency reist bestimmt in dieser Woche ab. Ich thäte es gleichfalls gern, indem ich hier ganz unnütz bin; es geht hier Alles bejammernswerth durch einander und ich würde Ihnen zu Paris nützlicher sein.

„Ich umarme Sie. Ganz der Ihrige.

„Chateaubriand."

„Vorausgesetzt einen Krieg, wird Ihnen von Nutzen sein, was hier von unsere Seite gethan ist, ohne daß Sie zu mehr als dem allernothwendigsten verpflichtet wären."

Verona, den 20. November 1822.

„Ich schickte Ihnen, theurer Freund, gestern ein Briefchen, mit dem Englischen Courrier; heute will ich Ihnen einen längern schreiben. Gestern Abend wurde ein Protocoll unterzeichnet, welches Herr de Montmorency, der morgen reist, Ihnen überbrin-

gen wird. Ich glaube Sie werden mit dem Actenstücke zufrieden sein und wird es auch des Königs Beifall erhalten; denn es ist durchaus zu unseren Gunsten. Jetzt sind wir auf den Fall des Krieges ganz sicher gestellt; wir können ihn abwarten ohne gleichzeitig durch Verpflichtungen gegen die Allianz genöthigt zu sein ihn zu erklären.

„Glauben Sie nicht, theurer Freund, daß wenn ich von den Vortheilen dieses Krieges auf den Fall wo wir ihn aushalten müssen, rede, ich nicht zugleich die großen Uebelstände erkenne, welche er nach sich ziehen kann, vor Allen, wenn er nicht in einem Feldzuge beendet werden sollte. England besänftigt sich, und widerstrebt augenblicklich den Europäischen Continentalinteressen weniger; wenn aber Frankreichs Flotten lange in Thätigkeit sind, und Russische Soldaten sich in Marsch setzen sollten, so könnte die zwiefache Eifersucht unserer insularischen Nachbarn erwachen. Sie haben somit ganz Recht sich nicht kopfüber in die Feindseligkeiten zu stürzen, deren Wechselfälle man wohl bedenken muß; aber ich glaube daß beim Ausbruche des Ereignisses der größte Theil der Gefahr verschwinden würde, wenn man ein System mit ungefähr folgenden Grundlagen annehme:

1. Man muß beim Einrücken in Spanien eine Proclamation erlassen, daß man in keiner Weise weder seine Abhängigkeit antasten, noch der Spanischen Nation Gesetze vorschreiben, noch ihr eine Regierungsform aufdringen, noch sich in ihre inneren politischen Angelegenheiten mischen wolle.
2. Müssen die Französischen Soldaten die Spanische Cocarde aufstecken, die Städte und Ortschaften im Namen Ferdinands besetzen,

die Spanische Flagge überall neben der weissen Fahne aufstecken, nie anders als im Namen der Spanischen Behörden, die überall einzusetzen sind, auftreten.

3. Das Heer muß nur bis an den Ebro rücken und nur im äußersten Nothfalle hinübersetzen. Den treuen Spaniern muß man Geld und Waffen liefern, sie selbst den Streit zu Ende führen lassen und sie nur unter Umständen, um ihnen den Sieg zu verschaffen, unterstützen.

4. Muß man erklären, daß man weder Spanien zu besetzen beabsichtige noch daß es die Kriegskosten bezahlen solle, stets Frieden zu stiften suchen und, sobald die Umstände es erlauben, Spanien eben so schnell wieder verlassen als man eingerückt ist.

„Der Herzog von Angouleme müßte die Armee befehligen und unter seinen Befehlen einen Marschall haben; von selbst wird man hier auf den Marschall Macdonald angewiesen; sein Ruf würde den Soldaten Vertrauen einflößen, und gleichzeitig ist er nicht wie andere Marschälle den Spaniern verhaßt.

„Ohne Zweifel, lieber Freund, werden Ihnen dieselben Gedanken beigekommen sein. Würde dieser Plan schnell und gut ausgeführt, so würde er, indem er Rußlands Hülfe unnütz machte, auch Englands Eifersucht verringern, welche dann unsere Mäßigung und unser Entferntbalten von allen Principienfragen ganz niederschlagen könnte; der Krieg würde nichts als ein Familienzwist zwischen Frankreich und Spanien sein, den die Kraft und Güte jenes bald schlichten würde. Dieser Krieg würde aber für Frankreich alle in meinem Briefe vom

31. October angedeuteten Vortheile haben, ungerechnet was es für seinen Handel in Uebereinstimmung mit der Spanischen Regierung in den Colonien thun könnte. Alle diese Gründen veranlassen mich den Krieg nicht zu fürchten, wenn ich ihn auch nicht wünsche, und indem ich Alles billige, was Sie zu seiner Vermeidung thun, glaube ich doch, daß wenn Sie sich dazu entschließen müssen, Sie den militairischen Sinn der Franzosen zufrieden stellen, in unseren Soldaten das Andenken an die Zeit der Usurpation ersticken, und so in dieser Beziehung dem legitimen Herrscher auch außerordentlich nützen würden.

„Herr von Montmorency wird Sie über den Stand der Dinge in Verona unterrichten; nach seiner Abreise bleibt wenig zu thun übrig, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Congreß sich am 10. oder 15. des nächsten Monats auflösen. Möge dies der letzte Congreß gewesen sein. Es ist mir lieb ihm beigewohnt zu haben, weil ich damit meine politischen Studien vollendet habe; ich habe viele Dinge und viele Menschen kennen gelernt, deren Geheimniß ich nie hätte durchschauen können. Ich habe mit außerordentlicher Zufriedenheit die Erfahrung gemacht, daß Frankreich Europa noch immer Gesetze geben kann, wenn es gut geleitet wird, wenn es die Hoffnungen benutzt, welche unsere wiederkehrende Kraft schon jetzt Allen einflößt. Wir werden über das Alles reden; ich habe Notizen gesammelt, die uns von Nutzen sein können.

„Ich muß Sie lieber Freund von einer Sache benachrichtigen, welche Ihnen keine Sorge machen wird; man hat Sie hier bei dem Manne, der Alles thut (oder vielmehr bei dem Manne, den man zu Allem bringt) übergroßer Mäßigung beschuldigt;

auch ich, als Ihr Freund, war mit in die Anklage einbegriffen. Man hat mich deshalb kalt behandelt, weil man mich in Verdacht hat, daß ich nicht unbedachtsam und leichtsinnig mein Vaterland den Wechselfällen eines Krieges aussetzen werde, der zum Europäischen anwachsen könnte, wenn er mit einem Kriege im Orient und einem Angriff der Engländer auf die Spanischen Colonien zusammenträfe. Hierzu kommt noch, daß ich meine constitutionellen Gesinnungen da bewahrt habe, wo man keine Constitutionen mehr will. Die, welche uns als Ultras verschrieen, die uns aus allen Aemtern vertrieben wissen wollten um sie mit Leuten aus den hundert Tagen zu besetzen, sind selbst jetzt Ultras und wir sind Liberale, oder mindestens Ministerille. Und nun? Man muß Alles mit Geduld und Ergebung ertragen. Indeß nach der Abreise des Herrn de Montmorency wird meine Stellung sich verbessern, und schon bemerke ich die Symptome künftiger Gunst. Noch mehr werde ich mein Glück machen, wenn Sie mir schreiben und man erfährt, daß ich mit Ihnen in enger Verbindung stehe; denn, ich verhehle es Ihnen nicht, man hat die höchste Meinung von Ihrer Fähigkeit. Wenn ich Sie in Ihrem und meinem Interesse um einen Brief ersuche, will ich Ihnen nicht viel aufbürden, da ich kaum einen Brief noch von Ihnen erhalten kann. Noch muß ich Ihnen am Schlusse dieses langen Briefes frei heraussagen, daß Oesterreich und Preußen durchaus nicht sehr für den Krieg sind, und daß, wenn Sie nicht der Ansicht sind daß er durchgeführt werden soll, man leicht von Seiten des Wiener und Berliner Cabinets Hindernisse anregen könnte.

„Bei Empfang dieses Briefes werden die Wahlen beendigt sein; die Börsenkrisis wird Sie unstrei-

tig einige Stimmen gekostet haben, aber Sie werden immer noch genug haben. Vergessen Sie nicht die Herrn de Lalot, Bertin, Vitrolles, Bouville; dies Alles muß vor Eröffnung der Kammern geschehen. Auch denken Sie an die Pension des kleinen Jumilhac, des neuen Herzogs von Richelieu.

Stets ganz der Ihrige

„Chateaubriand."

P. S. Dieser Brief ist 24 Stunden liegen geblieben; man hat de Lalot und den jungen Fitz-James bis heute den 21. aufgehalten und Herr de Montmorency reist erst Morgen. Ich fürchte er wird zu lange unterwegs sein, und daß man hier die Nachricht seiner Ankunft abwarten will, so wie ferner Ihre Antwort, was Sie rücksichtlich der an die Gesandten nach Spanien abzusendenden Noten oder Depeschen zu thun gedenken. Wie auch der Beschluß in den Tuilerien ausfallen möge, scheinen nichtsdestoweniger die übrigen Mächte entschieden, ihre Noten abzusenden, und sobald sie ohne Wirkung bleiben, ihre Gesandten aus Spanien abzuberufen. Ich bin der Ansicht, daß wir der Allianz mit den Continentalmächten viel opfern müssen, und glaube nicht, was freilich nicht Ihrer Meinung scheint, daß die Zurückberufung unseres Gesandten eine Kriegserklärung sei; indeß muß die Sache überlegt werden. So hat in diesem Augenblick Rußland keinen Gesandten in Konstantinopel, ohne sich mit der Türkei in Krieg zu befinden; man unterhandelt noch: noch mehr Grund würde Spanien zum Nachdenken haben, wenn die Minister von Oestreich, Rußland, Preußen und Frankreich sich zugleich entfernten. Das Urtheil und die Weisheit des Königs mögen diese große Frage entscheiden.

Paris, den 28. November 1822.

„Ich habe, mein lieber Chateaubriand, Ihren langen, trefflichen Brief vom zwanzigsten empfangen; meinen aufrichtigsten Dank für denselben. Wir erwarten Montmorency Uebermorgen oder am Sonntage; seine Rückkehr ist mir ungelegen, denn Montag ist der Zahlungstag für unsere Rentenoperationen im vergangenen Monate. Dies Zusammentreffen ist mir ärgerlich; aber so gut wie ich kann werde ich das Unangenehme schon ertragen.

„Gleichzeitig überkommt mich eine andere sehr wichtige Sache, nämlich die Auflösung der Regentschaft von Urgel und der Glaubensarmee. Der Graf d'Eroles ist von Mina am Eingange der Bergschluchten auf der Seite von Talana geschlagen; ein Theil seiner Leute hat ihn verlassen; er hat sich auf Seo zurückgeworfen, indem er längs unserer Gränze eine ungeheure Menge Frauen, Kinder, Priester, Mönche und Flüchtlinge zurückließ. Alle sind von unseren Truppen aufgenommen und Unordnungen sind dabei nicht vorgefallen. Dann ist d'Eroles auch aus Urgel vertrieben und die Stadt von Mina in Brand gesteckt. Acht bis neunhundert entschlossene Royalisten haben sich ins Fort mit Lebensmitteln und Munition auf drei Monate eingeschlossen; der Rest hat sich mit dem Grafen d'Eroles gen Puycerda geflüchtet, welches die Regentschaft schon verlassen hat, und wo wahrscheinlich die Ueberbleibsel der Glaubensarmee nach Frankreich und Spanien hinein sich zerstreuen werden. Der Bischof von Urgel ist mit seiner ganzen Geistlichkeit in Dar, der Trappist in Toulouse; an der Gränze ist Alles vernichtet. Es wird jetzt für den Unterhalt aller dieser Flüchtlinge gesorgt.

„Aus dem, was Montmorency mir sagt und aus Ihren Bemerkungen ersehe ich, daß auf uns die ganze Last der rücksichtlich Spaniens getroffenen Bestimmungen ruhen wird. Ich bin damit einverstanden, wenn man uns beide Würfe überläßt; wenn man uns aber nur einen zugesteht, dann kann mich die Aussicht auf noch soviel Ehre nicht verleiten; es kommt Alles auf den Inhalt der Noten an, welche die Minister von Preußen, Oestreich und Rußland überreichen sollen. Wenn ihre Absendung den Bruch nach sich ziehen soll, dann werden wir offenbar sofort den Krieg haben, oder uns doch in einem ihm so ähnlichen Zustande befinden, der uns in der That keine Wahl übrig läßt.

„Sind sie in der Art abgefaßt, um Spanien wieder auf den Weg der Vernunft zu bringen, und lassen sie uns die Freiheit nach Maaßgabe der Umstände und Ereignisse zu handeln, dann müssen wir mit Weisheit und Festigkeit auf demselben Wege fortgehen, welchen der Congreß uns eröffnet hat, und man wird sicher auf uns rechnen können. Warten und Aufmerken sind Noth, ehe wir uns eine feste Ansicht bilden. Eine Uebersendung der Noten hätte die Verhandlung um drei oder vier Tage abgekürzt, und die Vernichtung der Glaubensarmee lehrt, daß in der Regel die Verhandlungen abkürzen, die Sachen um Vieles fördern heißt.

„Wenn hinsichtlich des casus foederis das Protocoll des Inhalts ist, wie man uns berichtet hat, so haben wir damit durchaus, was wir wünschen konnten, von Seiten unserer Alliirten einen Beweis des Vertrauens gegen Frankreich, den wir zu würdigen wissen werden, und der trotz der Lossagung Englands viel dazu beitragen wird die Revolutionairs im Zaum zu halten. Auf die an Herrn

Canning gerichtete Note haben wir noch keine Antwort erhalten; sobald ich sie habe werde ich sie Ihnen mittheilen.

„Sie erhalten hiebei die neuesten Depeschen aus Madrid. England mag nur nicht unsere Vorsicht gegen Spanien tadeln; was das anlangt, ist es noch viel ängstlicher, wenn sein Interesse es erheischt; in diesem Augenblicke verlangt es von dem Gouverneur auf Cuba, seine Befugniß zum Handel mit allen Spanischen Colonien anzuerkennen, unter der Androhung es werde sofort alle Handelsetablissements auf Cuba, deren es Meister werden könne, verbrennen.

„In diesem Augenblick erhalte ich die Nachricht daß die Cortes einem Herrn Perreira Vollmacht ertheilt haben die Unabhängigkeit der Colonien anzuerkennen; er war gegen Ende Septembers zu Rio-Janeiro, um seine Expedion auf dem la Plata anzutreten. Ich fürchte daß der Congreß mit Unrecht diese Frage von der Spanischen getrennt hat; er hat damit England und den Spanischen Revolutionairs einen großen Gefallen gethan.

„Sie kennen den Erfolg der Wahlen: es ist in der That ein Wunder. Alles geht im Innern gut; zu Ende des Jahres werde ich einen Ueberschuß von 25 Millionen haben, nachdem alle Ausgaben bestritten sind. Warum müssen gerade diese unglückseligen auswärtigen Angelegenheiten diesen glücklichen Zustand stören.“

„Leben Sie wohl, mein Theurer; viele Grüße an Ihre Herrn Collegen; vergessen Sie meiner nicht gegen de Serres. Von Herzen stets der Ihrige.

„Joseph de Villele.“

„Ganz mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt, habe ich noch nicht sehen können, was

sich für unsere Freunde thun ließe. Nach der Ankunft Montmorency's soll das Mögliche geschehen."

Paris, den 29. November, Mittags.

„Da die Abreise des Couriers sich verzögert hat, so kann ich der Sendung eine Depesche des Herrn de la Garde beischließen, einen neuen Brief, den ich an ihn auf Befehl des Königs schrieb, endlich die Depesche welche ich so eben von Marcellus erhalte."

„Der König ist sehr mit den in Verona erlangten Resultaten zufrieden; er wird seine Zufriedenheit wohl durch irgend eine Gnadenbezeugung gegen den Herrn de Montmorency zu erkennen geben, ich glaube durch Ertheilung des Herzogtitels.

„Wir wissen noch nichts durch ihn und erwarten ihn erst Morgen oder am Sonntage."

Verona, den 28. November 1822.

„Ich will, lieber Freund, vertraulich mit Ihnen reden; Herr de Caraman der älteste Gesandte, mag Ihnen das officielle Schreiben zukommen lassen.

„Die Regierung scheint mir in einer sehr schwierigen Lage zu sein; nichts, was man hier thut, gefällt; Frankreich muß handeln, aber Rußland glaubt man gehe nicht weit genug, Oestreich hat bloß gehandelt um nicht mit Rußland zu brechen, Preußen fürchtet die geringste Bewegung und England widersetzt sich Allem.

„Während man glaubte in Verona zu Etwas gekommen zu sein, stellen sich die Dinge ganz anders heraus. England schließt Verträge mit Spanien. Man erkennt jetzt deutlich die Gründe der heftigen Noten des Herzogs von Wellington, so wie der Note, welche er uns plötzlich Betreffs der Spa-

nischen Colonien hat zukommen lassen. England reservirte sich damit das Recht, zu uns bei Kenntnißnahme der Madrider Uebereinkunft zu sagen: „Ich habe nichts verhehlt, ich benachrichtigte davon den Congreß durch meine Note.“ Ich habe meine Antwort auf diese Note für Sie beigelegt, gleich wie die Betreffs des Negerhandels. Ich habe darin, wie ich glaube, Ihre Grundsätze befolgt und sie machten hier einen guten Eindruck. Und was werden Sie jetzt thun? Ouvrard der Spanien und England genau kennt, behauptet, daß dieses schon zweihundert Millionen für das giebt, was es will, und daß es noch vier Millionen außerdem versprochen hat. Ihr letzter Brief und die letzte Depesche des Herrn de la Garde scheinen theilweise zu bestätigen, was Ouvrard sagt. Ist die Sachlage diese, dann haben sich freilich die Umstände sehr für uns geändert, und was Herr de Montmorency Ihnen mitbringt, ist dann nichts als unbrauchbares altes Zeug, denn England wird jetzt ein gemeinsames Interesse mit Spanien haben; es wäre möglich, daß es, so eng mit ihm verbunden, zur Vertheidigung von Leuten verpflichtet ist, denen es sein Geld leiht und die zum Unterpfand Mexico und Peru geben. Es handelt sich demnach nicht mehr bloß von einem Kriege gegen Spanien, sondern möglicherweise auch gegen England.

„Drei Auskunftsmittel bieten sich mir dar; ich will Sie Ihnen auseinandersetzen und wie folgt mittheilen; Frankreich muß einlenken oder den Krieg beginnen, oder auch Frieden schließen.

1. Frankreich muß einlenken. Wenn Herr de Montmorency angekommen sein und, was er hat, gezeigt haben würde, können Sie antworten daß die Französische Regierung gern

denselben Schritt gegen das Spanische Cabinet thun werde, wie die übrigen Alliirten, daß aber, da die Sachlage sich durchaus geändert habe und England jetzt hinter Spanien stecke, Frankreich nicht eher sich zur Annahme der vom Congreß gemachten Anträge entschließen könne, als bis es wisse, ob Rußland, Oestreich und Preußen sich verbindlich machten, es in einem Kriege gegen England zu unterstützen, falls dieses für Spanien Partei nehmen sollte. Oestreich und Preußen werden sich sofort lossagen, und Frankreich kann sich zurückziehen. Wenn aber nun die Sache so ausläuft, was soll denn geschehen? Kann Frankreich so bleiben wie jetzt, bewaffnet und unthätig? Das geht nicht, der Spanische Uebermuth würde unerträglich werden und wenn Sie dann handeln wollten, würden Sie den Beistand Europas verloren haben.

2. Frankreich muß den Krieg beginnen. Hier giebt es einen großen Streich zu vollführen. Statt sich damit zu vergnügen, Noten nach Madrid zu senden, lassen Sie die Truppen sofort nach Uebersendung eines Ultimatums an die Cortes, dessen Beantwortung Sie in vierundzwanzig Stunden fordern, in Spanien einrücken. Wenn funfzigtausend Mann schnell gegen den Ebro vorgehen, so ist von einer Englischen Anleihe nicht mehr die Rede, die Unterhandlungen über die Colonien werden unterbrochen, Amerika wird England entrissen, und Spanien von der Revolution gerettet. Vor Erstaunen wird England unthätig sein; der Zweck seiner Unterhandlungen wäre unmöglich, ehe es noch den Krieg erklären könnte,

und wenn dem einmal so wäre, würde es vielleicht keinen fruchtlosen Krieg anfangen wollen. Frankreich wird ohne Europa kämpfen, was ein ungeheurer Vortheil wäre, und doch würde es obendrein Europa auf seiner Seite haben. Man müßte aber mit Schnelle und Kraft handeln und ohne Bedenken jedes Mittels sich bedienen. In diesem Falle würde Ouvrards Plan von großem Nutzen sein, und ich würde keinen Augenblick zögern, die Regentschaft anzuerkennen um einen Theil der Spanier auf meiner Seite zu haben. Ein Mal jenseits des Ebro, werden Sie selbst mit den Cortes unterhandeln können, die sich unstreitig nach Cadix zurückziehen werden, wo unsere Flotte sie beunruhigen könnte. Dann können Sie auch mit England gemeinsam über die Spanischen Colonien Rücksprache nehmen, und Sie könnten ihm einen Theil des Kaufes überlassen, wenn es Sie die Cortes überwinden helfe, worauf es gewiß eingehen würde. Wenn dieser Plan gelänge, so würde er Frankreich Ruhm und Glück im reichlichen Maaße bringen, und er ist vielleicht nicht so abentheuerlich wie er erscheint.

3. Frankreich muß Frieden schließen. Dies ist sehr einfach. Es wäre bloß der Rücktritt der Minister oder mindestens aller derer nöthig, die mittelbar oder unmittelbar zu den Unterhandlungen mit den fremden Höfen verwandt sind, und dann wird man alle Fehler den Abgetretenen zur Last legen. Man würde den Alliirten sagen, alles Geschehene sei ungültig, weil die Befehle des Königs überschritten seien. Man würde, wenn auch nicht ohne

eine Schwäche zu verrathen, doch ohne einen Schimpf auf sich zu laden, das Observations-heer auflösen, einen neuen Gesandten nach Spanien senden, die auswärtigen Angelegenheiten unberücksichtigt lassen und sich nur um die inneren Frankreichs bekümmern. Sie brauchen, bester Freund, nur ein Wort zu sagen, und ich bin bereit; Sie wissen ich trage meine Demission stets bei mir. Aber halten Sie fest, daß Sie einen Entschuß fassen müssen, Sie so nicht bleiben können, wie sie jetzt sind; die Fonds sinken, der Handelstand ist erschrocken, die Geister in Aufregung, die Alliirten verlangen eine Antwort und wollen handeln, Rußland und England drohen, dies Alles zwingt Sie zu einen Entschluß, widrigenfalls die Maschiene zusammen und über Sie stürzt. Werden Sie den zu Verona berathenen Plan befolgen und ihre Note mit der der Alliirten nach Madrid senden? Dann haben Sie sechs Wochen Frist; danach müssen Sie sich für Frieden oder Krieg entscheiden. Wählen Sie jenen, so beendet England seine Unterhandlungen und bemächtigt sich des ganzen Americanischen Handels. Ziehen Sie den Krieg vor, so werden Sie ihn auch gegen England zu führen haben; denn es wird Zeit gewinnen seine Verträge abzuschliessen, und es wird ihnen gewiß nachkommen. Sie werden sich dann in derselben Lage befinden, nur mit dem Unterschiede, daß Englands Gold den Cortes ein Heer verschafft hat. Europa wird aber eben so wenig auf Ihrer Seite sein, indem Oestreich jeden Bruch mit England fürchtet, und Oestreich und Preußen

beide den Erfolg unserer Waffen und die Bewegung Russischer Truppen fürchten.

„Ich schreibe, lieber Freund, das Alles nieder, ohne es noch ein Mal durchzulesen; mein Brief wird mitten in den Conseilsverhandlungen in Ihre Hände kommen; vielleicht gefällt Ihnen die eine oder die andere Idee. Ich hätte gern dem Könige hier mehr gedient; aber in einer untergeordneten Rolle kann man nur Eifer beweisen. Aufrichtig der Ihrige. Schreiben Sie mir, und vor Allen, rufen Sie mich zurück.

„Chateaubriand."

„P. S. Der Ueberbringer dieses Briefes ist Ouvràrd; er sowohl als seine Anschläge haben hier sehr gefallen, und es verlohnt in der That der Mühe ihn anzuhören. Uebermorgen reist der Herzog von Wellington ab; der Congreß liegt im Sterben; wäre er noch vor seiner Geburt gestorben, so hätte er uns aus einer großen Verlegenheit gerissen.

„Ouvrard bleibt hier und schickt einen Courier, der diesen Brief an Sie mitnimmt. Sein Plan gefällt dem Fürsten Metternich, der die Revolution haßt und darin ein Mittel sieht die Spanische zu vernichten. Der Graf von Nesselrode sieht seinerseits in Ouvrards Plan ein Mittel, die Sache in die Länge zu ziehen, Ouvrard verlangt nichts, nur, sagt er: „Man erkenne die Regentschaft an, und ich nehme Alles auf mich. Meine Anleihe hat der Anleihe der Cortes schon einen furchtbaren Stoß gegeben und England fühlt so wohl das Gefährliche meines Planes für sich, daß es wüthet." Und in

der That speiet der Herzog von Wellington Feuer und Flammen, und Gentz hat Duvrard gerathen, sich ihm nicht vorzustellen. Duvrard will warten, bis er abgereist ist und ich werde mich nicht wundern, wenn nicht endlich der Fürst von Metternich und der Kaiser Alexander theilweise auf seine Vorschläge eingehen; dem Fürsten von Metternich wird jedoch England im Wege sein. Duvrard erklärt sich aber auch schon zufrieden, wenn nur Rußland die Regentschaft anerkennt. Zugleich, meint er, läge nichts daran, ob die Regentschaft geschlagen werde und flüchte, es komme ihm nur auf den Namen Regentschaft an, und mit seinem Geld wolle er sie schon bald wieder zum Leben erwecken. Frankreich kann nun freilich die Regentschaft nur anerkennen, wenn es den Krieg erklärt. Ich habe Duvrard einen schlagenden Einwurf gemacht: „wenn, sagte ich ihm, Rußland in seinen Plan einginge und die Regentschaft anerkenne, und Frankreich dagegen sich ruhig verhielte, so würde er sich in Frankreich behindert sehen, und seinerseits auch anstößig für die Französische Regierung sein; denn es leuchte ein, daß die Cortes fragen würden wie wir einen Franzosen, Agenten einer im Kriege mit ihnen begriffenen Macht, ungestört rebellische Unterthanen equipiren, besolden und bewaffnen lassen könnten. Darauf antwortete er, wenn er die Regierung in Verlegenheit setze, er von Brüssel, oder von England selbst aus, wo er alles Nöthige sehr gut haben könne, die Sache betreiben werde.

„Alles das kann Chimäre sein; aber wie gestern der Fürst von Metternich zu mir sagte: „Nicht Duvrard ist fabelhaft, die Zeit in der wir leben ist es.“

Paris, Donnerstag den 5. December 1822.

„Ich weiß nicht, lieber Chateaubriand, ob Sie mein Gekritzel werden lesen können, indem ich die ganze Nacht bei einem meiner Kinder, welches schon vierzehn Tage krank ist, zugebracht habe; mein Nervensystem ist in einem solchen Zustande, daß ich kaum die Feder halten kann; ich werde Ihretwegen und meinetwegen nur kurz sein.

„Ich danke Ihnen für Ihren trefflichen Brief vom 28. November, so wie für die ausgezeichnete Antwort, welche Sie in unserem Namen rücksichtlich der Unabhängigkeit der Colonien gegeben haben. Nur wenn man so kräftig, klar und klug die Fragen behandelt, ist es möglich sich endlich den Netzen dieser insularischen Kaufleute zu entwinden. Jetzt spielen sie eine andere Rolle in Madrid; sie wollen die Leute glauben machen, als werde dort Niemand übler angesehen und schlechter behandelt als sie, wegen ihrer Rüstungen gegen Cuba; aber man darf es nur nicht glauben; sie werden Nutzen aus ihrer Expedition ziehen, eben so gut wie aus dem verzweifelten Zustande der Halbinsel, um desto theurer ihre Hülfe bezahlt zu erhalten.

„Sollten denn wirklich sich die Alliirten von dieser Politik täuschen lassen und nicht sehen, welchen Gefallen sie durch die unzeitige Absendung ihrer Noten an das Madrider Cabinet ihr leisten.

„Wir senden einen Courier, um sie wo möglich von dem veränderten Zustande der Dinge seitdem diese Noten abgefaßt sind, zu überzeugen. England hat seine Maske auf Cuba, zu Madrid und zuletzt auf dem Congreß abgenommen, indem es seine Vorschläge rücksichtlich der Spanischen Colonien machte, die offenbar nur in der Absicht geschahen,

um sich nach dieser Mittheilung in der Folge für berechtigt halten zu können, nach Belieben die Unabhängigkeit aller Colonien anzuerkennen, welche ihm Handelsvortheile bewilligen.

„Noch weiter hat sich die Lage geändert durch die gänzliche Zerstreuung der Glaubensarmee und die Aufstellung einer Armee unter Mina an unserer Gränze, so daß die Sendung der Noten nach Madrid, die Abreise der Minister und der Anfang der Feindseligkeiten, alles dies gleichsam nur eine Sache ist, die in acht Tagen abgemacht sein wird.

„Endlich hat sich die Sachlage geändert, in Folge der mit unseren Fonds, unserem Seehandel, unserer Industrie gemachten Erfahrung, durch die zu fürchtende unglückliche Wirkung, welche darauf ein Krieg üben würde, der, ich muß Ihnen es sagen, im Widerspruche freilich mit den bezahlten Declamationen einiger Journale, von dem gesunden und größten Theil der öffentlichen Meinung verworfen wird, während er nach unserer Ueberzeugung von den liberalen Parteihäuptern ersehnt und zwar höchst ersehnt wird, obschon sie dies Mal so gescheut sind, ihre Anhänger ausschreien zu lassen, daß sie ihn nicht wünschen.

„Unter diesen Umständen, mein Freund, sollen wir nun eine Note abfassen, die in der That jetzt zur Unzeit kommt und in Veranlassung einer schwierigen und mißligen Sache, uns auf die beste Art dem Widerstande der Spanischen und Französischen Liberalen blosstellt, und einen Triumph der Liberalen aller Länder über uns herbeiführt.

„Andererseits würde es uns entsetzlich sein und wir können uns nicht dazu entschließen uns von dem Kaiser von Rußland, von Oestereich und dem Könige von Preußen zu trennen um wen nachzu-

ahmen? die Macht, gegen welche wir so viel Mißtrauen hegen müssen, England.

„Unterlassen Sie, mein Theurer, ja keine Anstrengung, um ein solches Unglück zu verhüten, denn zweifeln Sie nicht, wenn man unmittelbar diesen Noten Folge leistet, so compromittirt man unsere Sache; auch bin ich im Besitz mehr als einer Angabe, um versichern zu können, daß man dem entgegen handeln wird, was man sich vorgenommen hat.

„Wenn dagegen die Alliirten ihre Zustimmung dazu geben, daß die Entscheidung von der Nothwendigkeit der Abberufung ihrer Gesandten aus Spanien, von dem gemeinsamen Beschlusse ihrer Gesandten zu Paris und unserem Ministerium des Auswärtigen abhängen solle, dann könnten wir Spanien durch die Androhung dieser Maaßregel in Zaum halten, und sie im günstigen Augenblick in Anwendung bringen. Wirken Sie dies aus, wovon den Vortheil Ihnen zu entwickeln mir die Zeit mangelt, den Sie aber sicher geltend machen werden, da er klar am Tage liegt und außerordentlich ist. Man sei nur gerecht gegen uns; man überzeuge sich nur durch und durch, daß mehr wie jeder Andere, wir bei dem Aufhören der Spanischen Revolution betheiligt sind; man erinnere sich wohl, wie wir vor keiner der Folgen zurückgeschreckt sind, welche aus der feierlichen Uebernahme ihrer Bekämpfung entspringen kann, nur daß man uns nicht mit Maaßregeln beauftrage, die gerade dem beabsichtigten Zwecke entgegen sind.

„Nur noch ein Wort, mein Lieber. Sie sagten in Ihrem Briefe, daß diejenigen, deren Ansichten man in einer so wichtigen Sache nicht befolge auch nicht mit Nutzen sie leiten könnten; ich bin durch-

aus Ihrer Meinung und habe schon gezeigt, daß ich eines Entschlusses fähig bin. Gebe Gott, zum Wohle meines Vaterlandes und Europas, daß man nicht bei einem Beschlusse beharren möge, den ich im Voraus, nach voller Ueberzeugung, für dem Wohle Frankreichs nachtheilig erkläre.

„Leben Sie wohl, mein lieber Chateaubriand; gern wäre ich in das nähere Detail eingegangen, aber Sie werden das schon zu ergänzen wissen, Niemand wird es besser können. Grüßen Sie Ihre Collegen. Von Herzen der Ihrige.

„J. de Villele."

Verona, den 3. December 1822.

„Wahrscheinlich, theurer Freund, empfangen Sie hiemit meinen letzten Brief aus Verona, es sei denn, daß sich Wichtiges ereigene. Wir erwarten Ihren Courier vom 10. auf den 11., und sofort nach seiner Ankunft werde ich abreisen. Die Italischen Angelegenheiten sind beendet, und in Betracht der Umstände so günstig wie möglich für Frankreich. Die Räumung von Piemont wird am ersten Januar beginnen und am ersten September vollendet sein; aus Neapel wird ein Theil der Truppen zurückgezogen und die Geldcontribution gemildert. Es soll kein gemeinsamer Gerichtshof für Italien bestehen, und der Prinz von Carignan nicht von der Krone ausgeschlossen sein; so sind demnach die Wünsche des Königs erfüllt.

„Ich habe an Sie lange Briefe über unsere Spanischen Angelegenheiten geschrieben; aber in dem Augenblick wo ich Ihnen schreibe, müssen Sie schon entschlossen sein. Spräche ich noch ferner von Spanien, müßte ich alte Reden wiederholen.

„Nun noch, mein theurer Freund, ein letztes Wort über Ihre Privatinteressen, indem meine Ergebenheit mir ein Recht giebt darüber zu reden. Ich werde wahrscheinlich nach London müssen, ich werde nicht in Paris sein um Eintracht zu predigen, und für Sie die Stimmen in der Kammer zusammenzubringen. Sie werden ohne Zweifel eine große Majorität haben, aber bedenken Sie wohl, daß eine royalistische, noch so schwache Opposition gegen einen royalistisch gesinnten Minister, beklagenswerth ist, und sie auf die Länge zum Ziele gelangt. Sie können Alles beenden, Alles beruhigen, wenn Sie einige Menschen in Stellen bringen; Sie können dann Zeit Ihres Lebens Minister sein. Wenn ich so sehr darauf dringe, mein lieber Freund, habe ich nur Ihr und Frankreichs Interesse im Auge. Mich berührt dies Alles nur in so fern als ich mich mit Ihnen zurückziehen werde; Sie wissen ja aus Erfahrung, daß ich mir aus Stellen nicht viel mache. Sollte, mein lieber Villele, irgend ein Unglück sich ereigenen, so gedenken Sie des dringenden Rathes eines aufrichtigen und uneigennützigen Freundes.

„Ganz der Ihrige.

„Chateaubriand."

Paris, den 10. December 1822, vier Uhr Abends.

„Herr Rothschild bietet mir, mein lieber Chateaubriand, noch ein Mal Gelegenheit Ihnen zu schreiben; ich benutze sie noch im letzten Augenblick, da ich nicht eher konnte. Die Glaubensarmee ist durch Mina über die Französische Grenze getrieben; ungefähr 3000 Royalisten gehen diesen Augenblick bei

Bourg=Madame, und auf einigen andern Punkten an der Grenze wieder nach Spanien. Mina hatte nur 6 bis 7000 Mann, die zu Puicerda stehen, wo er jedoch nicht bleiben kann, da ihn die Guerillas schon im Rücken belästigen. Aber aus alle dem ergiebt sich, was auch alle Spanier, welche ich sprach, eingestehen, daß die Spanischen Royalisten nie, selbst wenn die Regierung sie unterstützte, eine Gegenrevolution in Spanien, ohne den Beistand einer fremden Armee, durchführen können; auch scheint die politische Richtung, welche die Regentschaft als Losung aufstellte, zu einseitig gewesen zu sein, um hinlängliche Massen an allen Orten der Halbinsel dafür zu vereinigen.

„Diese Umwälzung, die mehr oder minder genaue Kenntniß der Anordnungen des Congresses, das Feuer, mit welchem die kleineren Tageslätter den Krieg gepredigt haben, das Alles zusammen verschlimmert seit einigen Tagen unsere Stellung. Wenn man meint wir sollten dazu, zu eben so unpassender Zeit wie der Congreß, Noten erlassen, würde man uns Unrecht thun. Ich schrieb es Ihnen und gewiß haben Sie, was Ihre Einsicht sicher zuvor schon gefaßt hatte, dies mit Nachdruck bei den Souverainen geltend gemacht, als Sie wußten daß man hier in diesem Sinne handeln werde.

„Leben Sie wohl, der Courir geht ab. Viele Grüße an Ihre Collegen. Von Herzen mein Leben lang der Ihrige.

„J. de Villele.“

„Zu Madrid wüthen die Clubs. Die Cortes handeln gemäßigt; die Ex=Minister, auch der Herzog von Infantado, sind in Freiheit.“

Verona, Donnerstag Abend den 12. December 1822.

„Ich habe, liebster Freund, Ihren Brief vom fünften dieses Monats, vier und zwanzig Stunden vor dem vom zweiten des vorigen Monats empfangen. Sofort, nach Empfang des ersteren, bin ich zum Fürsten Metternich geeilt, und heute Morgen habe ich mit ihm eine äußerst wichtige Unterredung gehabt. Auch der Kaiser von Rußland hat mir eine Audienz bewilligt, und dieser edle Herrscher hat sich über eine Stunde, mit wahrhaft bewunderswürdigen Antheil an den König und Frankreich, mit mir unterhalten. Der Fürst von Metternich ist der Meinung, daß ich selbst nach Paris gehe um über diese Unterredung zu berichten. Ich beschleunige deshalb meine Reise um drei Tage; ich werde schnell reisen, und gesetzten Falles der Uebergang übers Gebirge mich nicht aufhält, gedenke ich am achtzehnten oder zwanzigsten einzutreffen. Damit ich es nur sage, die drei Mächte nehmen ihre Noten nicht zurück, und werden sie nach Madrid senden, gestatten uns aber einige Tage, um, wenn wir wollen, gemeinsam mit Ihnen zu handeln. Aber sie geben auch zu, daß für Frankreich der Augenblick nicht günstig sein mögte und es für uns wünschenswerth sei, später handelnd aufzutreten. Der Fürst ist in diese Idee eingegangen, welche ich ihm an die Hand gab, und Sie werden sie auch schon benutzen können. Man kann gleichzeitig mit den Noten der Alliirten eine andere, zugleich drohende und vermittelnde absenden. Unser Gesandter kann nach der Abreise der Gesandten der Alliirten noch einige Zeit bleiben, indem er auch seine Abreise, so wie den festen Entschluß Frankreichs andeutet, sich nie von der Continental-

allianz loszusagen. Zugleich muß er aber alle Besorgniß Frankreichs für das Heil Spaniens darthun, und bitten der Stimme der Vernunft Gehör zu geben und sich nicht in den Abgrund des Verderbens muthwillilig hinabzustürzen. Fast glaube ich, theurer Freund, daß eine gute Auffassung dieser Idee eine neue Aussicht für uns schafft; wir können England die Rolle des Vermittlers entreißen, welche es zu spielen gedenkt, und sollten wir zurückgewiesen werden, so ist der Krieg in jedes Vernünftigen Augen gerechtfertigt. Ich will Ihnen das Alles entwickeln, und hoffe daß vor meiner Ankunft in Paris man keinen Entschluß fassen wird. Morgen soll der Fürst von Metternich mir seine Depesche an Herrn Vincent vorlesen. Ich wäre überglücklich, lieber Freund, wenn meine letzten Worte zu Verona für das Wohl meines Vaterlandes nicht verloren gingen.

„Der Ihrige im Leben.

„Chateaubriand."

Namentlich rücksichtlich des historischen Interesses sind diese Briefe sehr merkwürdig; sie geben Belehrung über die Sinnesart der beiden Minister, durch deren Einigung und Trennung das höchste Glück und der Untergang der Restauration herbeigeführt wurde. Herr de Villele sah stets nur auf die Gegenwart, der Verfasser dagegen lebte nur in der Zukunft. Hier ist der erste Entwurf unseres Planes zu der Unternehmung gegen Spanien, wie wir ungefähr ihn schon in London machten und an Herrn de Montmorency einsendeten. Auffallenderweise ist dieser Plan ganz derselbe, welchen der jetzigen Regierung Herr Thiers, einer der merkwürdigsten Männer der Revolution von 1830, vor-

gelegt hat; seine Erfolge hat die Mißgunst vereitelt, meinen ist sie nur auf dem Fuße gefolgt.

In seinem letzten Briefe erscheint Herr de Villele verwirrt durch die Verwirrungen in den Fonds, die Englischen Unterhandlungen rücksichtlich der Ausbeutung der Amerikanischen Colonien, durch Finanz- und Handelsplane, die ihm nicht aus dem Kopfe kommen und, trotz der Klarheit seines Geistes, ihn für den Augenblick hindern sich zu höhern Betrachtungen zu erheben. Er ist mit unseren Noten über den Negerhandel und die Spanischen Colonien zufrieden, weil wir darin materielle Interessen vertheidigen; aber Krieg will er nicht; er fürchtet den sofortigen Ausbruch der Feindseligkeiten nach der Ankunft der Depeschen der alliirten Höfe in Madrid; er ersucht uns diesem Uebel vorzubeugen, aber die Depeschen waren schon an den Ort ihrer Bestimmung abgegangen. Nach unserem Systeme mußte uns natürlich die Absendung jener Actenstücke lieb sein, die im Grunde uns zu nichts verpflichteten und gerade darauf berechnet waren keine Wirkung hervorzubringen.

Die vorstehende Correspondenz lehrt ferner, wie sowohl Herr de Villele als wir, wir beide eine fixe Idee hatten; wir wollten Krieg, er Frieden; wir schrieben allen Alliirten die Gesinnungen Alexanders zu, um Herrn de Villele mit der Idee eines Krieges vertrauter zu machen; Herr de Villele dagegen weist auf die Niederlagen der Spanischen Royalisten hin, um die vermeintliche Hitze des Congresses zu mäßigen. Wir sagten dem Conseilspräsidenten, der Wunsch der Mächte spreche sich stark für den Krieg aus; es handele sich nicht um eine Occupation der Halbinsel, nur um eine schnelle Bewegung, und deuteten einen sicheren Erfolg an,

und wir wußten nur zu gut, wie der Congreß von Verona dem Kriege abgeneigt sei; wir waren im Gegentheit besorgt, daß die Armee weit über den Ebro vorrücken und Spanien lange besetzt halten müsse, damit Frankreich ein gutes Geschäft mache; allein dies verschwiegen wir, um zu unserem Ziele zu gelangen und sagten zu uns selbst:

„Ist nur ein Mal erst die Bidassoa überschritten, dann muß der Conseilspräsident, thätig, fähig, und entschieden, wie er ist, wohl schon weiter gehen."

Herr de Villele, unterhält uns dagegen mit seinen Erfolgen im Innern; der große Financier berechnet die Millionen, welche erspart sind, und ruft aus: „Warum müssen den auch diese unanangenehmen Angelegenheiten unsere glückliche Lage stören!"

In einem anderen Briefe schreiben wir unserem gewandten Correspondenten: „Frankreich muß handeln; Rußland findet, daß man nicht weit genug gehe; Oestreich aber hat nur gehandelt, um nicht mit Rußland zu brechen, Preußen fürchtet die geringste Bewegung und England widersetzt sich Allem."

Herrn de Villele fällt offenbar nur die Phrase auf: „Frankreich muß handeln," ohne auf das Nachfolgende zu merken, was geradezu unseserer Behauptung widerspricht. Immer nur auf die Erhaltung des Friedens bedacht, schreibt er: „Sollten sich die Alliirten wirklich von der Englischen Politik hintergehen lassen, und nicht einsehen, welchen Gefallen sie ihr durch die unpassende Absendung der Noten an das Madrider Cabinet erweisen!"

Auch Herr de Montmorency war für den Krieg; aber er hatte dabei etwas Anderes im Auge als

wir; auch seine Ansicht war sehr heftig; wir ließen noch Zweifel über unseren Entschluß, wir wollten uns im schlimmsten Falle nicht alle Aussicht abschneiden, wir waren besorgt, daß wenn wir unsere Gesinnung allzu offen darlegten, der Conseilspräsident gegen unsere Reden sein Ohr verschließen würde. Der Herzog Matthieu dagegen hatte zu Verona die Initiative in der Kriegsfrage ergriffen, und nur mit dem Kaiser von Rußland in Verbindung, repräsentirte er seinerseits alle von Kriegswuth entflammten Fürsten. Vorausgesetzt, ein Brief von uns und einer von Herrn de Villele sei getrennt von den officiellen Actenstücken in fremde Hände gefallen, würde man da nicht ausgerufen haben: „Seht! Herr de Villele sagt, man lasse ihm nicht beide Würfe, Herr de Chateaubriand, wir müssen handeln.“ Aber das war ein handgreiflicher Irrthum, nach Ausweis der Veroneser Actenstücke, unserer letzten (sogleich zu erwähnenden) Unterredung mit dem Fürsten von Metternich, endlich der Ränke der Allianz gegen unsere Unternehmung während der gefahrvollen Intervention in Spanien. Die heimliche Absicht der Majorität auf dem Congresse war, uns im Stich zu lassen, was immerhin dem nicht im Wege stand, die festesten und heiligsten Betheurungen auszusprechen. Man fürchtete Alexander und suchte ihn mit Redensarten einzuschläfern; hier prahlten die, welche uns dort heimlich baten einen Bruch zu verhindern, um Spanien seinem Unglücke zu überlassen. Und am Ende beschränkten sich denn doch, wie wir schon sahen, die ganzen Zwangsmaaßregeln auf die vagen Depeschen der Höfe von Berlin, Wien und Petersburg, die den heißesten Wunsch nach Frieden aussprechen.

Herr Villele wurde, wenn auch nicht durch die Continentalmächte, durch die Dinge selbst zum Kriege gezwungen. Als der Conseilspräsident trotz aller Weisheit sich einmal darin verwickelt sah, leitete er Behufs desselben die finanziellen Operationen auf eine wahrhaft wunderbare Weise, wie wir nicht ganz ohne Glück die politischen überwachten. Statt zu fallen, stiegen die Fonds und Herr de Villele erstaunte; ihm war die Macht eines Volkes unbekannt, wenn man im Sinne der Neigungen eines Volkes handelte. Von Börsenmännern umgeben, deren Agiotage der Kanonendonner störte, erschreckte ihn der Schrei unglücklicher Speculanten; ferner hielt er einen haufen Anhänger des Convents und Kaiserreiches für erfahrene und unterrichtete Leute, während sie nur, jetzt hinter den Coulissen stehend, vor Furcht, daß wir siegen möchten zitterten, und nur aus der Hoffnung, wir würden unterliegen, neuen Muth schöpften. Was war von den beiden Extremen, dem Despotismus hier, der Anarchie dort, zu fürchten? Jener war gelähmt, seit sein Arm nicht mehr Siege erfocht; die Energie dieser ging unter im Höflingskleide, in dieser Zwangsjacke, welche jener ihr angelegt hatte.

Indeß so gemäßigt Herr de Villele sonst war, so entschieden konnte er sein, wenn man ihn an der empfindlichen Seite angriff. Während er sich nicht zu einer Expedition jenseits der Pyrenäen entschliessen konnte, sandte er doch nachstehende Note nach London. Er setzte England geradezu einen Stuhl vor die Thür; und England stand ihm gegenüber von einem Handelsvertrage ab, wie es uns gegenüber bei der Spanischen Kriegsfrage zurückwich.

Copie der an die Englische Regierung gesandten Note.

„Der Unterzeichnete, Französischer Geschäftsträger, hat von seiner Regierung den ausdrücklichen Auftrag erhalten, seiner Excellenz dem Minister des Auswärtigen seiner Majestät des Königs von Großbritanien folgende Mittheilung zu machen.

„Das Cabinet seiner allerchristlichsten Majestät hat in Erfahrung gebracht, daß am 15. dieses Monates das Spanische Ministerium in einer geheimen Sitzung der Cortes darauf angetragen hat, einen Handelsvertrag mit England zu schließen und hiezu autorisirt worden ist. Hinzugefügt wird noch, daß bei der Berathung ein ministerieller Redner diese Maaßregel als ein Opfer darstellte, für welches man unumgänglich nothwendig gewordene Hülfe zu hoffen habe.

„Das Cabinet von St. James ist vollkommen von den Gründen unterrichtet und weiß sie auch zu schätzen, welche Frankreich zur Aufstellung eines Observationsheeres an der Gränze der Spanischen Provinzen, welche eine Beute der Anarchie und des Bürgerkrieges sind, veranlaßte. Gleichfalls sind dem Englischen Cabinette die Gefahren bekannt, welchen der König von Spanien mit seiner Familie ausgesetzt ist.

„Sr. Majestät der König von Großbritanien hat den Herzog von Wellington auf den Congreß nach Verona gesandt, wo die verbündeten Monarchen so eben mit der Berathung der geeignetesten Mittel zur Beruhigung Spaniens beschäftigt sind.

„Unter diesen Umständen muß eine besondere Unterhandlung Englands mit Spanien unfehlbar die Folge haben, den Grundsätzen welchen die Spa-

nische Regierung augenblicklich zugethan ist, eine moralische Stütze zu leihen, deren Wirkungen leicht zu ermessen sind.

„Die Französische Regierung kann dem Gedanken nicht Raum geben, daß seiner Majestät der König von England dies ernstlich beabsichtige, und hofft, daß eine genügende Aufklärung von Seiten des Englischen Ministeriums alle über das Verhältniß des Cabinets von St. James zu dem Spanischen Cabinette obwaltenden Zweifel verscheuchen wird. Mit Vertrauen sieht die Französische Regierung diesen Aufklärungen entgegen. Leicht wird es den Ministern seiner Majestät des Königs von Großbritanien einleuchten, daß von diesen Aufklärungen, bei der gegenwärtigen Lage Frankreichs Spanien gegenüber, ein unmittelbarer Entschluß des Französischen Cabinets abhängt.

„Ihrerseits wird die Französische Regierung stets bereit sein ihren Alliirten durch ihr Benehmen, und auf Verlangen durch genügende Erläuterungen den Beweis ihrer fortwährenden Absicht zu geben, die Ordnung auf der Halbinsel wieder herzustellen, ohne wo möglich den Frieden, dessen Europa genießt, zu seinem eigenen Nachtheile zu stören.

XXX.

Ouvrard. — Ein Brief des Vicomte de Montmorency. — Anfang des persönlichen Verhältnisses des Verfassers zum Kaiser von Rußland.

Aber was hatte es denn mit der Erscheinung des Herrn Ouvrards, dessen in unserm Briefe vom

28. November Erwähnung geschieht, auf sich? Wir erhielten aus Mailand unter dem 24. desselben Monates folgendes Billet vom Vicomte de Montmorency.

Mailand, den 24. November 1822.

„Ich begegne, Herr Vicomte, hier dem Herrn Ouvrard, der mich durch seine neusten Nachrichten über die Regentschaft erstaunt und betrübt. Sie können sich denken, daß seine Reise diese und die ihr von ihm gemachte Anleihe betrifft. Er wünschte einen Brief an einen der Bevollmächtigten zu haben, und ich sende ihn zu Ihnen mit der Bitte ihn bei Ihren Collegen einzuführen. Ich habe ihm gerathen, so kurze Zeit als möglich in Verona zu verweilen und eiligst bald zurückzukehren. Ersuchen Sie den Fürsten Metternich in meinem Namen ihn anzuhören. Ich vertraue ganz Ihnen lieber Vicomte. Schreiben Sie auch durch ihn. Sehr zufrieden gestellt bin ich durch seine Nachrichten über die Wahlen; nur fünf schlechte. Möge Gott Sie leiten. Grüßen sie von mir Ihre Collegen und alle Anwesende.

„Montmorency."

So kam denn Herr Ouvrard mit seinem Plane nach Verona, die Cortes im Namen der Regentschaft von Urgel zu stürzen, ohne dazu einer Macht zu bedürfen. Wenn dieser Plan in moralischer Rücksicht auch eine Chimäre war, so war er es doch durchaus nicht in materieller. Der phantasiereiche Banquier gefiel dem Prinzen von Metternich; der Plan, den Krieg mit Geld und einzig und allein der Regentschaft von Urgel zu führen, indem

Frankreich ganz aus dem Spiele bliebe, entsprach der Neigung des Fürsten.

Der Zeit nach kommen wir jetzt zu unserm Verhältnisse mit dem Kaiser von Rußland. Wo weilt er jetzt? Im Grabe! Der Czar starb in einem unbewohnten Winkel seines Reiches, ein neuer Schlag des Schicksals hat auch uns in die Einsamkeit zurückgeschleudert; in ihr, fern einer entschwundenen Zeit, will ich versuchen das Leben eines Monarchen zu schildern, dessen Freundschaft zu bewahren den Französischen Interessen auf dem Congresse zu Verona so förderlich war. Nächst Bonaparte ist Alexander die größte historische Erscheinung der Napoleonischen Zeit.

XXXI.

Alexander. — Abriß seines Lebens.

Alexander I., Paulowitsch (Sohn Pauls), wurde am 23. December 1777 geboren, und am 9. October 1793 (an einem Tag der traurige Erinnerungen weckt) mit Louise, Marie, Auguste, später Elisabeth Alexiowna, einer Badischen Prinzessin vermählt. Seine Kindheit verlebte er unter der Vormundschaft Catharinas II.; erzogen wurde er von dem Schweitzer Laharpe, oder wenn man so will, einem Franzosen aus Lausanne. Zum Thron gelangte er am 24. März 1801; seinen Vater fand man in seinem Bette erwürgt. Paul war ein Narr, aber es fehlte ihm durchaus nicht an Unterricht, Geist, Edelmuth; seine Eigenschaften und nament-

lich die letztere erbten auf seinen Sohn fort. Paul war jener Graf du Nord, den man mit so viel Glanz zu Versailles und Chantilly empfing, wo jetzt die alten Besitzer keine Feste mehr feiern. Das gewaltsame Ende eines Selbstherrschers war den Russischen Sitten eben so angemessen, wie jenes eines Sultans, den Türkischen; denn in der Despotie wird man frei durch Meuchelmord. Alexanders treffliche Eigenschaften lassen nicht glauben, daß er genau um die Verschwörung wußte. Eine Abdankung war nöthig; zu dieser glaubte er, wolle man Paul zwingen, von einer Ermordung ahnete er nichts. Er bestieg den Thron in Folge eines Mordes, aber nicht eines Vatermordes.

Die ersten Regierungshandlungen Alexanders verriethen schon seinen Charakter; durch verschiedene Ukase wurden die Steuern vermindert, die Industrie begünstigt, das Zollsystem verbessert, der Handel dem Adel freigegeben, die Gerichtskosten herabgesetzt, die wegen Schulden Verhafteten freigelassen, Commissionen zur Verbesserung des Zustandes der Verbannten niedergesetzt. Man fand deren bis zum Archangler Meer, von Elend und Alter geschwächt, welche nicht mehr wußten warum und wann man sie in diesen eisigen Kerker geworfen habe. Alexander hob die Confiscation auf, ordnete die Justizpflege, sprach Strafen gegen pflichtvergessene Obrigkeiten aus, machte die Einstimmigkeit der Richter bei der Todesstrafe zum Gesetz, hob ein geheimes Tribunal auf, welches ausschließlich politische Verbrechen richtete, gründete und reorganisirte sieben Universitäten, errichtete über zwei tausend Kinderschulen, schaffte die Censur ab, beschränkte die Gewalt der Gouverneure in den Provinzen, hob

die Leibeigenschaft in Esthland, Liefland und Curland auf, und milderte sie im übrigen Reiche.

Anfangs hielt er den Frieden aufrecht, welcher zwischen Rußland und Frankreich nach den Feldzügen unter Suwarov und Korsakow unter Paul I. geschlossen war. Im Jahre 1802 trat er in ein Bündniß mit Friedrich Wilhelm III., woraus eine dauernde Freundschaft entstand. Als Napoleon, der Besieger Oesterreichs, Preußen demüthigte, erließ er, zwar groß im Kampfe, aber klein nach dem Siege jene lügenhaften Bülletins, welche eine edle Königin schmähten.

Der Tilsiter Friede gab dem Czar Muße die Grundlage zu der Militäreinrichtung seines Reiches zu legen. Durch die Umstände gezwungen, vielleicht auch von dem ehrgeizigen Wunsche fortgerissen, die Welt mit einem großen Manne zu theilen, war Alexander zu Tilsit einen geheimen Vertrag von zehn Artikeln eingegangen. Nach diesem Vertrage fiel die Europäische Türkei nebst allen Eroberungen, welche die Russischen Waffen in Asien machen würden, an Rußland; Napoleon wurde dagegen Herr über Spanien und Portugal, vereinigte Rom und seine Pertinentien mit dem Königreiche Italien, nahm in Afrika Tunis und Algier, eroberte Malta und Aegypten für sich, und ließ nur Französische, Russische, Spanische und Italienische Schiffe ins Mittelmeer.

Aufrichtig als Mensch und da, wo es nur auf seine Humanität ankam, war Alexander eben so versteckt und verschlagen in Allem, was Politik betraf. Zu derselben Zeit, als er Napoleon schmeichelte, England den Krieg erklärte und den Angriff der Englischen Flotte auf Kopenhagen einen frechen Raubzug nannte, ging auch einer seiner Officiere

mit einer Erklärung an das Cabinet von St. James nach London, welche dieses beruhigen und ihm Alexanders Achtung beweisen sollte. Und als die zehn zur Blocade von Lissabon bestimmten Russischen Kriegsschiffe von den Engländern genommen wurden, bewahrte die Admiralität sie auf und gab sie dem Czar bald wieder. Napoleon aber glaubte, er habe mit diesem Fürsten zu Erfurt gespielt, und ihn mit Lobeserhebungen berauscht; ein General schrieb: „Wir lassen den Kaiser Alexander ein Glas Opium nehmen, und während er schläft, werden wir uns anderswo beschäftigen.“

Eine Wagenremise war in einen Schauspielsaal verwandelt; für die beiden Großmächtigen standen Lehnsessel vor dem Orchester; zur Rechten und Linken standen Stühle für die Monarchen, dahinter Sitze ohne Lehne für die Prinzen. Talma, der König der Bühne, spielte vor einem Parterre voll Könige. Bei den Worten:

L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux,

ergriff Alexander die Hand seines großen Freundes, und sich zu ihm neigend sprach er: „Nie habe ich das besser gefühlt.“

In Napoleons Augen war damals Alexander ein Einfaltspinsel; er spottete seiner gegen seine Kämmerlinge und Generäle, und verachtete ihn, weil er ihn für aufrichtig hielt; er bewunderte ihn dagegen, wenn er glaubte, daß er ihn täusche; denn sprach er: „Er ist ein Grieche des Morgenländisch-Römischen Kaiserreiches, man muß sich wohl vor ihm hüten.“ Zu Erfurt affectirte Napoleon die unverschämte Falschheit eines sieggekrönten Soldaten; Alexander verstellte sich wie ein besiegter Fürst; die List kämpfte gegen die Lüge, und

beide, die Politik des Abendlandes und des Morgenlandes bewahrten ihren Charakter.

Pauls Sohn benutzte bald seine Allianz, bald seine Kriege mit Napoleon, um mit Rußland auch Finnland, Georgien, mehre Theile von Persien, Besarabien und das Königreich Polen zu vereinigen. Im Jahre 1813 erstaunte Deutschland über die treffliche Haltung seiner Armee, schon 1814 zog sie in Paris ein, und im Jahre 1815 ließ er eine zweite Armee von 300,000 Mann mit 200 Stück Geschütz marschieren. So gewaltig war die Macht Alexanders, dem Napoleon Europa als Vermächtniß hinterließ.

Alexanders Seele war so groß, wie Napoleons Genie; seine Worte und Handlungen trugen den Charakter der Großmuth, welche dem staunenerregenden Manne abging, der ihn verfinsterte. In der Warschauer Proclamation vom 22. Februar 1813 heißt es:

„Wir haben es angemessen gefunden Europa von unserm Vorhaben in Kenntniß zu setzen; Völkern und Fürsten, ja beiden, rufen wir ihre Pflichten und Interessen ins Gedächtniß zurück. Wir benutzen unsere Siege um den unterjochten Völkern eine hülfreiche Hand zu reichen. Jetzt ist der Augenblick da: nie wird sich dem unglücklichen Deutschland eine schönere Gelegenheit zeigen; der Feind flieht und sein Schrecken setzt die Nationen in Erstaunen, bis jetzt nur gewohnt über seinen Stolz zu erstaunen, seine Grausamkeit sich zu entsetzen. Nicht die Gränzen unseres Reiches wollen wir erweitern, nur, auch den entlegensten Völkern unsere Wohlthaten zu Theil werden lassen. Das Schicksal von Guadiana und des Vesuves ist an den Ufern des Dnieper entschieden, von dort her wird

den Spaniern die Freiheit wieder werden, welche sie so heldenmüthig in einem entnervten und feigen Jahrhunderte vertheidigen. Zu den Völkern reden wir durch dieses Manifest, was die Fürsten durch unsere Gesandten erfahren werden...

„Deutschland sammle seinen Muth wieder.... Wenn der Norden dem erhabenen Beispiele der Castilianer folgt, so hat der Welt Trauer ein Ende. Und wenn eine irregeleitete Nation aus so außerordentlichen Ereignissen einigen Edelsinn schöpfte, und ihre thränengebadeten Augen auf das Glück richtete, dessen es unter seinen Königen genoß, so werden wir ihr hülfreiche Hand leisten. Europa, das nahe daran war, die Beute eines Ungeheuers zu werden, wird zugleich seine Ruhe und Unabhängigkeit wieder erhalten. Möge denn dieser blutige Coloß, dessen verbrecherische Hand ewig auf dem Continente lasten zu sollen schien, bis auf das Gedächtniß des Entsetzens und Mitleidens vernichtet werden!"

In einer andern Proclamation, datirt Kalisch, den 25. März rief Alexander die Völker Deutschlands zu den Waffen, und versprach ihnen Namens der Souveraine Constitutionen, welche ihnen ihre Unabhängigkeit sichern sollten. Die junge Generation Deutschlands hörte diese Worte in der Zurückgezogenheit ihrer Studien; ihre Lehrer wurden ihre Anführer; sie nahmen Abschied von Homer und griffen selbst zum Schwerte!

Kurz nach Beendigung des Feldzuges auf Französischem Boden, dieses bewundernswürdigsten aller Napoleonischen Kriege, kamen die Mairs von Paris ins Russische Lager um eine Capitulation zu schließen. Da sprach Alexander zu ihnen: „Ihr Kaiser, früher mein Alliirter, ist bis in das Herz meiner Staaten

gedrungen, um Uebel zu stiften, deren Spuren noch lange dauern werden; eine gerechte Vertheidigung hat mich bis hierher geführt. Fern sei es von mir Frankreich eben das Ueble zuzufügen, welches es mir that. Ich bin gerecht und weiß, daß die Schuld nicht an den Franzosen liegt. Die Franzosen sind meine Freunde und sie sollen erfahren wie ich ihnen Böses mit Gutem vergelten werde. Napoleon nur ist mein Feind. Meinen besondern Schutz sage ich der Stadt Paris zu; alle öffentlichen Anstalten will ich erhalten und schützen; ich werde nur ausgesuchte Truppen in Paris selbst legen; die Nationalgarde, aus einer Auswahl von Bürgern bestehend, wird beibehalten. Ihre Sorge ist es für die Zukunft ihr Glück zu sichern; sie bedürfen einer Regierung die ihnen und Europa Ruhe giebt. An ihnen ist die Reihe, ihre Wünsche zu äußern, und stets werden sie mich bereit finden ihre Anstrengungen zu unterstützen."

Alles dies wurde gewissenhaft erfüllt. Den 31. März 1814 occupirten zahllose Heere Frankreich, und in Paris öffneten sich wieder die geschlossenen Läden; sechs Monate später schon gingen alle fremden Truppen über Frankreichs Gränze zurück, ohne seit der Wiederkehr der Bourbons einen Thaler genommen, einen Flintenschuß gethan, einen Tropfen Blutes vergossen zu haben. Ja das alte Frankreich sieht sogar an einigen Stellen sich in seinen Gränzen vergrößert, man theilt mit ihm die Schiffe und Magazine in Antwerpen, es erhält 300,000 Gefangene aus allen Ländern zurück, wo Siege oder Niederlagen sie hinzerstreut hatten. Nach fünf und zwanzigjährigem Kampfe schweigt endlich das Geräusch der Waffen von einem Ende Europas zum anderen; Alexander zieht fort indem

er Frankreich im Besitze seiner eroberten Kunstschätze und einer auf der Charte ruhenden Freiheit verläßt, einer Freiheit, welche es eben so sehr seiner Einsicht als seinem Einfluß verdankte. Inhaber der beiden höchsten Gewalten, zwiefacher Autocrat durchs Schwert und die Religion, hatte er allein von allen Europäischen Souverainen begriffen, daß Frankreich auf seinem Standpunkte der Bildung nur mit einer freisinnigen Constitution regiert werden könne.

Alexander hatte etwas Stilles und Trauriges an sich; man sah ihn in Paris ohne Gefolge und Aufsehn spatzieren gehen und ausreiten. Es schien als sei er über seinen Triumph erstaunt; fast gerührten Auges schweiften seine Blicke über ein Volk hin, das er als sich überlegen anzusehn schien; man hätte sagen mögen, daß er sich wie ein Barbar unter den Franzosen fühle, wie ein Römer sich in Athen schämte. Doch vielleicht bedachte er auch, daß diese selbigen Franzosen in seiner brennenden Hauptstadt gewesen sein und jetzt seine Soldaten ihrerseits Herrn von Paris seien, wo sie vielleicht einige jener ausgelöschten Fackeln finden könnten, durch die Moskau befreit aber auch verbrannt wurde. Das Verhängniß, dies wechselvolle Schicksal, dies Völkern und Fürsten gemeinsame Unglück, mußte einen so religiösen Sinn, wie der seinige war, tief ergreifen.

Alexander betrachtete sich nur als Werkzeug der Vorsehung und rechnete sich nichts zum Verdienst an. Als Madame Staël ihm schmeichelnd bemerkte, wie glücklich seine Unterthanen ohne Constitution seien, da sie von ihm beherrscht würden, gab er jene allbekannte Antwort: „Ich bin nichts weiter als ein glücklicher Zufall.“

Ein junger Mann gab ihm in den Straßen von Paris sein Erstaunen über die Leutseligkeit zu erkennen, mit der er die geringsten Bürger aufnehme, und erhielt zur Antwort: „Sind denn dazu die Souveraine nicht da.“ Er wollte auch die Tuilerien nicht bewohnen, wenn er daran dachte daß Napoleon in den Palästen von Wien, Berlin und Moscau so gerne geweilt hatte.

Indem er die Statue Napoleons auf der Vendomsäule betrachtete, sprach er: „Stände ich so hoch, so, glaube ich, würde der Kopf mir schwindeln.“

Beim Besehen der Tuilerien zeigte man ihm den Friedenssaal: „Wozu, sprach er lachend, brauchte denn Napolen diesen Saal?“

Am Tage des Einzuges Ludwigs XVIII. in Paris verbarg Alexander, ohne irgend eine Auszeichnung, sich hinter einem Kreuzfenster, um den Zug vorüberziehen zu sehen.

Bisweilen war sein Betragen im höchsten Grade einnehmend; als er ein Irrenhaus besah, fragte er eine Frau, ob die Zahl der aus Liebe verrückt gewordenen weiblichen Geschlechtes sehr groß sei, und erhielt von ihr die Antwort: „Bis jetzt noch nicht, aber es steht zu befürchten, daß sie sich sehr seit Ew. Majestät Anwesenheit in Paris vermehren wird.“

Ein Großwürdenträger Napoleons sagte zum Czar: „Sir, man hat Ihre Ankunft lange erwartet und gewünscht.“ — „Ich würde, antwortete er, eher gekommen sein; die Französische Tapferkeit ist allein an dem Verzuge Schuld.“ Gewiß ist, daß als er über den Rhein ging, er sein Bedauern aussprach, sich nicht in Ruhe in den Kreis seiner Familie zurückziehen zu können.

Im Invalidenhotel fand er die verstümmelten Krieger, welche ihn bei Austerlitz besiegt hatten; sie waren schweigend und traurig, und man hörte nur das Geräusch ihrer hölzernen Beine in ihren öden Höfen und der ihres Schmuckes beraubten Kirche. Die Tapfern rührten Alexander, und er befahl ihnen zwölf Russische Kanonen wiederzugeben.

Man schlug ihm vor, den Namen der Austerlitz-Brücke umzuändern: „Nein, sprach er, es ist genug daß ich mit meiner Armee über diese Brücke gezogen bin.“

Alexander selbst gab den Gedanken zu der feierlichen Handlung auf dem Platze Ludwigs XV. Ein Altar wurde errichtet, wo ehemals ein Schaffott gestanden hatte. Sieben Russische Priester verrichteten den Gottesdienst und die von einer Revue zurückkehrenden fremden Truppen zogen vor dem Altar vorüber. Das Te deum erschallte nach einer jener schönen Weisen der älteren Griechischen Musik. Soldaten und Herrscher beugten ihre Knie, um den Seegen zu empfangen. Die Gedanken des Französischen Zuschauers schweiften dabei in das Jahr 1793 und 1794 zurück, wo das Hornvieh nicht über das Pflaster gehen wollte, welches der Blutgeruch ihm zuwider machte. Und jetzt? Welche Hand führte zu dem Sühnefest diese Tartaren her, von welchen Manche unter Zelten, aus Häuten gefertigt, am Fuße der großen Chinesischen Mauer wohnten? Solch' ein Schauspiel werden die schwächlichen Generationen kommender Jahrhunderte nicht wieder erblicken!

Ein harter Vorwurf wird immer auf Napoleon lasten: gegen das Ende seiner Herrschaft wurde sein Joch so drückend, daß das feindliche Gefühl

gegen die Fremden dadurch abnahm und daß eine Invasion, deren Andenken allein schon heutiges Tages Schmerz erregt, damals als sie geschah, für eine Art Befreiung galt. Die ersten Geister stimmen in ihrem Urtheile über Napoleon in dieser Epoche überein; Laffayette, Lanjuinais, Camille-Jordan, Ducis, Lemercier, Chenier, Benjamin Constant, aufrecht unter der kriechenden Menge dastehend, wagten, trotz seiner Siege, gegen seine tyrannische Herrschaft zu protestiren. Welcher Franzose erinnert sich nicht ihrer racheathmenden, zornglühenden Worte in Rede und Schrift? Wurde nicht Jeder der unabhängig lebte angegriffen, machte man sich nicht eine Freude daraus Charactere zu verunglimpfen, das Privatleben so gut wie die öffentliche Freiheit gewaltsam zu verletzen? und edelmüthiger Widerstand gegen solche Niederträchtigkeiten sollte Verläumdung und Schmähung seyn? Wenn der glückliche Erfolg die Unschuld erwiese; wenn der Betrug, auf die Nachwelt ausgedehnt, auch diese in seinen Banden halten müßte; wenn von Sclaven gezeugte Sclaven, wenn eine solche Nachwelt der Mitschuldige eines Jeden werden müßte, der hier einst triumphirt hat, wo wäre dann das Recht? Wo wäre dann der Lohn für so viele Opfer? Wären Gutes und Böses nur relative Dinge, dann müßte alle Moralität aus den menschlichen Angelegenheiten verschwinden.

„Stolze Vertheidiger der Monarchie, sagt Benjamin Constant, im essait de conquête, werdet ihr dulden, daß die Oriflamme des heiligen Ludwig, durch die blutige Standarte des Verbrechens, von der der Sieg entwichen ist, verdrängt werde? Und ihr, die ihr euch nach der Republik sehnt, was sagt denn ihr von einem Meister, der eure Hoffnun-

gen betrog und Schmach über die Lorbeeren gebracht hat, deren Schatten eure bürgerlichen Zwiste verbarg, und zur Bewunderung selbst eurer Irrthümer hinriß?"

Der Schluß des angeführten Werkes enthält noch stärkere, noch energischere Anklagen. Sicher ist die Nachwelt nicht so gerecht in ihren Urtheilen wie man sagt Es giebt so gut Irrthum, hartnäckiges Vorurtheil und Leidenschaften in der Ferne, wie es sie in der Nähe giebt. Wenn die Nachwelt ohne Einschränkung ihre Bewunderung zollt, so nimmt sie ein Aergerniß daran, daß die Zeitgenossen des bewunderten Mannes nicht dieselbe Meinung von ihm hatten. Und das ist nicht anders als natürlich; die Nachwelt hört nicht mehr die Verwünschungen, den Schmerzruf und Angstgeschrei der Schlachtopfer, sie sieht nicht mehr das Blut strömen und die Thränen fließen. Der Ruhm, welcher aus dem Unglück Anderer erwuchs bleibt, und das Unglück haben die Nachkommen nicht empfunden. Was von der großen Persönlichkeit verletzte, ist nicht mehr, seine Schwächen sind mit seinem sterblichen Theile dahin und nur der unvergängliche Ruhm überlebt sie.

Von Frankreich ging Alexander nach England; nicht ohne Eifersucht sah er die großen Arsenale Großbritaniens, den Tower in London, der ein ganzes Volk bewaffnen kann; Woolwich, wo grün angelaufene Canonen die Erde wie mit einem Rasenplatze überziehen. In Oxford creirte der, mit der Doctorwürde bekleidete Prinz-Regent, in Costüm Alexander und den König von Preußen zu Doctoren. Der Redner hielt einen lateinischen Vortrag; Studenten trugen Poesien über den Brand von Moscau und den Sturz Napoleons vor; es war

ein Schauspiel vergangener Zeiten in Mitten der größten Ereignisse der neuen Zeit.

Der Czar begab sich nach Wien auf den Congreß zu Anfange des Jahres 1815. Es gab damals mehre Klagepunkte gegen den Souverain, der nunmehriger Inhaber der Krone des heiligen Ludwig war. Ludwig XVIII. verweigerte, angeblich aus religiösen und einigen andern anstößigen Gründen, seine Einwilligung zur Heirath des Herzogs von Berri mit der Schwester Alexanders, zu einer Heirath, welche dem Laufe der Dinge und dem Schicksal der Legitimität eine andere Wendung gegeben hätte. Dies Zeichen von Widerwillen und einer unerklärlichen Feindschaft hatte aber den edelmüthigen Fürsten beleidigt. Bald wußte er auch um das Project einer Tripelallianz zwischeu Frankreich, Oestereich und England, ein Bündniß, welches ganz offenbar gegen muthmaßlich ehrgeizige Absichten des Petersburger Cabinets gerichtet war. La Bernadiere, Attaché der Französischen Gesandtschaft in Wien, machte einen Bericht über die Beschwerden Frankreichs gegen die legitime Königsfamilie. Alexander, welcher schon betroffen und durch das voreilige Zurückziehen Ludwigs XVIII., ohne daß dieser sich im geringsten zu rechtfertigen gesucht hätte, beleidigt war, gerieth über la Bernadieres Bericht in Erstaunen und stellte plötzlich an die Alliirten die Frage, ob es nicht angemessen sei, nach der endlichen Besiegung Napoleons, dem Herzoge von Orleans die Krone von Frankreich zu geben. Dieser Vorschlag setzte den Congreß in das größte Erstaunen; durch den Widerstand des Lord Clancarthy blieb er ohne Erfolg, der erklärte, er sei nicht zur Entscheidung einer so wichtigen Frage ermächtigt. Eine Depesche aus Wien benachrich-

tigte Ludwig XVIII. von dieser befremdlichen Sache, die beweist, daß weder Zweck der zweiten noch ersten Restauration der war, den legitimen Thron wieder herzustellen *). Allein troß dieser Privatgesinnung blieb Alexander den allgemeinen, von ihm eingegangenen Verpflichtungen treu. Er erfuhr zu Wien am 3. März, 2 Uhr Nachmittags, die Landung Napoleons, und an demselben Tage, fünf Uhr Abends ging eine Safette mit dem Befehle zum Aufbruch der Garden nach Petersburg. Alle auf dem Rückzuge begriffenen Truppen machen halt. Die Reihen wenden sich dem Feinde wieder entgegen und acht Mal hundert Tausend Krieger brechen gegen Frankreich auf. Auf den Ruf der siegreichen Adler von Marengo und Austerlitz erstanden Armeen in Frankreich, diesem einen großen Feldlager.

Der Herzog von Wellington hatte Befehl die Ankunft der Russen abzuwarten; aber Napoleon ließ ihm nicht die Zeit dazu. Den Namen Waterloo darf man nicht mit Stillschweigen übergehen.

Wir befanden uns während der hundert Tage bei dem Könige; den 18. Juni 1815 ging ich gegen Mittag durch das Brüsseler Thor aus Gent, um auf der Landstraße spatziren zu gehen. Die Commentarien Cäsars in der Hand schlenderte ich, vertieft in meine Lectüre langsam weiter. In der Entfernung von mehr als einer Lieue von der Stadt glaubte ich ein dumpfes Rollen zu vernehmen. Ich stand still, betrachtete den mit Wolken überzogenen

*) Ich berühre hier absichtlich eine der merkwürdigsten und dunkelsten historischen Thatsachen unserer Zeit, worüber Mehreres in meinen Memoiren.

Himmel und überlegte bei mir selbst, ob ich weiter gehen, oder aus Furcht vor einem Gewitter nach Gent zurückkehren solle. Ich horchte, hörte aber nichts weiter als den Schrei eines Wasserhuhnes in dem Schilf, und den Schlag einer Dorfuhr und setzte meinen Weg fort. Ich mogte kaum dreißig Schritt gemacht habeu, so begann das Rollen wieder, bald minder, bald mehr anhaltend und in ungleichen Zwischenräumen; es war so weit entfernt daß man es nur durch eine zitternde Bewegung der Luft, welches sich der Erde auf diesen ungeheuren Ebenen mittheilte, verspürte. Diese dumpfen Töne waren nicht ausgedehnt, wellenartig, zusammenhängend genug, um von einem Gewitter herzurühren, und brachten mich auf den Gedanken, es sei irgendwo eine Schlacht. Ich stand vor einer Pappel, die im Winkel eines Hopfenfelds gepflanzt war; ich ging quer über den Weg, und lehnte mich gegen den Baumstamm, mit dem Auge nach Brüssel. Es erhob sich der Südwind und trug schon deutlicher den Donner der Kanonen in mein Ohr. Diese große Schlacht, noch ohne Namen, deren Wiederhall ich am Fuße einer Pappel vernahm, zu der eine Dorfuhr das unbekannte Todtengeläute gab, war die Schlacht bei Waterloo!

Gewiß weniger aufgeregt wäre ich in dem Gewühle selbst gewesen, als hier, wo ich schweigend und einsam dem furchtbaren Rathschlusse des Schicksals zuhorchte; die Gefahr, das Feuer, das Gewühl des Todes hätten mir keine Zeit zum Nachdenken gelassen; aber allein unter einem Baume auf dem Felde bei Gent, allein wie die Hirten der rund umher grasenden Heerden, lagerte sich die ganze Last der Gedanken über mich. Welcher Art war

dieser Kampf? war er entscheidend? War Napoleon selbst gegenwärtig? Wurde um die Welt, wie um den Mantel Christi das Loos geworfen? Welche Armee siegte, welche unterlag, was stand in Hoffnung für die Welt, Freiheit oder Sclaverei? Aber wessen Blut floß? War nicht jeder Laut der mein Ohr traf, der letzte Seufzer eines Franzosen? Sollte jene Schlacht für Frankreichs unversöhnliche Widersacher ein neues Crecy, ein anderes Poitiers, noch ein Azincourt werden? War nicht, wenn sie siegten, Frankreichs Ruhm dahin? Wenn aber Napoleon triumphirte, was wurde dann aus der Freiheit? Ja, mogte auch ein Sieg Napoleons uns für immer in die Verbannung stoßen, in diesem Augenblicke siegte das Vaterland in unserem Herzen; unsere Wünsche stiegen auf für den Unterdrücker Frankreichs, daß er, seine Ehre rettend, es dem Joche der Fremdlinge entreißen möge!

Wenn aber Wellington siegte? Dann würde also die Legitimität Paris wieder betreten, vorauf jene rothe Uniform, deren Purpur so eben in Französischem Blute aufgefärbt? Die Krankenwagen mit Frankreichs verstümmelten Kriegern warteten also des Königs um als Staatscarossen bei seinem Krönungszuge zu dienen? Was wäre eine Restauration unter diesen Auspicien? Das sind nur theilweise die Gedanken, welche mich qualvoll durchfuhren. Jeder Kanonenschuß war für mich eine Erschütterung und verdoppelte den Schlag meines Herzens. Nur wenige Meilen von einer gewaltigen Katastrophe, konnte ich ihr doch nicht beiwohnen, konnte ich mich dem Todtendenkmale nicht nähern, das bei Waterloo von Minute zu Minute gewaltiger sich erhob, wie vom Gestade bei Brulacq, an den

Ufern des Nil, der Mensch vergebens die Arme nach den Pyramiden ausstreckt!

Es nahte sich kein Wanderer, einige Frauen auf dem Felde, ruhig mit Ausgäten beschäftigt, schienen das Geräusch nicht zu hören, welches ich vernahm. Endlich kam ein Courier; ich verließ den Baum und stellte mich mitten auf die Chaussee. Ich befragte ihn; er gehörte dem Herzoge von Berry und kam von Alost. Er gab mir die Nachricht: daß Napoleon gestern (den 17. Juni) in Brüssel nach einem blutigen Kampfe eingerückt sei. Daß heute die Schlacht (den 18. Juni) fortgesetzt werden sollte; man an eine gänzliche Niederlage der Alliirten glaube, und der definitive Befehl zum Rückzuge gegeben sei." Damit eilte der Courier weiter. Eilends folgte ich ihm; ein Kaufmann der sich mit seiner Familie zu Wagen flüchtete und mir vorbeifuhr, bestätigte die Nachricht des Couriers.

Am 19. Juni wurde die Wahrheit bekannt; Anfangs hatten die Franzosen auf dem linken Flügel Vortheile errungen, bald aber änderte sich die Lage der Dinge; Blücher rückte mit frischen Truppen heran und störte die Verbindung der übrigen Französischen Armee, deren Reihen auch schon durchbrochen waren, mit den Vierecks der kaiserlichen Garde. Rund um diese unbewegliche Phalanx hin, reißt der Strom der Flüchtlinge Alles mit sich fort, unter Wolken Staubes, feurigen Rauches und Kartätschen, durch die von Congrevischen Raketen durchfurchte Finsterniß, unter dem Gebrüll von dreihundert Feuerschlünden, und dem Schlag der Hufe von fünfundzwanzig Tausend Pferden: es war, als wiederholten sich zum Schlusse noch ein Mal alle Schlachten des Kaiserreiches. Zwei Mal erscholl laut der Ruf der Franzosen Sieg! zwei Mal erstickte

er unter dem siegenden Andrange der Feinde. Das Feuer in den Französischen Linien schweigt; es mangelt an Pulver; einige verwundete Grenadiere stehen gestützt auf ihre Waffen in Mitten von vierzig Tausend Gefallenen, von hundert Tausend bluttriefenden, erkalteten zu ihren Füßen aufgehäufter Kugeln aufrecht, das Bajonett ist zerbrochen, die Geschütze sind ohne Ladung. Und nicht fern von ihnen hält beiseit der Held der Schlachten, und horcht starren Blickes des letzten Kanonenschusses, den er in seinem Leben vernehmen sollte.

Diese Katastrophe, welche das Kaiserreich vernichtete, führte den Czar nach Paris zurück. Er fand nicht dieselbe günstige Aufnahme. Die erste Invasion der Alliirten erschien als eine Befreiung, in der zweiten sah man nur eine Eroberung; indem diese zweite Invasion keine Freiheit brachte, sondern ungeheure Lasten auferlegte, fühlte man das Fremdenjoch in seiner ganzen Schwere. Dies Mal spielten nicht die Russen sondern die Preußen den Herrn in Paris, die Erniedrigungen zu rächen und Niederlagen mit dem Uebermuthe des Sieges zu verwischen hatten. Im Gehölze von Boulogne wurde ein Englisches Lager aufgeschlagen und die beiden, den Franzosen am widrigsten Nationen standen vor ihnen als ihre Unterdrücker. Im Jahre 1814 war Frankreich doch in sechs Monaten vom Feinde befreit, jetzt sollte die Besetzung fünf Jahre dauern. Es verlor Landau im Elsaß, Saarlouis in Lothringen, Philippeville und Marienburg im Hennegau und Versoix; es mußte in die Schleifung von Hüningen willigen und an Savoyen und die Niederlande die Gebietstheile abtreten, welche es im Frieden von 1814 erhalten hatte. Auf fünf Jahre mußte es sechszehn Gränzfestungen den Al-

lürten übergeben und darin ein Occupationsheer von 150,000 Mann unterhalten. Eine Entschädigung von 500 Millionen mußte gezahlt und 1240 Millionen Franken Rente creirt werden, zur Abtragung von Schulden außer Landes. Rechnet man zu diesen Opfern, die durch den Durchzug und Aufenthalt der fremden Truppen entstandenen Verluste, so kann man den Verlust Franreichs in den hundert Tagen täglich auf dreißig Millionen anschlagen; ein einziger Zug Napoleons kostete also drei Milliarden.

Die Kunstschätze wurden fortgeschleppt; man mußte die zwiefache Bestürzung von Paris sehen, als hier der Herzog von Richelieu den Kammern mit halb erstickter Stimme den unglücklichen Friedensschluß vorlegte, und dort die Kammern ihn schweigend annahmen. Nicht minder ward das Nationalgefühl laut, als die Fremden die Handschriften aus den öffentlichen Archiven und Bibliotheken, aus der Gallerie des Louvre die Meisterstücke der Kunst fortnahmen; Canova selbst bezeichnete die Schätze, welche Italien angehörten; der Sieg raubte wieder, was der Sieg gewonnen hatte. An alle dem war nicht Alexander Schuld; aber die erbitterte öffentliche Meinung macht keinen Unterschied unter den Personen. Auch zürnte Alexander über den Leichtsinn eines Volkes gegen seine Freiheit, für die er so viel gethan hatte, und betrachte die Franzosen nicht mehr wie eine Nation von Braven, sondern wie eine bewegliche, unverständige und undankbare Menge. Im Jahre 1814 schien sie über ihre Befreiung von Napoleon entzückt; 1815 nahm sie ihn mit Freuden auf und erhob sich zu seiner Hülfe; Senat und Generäle, die unter Beifallsrufen die Absetzung Napoleons beschlossen hatten, hatten

ihn wieder auf den Thron gehoben und ihm eine Armee gegeben. Eben so wenig war Alexander mit der restaurirten Familie zufrieden; ein König, der ohne den Versuch sich zu vertheidigen, die Flucht ergriffen hatte, schien ihm unfähig zu der Regierung zu sein und machte ihn für die Zukunft zittern. Nur kalt aufgenommen, nicht mehr von den ersten Sympathien und der Begeisterung des ersten Sieges erfüllt, lebte Alexander zurückgezogen, jenen mystischen Träumen hingegeben, die damals ihn zu beherrschen anfingen.

Ursprünglich ohne Glauben und Atheist, wurde er später Deist; vom Deismus wandte er sich dem Griechisch-katholischen Glauben zu, nicht ohne Neigung für den Katholicismus, von dem die Jesuiten und vor Allen der Pater Grivel ihn unterhielt. Er schwankte; indem er den wahren Glauben suchte, und seine Einbildungskraft im reinen Streben entflammt war, verirrte er sich zum Illuminatismus deutscher Secten. Die Frau von Krüdner übte einige Zeit hindurch einen großen Einfluß auf ihn.

Die veränderten Umstände und umgewandelten Gesinnungen hatten indeß keinen nachtheiligen Einfluß auf Alexanders Edelmuth. Sofort nach seiner Ankunft zu Paris am 11. Juli, drei Tage nach dem Wiedereinzuge Ludwigs XVIII. machte er dem schon begonnenen Treiben des Vandalismus ein Ende, und verhinderte die Zerstörung der Brücken von Austerlitz und Jena. „Repressalien, sprach er, waren mir stets verhaßt.“ Die unter dem Befehl des General Barclay de Tolly eingerückten Russischen Truppen wurden mit den Vorräthen Russischer Magazine unterhalten um nicht die letzten Hülfsquellen der Einwohner zu erschöpfen. In der Ebene

von Bertus hielt er am 10. September 1815 im Beisein des Königs von Preußen und des Kaisers von Oestreich jene berühmte Revue, auf der die Allianz sich den Namen der heiligen beilegte.

Auf dem Aachner Congreß stimmte er für die Abkürzung der Occupation Frankreichs, widersetzte sich auch hier den Gewaltthätigkeiten seiner Alliirten, und übergab dem Herzog von Richelieu eine Karte, auf der die Linie gezogen war, welche von Frankreich die Provinzen trennte, die es verlieren sollte.

Die Rückkehr nach Rußland machte er wie gewöhnlich fast ohne Begleitung; er hielt still um in einer Landkirche die Messe zu hören; nach Beendigung derselben trat er zu dem Priester, und küßte ihm nach Griechischer Sitte die Hand; ohne ihn zu kennen küßte nach einer anderen Sitte der Priester ihn vor der Stirn, und nur der Wohlgeruch in den Haaren des Fremden fiel ihm auf; das war Alles, was er je vom Kaiser wußte.

Alexander hatte alle Freudenfeste untersagt; die Synode und der Staatsrath wollten ihm den Beinamen des Beglückten geben; er schlug ihn aus, indem er sprach: „Ich kann diesen Beinamen nicht annehmen, ich würde meine eigene Grundsätze Lügen strafen, wenn ich meinen treuen Unterthanen ein der Bescheidenheit, welche ich sie lehren mögte, so widersprechendes Beispiel gebe. Möge mein Volk mich glücklich machen, wie auch ich nur sein Glück wünsche! Möge es Rußland wohlergehen, und sei mit ihm und mir stets die Gnade Gottes!"

Der Czar fand Frankreich nicht schön; im Gegentheil häßlich und das mit Recht; denn er weilte nie am Ufer des mittelländischen Meeres, nie unter den Rebenhügeln zwischen den Pyrenäen und der

Loire. In Petersburg bezog er seinen Winterpalast, den er mit zu Malmaison nach Josephinens Tode erkauften Gemälden ausschmückte. Als ich eines Tages mit ihm an den Ufern der Etsch spazieren ging, gab er mir eine Beschreibung der Stadt Peters des Großen: „Abends, sprach er, lagert sich über sie eine Art Dämmerung, die weder der Helle des Tages noch dem Scheine des Mondes gleicht. Sie können in Petersburg die Palmen Syriens und die Kleidung des Orients finden. Die Neva, blau wie die Rhone bei Genf, fließt zwischen Quais von rothem Granit dahin und ist mit den Schiffen aller Nationen bedeckt."

Am Schluß unserer letzten Unterhaltung mit Alexander in Verona gewann seine Melancholie die Oberhand über ihn; er schwieg und ich unterbrach das Schweigen nicht. Indem er mich verließ, meine Hand ergriff und sie drückte, war ich bewegt, als sagte mir Etwas daß ich ihn nicht wiedersehen, daß nach drei Jahren ich vergebens nach ihm fragen würde, nach ihm, der noch so jung, so blühend war, ich, der so wenig Hoffnung hatte ihn zu überleben. Sein Widerwille gegen Staatsangelegenheiten und Staatsmänner vermehrte sich als ich aus dem Ministerium trat; achtzehn Monate nach meinem Sturz, starb er. Auf die Anzeige meiner Entlassung antwortete er Folgendes:

„Die Achtung, Herr Vicomte, welche Sie mir eingeflößt haben, war unabhängig von Ihrer öffentlichen Stellung. Ihre Grundsätze und Geistesgaben werden Ihnen diese Achtung erwerben in welcher Lage Sie sich auch befinden mögen. Ich versichere Sie noch ein Mal derselben und danke Ihnen für die Gesinnungen gegen mich, welche Ihr Brief ausspricht. Ein ruhmwürdiges Andenken knüpft sich

an Ihr Ministerium; die gute Sache ist Ihnen gerechten Dank schuldig. Vielleicht daß Sie noch andere Dienste Ihrer so loyalen Gesinnung und großen Klugheit, welche erhaben über persönliche Rücksichten, nur das Interesse des öffentlichen Wohles und der Ruhe im Auge hat, einst zu verdanken haben wird. Diese Rolle ist Ihrer würdig. Sie werden sie auszufüllen wissen, und in dieser Hoffnung, Herr Vicomte, wiederhole ich Ihnen die Versicherung wahrer Freundschaft, auf welche Sie stets sicher werden bauen können.

„Alexander."

Peterhoff, den 14. Juli 1824.

Der Lieblingsaufenthalt des einsiedlerischen Selbstherrschers war Czarskoë-Selo; hier lebte er abgeschieden von der Welt, und machte große Excursionen in einem Park von zwei bis drei Meilen Ausdehnung; nur Schildwachen sah man darin. Während des Zapfenstreiches spielte die Gardemusik unter den Fenstern des Czars düstere Melodien.

Die Kaiserin Elisabeth ihrerseits verlebte ihre Tage in tiefer Abgeschiedenheit; sie war nur von einer Ehrendame umgeben und empfing Niemanden in Czarskoë-Selo. Sie war klein, hatte einen feinen Teint und zarte Züge. In ihrer Sprache und ihrem Benehmen lag etwas Schmachtendes; ihr Lachen war traurig, die Stimme sanft; wenn man sie sah erkannte man in ihr die baldige Beute des Todes. Abends durchritt sie im Schritt, begleitet von ihrer Ehrendame und einem Stallmeister die dunkelsten Gänge des Parcs; am Morgen ging sie nicht spazieren um dem Kaiser nicht lästig zu fallen.

Alexander hatte seine Schwächen gehabt; eine derselben hatte ein Verhältniß zur Folge, welches nahe an eilf Jahre dauerte. Ein Generaladjudant des Kaisers, ein Vertrauter, wurde der begünstigte Nebenbuhler. Das Unglück, so gut mit einem verborgenen wie glänzenden Leben verbunden, machte ihn zu meinem Collegen während der Gesandschaft zu Rom; und die Leichtsinnige zu einer Einsiedlerin im Vallée-aux-Loups. Noch immer schön trauerte sie um Alexander unter jenen Bäumen, welche Frankreich nicht mehr angehörten und welche einst Franzosen in den Tagen glänzender Täuschung, die wie die ihrige verschwunden war, gepflanzt hatten. Eine Tochter war die Frucht dieser lange verheimlichten Verbindung. Alexander liebte das natürliche Kind um so mehr, als er keine ehelichen Kinder hatte. Sie wurde in Paris erzogen und kehrte fast sechszehn Jahre alt nach Petersburg zurück. Nahe daran sich unter den Augen ihres Vaters zu verheirathen, erkrankte sie plötzlich; als der hochzeitliche Schmuck aus Paris ankam, war die junge Braut nicht mehr. Alexander vernahm die Todesnachricht auf der Parade, erbleichte und rief aus: „das ist meine Strafe!“

Gut wie der Kaiser war, mußte er sich vor sich selbst wegen der Vernachlässigung der Kaiserin rechtfertigen, und so bildete er sich ein, sie liebe ihn nicht, kalt und fühllos sei sie der Zuneigung unfähig; die Verirrungen ihres Gatten würden sie nicht unglücklich machen; da wo er keine Liebe vermuthete, vermuthete er auch keine Leiden und keine Eifersucht.

Aber die Sache verhielt sich anders; Elisabeth liebte Alexander leidenschaftlich; ängstlich und zurückhaltend wagte sie es nicht ihre Klagen laut werden zu

lassen. Sie glich Hermangarde von Manzoni und sprach wie diese. „Glücklich die Frauen, welche um ihre Stirn das geweihte Band schon legten, ehe ihre Blicke an einem Manne weilten! Du gehörtest mir; ich schwieg in der Gewißheit meines Glückes; meine keuschen Lippen würden nie es gewagt haben dir zu entdecken, wie ich so trunkenen Herzens sei.“

Gewarnet durch sein Glück, jam moriente die, durch die Treulosigkeit der Frau, deren Bestes er wünschte, durch den Schlag, der ihm das Pfand einer unerlaubten Liebe entriß, näherte sich Alexander der Kaiserin wieder. Als er merkte, daß sie ihn liebe, nahmen seine Gewissensbisse zu; er sah sie 1814 in Carlsruhe wieder und traf mit ihr in demselben Jahre in Wien zusammen.

Die Religion vollendete an ihm das Werk der Tage, die ohne Aufhören die Täuschung entfernen; aber das Leben Elisabeths nahte sich schnell seinem Ende von dem Augenblicke an, wo ihr Glück begann. Das Glück und der Ruhm des Kaisers trugen nur dazu bei ihre Liebe zu vermehren, und sie, die nie Mutter war, folgte ihm zum Grabe einer beweinten Tochter und betete neben ihm. Alexander ahnete sein Ende, man überraschte ihn Nachts knieend auf dem Friedhofe. Wenn er verreiste, so pflegte er zu sagen: „Jedes Jahr hat man nichts Röthigeres zu thun als seine Angelegenheiten mit mir zu ordnen, als wenn man mich nicht wieder sehen würde.“ Oft sprach er: Ich werde im Winkel eines Waldes, in einen Graben, am Rande eines Weges umkommen und man wird nicht mehr daran denken.“

Als er seine Hauptstadt verließ um sie nie wieder zu betreten, überflutheten die vom Meere aufgetriebenen Wasser der Newa Petersburg. Von

der Zinne seines Palastes schaute Alexander erschrocken auf das Unglück hin. Das von den Wogen losgerissene Kreuz eines Kirchhofes trieb vor den Palast, und blieb dort vor den Augen der kaiserlichen Familie liegen; man betrachtete es als ein unglückweissagendes Vorzeichen. In dem Augenblick wo der Czar Petersburg verließ, umarmte er mit der höchsten Rührung seine Familie; in einiger Entfernung, ließ er anhalten und schaute noch ein Mal auf die Stadt zurück, die ihn gebar. Elisabeth wollte sich nicht von ihrem Gatten trennen, auch nicht ihrem wahren heimathlichen Himmel, dem lieblichen Himmel Italiens zuweilen; wieder versöhnt mit dem Dasein, begleitete sie den Gebieter ihres Herzens, um in dem Clima des betrüglichen Griechenlandes neue Lebenskräfte zu sammeln. Sie reiste von der Freude der Gegenwart erfüllt und im Busen den Tod, dessen Keim das Unglück vergangener Tage hineingelegt hatte. Sie durcheilte jene lügnerischen Ebenen, die einst Catharina mit unbewohnten Dörfern und Weilern ohne Schäfer verschönerte; für Elisabeth war aber Alles bewohnt, denn überall sah sie ja Alexander.

Gerüchte von drohenden Militaircomplotten waren auch zu den Ohren des Kaisers gedrungen; aus seinen eigenen Gesinnungen hatten junge Officiere die Liebe zur Freiheit geschöpft; selbst Urheber des Guten und Bösen, was man an seiner Regierung beurtheilte, entfernte er sich, um seinen gewohnten Leidenschaften sich hinzugeben und nicht genöthigt zu sein, mit allzu großer Strenge zu verfahren. Gleichzeitig verursachten seine Gesinnungen ihm Qualen; er schwankte, ob er nicht an der Spitze der Reform sich stellen solle; er vernahm den Schritt des Jahrhunderts auch in den Steppen Rußlands,

und Griechenland rief ihn mit klagender Stimme. Indem er aber den Willen Gottes zu erkennen suchte ohne es zu können, fürchtete er auf einen falschen Weg zu gerathen und jene Neuerungen zu begünstigen, welche schon so viele Opfer gekostet und so Wenige glücklich gemacht hatten.

Er ließ seine Gemahlin in Taganrog, besuchte den Don, beabsichtigte die Reise nach Astrachan, durcheilte die mittägliche Krimm, und irrte so gleichsam auf gut Glück umher. Ein durch die nasse Kälte verursachtes Fieber zwang ihn zunächst auf einer Besitzung des Grafen Woronzoff zu bleiben; als ihm unwohler wurde ließ er sich aber nach Taganrog bringen. Man glaubt, daß er hier den Beweis der gegen sein Leben angesponnene Verschwörung, die bald auch das seines Bruders bedrohte erhielt. Er sagte nur: „was habe ich ihnen denn Uebles gethan?“ Er starb; man hat gesagt an Gift, an verdächtiger Medicin; gewiß weiß man nichts. Die sterbende Kaiserin lag bekümmert einige Schritte von ihrem Gemahl entfernt, ohne ihn sehen zu können. Die Krankheit dauerte nur eilf Tage. Alexander gab am 13. December 1825 den Geist auf. Nahe daran vor Gott zu treten befahl er die Rollvorhänge vor seinen Fenstern aufzuziehen und sagte: „Welch' schöner Tag!“ und sprach dann nicht mehr. Die Kaiserin schrieb nach Petersburg: „Mein Engel ist im Himmel und ich hoffe bald mit ihm vereint zn sein.“ Eine Hoffnung, die nur erfüllt wurde, weil alle anderen fehlgeschlagen waren.

Als drei Tage nachher das Volk in Taganrog herzukam um die Hand des Leichnams zu küssen, sahen sie die Stirn ihres Herrschers nicht; das Gesicht war mit einem Schleier bedeckt.

Einige Leute glaubten, Alexander sei gegen das Ende seines Lebens Katholik geworden. Seine Gelangung zum Throne raubte ihm seinen Vater; indem er herabstieg wurde sein Reich bedroht. Von seinem Glanze und Ruhm blieb nur sein Sarg und die Todtenbahre seiner Gemahlin. In versiegelten Kisten wurden sie in schweigendem Zuge durch von Kienfackeln erhellte Waldungen fortgeschafft, in Begleitung einer Horde jener Baschkiren, die einst im Hofe des Louvre lagerten.

Alexander und Napoleon waren nicht mehr, beide endeten in einer Wüste. Napoleon hatte schon seinen Flug begonnen; ein Adler, hatte man ihm einen Felsen gegeben, auf dessen Gipfel er bis zur Stunde seines Scheidens horstete; man erblickte ihn auf der ganzen Erde.

Ein Brief aus Taganrog hatte die Kaiserin Mutter beruhigt und in Folge dessen ließ sie in den Kirchen von Petersburg ein Te deum singen; das Volk betete innig für Alexander den es liebte. Noch war das Te deum nicht beendet als der Großfürst Nicolaus die Todesbotschaft erhielt. Nicolaus war hinausgegangen um den Courier zu empfangen; als er wieder in die Kirche trat, waren Alle über die Veränderung seines Gesichtes erschrocken. Er wagte nicht zu sprechen; er sprach nur ein Wort zum Metropolitan und der Bischof näherte sich der Kaiserin Mutter mit einem schwarz verschleierten Kreuze. Die Mutter erkannte ihr Unglück und fiel besinnungslos bei dem Verse des unterbrochenen Te deum nieder: In te, Domine, speravi....

Wie groß auch immer die trefflichen Eigenschaften des Czar gewesen sein mögen, im letzten Resultate war seine Regierung dennoch für sein Reich unheilvoll; er brachte es zu sehr mit dem westlichen

Europa in Verbindung, er säete den Keim zur Civilisation, den er dann wieder ersticken wollte. Bald hierher bald dorthin gezogen, wußte das Volk nicht mehr, was man von ihm wolle, was man fordere, Verstand oder Dummheit, unbedingten oder gesetzlichen Gehorsam, Fortschreiten oder Stillstand. Hätte Alexander als unbändiger Tartar seine Völker in der Barbarei gelassen, oder auch, als aufgeklärter Fürst sie nur allmälig der Aufklärung entgegen geführt, so würde er seinem Lande besser genützt haben. Er war zu kräftig um despotisch zu handeln, und zu schwach um Freiheit zu geben. Sein Schwanken beförderte durchaus nicht die Befreiung der Nation, erzeugte wohl aber die individuelle Unabhängigkeit, die aber statt der Befreier nur Meuchelmörder erzeugte.

XXXII.

Wiederaufnahme der Erzählung. — Alexander, Unterhaltung mit ihm.

Wir haben kaum den Muth in der Schilderung des Mannes fortzufahren, den wir eben stumm in das St. Denis der Czaren hinabsteigen sahen. Was kümmern ihn noch die Congresse und Königreiche dieser Erde? Vor der Größe des Grabes schwindet Alles zusammen; Tod und Leben sind so sehr von einander verschieden, daß wenn man von der Betrachtung über jenen zu diesem übergeht, man sich

in das Treiben des Kindesalters zurück versetzt glaubt.

Nach der Abreise des Herrn de Montmorency gewann meine wenn auch nur kurze Rolle sehr an Wichtigkeit; mir sind jene Tage um so schätzbarer als in ihnen mir das Wohlwollen des ausgezeichnetesten Mannes, mit dem meine politische Laufbahn mich in Verbindung brachte, zu Theil wurde, ein Wohlwollen, welches sich nie verläugnet hat. Man hatte den Kaiser von Rußland vor mir gewarnt; man hatte ihm gesagt ich würde im Verhältniß mit ihm, einen Einfluß über ihn erhalten dem schwer zu widerstehen sei. Als ich ihm zu Paris vorgestellt wurde, hielt er mich für einen Ultra, und da er selbst Liberaler war, gefiel ich ihm nur in Bezug auf religiöse Ansichten. Als ich ihn in Verona wiedertraf, war er Ultra und da ich Liberaler geblieben war, so unterlag unser gegenseitiges Verhältniß denselben Schwierigkeiten. Er behandelte mich auf dem Congresse höflich, aber zurückhaltend. Ich begegnete ihm öfter auf seinen Spaziergängen, hatte aber zu viel Lebensart um ihn wieder zu erkennen; ich erwartete daß er mir ein Zeichen machen oder im Vorbeigehen ein Wort sprechen würde. Ein Mal redete er mich an, und indem wir beide an der Etsch hinauf spazieren gingen sprach er von Petersburg, um nur nicht von Politik zu reden. Obgleich der Herzog von Montmorency mir abgeneigt war, folgte er doch in seinem Benehmen gegen mich ganz dem Antriebe seines Gefühles und seiner Rechtlichkeit, und bat beim Abschiede den Kaiser seinen Widerwillen gegen mich aufzugeben. Die Gräfin von Tolstoy, welche Alexander öfter besuchte, hatte mir ohne Erfolg einige Rendezvous mit ihm verschafft; er war ein wenig

harthörig, ich sprach nicht gerne laut, und meine Gleichgültigkeit gegen Fürsten ist so groß, daß ich nicht einmal an die Abneigung des Mannes dachte, dessen Blicke auf sich zu ziehen alle Welt sich drängte.

Nach der Abreise des Herrn de Montmorency von Verona schickte Alexander zu mir, und kaum waren wir nur eine viertel Stunde beisammen gewesen, als wir einander auch schon gefielen. Ich fühle wie ich meine Persönlichkeit mit dem Gewaltigen dieser Erde in zu enge Verbindung bringe, aber es verbindet uns eine Art Seelenverwandschaft; die Gleichheit der Seelen schadet aber dem schuldigen Gehorsam nicht. Der Kaiser empfand dasselbe Erstaunen, wie ich es so oft im Gesichte von Personen las, welche mich nur aus einem Phantasiegemälde kannten. Von dem Kriege gegen Spanien eingenommen, kein anderes gefährliches Hinderniß dagegen findend als die Eifersucht Englands, bemühte ich mich, Alexander zu gewinnen und ihn als Gegenwehr gegen die Böswilligkeit des Londoner Cabinets zu benutzen.

In unseren Unterhaltungen sprach ich über Alles mit ihm, und er hörte Alles an ohne weiter darüber nachzudenken. Ich gab ihm meinen Widerwillen gegen die Wiener Verträge zu erkennen; ohne an eine Widerlegung zu denken, begnügte er sich mit der Antwort: „Sie befanden sich bei dem Pariser Frieden besser.“

Ich äußerte gegen ihn, wie ich die Theilungen Polens als die Folge der Feigheit des alten Frankreichs ansähe, wie das Unrecht dieser Theilung ewig auf Rußland, Oestreich und Preußen ruhen werde, und wie er seine Unsterblichkeit nicht besser sichern könne, als indem er es wieder gut mache.

Der Czar hörte mich geduldig an, und ich fügte noch hinzu, daß ein kleines schlecht regiertes Land, für welches Rousseau umsonst einen Constitutionsentwurf ausgearbeitet habe, unmöglich für seine Nachbarn habe gefährlich sein können; wie endlich die Polen stets auf eine Revolution sinnen würden, nicht etwa weil ihr Sinn dahin sich neige, sondern weil es in der menschlichen Natur begründet sei, daß eine Nation ihren Namen erhalten wolle und sich weigere ihre Unabhängigkeit aufzugeben.

Auch das theure Athen vergaß ich nicht; ich hatte seine Sache lange Zeit öffentlich und in der Pairskammer vertheidigt; beim Tode des Czars trug ich kein Bedenken, mich damit an Nicolaus und Constantin zu wenden.

In Alexander kämpfte der Charakter mit der äußeren Stellung des Mannes; geboren um der Menschheit auf ihrem Wege zur Reform voranzuschreiten, mußte er die Griechen, seine Glaubensbrüder, zurückweisen und sich von Völkern lossagen, deren Schutzherr er war. Indem er die Freiheit liebte hatte er aber auch geglaubt Europa verlange seinen Schutz gegen destructive Grundsätze; die Gewalt eben dieser Grundsätze war ihm um so auffallender, als sie Neapel, Piemont und Spanien zum Aufstand führten, und auch in seiner eigenen Armee Symptome des Französischen Freiheitsfiebers zum Vorschein kamen.

So gab er den Polen eine Constitution und suspendirte dann ihre Gültigkeit; er drang darauf Frankreich eine Charte zu bewilligen, und dann sah er wieder mit Besorgniß die Entwickelung des constitutionellen Lebens; er wünschte die Unabhängigkeit Griechenlands und mißbilligte wieder den Aufstand von 1820, indem er die Erhebung der

Hellenen als auf Befehl des Comitédirecteur zu Paris geschehen ansah. Auf den Congressen zu Troppau, Laybach und Verona glaubte er die Civilisation gegen die Anarchie zu vertheidigen, wie er sie von dem Napoleonischen Despotismus gerettet hatte.

Ich berührte die Wiedervereinigung der Griechischen und Lateinischen Kirche: Alexander war der Idee geneigt, hielt sich aber nicht für stark genug sie auszuführen; er wünschte die Reise nach Rom zu machen und blieb an der Gränze Italiens. Nicht so muthig wie Cäsar, überschritt er den geweihten Fluß nicht, um die Deutungen zu verhindern, welche man unfehlbar seiner Reise gegeben hätte. Diese innern Kämpfe waren von Gewissensangst begleitet; bei seiner religiösen Ansicht wußte der Selbstherrscher nicht, ob er dem verborgenen Willen Gottes gehorche, oder ob er nicht einer niedrigeren Eingebung nachfolge, welche ihn zum Renegaten und Heiligthumsschänder mache.

XXXIII.

Herr von Metternich äußert gegen mich seine Furcht vor dem Kriege mit Spanien. — Letzte Unterhaltung mit dem Kaiser von Rußland.

Als man in Verona bemerkte, wie ich in wachsender Gunst bei dem Czar stände, änderte sich das Benehmen gegen mich; jetzt suchte man mich

mit eben dem Eifer auf, mit welchem man mich früher vermieden hatte. Vor allen bewies Herr von Metternich sich sehr gnädig, und in einer Unterredung äußerte er gegen mich seine Furcht rücksichtlich des Krieges mit Spanien, der heftigen Neigung Alexanders für diesen Krieg, und namentlich des Vorhabens des Kaisers, seine Soldaten marschieren zu lassen, wenn je Frankreich ihrer bedürfe. Er ersuchte mich schließlich dem mächtigsten Nachbaren Oestreichs friedliche Gesinnungen beizubringen, worauf ich ihm erwiederte, ich meines Theiles hätte ihn nie zum Kriege angefeuert, wie es sich denn auch verhielt, weil ich glaubte, Frankreich bedürfe dazu keines Menschen; überdies sei ich nicht Minister, könnte nur eine Privatansicht haben, um die man mich nicht befragen werde. „Außerdem, fügte ich hinzu, ist Herr de Villele weit entfernt von der Idee eines Krieges; aus seinen letzten Briefen ergiebt sich deutlich sein Widerstreben gegen die Absendung der Noten nach Madrid. Er fürchtet, daß diese Depeschen ihn binden und zwingen können, den Französischen Gesandten noch früher als er es wünscht zurückzurufen.“

Ich versprach Herrn von Metternich seiner Majestät dem Kaiser in der letzten Audienz, welche mir bewilligt war, dies mitzutheilen. Herr von Metternich dankte mir und schien auf das Resultat dieser Unterredung begierig.

Ich begab mich in den Palast Canossa, und sprach mit dem Kaiser meinem Versprechen gemäß. Er antwortete:

„Frankreich mag thun, was es will. Herr de Montmorency hat mich gefragt, was ich zu thun gedächte, wenn zwischen Frankreich und Spanien der Krieg ausbräche und unglückliche Ereignisse für

das erste veranlassen würde. Ich habe darauf geantwortet, mein Degen sei für Frankreich gezogen; wenn Frankreich seine Hülfe nicht will oder ihrer nicht bedarf, so ist das eine Sache die Frankreich angeht; ich begebe mich jeder Einwirkung auf sein Verfahren; aber sie, Herr Vicomte de Chateaubriand, wie denken sie über diese Sache?

Ich erwiderte: „Sire, ich bin der Ansicht, daß Frankreich so schnell als möglich durch sich selbst wieder auf jene Rangstufe zu gelangen suchen muß, von der es in Folge der Wiener Tractate herabsteigen mußte. Hat es diese seine Würde wieder erlangt, dann wird es für Ew. Majestät ein nützlicherer und ehrenvollerer Alliirter sein.“

Ich weiß nicht, ob mich der Kaiser verstand; aber er lächelte in adliger Weise zu der Antwort, durch die ich seine Hülfe ausschlug und den Krieg als nöthig darstellte. Nach einer Pause antwortete er mir in Veranlassung seiner augenblicklichen Gedanken: „Ich freue mich, daß sie nach Verona gekommen sind, um die Wahrheit bestätigen zu können. Hätten sie geglaubt, daß, wie unsere Feinde sagen, das Wort Allianz nur dazu dient um ehrgeizige Plane zu verbergen? Beim alten Stand der Dinge wäre es vielleicht möglich gewesen; aber heutiges Tages handelt es sich um etwas Anderes als um Privatinteressen, wenn die ganze civilisirte Welt in Gefahr ist.“

„Es darf ferner nicht mehr eine Englische, Französische, Russische, Preußische, Oestreichische Politik geben, nur eine allgemeine, welche zum Heile Aller, allen Völkern und Fürsten zur Richtschnur dienen muß. Ich muß zuerst zeigen, daß ich von der Wahrheit der Grundsätze überzeugt bin, auf welche ich die Allianz gegründet habe. Hiezu bietet die

Erhebung Griechenlands die Gelegenheit. Unzweifelhaft würde ein Religionskrieg gegen die Türken durchaus als in meinem und in meiner Völker Interesse begründet und von der öffentlichen Meinung meines Reiches begünstigt erscheinen; aber ich glaube in den Peloponesischen Unruhen ein revolutionäres Merkmal zu erblicken.

„Seitdem bin ich von der Idee eines solchen Krieges abgegangen. Was hat man nicht Alles gethan um die Allianz zu brechen. Man hat nach der Reihe versucht mir Vorurtheile einzuflößen, und meine Eigenliebe zu verwunden, ja man hat mich offen beleidigt. Man kannte mich wenig, wenn man glaubte, meine Grundsätze beruheten nur auf Eitelkeit oder könnten dem Rachgefühl erliegen. Nein, nie werde ich mich von den Monarchen trennen, mit welchen ich mich verbunden habe. Die Könige müssen eine öffentliche Allianz schliessen können, um sich gegen die geheimen Gesellschaften zu vertheidigen. Was könnte denn mich in Versuchung führen? Brauche ich etwa mein Reich zu vergrößern? Die Vorsehung hat nicht acht Mal hundert tausend Soldaten zu meiner Verfügung gestellt um meinen Ehrgeitz befriedigen zu können, sondern um Religion, Moral und Gerechtigkeit zu schützen und die Herrschaft jener Grundsätze der Ordnung zu sichern, auf welchen die menschliche Gesellschaft ruht.“

Man darf kaum mehr den Erzählungen eines Schriftstellers glauben; jeder erfindet Thatsachen oder schmückt sie aus. Ich habe als Schriftsteller mindestens das geringe Verdienst, treu und wahr zu sein. Mein itinéraire de Paris à Jerusalem dient heutiges Tages als Reisehandbuch; nach dreißig Jahren noch finden sich einige der unde-

deutendsten Leute, deren Namen ich dort genannt habe; so hat unter Anderen der Araber Abougosh in den Gebirgen von Judäa mir durch einen Pilger einen Brief zukommen lassen.

Ganz eben so treu ist mein Bericht über die Unterredung mit dem Kaiser Alexander. In einer Rede, die ich 1823 in der Deputirtenkammer hielt, führte ich einen Theil der Worte Alexanders an. Ich habe sie nicht erdichtet, denn es war mir immer unmöglich Roman und Wahrheit zu vermengen; zum Beweis mag noch Folgendes dienen. Der Kaiser von Rußland schrieb an mich über die Unterredung zu Verona; er dankte mir für meine Rede und behauptete nur, daß jene von mir genau behaltenen Worte die Ansicht der ganzen Allianz enthielten; allein ganz gewiß ist hier mein Gedächtniß das treuste gewesen.

Ich wage zu sagen, Alexander sei mein Freund geworden, wenn Fürsten Zuneigung äußern können, und Freundschaft unter Leuten möglich ist, welche durch einen so großen Abstand getrennt sind. Durch Alexander wurde der böse Wille Oestreichs bekämpft, als es Neapel anstiften wollte in Madrid eine Katastrophe herbeizuführen; Alexander hielt auch England in den Schranken. Er schrieb mir die schmeichelhaftesten Briefe und erklärte, geschlossenen Auges werde er Alles, was ich ihm senden mögte, unterzeichnen. Durch Staffette erhielt ich das Band des heiligen Andreas sobald die Befreiung Ferdinands bekannt war.

Bei meiner Entlassung hätte ich nach Rußland gehen können, wo meiner Ehrenstellen und Reichthümer warteten; aber ich suchte nicht, wornach ich nicht trachtete. Alexander ist der einzige Fürst, für den ich je aufrichtige Anhänglichkeit fühlte.

Ich kam dem Wunsche des Fürsten nach; ich besuchte ihn am zwölften Morgens, wo er mir von einer Depesche an den Baron Vincent Nachricht gab; sie enthielt nichts Anderes als jene diplomatischen Phrasen, die gerade nichts sagen; gewiß war eine vertrauliche, deutlichere Mittheilung beigelegt. Herr von Metternich wiederholte noch ein Mal Alles was er mir rücksichtlich der Uebelstände eines Krieges gesagt hatte; auch entfiel ihm ein Wort über die Verirrungen Alexanders und mit Freude sah er meine Entfernung gleich wie die eines Friedensbotens. Entweder muß mein Gesicht und meine Rede sehr täuschen können, oder der Scharfsinn des Erzkanzlers ist nicht so groß wie man ihn macht. Zu Hause schrieb ich an Herrn de Montmorency folgenden Brief nach Paris.

Verona, den 12. December 1822.

„Herr Herzog,

„Ich hatte heute Morgens eine lange Unterhaltung mit dem Fürsten von Metternich, und eine andere mit dem Kaiser von Rußland. Der erstere hielt für zweckdienlich Ihnen sofort davon Nachricht zu geben. Demnach werde ich Morgen am dreizehnten abreisen und hoffe am zwanzigsten in Paris anzukommen. Mit dem Courrier, welcher diese Depesche überbringt, antworte ich auf zwei Briefe des Herrn de Villele. Meine Antwort belehrt Sie ungefähr über das, was ich Ihnen mitzutheilen haben werde.

„Herr de Caraman hat Sie, Herr Herzog, ohne Zweifel, davon benachrichtigt, daß die Italiänischen Angelegenheiten auf eine für Frankreich ehrenvolle Art beendet sind. Morgen, als am Tage meiner

Abreise, wird der Congreß seine Schlußsitzung halten, und nächsten Montag, als am sechszehnten, werden die Souveraine und Minister Verona verlassen haben.

„Ich habe die Ehre Ihrer Güte die Herrn von Ranzau und Aspremont zu empfehlen, und indem ich Ihnen zu Ihrer neuen Würde Glück wünsche, werden Sie die Versicherung meiner größten Hochachtung genehmigen, mit der ich bin u. s. w.

„Chateaubriand.“

Ich verließ Verona den dreizehnten, mit einem Blick des Bedauerns auf Italien, jedoch mit dem Troste, daß ich meine Memoiren bei dem blassen Sonnenlichte fortsetzen könnte, unter welchen ich die unglücklichen Tage meiner Jugend verlebte.

Der
Spanische Krieg
im Jahre 1823.

Der

Spanische Krieg

im Jahre 1823.

---

e,
eur,
ge schon
würden

12

XXXV.

Der Spanische Krieg im Jahre 1823. — Herr de Montmorency nimmt seine Entlassung. — Der Verfasser erhält das Ministerium des Auswärtigen.

Canning bekleidete in London die durch den Tod Londonderrys erledigte Stelle. — Georg IV. hatte auf Andringen des Lord Liverpool Canning, trotz seiner sehr erklärbaren Abneigung gegen den Vertheidiger und Freund der Königin, ins Ministerium gerufen. Auf dem Wege von Verona und Paris sammelte ich mich wieder. Indem ich gerne die Politik aus meinem Sinne verbannte, dachte ich nur mit Vergnügen an meine Rückkehr nach London, an meine beabsichtigte Reise durch die drei Königreiche, und wie ich mich in mein Inneres zurückziehen und in der Einsamkeit der Erinnerung vergraben wollte. Aber bei meiner Ankunft in der rue de l'Université wurden alle meine Wünsche und Hoffnungen vernichtet. Meinem Leben, so reich an Scenen und Decorationswechsel, brachte jeder Augenblick einen neuen Wechsel, der mich vom Palast in eine Wüste, aus dem Cabinet der Könige in die stille Wohnung des Dichters versetzte.

Der Herzog von Wellington war mir zuvorgekommen und hatte in Paris angehalten. Er hatte Herrn Villele zur Absendung eines Courriers bewogen, um die Alliirten zu ersuchen, die Mittheilung der von ihnen an ihre Geschäftsträger in Madrid gesandten Instruction noch zu verzögern. Gleichzeitig bot seine Hoheit der Regierung Englische Vermittlung an, die man aber ausschlug, eben weil sie durchaus keine Abhülfe des Frankreich drohenden Uebes bot. Ein Memorandum des Cabinets von St. James an den Lord Fitz-Roy-Sommerset, datirt London den 6. Januar 1823, beauftragte indessen seine Herrlichkei, bei der Spanischen Regierung auf einige Aenderungen in der Constitution zu dringen.

Der Herzog von Montmorency übergab dem Herzoge von Wellington, am 26. December 1822, eine treffliche Note mit den Gründen, warum man die Vermittelung ausschlage; hiemit endete auch die Thätigkeit des Ministeriums des Herrn de Montmorency.

Der officielle Grund des Rücktrittes des Herzogs de Montmorency ist wahres Geheimniß. War etwa Herr de Montmorency zu Verona Verpflichtungen eingegangen, deren Erfüllung Herrn de Villele nicht anstand? Verlangte er etwa auf den Fall eines Krieges die unmittelbare und materielle Mitwirkung der Alliirten? Ich glaube keines von beiden und suche den Grund jenes Ereignisses eher in der Unverträglichkeit der Charaktere. Herr de Montmorency vergaß nicht, wie Herr de Villele zur Präsidentschaft des Ministeriums gelangt sei, um so weniger, da er in dem Augenblicke seiner Abreise nach Wien vom Könige selbst erfahren hatte, daß die Präsidentschaft vergeben sei. Er hatte seine

Stelle nicht aufgegeben, sich wohl bewußt von wie großem Nutzen sie ihm sein könne. Herr de Montmorency war durchaus nicht ohne Ehrgeiz, wie nicht anders als natürlich, bei einem Manne mit seinem Namen und Verdienst, er besaß Geist und Bildung. In der großen Schule, welche einen Mirabeau bildete, erzogen, sprach er mit Natürlichkeit und überzeugender Kraft; seine trefflichen Handlungen redeten aus ihm. Auf der Rednerbühne stets Adel und Ruhe bewahrend, gehörte er zur Zahl derer, die sich nie verwirren und für die der Hintritt von den Königen weg vor Gott, nur ein Wechsel in der Größe war. In seinen kraftvollen Reden über den Glauben des Connetable, milderten die Sanftmuth und das Wohlwollende in seinem Character die Strenge seiner religiösen Ansichten. Sein Aussehn war bleich aber heiter; der Zauber der Jugend war noch nicht ganz von seiner halb kahlen Stirn geschwunden; eine liebathmende und lebhafte Einbildungskraft verbreitete über seine sonst ernste Erscheinung ein anmuthiges Lächeln. Dauernde Bande der Freundschaft fesselten ihn an erhabene Personen, wenn gleich er ihre Ansichten mit duldsamer Strenge bekämpfte; der Meinungsstreit vermehrte hier nur die gegenseitige Achtung und somit die Zuneigung. Man fühlte, wie auch er, gleich Heinrich II., seinen Freunden hätte schreiben können: „Theuerster, ich sage euch das letzte Lebewohl mit derselben Liebe, die uns gegenseitig stets beseelt hat."

Unmöglich konnten zwei so verschiedene Charaktere wie de Villele und de Montmorency in einer so hohen Stellung neben einander bleiben, ja es bedurfte zur Trennung nur eines Vorwandes. Man behauptet, sie hätten sich rücksichtlich der unmittel=

baren Zurückberufung des Herrn de la Garde entzweiet. Auffallend ist, daß an dem Tage, wo der Rücktritt des Herzoges Matthieu bekannt wurde, auch der Inhalt der Depesche verlautete, in welcher Herr de Villele sich über die Regierung der Cortes in der Art ausspricht, wie Preußen, Oestreich und Rußland es auch gekonnt hätten. Alle Wohlgesinnten in Europa bedauerten den Rücktritt des Herzogs de Montmorency.

Ich verließ Verona am 13. December 1822 und kam am 17. in Paris an; sofort legte ich Herrn de Villele Rechenschaft von meiner letzten Unterredung mit dem Fürsten von Metternich ab, indem ich darstellte, wie gering dessen Neigung zum Kriege sei und wie sehr er im Gegentheil, theils aus Furcht vor Frankreichs Siegen, theils aus Besorgniß vor einem thätigen Einschreiten Rußlands, wünsche, daß das Cabinet der Tuilerien den Frieden erhalte. Gegen mich war Herr de Villele sehr gütig und außerordentlich zufrieden mit meinen Briefen; nur über seine Stellung war er in Unruhe.

Herr von Polignac suchte mich auf und benachrichtigte mich, es bestände eine Zwiespalt zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem Conseilpräsidenten. Ich erklärte ihm, daß mein Schicksal mit dem des Herrn Villele verbunden sei, seitdem ich den Herrn von Villele zuerst ins Ministerium gebracht hätte, wie ihm, Herrn de Polignac, bekannt sei, und wie die Danksagungen des Herzogs von Richelieu, in einem Billette, welches ich noch besitze, bewiesen, und wie von diesem Augenblicke an Herr de Villele sich stets loyal benommen habe. Herr de Polignac sprach ferner von meinen Thätigkeit zu Verona, von den Ansprüchen, zu welchen

ich berechtigt sei, und von dem Gerüchte einer Meinungsverschiedenheit zwischen mir und dem Herzoge de Montmorency; auf Alles dies antwortete ich ihm nur, daß ich so weit entfernt sei nach der Stelle des edlen Herzogs zu trachten und in Frankreich die Parteien zu erhitzen, daß ich im Gegentheil sofort nach London zurückzukehren gedächte. Ich beschleunigte die Vorbereitungen zu meiner Abreise und brauchte fast nur noch in den Wagen zu steigen, als einige Worte des Herrn de Villele mich von dem Rücktritt des Herrn de Montmorency benachrichtigten. Auf Befehl des Königs trug Herr de Villele mir das Portefeuille an; die ganze Nacht brachte ich in einer unglaublichen Unruhe hin; am 26. Morgens schrieb ich endlich an Herrn de Villele folgenden Brief.

„Mein theurer Freund, über Nacht kommt Rath; weder für mich noch für Sie würde es gut sein, wenn ich in diesem Augenblicke das Portefeuille des Auswärtigen übernehme. Sie haben vortrefflich an mir gehandelt und Herrn de Montmorency habe ich nicht gerade immer loben können, aber er gilt doch für meinen Freund und so würde man es als eine Treulosigkeit betrachten, wenn ich seine Stelle annehme, noch mehr nach den Gerüchten, die im Gange waren; Sie wissen, wie es hieß, ich wolle ihn stürzen, ich intriguire gegen ihn u. dgl. m. Hätte er nur irgend eine Stelle im Ministerium behalten oder wäre sein Rücktritt von den Geschäften mit dem Eintritt in eine glänzendere, anderweitige Stellung, z. B. als grand-veneur, verbunden gewesen, dann würde die Sachlage schon anders sein, aber auch selbst da noch würden Schwierigkeiten bleiben.

Ich kam dem Wunsche des Fürsten nach; ich besuchte ihn am zwölften Morgens, wo er mir von einer Depesche an den Baron Vincent Nachricht gab; sie enthielt nichts Anderes als jene diplomatischen Phrasen, die gerade nichts sagen; gewiß war eine vertrauliche, deutlichere Mittheilung beigelegt. Herr von Metternich wiederholte noch ein Mal Alles was er mir rücksichtlich der Uebelstände eines Krieges gesagt hatte; auch entfiel ihm ein Wort über die Verirrungen Alexanders und mit Freude sah er meine Entfernung gleich wie die eines Friedensbotens. Entweder muß mein Gesicht und meine Rede sehr täuschen können, oder der Scharfsinn des Erzkanzlers ist nicht so groß wie man ihn macht. Zu Hause schrieb ich an Herrn de Montmorency folgenden Brief nach Paris.

Verona, den 12. December 1822.

„Herr Herzog,

„Ich hatte heute Morgens eine lange Unterhaltung mit dem Fürsten von Metternich, und eine andere mit dem Kaiser von Rußland. Der erstere hielt für zweckdienlich Ihnen sofort davon Nachricht zu geben. Demnach werde ich Morgen am dreizehnten abreisen und hoffe am zwanzigsten in Paris anzukommen. Mit dem Courrier, welcher diese Depesche überbringt, antworte ich auf zwei Briefe des Herrn de Villele. Meine Antwort belehrt Sie ungefähr über das, was ich Ihnen mitzutheilen haben werde.

„Herr de Caraman hat Sie, Herr Herzog, ohne Zweifel, davon benachrichtigt, daß die Italiänischen Angelegenheiten auf eine für Frankreich ehrenvolle Art beendet sind. Morgen, als am Tage meiner

Abreise, wird der Congreß seine Schlußsitzung hal- ten, und nächsten Montag, als am sechszehnten, werden die Souveraine und Minister Verona ver- lassen haben.

„Ich habe die Ehre Ihrer Güte die Herrn von Ranzau und Aspremont zu empfehlen, und indem ich Ihnen zu Ihrer neuen Würde Glück wünsche, werden Sie die Versicherung meiner größten Hoch- achtung genehmigen, mit der ich bin u. s. w.

„Chateaubriand."

Ich verließ Verona den dreizehnten, mit einem Blick des Bedauerns auf Italien, jedoch mit dem Troste, daß ich meine Memoiren bei dem blassen Sonnenlichte fortsetzen könnte, unter welchen ich die unglücklichen Tage meiner Jugend verlebte.

Der
Spanische Krieg
im Jahre 1823.

XXXV.

Der Spanische Krieg im Jahre 1823. — Herr de Montmorency nimmt seine Entlassung. — Der Verfasser erhält das Ministerium des Auswärtigen.

Canning bekleidete in London die durch den Tod Londonderrys erledigte Stelle. — Georg IV. hatte auf Andringen des Lord Liverpool Canning, trotz seiner sehr erklärbaren Abneigung gegen den Vertheidiger und Freund der Königin, ins Ministerium gerufen. Auf dem Wege von Verona und Paris sammelte ich mich wieder. Indem ich gerne die Politik aus meinem Sinne verbannte, dachte ich nur mit Vergnügen an meine Rückkehr nach London, an meine beabsichtigte Reise durch die drei Königreiche, und wie ich mich in mein Inneres zurückziehen und in der Einsamkeit der Erinnerung vergraben wollte. Aber bei meiner Ankunft in der rue de l'Université wurden alle meine Wünsche und Hoffnungen vernichtet. Meinem Leben, so reich an Scenen und Decorationswechsel, brachte jeder Augenblick einen neuen Wechsel, der mich vom Palast in eine Wüste, aus dem Cabinet der Könige in die stille Wohnung des Dichters versetzte.

Diejenigen, welche nicht an ihre Existenz glaubten, galten im Publicum für gescheute, der Regierung ergebene Männer. Die Anhänger der Gesellschaften belustigten sich unter einander über diese starken Geister, die sie als Einfältige kennen lernten. Weitverzweigte Verschwörungen bestanden im Jahre 1816 in Paris und dem Isere-, Rhone- und Sarthe-Departement. Diese Verbindungen vervollkommten sich 1820, indem sie sich mit den Italiänischen Carbonaris vereinigten, welche wieder in Spanien die Communeros hervorriefen. Der Neapolitanische und Piemonteser Aufstand gab eine genauere Einsicht in die Grundsätze der Carbonaris, die, Anfangs zwar zur Abschüttelung der Napoleonischen Zwingherrschaft im monarchischen Sinne wirkend, nach und nach sich den Jacobinischen Grundsätzen Frankreichs zuwandten.

Die verschiedenen oben erwähnten Gesellschaften gründeten sich in Paris auf die Carbonaris. Die Carbonaris waren in Sectionen getheilt, genannt Kreise oder Central-Ventas, — hohe Ventas, mit einem höchsten Venta oder Comite-Directeur. Man konnte den ersten Grad der Gesellschaft nur erhalten, in die sogenannte Privat-Venta nur aufgenommen werden, auf das Zeugniß eines geprüften Carbonari; man mußte seinen Haß gegen die Legitimität beweisen, es sei denn, daß man Militair auf Halbsold oder auf Wartegeld sei; in diesem Falle schien der Beweis des Hasses überflüssig.

Keine Privatventa überstieg die Zahl von zwanzig Mitgliedern, welche Bons Cousins hießen. Wurde man entdeckt, so hieß es man sei dans la boi. Die Deputirten von zwanzig Privat-Ventas bildeten eine Central-Venta, diese stand wieder durch einen Deputirten mit der hohen Venta in

Verbindung, die wiederum durch einen Emissair die Befehle der obersten Venta oder des Comite-Directeur empfing. Ein jeder Carbonari kannte nur die Mitglieder seiner Venta.

Ein jeder Carbonaro mußte nach Artikel 55 der Statuten das Geheimniß der Existenz des Charbonarithums, ihrer Zeichen, ihrer Einrichtung und ihres Zweckes gegen Ungeweihte (Païens) bewahren.

Artikel 60. Titel V. Jeder Meineidige, der das Geheimniß des Carbonarithums aufdeckt, wird mit dem Tode bestraft. Er wird im Geheimen gerichtet und einer der Bons Cousins wird durchs Loos mit der Vollstreckung des Todesurtheils beauftragt.

Die Carbonaris schrieben einander nicht, sondern ließen einander nur mündliche Bescheide zukommen; sie erkannten einander mittelst in der Hälfte durchschnittener Karten, welche an andere halbe Karten paßten. Sie hatten Paß- und Losungsworte, und Zeichen, die mit den Händen und Armen gemacht wurden. Durch eine Verbindung der Finger bildeten sie die Buchstaben C und doppel N; dann sprachen sie die Wörter Speranza und Fede; dann sprachen sie wiederum das Wört Ca-ri-ta in Sylben getheilt aus. Die Buchstaben C und doppel N bedeuteten Jesus Christus und Gott, sein Vater; der Glaube, die Hoffnung und die Liebe waren ihre Mysterien; diese Atheisten standen unter dem Banner des Christenthums; alle Revolutionen des Erdkreises fügten sich unter dies Labarum, welches das Zeichen zur Umwälzung der Erde gab. Das Carbonarithum kam aus Italien und das Madonnenbild der Piferari in den Waldungen präsidirte der Freiheit.

Die Carbonaris verpflichteten sich zum blinden Gehorsam gegen die oberste Venta; sie mußten sich

mit einer Flinte, einem Bajonette und fünf und zwanzig Patronen versehen, auch führten sie Dolche; bei ihrem Eintritte zahlten sie fünf Francs in die allgemeine Casse, und dann jeden Monat einen Franc. In Frankreich überstieg ihre Zahl sechszig Tausend. Die unsichtbaren Mitglieder der obersten Venta hielten sich im Hintergrunde eines undurchdringlichen Heiligthumes. Von diesem Allerheiligsten aus sendeten sie die gemeinen Carbonaris in den Tod, unter dem Versprechen heiße Thränen sollten ihnen nachgeweint, und ihre Grabstätte viel besucht werden.

Im Laufe des Jahres 1821 denuncirten fünf und dreißig Präfecten das Vorhandensein der Carbonari. Paris hatte hunderte von Ventas: la Victorieuse, la Sincere, la Réussite, la Washington, la Bélisaire, la Westermann, les Amis de la Verité. Sie trieben ihr Wesen in düsteren Kellern, in heimlichen Zimmern, auf unbekannten Böden. Eine Art zu den Emeuten Conscribirter wurde öffentlich bezahlt und die Eingezogenen erhielten in ihren Gefängnissen Unterstützung. Mit den Unruhen im Juni 1819 und der Verschwörung vom 19. August 1820 begann die Thätigkeit der Verbündeten. Im December 1820 entwich der Oberst Duvergier, und Französische Carbonaris machten sich zur Unterstützung ihrer Brüder in der Fontaine d'Or auf den Weg. Von Madrid sollten sie mit Spaniern nach der Französischen Gränze unter der dreifarbigen Fahne zurückkehren. Auf der Durchreise bearbeiteten sie auch den Französischen Gesundheitscordon.

Diese Ventas, mit ihrem kindischen Formenwesen zur Erhitzung der romanhaften Einbildungskraft der Aufzunehmenden, hatten durch ihr Verborgen-

sein und das ihnen eigene vulcanische Element, hinlängliche Macht um die Welt in Verwirrung zu stürzen; den schwachen Thron der Bourbons konnten sie leicht in die Luft sprengen. Glücklicherweise eignet sich der Französische Charakter nicht für dies heimliche Treiben; die Franzosen können nicht wie die Deutschen sich beim Schein des Mondes, in den verfallenen Mauern eines alten Schlosses versammeln; sie versammeln sich eben so wenig in den Wäldern der Appeninen, in den von den wüsten Wogen des Adriatischen Meeres bespülten Höhlen, wie die Italiener, um von der Zukunft zu träumen; eben so wenig ziehen sie sich wie die Spanier in das Verborgene ihrer Complotte und das Schweigen ihrer Hoffnung, unter den Palmen des dreifach gekrönten Murcias, zurück. Der Dolch auf welchem der Franzose schwört ist nur der Strohalm eines bürgerlichen Feudalismus, der ihn in einen Meineid an seinem Könige einweiht, oder in dessen Besitz setzt; um ihn wieder aller Verbindlichkeit los und ledig zu machen, braucht man den Halm nur zu zerknicken, und hinter den der geschworen hat zu werfen.

Vom December 1820 bis sechszehnten März 1821 ereigneten sich eine Menge Unfälle; die Fonds fielen, der Comite für Revolutionirung des Militairs wurde entdeckt, man erhielt Kunde von heimlichen Waffenanfertigungen, der vom General Breton beabsichtigte Beweis seiner Dankbarkeit schlug fehl; die westlichen und mittäglichen Departements waren minirt; die Verschwörung von Belfort wurde entdeckt; Soldaten wurden ergriffen, wie sie sich mit den Waffen in der Hand entfernten; Alles wird jedoch vereitelt; der General Laffayette entflieht, nachdem er sich einen Augenblick gezeigt hat.

Zu Saumur ereignete sich derselbe Auftritt. Eugenet de Montarlot und ein Officier der alten Garde recrutirten an der Pyrenäengränze. In Marseille und Toulon macht man Anstalten gegen Paris vorzurücken. Vallee wurde ergriffen und hingerichtet; er trug eine in drei und sechzig Stücken zerrissene Schrift bei sich. Zu Saumur wurden Delon und Sirejean zum Tode verurtheilt. Auch der Osten soll sich erheben; ein Ex-General bürgt für den Erfolg und durcheilt die Provinzen und Communen. In Strasburg werden Serganten und Corporale unruhig. Im fünf und vierzigsten Linienregiment bildet sich eine Venta; am 21. Januar rückt das Regiment von Paris nach la Rochelle und die Verschwörung verbreitet sich auch unterwegs und in la Rochelle. Zu unterst einer Liste der Verschwornen stand: Blut fordert Blut; unter den Namen der Verschwornen stand das Wort Dolch und Tod. Bories wurde hingerichtet; er war in den Pariser Ventas gebildet, und auf seinem Wege standen seine Gefährten im Gliede, in Schweigen und Bestürzung; edles Blut wurde unnütz vergossen, unnütz beweint, dem Sterbenden sollte der Glanz des Ruhmes in Frankreichs Gränzen zu Theil werden!

Es ist Jammerschade! alle Parteien haben heutiges Tages Gräber, doch fast keinem einzigen dieser Gräber wird die volle Verehrung der Menschen zu Theil. Jede Gesellschaft, welche man vernichten will, vernichtet selbst aus natürlicher Repressalie; ist aber der Augenblick der Verschwörung vorüber, dann bleibt nur ein wenig Asche über, und da nichts in der nun gerächten Gesellschaft sich geändert hat, tritt unausbleiblich das Bedauern ein.

Spanien hatte sich seit mehren Jahren mit den Parteien in Frankreich in Verbindung gesetzt, und man weiß nicht, warum Partei gegen die Legitimität genommen, und sich beeilt Frankreichs Constitution nachzubilden, welche jedoch dem Lande nur Unheil brachte. Sollte man denn wirklich das Unglück aus dem einzigen Grunde lieben können, weil es uns berühmt macht? Die Eitelkeit unterjocht des Menschen Vernunft, die Täuschung des Ruhmes raubt ihm den Verstand.

Ich redete schon von der Gesandschaft der französischen Ventas an die Genossen der Fontana d'Oro und ihren Umtrieben unter dem Französischen Gesundheitscordon. Im Observateur espagnol fanden sich in dem Blatte vom 1. October 1822 noch vor Eröffnung des Veroneser Congresses folgende Worte:

„Das Schwert der Damocles, welches über dem Haupte der Bourbons schwebt, wird sie bald treffen. Unsere Mittel zur Rache lassen sich nicht bezweifeln. Stehen nicht außer der tapfern Spanischen Armee unter dem Sanitätscordon uns zehn tausend Ritter der Freiheit zu Gebote, welche jeden Augenblick bereit sind sich unter ihren alten Officieren zu vereinigen und ihre Waffen gegen Frankreichs Unterdrücker zu kehren. Befinden sich nicht über hundert Tausend jener Ritter im Innern jenes Königreichs, und davon mindestens 25,000 in der Armee und mehr als 1000 in der königlichen Garde, die Alle für uns bereit sind? Ist endlich nicht jener zornmüthige Haß unser Verbündeter, den neun Zehntel der Franzosen den fluchwürdigen Tyrannen geschworen haben.“

Dasselbe Blatt nennt in seiner Nummer vom 9. Februar 1823 die Regierung Ludwigs XVIII.

ehrlos; dort heißt es, ein Französischer nicht in Activität befindlicher General schreibe, daß der erste Kanonenschuß gegen die Spanier auch das Zeichen zum Sturz der Bourbons geben werde. Ludwig XIV. bekriegte Holland minder drohender Beleidigungen wegen. Aufgefangene Briefe enthüllten den nunmehrigen Plan; es sollte sich unter der dreifarbigen Fahne eine Armee sammeln und Napoleon II. proclamiren. Die Spanischen Minister wurden darin geschildert, als leisteten sie diesem Treiben Vorschub, bloß mit dem Rathe nicht zu weit zu gehen. Der Observateur espagnol, ein von der Madrider Regierung gutgeheißenes Blatt, kündete bestimmt an, daß die Kaiserin Maria Louise aufgefordert sei in der Regentschaft den Vorsitz zu führen. Geht die Invasion vor sich, versicherte jenes Blatt, so werden wir Wunder erleben.

In Perpignan wurde ein Mensch arretirt, bei dem man mehre Exemplare einer Proclamation und eines Manifestes fand in welchem jene Partei ihre Ansicht deutlich aussprach. Es folgen hier jene beiden Actenstücke, die jeden möglicherweise noch vorhandenen Zweifel aufheben. Sie sind wörtlich dem Moniteur entnommen mit einigen Bemerkungen dieses Blattes dazu:

General-Quartier der Armee der freien Männer, auf den Höhen der Pyrenäen, am 1823.

„Franzosen!

„Noch nicht allzu lange ist die Zeit vorüber, wo auch ihr nach dem Rufe des Schicksals, das über große Nationen waltet, die ganze Welt lehrtet, was über große Seelen die Liebe zum Vaterlande und zur Nationalunabhängigkeit vermag. Ohne Unterlaß

und mit Glück habt ihr die Hydra des Despotismus im Kampfe mit euch an einem Tage an allen Enden Europas besiegt. Vergebens suchte der Norden durch seine Horden, vergebens das stolze Albion mit seinen macchiavellischen Listen eure Ausdauer und euren Muth zu ermüden; durch stets neue Wunder von Tapferkeit setztet ihr nur die Verkehrten in Erstaunen, die in ihrem Stolze wähnten, es bedürfe nur ihres Erscheinens, damit ihr euch von Neuem unter das Joch beugtet und unter die Zwingherrschaft zurückkehrtet; ihr aber habt ihrem lästernden Rufe Pflicht, Unterwerfung, mit dem geheiligten Rufe Freiheit, Vaterland geantwortet; frei leben oder fallen war eure Losung, die euch stets auf den Pfad des Sieges führte. Ihr habt gesiegt und eure Feinde sind erbleicht; Fanatismus und Knechtschaft zerbrachen ihre Ketten in der blutigen Verzweiflung der Wuth und des Todes.

„Wahrlich es wäre ein erstaunenerregendes Schauspiel für lebende und kommende Geschlechter in diesen Tagen euch als blindes Werkzeug der Tyrannei verwandt zu sehen, zur Bekämpfung einer eben so großen als edlen Nation, welche lange eure Vorzüge bewunderte und jetzt in eure Fußstapfen tritt! Franzosen wir eilen euch nicht als Feinde, nein, als Brüder, entgegen! hier sind wir, mit den Waffen in der Hand! Wer unter euch, der sich Franzose nennt, schaudert nicht zurück, seine Mordwaffe gegen uns zu richten, wo nur freie Männer fallen können?

„Nachdem die fremden Mächte vergebens gesucht euren Ruhm zu vernichten, den sie nicht mal trüben konnten, wagen sie es jetzt euch mit Schmach und Schande beladen zu wollen. Sieger von Fleurus, Jena, Austerlitz und Wagram

werdet ihr ihren treulosen Einflüsterungen Gehör geben? Wollt ihr mit eurem Blute die Schande, die eurer harret, die Knechtschaft von ganz Europa besiegeln? Werdet ihr der Stimme der Tyrannen gehorchen und gegen euer eigenes Recht kämpfen statt es zu vertheidigen, werdet ihr unseren Reihen nur nahen um Verderben und Tod unter sie zu bringen, da sie sich euch für die heilige Freiheit öffnen, welche euch unter das dreifarbige Banner ruft, das auf den Höhen der Pyrenäen weht, und noch ein Mal eure Stirn mit so viel ehrenden Narben siegreich umflattern soll?...

„An euch ihr Tapfern aller Waffengattungen der Französischen Armee, die ihr den Funken des heiligen Feuers noch in eurem Busen bewahrt, an euch wenden wir uns; ergreift mit uns die Waffen für die große Sache der Völker gegen einen Haufen Unterdrücker; das Vaterland, die Ehre, euer eigenes Wohl rufen euch; eilt herzu, in unseren Reihen werdet ihr Kraft, Brüder und Waffengenossen finden, welche schwören mit ihrem letzten Blutstropfen ihre Rechte, die Freiheit und Nationalunabhängigkeit zu vertheidigen.

„Es lebe die Freiheit! Es lebe Napoleon II.! Es leben die Tapfern!“

Haupt-General-Quartier der Armee der freien Männer auf den Höhen der Pyrenäen, am 1823.

Manifest an die Französische Nation.

„Franzosen!

„Die fremden Mächte erklärten im Jahre 1815 Angesichts von ganz Europa, daß sie nur gegen Napoleon die Waffen ergriffen hätten; sie wollten

unsere Unabhängigkeit achten und das Recht, nach welchem jede Nation sich eine ihrem Charakter und Interessen angemessene Regierung wählen kann.

„Aber trotz dieser feierlichen Erklärung rückte eine Armee in Frankreich ein, besetzte seine Hauptstadt, und zwang es unter ein unverwerfliches Gesetz, ohne eine freie Wahl zu gestatten unter die Herrschaft Ludwig, Xavier Stanislaus von Frankreich. Und außer daß man einen solchen Eingriff in die Souverainität der Nation beging, gab man widerrechtlich ihr ein Scheinbild von Constitution unter dem Namen constitutionelle Charte, und dieselbe Macht, welche euch, Franzosen, zwang sie anzunehmen, hat darauf offenkundig ihre Wirksamkeit aufgehoben.

„Der Haß gegen Napoleon war nur ein leerer Vorwand der Europäischen Herrscher um ihre ehrgeizigen Plane zu verdecken; die Energie der großen Nation war ein zu kräftiges Hinderniß gegen die Wiederherstellung der Despotie, wie das Cabinet des Königs sie beabsichtigte; man mußte die Verwirklichung dieses Planes hinausschieben und um endlich zum Ziele zu gelangen mußte man die Nation erst verführen, dann täuschen um sie endlich dahin zu bringen, wohin man wünschte. Dieser Plan ist die Grundlage der heiligen Allianz, die nichts anderes ist als eine Coalition der Tyrannen gegen die Völker. Die Invasion in Polen und Italien, die Leiden Spaniens seit Ferdinands Rückkehr, die auch ihm drohende Invasion, sind die Folgen jenes Grundsatzes.

„Aus diesen Gründen, und in Erwägung der letzten Beschlüsse der Repräsentanten-Kammer des Französischen Volkes im Juli 1815;

„In Erwägung des Gesetzes über die Rechte der Französischen Nation desselben Monates und der Verfassungsbestimmung, welche Napoleon II. auf den Thron ruft;

„In Erwägung der Erklärung gedachter Repräsentanten in der Sitzung vom 5. Juli, hinsichtlich der Rechte der Franzosen und der Grundbestimmungen ihrer Constitution, wonach alle Macht vom Volke ausgeht, weil die Souverainität des Volkes aus der Vereinigung der Rechte aller Bürger besteht;

„In Erwägung der Erklärung gedachter Repräsentantenkammer von demselben Tage, die dafür erachtet, daß die Französische Staatsregierung, wer auch immer an ihrer Spitze stehen möge, allen auf gesetzliche Weise ausgesprochenen Wünschen der Nation genügen muß, daß ein Monarch nur dann wirkliche Garantie zu leisten im Stande ist, wenn er eine durch die Nationalrepräsentation berathene und von der Nation angenommene Constitution beschwört, daß jede Regierung, deren Existenz nur auf die einseitige Billigung einer Partei sich gründe, oder gar mit Gewalt aufgedrungen sei, daß eine jede Regierung, welche nicht die Nationalfarben annehme, nur einen vorübergehenden Bestand haben und Frankreichs und Europas Ruhe nicht sicher stellen werde;

„In Erwägung endlich daß die Französischen Repräsentanten, auf den Fall daß die hier ausgesprochenen Grundsätzen unbeachtet blieben oder verletzt würden, indem sie einer heiligen Pflicht sich entledigen, offen vor aller Welt im Voraus gegen jede Gewalt und Usurpation protestiren und die aufgestellten Grundsätze unter den Schutz aller guten Franzosen, aller Edelgesinnten, Aufgeklärten,

Freiheitsliebenden, unter den Schutz endlich auch der kommender Geschlechter stellen;

„In Erwägung alles dessen protestiren wir Unterzeichnete, Franzosen und freie Männer, versammelt auf dem Gipfel der Pyrenäen und auf Französischem Boden, zugleich Regentschaftsrath Napoleons II., gegen die Legitimität Ludwigs XVIII. und gegen jeden Act seiner Regierung, der der Freiheit und Unabhängigkeit der Französischen Nation entgegensteht.

„In Folge dessen erklären wir für antinational jeden Eingriff Ludwigs XVIII. oder seiner Regierung in die Unabhängigkeit der Spanischen Nation.

„Franzosen, ein edler Mann hat vor dem Throne jene denkwürdigen Worte gesprochen: die Völker erheben sich von ihrem Falle! Diese Worte haben in ganz Frankreich wiederhallt, und endlich naht die Stunde, wo das das phrophetische Wort in Erfüllung geht.

„Franzosen! werdet ihr der Stimme der Tyrannen gehorchen, welche noch mit eurem Blute die Schmach und Schande besiegeln wollen, die sie über euch bringen als Strafe dafür, daß ihr im achtzehnten Jahrhunderte groß genug waret aller Orten in Europa die erste Saat der Freiheit zu säen? Nein, gewiß werdet ihr jener mächtigern Stimme folgen, die zu eurer Hochherzigkeit spricht, und die euch ruft, zu uns euch unter das heilige Banner der Ehre zu schaaren, wo unsere Losung sein soll Freiheit, Ruhm und Vaterland!

„Franzosen, die Absichten der heiligen Allianz sind euch nicht verborgen; ruft euch das Schauspiel zurück, welches ihr im Jahre 1792 dem erstaunten Europa gabet, und wessen eine Nation fähig ist, welche Freiheit will. Die dreifarbige Fahne, ein

Zeichen daß ihr erwacht, weht wieder über euch in demselben Augenblick, wo von den Gipfeln der Pyrenäen kräftiger Sinn und nervigte Arme den ersten Schuß im Kriege für die Freiheit thun, vor dem die absoluten Herrscher auf ihren vor der Gerechtigkeit der öffentlichen Meinung schon wankenden Thronen zittern werden! Vereinigt euch mit uns in dem neuen Kampfe für die Ehre der Socialordnung! Aus dem großen General-Quartier der freien Leute ergeht dieser Aufruf. Eilt herzu, ihr werdet nur Freunde und Brüder finden, die da schwören als mächtigsten Monarchen Europas nur den anzuerkennen und zu proclamiren, der am meisten constitutionell gesinnt ist!

„Die Mitglieder des Regentschaftsconseils Napoleons II.“

Zu Ende dieses gedruckten Actenstückes steht folgende geschriebene in Form einer Instruction abgefaßte Bemerkung:

„NB. Das vorstehende Manifest, wie die Proclamation an die Armee soll erst beim Ausbruch der Feindseligkeiten veröffentlicht und sollen auch erst dann die Namen der Unterzeichner beigefügt werden. Es würde unpolitisch sein die beiden Actenstücke früher erscheinen zu lassen. Die geheimen Gesellschaften müssen jedoch Kenntniß davon haben, damit sie unsere Absicht unterstützen und sofort das Innere Frankreichs auf Aehnliches vorbereiten!“

Folgendes sind die Bemerkungen des Moniteur zu diesen Stücken:

„Leuchtet es nun ein?

„Nur der letzte Beweis des Vorhandenseins dieser Complotte fehlte noch, jetzt ist er da. Die That sollte dem Worte folgen und vor Allen Augen die

Weisheit der getroffenen Vorsichtsmaßregeln und die Dringlichkeit der Vertheidigungsanstalten an den Tag zu legen. Jedermann weiß, daß ein Haufe Flüchtlinge unsere Soldaten im Vortrabe Minas erwartet; wir wissen, daß eine Abtheilung dieses Haufens Bilbao unter dem Rufe: Es lebe Napoleon II.! und in der Uniform der vormaligen Kaisergarde verlassen hat. Gegen wen aber ist der erste Kanonenschuß in Frankreich gefallen? Gegen Leute, die Napoleon II. leben ließen; welchem feindlichen Feldzeichen begegnete man zuerst? Dem Adler und der dreifarbigen Fahne. Dies sind Thatsachen, die nicht mit revolutionairen Sophismen wiederlegt werden können. Das Recht Frankreichs die Waffen gegen eine Faction zu ergreifen die uns in einen Abgrund zurückstürzen wollte, ist wohl begründet, wenn nicht eine Regierung sich einfältigerweise vernichten lassen, und ihren Sturz abwarten soll, um zu beweisen sie sei in Gefahr gewesen."

Das Manifest war, wie vormals jenes des Herzogs von Braunschweig, bestimmt abgefaßt und ließ keine Wahl. Es bedurfte freilich nicht dieser unmittelbaren Herausforderung um den Entschluß zum Kriege zur Reife zu bringen; aber für die Geschichte ist es von Werth, wenn man diese zerstreuten Thatsachen sammelt; sollte man später sich noch mit diesen Dingen, die vergessen werden, beschäftigen, so wird man mindestens ersehen, daß den Thron der Bourbons alle Rücksichten auf die Zukunft und alle Umstände der Gegenwart zum Angriff und zur Vertheidigung aufforderten; denn leider werden nur zu viele grundlose Prahlereien gesprochen. Als aber England sagte es sehe nicht ganz deutlich ein, worüber Frankreich sich zu beklagen habe, es werde sich freuen, wenn dieses ihm seine

Beschwerden vorlege und mit Spanien vor seinen väterlichen Richterstuhl sich stelle, da fühlte man sich in Versuchung ihm den Eisenhaken des Clovis ins Gesicht zu werfen.

Wir wollen gar nicht der dreimaligen Verletzung des Französischen Gebietes vor der Kriegserklärung erwähnen, die allein schon hingereicht hätten diese Erklärung zu rechtfertigen; sie zeigen deutlich, wie man die Legitimität verachtete, da selbst Spanier sich nicht scheueten sie zu beleidigen; Frankreich war genöthigt das Schwert zu ziehen oder in seiner Schmach unterzugehen.

Aber was bei alle dem thun? Wie vielen Gefahren mußte getrotzt werden! Die königliche Armee war in jedem Sinne bearbeitet. Als die Wahrscheinlichkeit des Krieges zunahm, wurden die Complotte bis zu dem Augenblicke hinausgeschoben, wo der erste Kanonenschuß fallen würde, in der Ueberzeugung, den constitutionellen Cortestruppen gegenüber, werde um so leichter eine Bewegung in der Armee sich anstiften lassen. Ich erhielt damals jeden Augenblick Berichte; mit in die allgemeine Verschwörung verwickelte Personen, welche aber noch Wohlwollen ausnahmsweise gegen mich hegten, schrieben mir unaufhörlich, baten um Zusammenkünfte, und sprachen: „Sie sehen also nicht, was vorgeht, daß diese durch Sie versammelte Armee gegen Sie ist, daß wir des Sieges sicher sind, daß wir darüber lachen, wie sie sich gleich einem Kinde zu Grunde richten, wir über ihre Offenherzigkeit spotten? Sie wissen also nicht daß dieser General sie verräth, jener hintergangen ist, man ihn treibt Ihnen zu dienen um Sie zu Grunde zu richten. Niemand hängt mehr der Restauration an. Die Alliirten sind heimlich für uns; England steht uns

bei und wird sich erklären, sobald die Franzosen den ersten Fuß in Spanien hinein setzen. Ueberheben Sie sich alles dessen; nehmen Sie Ihre Entlassung; entfernen Sie sich, da es noch Zeit ist: geben Sie ein altes Schiff auf, welches unter Ihnen sinkt."

Nicht nur dem Namen nach, auch in der That Capitain, wollte ich mit dem Schiffe untergehen und zuletzt darin bleiben: wir benutzten diese Nachrichten nicht gegen die, welche sie mir gaben, in der Ueberzeugung daß man einen Staat nie durch Verhaftungen rettet. Jedenfalls aber wollte ich die Restauration lieber auf einen Satz setzen, als in ewiger Besorgniß leben; ich dachte über die Monarchie Heinrichs IV., so wie er selbst über seine Person: „Man stirbt nur ein Mal."

Die in dem Berichte des Herrn de Marchangy über die geheimen Gesellschaften enthaltenen Thatsachen, lassen sich nicht leugnen; die Verschwörungen gehören heutiges Tages, wo man sie eingesteht und damit prahlt, nicht mehr ins Gebiet der Dichtung. Ich weiß von einem geachteten Deputirten, der in jener Zeit zu den Ventas gehörte, daß in demselben Augenblicke wo der Bericht des Herrn Marchangy bekannt wurde, die Verbündeten ihn so genau fanden, daß sie den Berichterstatter zum Tode verurtheilten; die Person, von der ich diese Details erfuhr, widersetzte sich dem Beschlusse *).

Als ich die Hammerschläge vernahm, das Blutgerüst erbauen und das Werkzeug des Todes aufrichten sah, da war ich nicht so einfältig es zu

*) Ueber die geheimen Gesellschaften vergleiche man die Geständnisse von Andryane, zu Anfang des ersten Bandes seines interessanten Buches: Memoire d'un prisonnier d'Etat, au Spielberg.

glauben, wenn die Sanftmüthigen riefen: „Verschwörungen? Welche Dummheit! Keiner denkt an Verschwörungen! Niemand haßt die Legitimität! Ihr erschreckt wirklich nur vor einem Theater, daß man zu Marionettenvorstellungen einrichtet.“

Weder liebe noch bewundere ich die Fantocini von 1793.

Wenn es nun einerseits wahr ist, das diese Verschwörungen vor dem Spanischen Kriege bestanden, so ist wiederum auch gewiß, das sie mit diesem Kriege aufhörten. Die seit den Julitagen vorkommenden Pralereien, ob der funfzehnjährigen Comödie, sind nur ein Vergnügen, welches sich Leute machen, die sicher sind; im Augenblick wo die Legitimität fiel, bestand keine Verschwörung; sie selbst hat sich muthwillig gestürzt. Hielt sie nicht die Kammer von 1830 für feindlich gesinnt? Man hätte nur drei oder vier Leute zu Ministern machen müssen, die vor Verlangen starben, es zu werden und die die nöthigen Talente für eine solche Stellung hatten. Das hat aber die Legitimität nie begreifen wollen; eine nur zu natürliche Empfindlichkeit über ihr Unglück läßt sie nun jetzt das Vorhandensein eingebildeter Verschwörungen, zu ihrem Troste und ihrer Entschuldigung behaupten.

Man merke wohl Folgendes: in dem Maaße wie die Umtriebe zu Ende des Spanischen Krieges ohnmächtig, so drohend waren sie im Anfange dieses Krieges. Ich bin überzeugt von dem Complott, welches durch die Absendung des Adlers nach Bayonne entdeckt wurde; unrecht that man hochgestellte Personen, deren Namen gemißbraucht wurde, darin verwickelt zu glauben; aber es existirte wirklich, wenn es gleich klug war, es nicht zu untersuchen. Der Kanonendonner an der Bidassoa änderte

die Gewissen; eine glückliche Kugel wiegt viel in der Wagschale der Treue! Am Ufer der Bidassoa zeigten sich die Franzosen, von denen die Proclamation sprach: vom Glücke und ihren Freunden getäuscht, hatten sie die Hoffnung gehegt, die weiße Fahne werde sich vor der dreifarbigen senken, die Jahrhunderte vor der Jugend beugen. Wenn diese unstreitig energischen Männer, unter denen ich seitdem einen zum Freunde hatte, unheilvolle Kämpfe bestehen mußten, so geschah es nicht ohne Ehre, denn die Ehre wächst im Unglück. Man häufe nicht durchaus Schmach auf die, welche das Schicksal in den Kampf gegen ihr Vaterland führt; zu allen Zeiten und in allen Ländern, von den Griechen bis zu uns herauf, haben stets sich die Meinungen auf eine äußere Gewalt zu stützen gesucht, die ihnen den Sieg sichern konnte. In meinen Memoiren wird man einst die Ansichten des Herrn de Malesherbes über die Emigration finden. Ich kenne in der That in Frankreich keine Partei, von der nicht Anhänger von der Fremde aus feindlich gegen Frankreich gekämpft haben. Benjamin Constant, Adjudant Bernadottes, diente in der alliirten Armee, welche in Paris einzog; Carrel wurde mit den Waffen in der Hand in den Reihen der Spanier gefangen genommen. Die Ursache rechtfertigt nicht die That. Mit der Ursache würde man Alles rechtfertigen; man hat entweder Unrecht oder Recht, man mag nun für die Freiheit oder die Legitimität kämpfen.

XXXVIII.

Man verwirrt die Fragen. — Einwürfe gegen den Spanischen Krieg. — Antwort darauf. — Zustand der Halbinsel beim Uebergang über die Bidassoa.

Diejenigen, welche dem Spanischen Kriege sich widersetzten, haben stets zwei Dinge verwechselt, die Französische und Spanische Frage; wäre diese nicht eben so glücklich wie jene gelöst worden, so waren die Französischen Minister der öffentlichen Meinung Frankreichs für die Ehre und das Heil des Landes verantwortlich. Ich werde noch wieder auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Man suchte Frankreichs Bevölkerung und Armee zur Empörung zu reitzen, und es blieb unr noch die Wahl zwischen Krieg und Revolution; jener schien minder kostspielig, denn die Erfahrung hatte schon gelehrt, daß der Ruhm die Franzosen weniger kostet als das Unglück.

Der Krieg war nicht ungerecht. Frankreich hatte ein Recht ihn anzufangen, denn seine wesentlichen Interessen waren gefährdet.

Da sei Gott vor, daß ich das Unglück eines Staates wie eine unbedeutende Sache betrachte, und strafwürdig sind die Leute, welche mit Verletzung der Rechte einer jeden Nation, auf Kosten des Glückes eines fremden Landes, das ihrige beglücken! Es war meine Pflicht, den Spaniern die von einer Invasion unzertrennlichen Uebel zu ersparen. Ich hatte mich über nichts getäuscht; Frankreichs Sieg mußte für das Volk Karls V. eben so gut Nachtheile haben, wie jenes von einer

Niederlage; aber indem Frankreich sich selbst sicherstellte, befreite es auch zugleich Spanien von der ärgsten Geißel, der zwiefachen Tyrannei der Demagogen und Soldaten. Diese Wahrheit ließ sich nicht bezweifeln, und wie wurde das Französische Heer in Madrid empfangen, als Feind oder als Befreier?

Und wie war der Zustand der Halbinsel beim Uebergange über die Bidassoa? Störte Frankreich etwa die Ruhe und das Glück eines Landes unter dem eitlen Vorwande, sich gegen ein eingebildetes Uebel sicher zu stellen? Wüthete denn nicht der Bürgerkrieg bis dicht vor den Thoren der Hauptstadt? Stand nicht Catalonien unter den Waffen? War nicht Valencia mit einer Belagerung bedroht? Erhob sich nicht das Königreich Murcia zum Aufruhr? Schlug man sich nicht in Madrids Straßen? Die Anarchie regierte den Staat, der Aufstand des Landes war als rechtlich anerkannt, der Thronerbe in Anklagestand gesetzt, die Gefängnisse wurden erbrochen und die Gefangenen ermordet, das Eigenthum war nicht sicher, die Priester wurden deportirt oder ertränkt, die Bürger exilirt, die Clubs predigten Mord und Schrecken, die geheimen Gesellschaften wiegelten Alles auf, richteten Alles zu Grunde, die Colonien gingen verloren, die Seemacht war vernichtet, die Staatsschuld wuchs zum Entsetzen — dies war Spaniens Zustand unter den Cortes.

Aber, werden Manche sagen, was lag denn daran, daß der Thronerbe in Anklagestand versetzt war, an dem Ersäufen der Priester und überhaupt an alle dem? Nach eurer Ansicht mußte das menschliche Geschlecht vorwärts schreiten; freilich schlimm genug für die, welche dabei umkamen. Ich

verstehe euch. Aber ich, Frankreichs Mandatar, wollte daß Frankreich Allen voranginge, und diese sogenannten nützlichen Grausamkeiten hinderten es an seiner Wiedererstehung. Und was ihr Fortschritt nennt, war nichts als das Hinabsteigen in einen Pfuhl Blutes; glücklich ihr, wenn ihr, aus dieser Mördergrube, nach einem Jahrhunderte des Abmühens, herausgestiegen, euch nicht entsetztet! Was hat Frankreich im Jahre 1793 gewonnen? Das Directorium, Bonaparte, die Restauration endlich, Frankreichs beste Zeit, wenn sie sich selbst rettend, auch Frankreich zu retten verstanden hätte.

Hat Frankreich seinen Einfluß benutzt, um Spanien Institutionen zu geben?

Ehe man so viel Liebe für die Staatseinrichtungen Anderer opfert, muß man sich selbst erst gute schaffen, und sie nicht alle Woche verändern. Ich habe schon meine Ansicht über das Spanische Volk, seine geringe Achtung für Frankreichs freisinnige Institutionen abgegeben; der Französischen Regierung stand es nicht an, eine Propaganda ihrer Doctrinen zu bilden, welche in den Augen der Einen gut, nach den Ansichten der Anderen schlecht waren; oder den Covent und Bonaparte nachzuahmen, und wie jener Republiken zu begründen, um zum Vortheil seiner Gefängnisse und Schaffote Anarchie hervorzurufen, oder wie dieser Despoten zu schaffen, um die Tyrannei auf der ganzen Weite seiner Schlachtfelder noch zu vermehren.

Wir wünschten Spanien und allen Völkern dasselbe, eine Freiheit die sich nach dem Culturstande des Volkes richtete; das berühmte Vaterland so vieler großer Männer hätte in der Wiederherstellung seiner alten Cortes ungeheure Hülfsmittel gefunden. Ein Staatskörper, wenn auch der

Vergangenheit entlehnt, nur nach den neueren Ansichten allmälig modificirt, sollte mich dünken, wäre hinlänglich im Stande die Bürger zu beschützen, eine Administration ins Leben zu rufen, ein Finanzsystem einzuführen, und dieser herrlichen, durch ihren Heldenmuth geschwächten Nation, neue Kräfte zu geben. Aber in dieser Hinsicht hatte Frankreich nichts zu entscheiden; glücklich wie es durch seine eigene Freiheit war, konnte es nur durch sein Beispiel Lehren geben.

Ist aber denn Frankreich nicht wenigstens mit Rath an die Hand gegangen, wie es konnte? Ist irgend ein Document vorhanden, welches nicht die Zurückhaltung der Französischen Regierung, rücksichtlich ihrer Einmischung in die innere Politik Spaniens, beweisen könnte?

Auf diese Fragen antwortete ein Brief Ludwigs XVIII. an Ferdinand. Das vom Menschen unabhängige Walten der Vorsehung kann Niemand im voraus erkennen. Das Jahrhundert schreitet fort, die Democratie wächst von Tag zu Tage: wenn das gesunkene Geschlecht noch fähig für sie sein wird, dann werden die Könige zu ihrer Stunde freiwillig abdanken, oder sie werden es auch müssen. Wenn die Völker in ihrer Verderbtheit, ohne den Tag abzuwarten, ohne eine Stimme zu hören, bald hier bald dorthin stürzen, ohne die Freiheit zu finden, werden sie im Despotismus untergehen, und das letzte Unglück wird sein, daß dieser Despotismus nicht ewig dauert.

XXXIX.

Die Abberufung des Grafen de la Garde. — Das Spanische Ministerium und die Spanischen Journale.

Diese Vorfälle gingen dem Spanischen Kriege voran.

Als ich in das Ministerium trat, schrieb ich, wie gebräuchlich, an die verschiedenen Höfe, um ihnen meine Ernennung anzuzeigen und gleichfalls, wie Gebrauch, ihnen die Versicherung zu geben, daß ich das politische System meines Vorgängers durchaus befolgen würde. Besonders schrieb ich noch an Herrn Gentz, dessen Einfluß auf den Fürsten von Metternich ich kannte, und da ich gleichzeitig wußte, daß mir die meisten Hindernisse von Wien aus in den Weg gelegt werden würden.

Nachdem diese diplomatischen Formalitäten erfüllt waren, rief ich den Grafen de la Garde aus Madrid zurück. Er reiste den 30. Januar von dort ab und kam am 3. Februar in Bayonne an. Die Repräsentanten der Alliirten hatten schon ihre Pässe gefordert.

San-Miguel antwortete mit einer hochmüthigen Note den Gesandten von Rußland, Preußen und Oestreich, welches letztere jedoch einen Consul in Madrid ließ. Der König und die Cortes hatten nichts Eiligeres zu thun, als die Note des Ministers zu billigen; der Universel vom 15. Januar 1823 fügte noch hinzu: „Sie verlangen, meine Herren, ihre Pässe? Ei, da haben sie dieselben, und nun, glückliche Reise! Aufrichtig thut es uns

weh, daß seiner Excellenz den Russischen Minister einen unhöflichen Menschen hat nennen müssen; aber andererseits, wäre es wohl fast zu viel verlangt, daß ein Kalmücke dieselbe gute Erziehung haben sollte, wie ein Bewohner des civilisirten Europas."

„Kurz, die Sache ist abgemacht, und nochmals glückliche Reise! möge Gott der diplomatischen Dreieinigkeit schönes Wetter und viel Seegen auf dem Wege geben! Die Ankunft des Lord Sommerset muß uns für einen so empfindlichen Verlust trösten, ungerechnet noch die vor drei Tagen erfolgte Ankunft des Englischen Generals Roch. Es wird ein Tag kommen, wo Europa und vor allen Frankreich sprechen und das einfältige und ruchlose Verfahren der Regierungen anklagen wird, welches Spanien gezwungen hat, sich immer mehr und enger an England anzuschließen."

Man muß Spanien, dem Lande der Romane und Romanzen diese Reden verzeihen: es hält sich für civilisirt, obgleich es weder Heerstraßen, noch Canäle und Gasthöfe hat, und weit und breit nur eine Oede ist. Ich fand es im Jahre 1807 allerdings sehr civilisirt, als ich aus der Barbarei kam; damals hörte ich gern, wie zwei arme Kinderchen mir eine lange Wehklage auf dem bergigten Wege zwischen Algesiras und Cadix vorsangen; es war mir ein angenehmer Anblick zuerst wieder in Granada, Butter machen zu sehen, ehe ich mich in die Alhambra begab; damals saß ich gern mit etlichen Maulthiertreibern vor einem breiten Herde, während mein Bedienter beim Fleischer ein Stück Hammelfleisch erhandelte. Ich träumte von Pelago, vom Cid von Burgos und Cid von Andalusien, vom Ritter der Mancha und ihren Löwen, vom Gil

Blas und dem Erzbischof; alle diese Dinge entzückten mich, während ich meine Cigarre rauchte, die Stiere auf den Feldern mit einander kämpften und die entfernten Töne einer Mandoline an mein Ohr schlugen. Wie die Mauren schöne Christinnen entführten und an einem Bache ihr Leben endeten, Roland, Wilhelm mit der kurzen Nase, das Sevillaer Lanzenbrechen und die Moscheen von Cordova, das Alles fiel mir ein. Aber, Spanier, ihr seid Dichter und nicht civilisirter als ich; mögen eure liberalen Institutionen es nicht übel nehmen, ihr werdet ewig wie Dichter leben, aber nie Nachfolger Mirabeaus werden. Ihr und ich, beide haben wir nicht so viel Civilisation wie ein Kalmücke. Wir wollen immerhin von unseren Flüssen, Thälern, Klöstern, von unseren schönen Künsten, die verloren gingen und deren Spuren man noch in unsern Einöden findet, reden; aber von dem Uebrigen lasset uns schweigen. Rinconnet und Cortadille lehren uns, daß jeder seinem Gotte in seinem Stande dient.

Anlangend nun England, dessen der Universel gedenkt, so bedarf dies nicht erst der Hülfe anderer Regierungen in noch engere Verbindung mit Spanien zu treten und die mit ihm geschlossenen Verträge zu halten; in solchen Dingen weiß es sich trefflich zu benehmen. Letzthin glaubte es einige Schadensansprüche zu haben; es hat sich nicht erst einfältiger Weise damit aufgehalten zu berücksichtigen ob Spanien noch Colonien habe oder nicht, ob Geldmittel oder keine da sein, ob Napoleon das Land verwüstet habe oder nicht, es von Neuem durch den Bürgerkrieg verheert sei oder nicht, ob es einen Krieg mit Europa zu befürchten habe oder auch nicht, nein England forderte ganz freundschaftlichst sein Geld, und drohte die Spanischen Schiffe weg-

zunehmen, wenn es nicht sofort bezahlt werde. Um seinen Widerwillen gegen eine Intervention desto besser an den Tag zu legen, hat es seit 1821 die Flagge der Spanischen Colonien anerkannt und nahm sich vor unvorzüglich auch ihre Unabhängigkeit anzuerkennen, wenn gleich die Cortes von dieser Unabhängigkeit nichts wissen wollten: aber England nennt es keine Intervention, wenn es das Spanien in der neuen Welt von dem in der alten trennt.

Mit einem Worte, die Späße des Universel zeugten von gutem Geschmacke; nur Eines fehlte noch, dem ähnlich, was Pichegrü an den Oestreichischen General schrieb: „General, räumen Sie das Feld, wo nicht, so greife ich Sie an und schlage Sie.“ Pichegrü hielt Wort; wenn man aber den Feind nicht in Madrid erwartet, nach Sevilla flieht, und einem doch glückliche Reise wünscht, ists da nicht mehr als recht und billig, wenn man denselben Gruß zurückerhält?

XL.

Die Englischen Journale. — Der Verfasser trennt seine Erzählung.

So lange die Frage noch der letzten Entscheidung unterlag, bewiesen die Englischen Journale mehr Zurückhaltung als die Spanischen: die New-Times äußerten Betreffs Herrn de Villeles: „Er hat schon einen großen Schritt gethan, indem er

sich der Unterstützung des Herrn de Chateaubriand mit einem so berühmten und schönen Namen, versicherte, dieses ausgezeichneten Schriftstellers, dessen Werke gleichzeitig beweisen, wie er sich nie vor der Revolution beugen, aber doch stets der constitutionellen Freiheit zugethan bleiben wird." Bald jedoch änderte sich diese Sprache; wohl zu bemerken traf der Zorn vorzüglich mich, obgleich ich nicht Conseilspräsident war; diesen der viel und gut sprach behandelte man glimpflich, mich, den Minister des Auswärtigen mißhandelte man, als wenn ein Instinct die Feinde lehre, daß ich der Hauptbeförderer des Spanischen Krieges sei.

Zweierlei geschah während der Dauer meines Ministeriums gleichzeitig, und um Verwirrung zu verhüten will ich sie trennen und gesondert von einander behandeln. Zuerst folgen hier die Mittheilungen über die Debatten auf der Tribüne in Frankreich sowohl wie in England; denn diese parlamentarischen Kämpfe bilden den Vordergrund des Gemäldes und sind Angesichts Tausender von Zuschauern gekämpft. Dann werde ich von meiner diplomatischen Thätigkeit reden, die verborgen war und wobei überall sich mir Hindernisse und Gefahren in den Weg legten.

Zwar verursacht man bei Erzählung dessen, was geschehen ist, sich selbst und Anderen Langeweile; denn welches Interesse hat die Menschheit daran, zu wissen, daß ein Ereigniß in der Politik so oder so geschehen ist, wenn der Erfolg Alles entschieden hat? Verliert nicht der Roman seinen Werth, dessen Katastrophe man kennt?

Mag immer die Erzählung dessen, was einer Begebenheit voranging, ohne Interesse sein, wenn eben das Ereigniß unlängst erst geschah: aber in

der Entfernung hat sich die Natur dieses Ereignisses verändert, jetzt tritt es ganz anders hervor und steht mit einer Menge anderer Dinge, die eins aus dem anderen hervorgehen, sich aber nicht gerade eines auf das andere beziehen, in Verbindung. Man ist mit der Zeit fortgegangen, der Tod und das Leben sind thätig gewesen, alle Ereignisse haben, jedes für sich, ein individuelles Ansehn erhalten. Keine Ruine sollte Interesse einflößen, denn sie redet nur von einer Vergangenheit die alle kennen, und doch finden wir Gefallen über den Trümmern der zur Ruine gewordenen Geschichte!

XLI.

Der Kampf auf der Tribüne.

Die Französische Tribüne. — Eröffnung der Sitzung des Jahres 1823.

Der König eröffnete die Session am 29. Januar 1823 im Louvre, im Gardensaal Heinrichs IV. Ueber den Thron erhob sich ein Himmel von karmesinrothen Sammet; auf den mit Teppichen belegten Stufen standen nach der Rangordnung die Großwürdenträger. Eine Artilleriesalve verkündete den Augenblick, wo der König die Tuilerien verließ um sich in die Versammlung zu begeben. Herr de Villele als Conseilpräsident, Herr Peyronnet, Groß-

siegelbewahrer, ich, Minister des Auswärtigen, der Herzog von Belluno, Kriegsminister, der Graf de Corbiere, Minister des Innern, Herr de Clermont-Tonnerre, Marineminister, und der Marquis de Lauriston, Hausminister seiner Majestät, wir standen vor dem Ruhealtar der allerchristlichsten Monarchen.

Beim Eintritt des Königs erhob sich Beifallruf. Nachdem der König sich gesetzt, entblößte er sein Haupt, grüßte die Versammlung und bedeckte sich dann wieder; dann begann er seine Rede und von Minute zu Minute wuchs das Erstaunen, wurde das Schweigen tiefer. Zum ersten Male trat die Legitimität so kühn auf, redete sie eine solche Sprache. Ich erinnerte mich damals des Augenblickes, wo Ludwig XVIII., im Begriff die Tuilerien wieder zu verlassen, seinen Unterthanen vielleicht auf immer Lebewohl sagte; in diesem Augenblicke aber schien es mir, als sähe ich Frankreichs König, vertrauend auf Frankreichs Treue, endlich von seiner Krone im Namen des ruhmgekrönten und befreiten Frankreichs Besitz ergreifen.

Folgende Stelle der Rede machte einen wunderbaren Eindruck:

„Ich habe Alles gethan um die Sicherheit meiner Unterthanen zu wahren, und Spanien selbst vor dem äußersten Unglücke zu schützen.

„Die Verblendung, mit der man alle Vorstellungen in Madrid zurückgewiesen hat, bieten wenig Hoffnung zum Frieden.

„Ich habe die Abberufung meines Ministers angeordnet; hundert Tausend Franzosen stehen bereit unter dem Befehle eines Prinzen meiner Familie, dessen, den ich Sohn zu nennen die Freude habe, aufzubrechen, unter Flehen zu dem Gotte des hei-

ligen Ludwig, Spaniens Thron einem Nachkommen Heinrichs IV. zu erhalten, das schöne Königreich vor seinem Untergange zu bewahren und es wieder mit Europa zu versöhnen. Ich habe Ihnen den Stand unserer auswärtigen Angelegenheit vor Augen legen müssen. Ich mußte einen Entschluß fassen und habe es nach reiflicher Ueberlegung gethan; die Würde meiner Krone, die Ehre und Sicherheit von Frankreich haben mich dabei geleitet.

„Meine Herrn, wir sind Franzosen, und werden stets übereinstimmend zur Vertheidigung solcher Interessen bereit sein.“

Der Beifall war laut, gefühlt und allgemein; man braucht den Franzosen nur von Ruhm vorzureden und sie zittern vor Muth, wie das Schlachtroß beim Schmettern der Trompete. Voll Begeisterung verließ Alles den Louvre.

Aber bald kehrten Neid und Furcht in die Gemüther zurück. Wie! dies armselige Ministerium wollte vollbringen, was der Weltenbesieger Napoleon nie hatte vollenden können? Man sah uns an und zuckte die Schultern; diese hielten uns für verrückt, jene bemitleideten uns; die Ehrgeizigen trafen schon Vorbereitungen zu unserm Sturz in der Hoffnung unsere Stellen würden ihnen anheimfallen; alle stimmten in der Meinung unserer baldigen Niederlage überein, die nothwendig einen Fall oder eine unausbleibliche Revolution nach sich ziehen würde.

Aber auch die, welche an einen Triumph glaubten, sprachen sich eben deßhalb gegen den Krieg aus. Die Mitglieder der Ventas oder geheimen Gesellschaften, die sich nicht selbst gestehen wollten, daß sie der Regierung Anlaß zu einer gerechten Vertheidigung gegeben, glaubten die Allianz stecke dahinter; nach ihrer Ansicht rührte unsere Kühn-

heit nur von der Gewißheit einer neuen Invasion, unter dem Vorwande eines Krieges mit Spanien her; in ihren Augen waren wir nur die Gendarmerie des Congresses, der uns wie Feiglinge vorwärts triebe, mit der Drohung, zu schießen, wenn wir zurückwichen.

Die Fähigen endlich hielten mich insbesondere für einen Schmierer, ohne Consequenz; als die Unternehmung zu Ende ging, erstaunten sie, fast beschuldigten sie mich sie getäuscht zu haben, und schienen sagen zu wollen: „Das haben sie uns aber nicht gesagt!“

XLII.

Die Pairskammer.

Sofort nach der Rede des Königs begann der Angriff auf den Entwurf der Adresse an den König. Am 3. Februar setzten die Kämpfer in der Pairskammer, mit Unterlassung aller rednerischen Argumente und wohlklingenden Phrasen, wie entschiedene Leute, Alles daran, mich zwischen zwei Feuren dem Untergange zu überliefern.

Herr de Broglie redete; er kommt nur mühsam zu einem Entschlusse weil er stets zwischen den Zweifeln seines Geistes und den Bedenklichkeiten seines Gewissens hin und her schwankt; eine glückliche Unentschlossenheit, die aus seiner Redlichkeit entspringt. Gebildet, gesittet, ja sogar religiös in nöthigem

Maaße, hat sich in ihm, dem Bürger-Enkel des Marschall die Ehre in Wohlanständigkeit verwandelt. Tugendhaft, wie der Herr de Broglie ist, kann er, mit verderbten Menschen umgehen ohne sich zu besudeln, wie es gesunde Naturen giebt, die sicher gegen Ansteckung sind. Ich versuchte der Rede des edlen Herzogs zu antworten. „Mein Gegner auf dieser Seite der Kammer, sprach ich zu ihrer Herrlichkeiten gewandt, erhebt sich gegen den Grundsatz, daß allein nur dem Könige das Recht zustehe einem Volke Institutionen zu geben; woraus er den Schluß zieht, daß dann die Könige jeden Augenblick ändern könnten, was sie gegeben hätten, oder überhaupt gar nichts zu geben brauchten, wie es ihnen gerade recht sei nnd gefiele.

„Er sieht aber nicht, daß man ihn mit seinem eigenen Argumente schlagen, und daß ein souveraines Volk, gleichfalls morgen widerrufen kann, was es gestern that, ja sogar seine Freiheit und Souverainität, wie dies schon geschehen ist, an einen König hingeben kann. Wäre der edle Pair weniger von Vorurtheilen eingenommen, so würde er bemerkt haben, wie zwei Principien der ganzen socialen Ordnung zum Grunde liegen: die Souverainität des Königs in der Monarchie, die Souverainität des Volkes in der Republik. Man mache in der Monarchie das Volk souverain und alles geht zu Grunde, und ebenso wird die Republik vernichtet, wenn man in ihr die Souverainität einem Einzigen beilegen wollte. Man muß also, um nicht in Abgeschmacktheit zu gerathen, sagen, daß in Spanien die Institutionen von Ferdinand ausgehen müssen, weil hier von einer Monarchie die Rede ist. Ueber die Art, wie er diese Institutionen geben könne, ob allein, oder nach Uebereinkunft mit von ihm in

voller Freiheit anerkannten politischen Corporationen, hat sich endlich noch Niemand Vorschriften erlaubt. Hier ist nur von dem Lebensprincip der Monarchie, von der Wahrheit einer Theorie die Rede.

„Der edle Herzog will nicht, daß wir von nothwendig vorauszusehenden Verbrechen reden und nach Analogie unsere Schlüsse ziehen. Freilich ist Ferdinand noch nicht vor den Richter gestellt, man hat ihm bis jetzt nur mit Thronentsetzung gedroht, er genießt so viel Freiheit, daß augenblicklich er vielleicht mit seinen Kerkermeistern, umgeben von Soldaten, welche Gesetze erlassen, sich auf der Reise in irgend ein Gefängniß befindet. Nein, es steht nichts zu fürchten, man warte nur erst die Ereignisse ab.

„Aus der Lehre meines Gegners würde folgen, daß man wohl das Verbrechen bestrafen, ihm aber nie vorbeugen dürfe. Nach meiner Ansicht ist Gerechtigkeit eine jener ewigen Satzungen, welche schon vor dem Uebel in der Welt galt; nach der des edlen Herzog hätte aber die Gerechtigkeit dem Uebel ihren Ursprung zu verdanken; danach könnte an den Grundlagen der Gesellschaft stets eine zerstörende Kraft thätig sein; denn erst dann dürfte man der Gesellschaft zu Hülfe kommen, wenn sie bereits vernichtet wäre."

Die Rede des Grafen Daru bestätigte das, was ich bereits über die Stimmung des Congresses gesagt habe. Herr Daru war ein thätiger und außerordentlich rechtlicher Mann und verdrehte nie die Wahrheit, selbst dann nicht, wenn sie mit seinen Ansichten im Widerspruche stand.

„Indem ich hier, so sprach er, meine Stimme für den Frieden erhebe, hoffe ich nicht denen zu nahe zu treten, welche sich im Kriege berühmt ge-

macht haben. Meine Verlegenheit rührt aus der Unkenntniß der Gründe her, die widerlegt werden sollen und der Folgen, die man sich von einem Entschlusse verspricht, der nach meiner Ueberzeugung unheilbringend ist.

„Der Krieg, welcher zwischen Frankreich und Spanien auszubrechen sucht, ist entweder durch einen freien Entschluß, oder Herausforderung oder durch Eingebung veranlaßt.

„Mir sind weder Herausforderungen noch Eingebungen bekannt.

„Man ersieht im Gegentheil aus den wenigen über diesen Gegenstand bekannt gewordenen Documenten, daß die auf dem Congresse zu Verona vereinigten Mächte für die Folgen der Beendigung der Spanischen Angelegenheiten Frankreich aufkommen lassen, und die Lösung einer Frage, die alle angeht, der Macht, welche unmittelbar dadurch betroffen wird anheimgestellt haben. Als am meisten Betheiligtem und als unbeschränkt in seinen Entschließungen ward Frankreich die Entscheidung über Krieg und Frieden eingeräumt.“

Hier erkannte also ein Gegner des Krieges die friedlichen Gesinnungen des Congresses an. Wenn man uns der Nation gehässig machen wollte, so behauptete man, die fremden Mächte drängten uns zum Kriege; wollte man uns diese traurige Entschuldigung nehmen, dann bewies man, daß die Alliirten gegen den Krieg, wir die einzigen Schuldigen seien. Oft begegneten sich diese beiden widersprechenden Behauptungen in dem Vortrage desselben Redners.

XLIII.

Die Deputirtenkammer.

Bei Berathung der Adresse in der Commission in der Deputirkenkammer entfiel Herrn de Villele die Phrase, welche jene vorbereitete Anklage veranlaßte: „Frankreich unternimmt den Krieg auf Befehl des Congresses.“ Die zur allgemeinen Kenntniß kommenden Depeschen der drei Mächte machten unpartheische Beurtheiler zwar vorsichtig, aber die leidenschaftliche Menge hörte nicht, sondern nahm Alles blind hin, ohne Erbarmen brandmarkte man uns als die Büttel der heiligen Allianz. Wenn nun erwiesen wird daß die angebliche Phrase des Herrn de Villele, so wie man sie wiedergiebt, von ihm nie gesprochen wurde, dann fällt die kühne Behauptung zusammen. Es giebt mehre Beispiele wo der Zufall solche Irrthümer veranlaßte, die man bis auf den heutigen Tag für wahr hält; z. B. das Votum des Abbe Sieyes lautete nicht: la mort sans phrase, sondern er sagte nur la mort; der Zusatz hat sich nur in den Text eingeschlichen.

Ich will mich nicht des Moniteur bedienen; man möchte behaupten hierin seien die Worte des Conseilspräsidenten absichtlich geändert. Wir entnehmen den Bericht über diese merkwürdige Sitzung dem Constitutionel, einem vielgelesenen Oppositionsblatte.

Die Nummer vom 13. Februar 1823 giebt folgendermaßen die Ansicht des Herrn Duvergier de Hauranne.

„Ich bedaure aufrichtig daß die edle Spanische Nation unter der Herrschaft einer in so vielfacher Hinsicht werthlosen Constitution steht. Aber so traurig dieser Umstand sein mag, scheint er mir nicht wichtig genug, um deshalb einen Krieg zu unternehmen, dessen Resultat für Frankreich ungünstig ausfallen mögte, und in Erwiderung auf die Worte des Conseilpräsidenten: „daß Frankreich die Wahl habe, an seiner Nordgränze für die Spanische Revolution zu kämpfen oder diese selbst in Spanien zu bekriegen," sagte ich, daß, wenn Frankreich in einer solchen Lage ist, daß die Tripelallianz ihm Gesetze vorschreiben will, es besser und nationaler gehandelt sein wird, an unserer Nordgrenze zu widerstehen als uns mit der Führung eines Krieges beauftragen zu lassen, welcher unsere Institutionen, ja die Monarchie selbst gefährdet. Dort würden wir nicht für die Spanische Revolution, nein, für unsere Unabhängigkeit würden wir kämpfen."

Der Redner fügte noch hinzu:

„Der Wahrheit bin ich das Geständniß schuldig, daß der Conseilpräsident behauptete, ich hätte ihn mißverstanden; allein seine Erklärung schien mir nicht genügend."

Nach Herrn Duvergier de Huranne sprach der General Foy seine Ansicht aus:

„Indem erst der Conseilpräsident die Erklärung gab, daß durchaus wir allein und freiwillig den Krieg begönnen, hat er nachher wieder nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß dieser Krieg nicht allein von Frankreich abhinge.

„Wir haben, sprach er, die Wahl (ich habe mir seine Worte genau gemerkt), ob wir die Spanische Revolution an den Pyrenäen bekämpfen, oder sie an unserer Nordgränze vertheidigen wollen.

„Darin, meine Herrn, liegt eine große und wichtige Aufklärung, eine Aufklärung die manche Ungewißheit läßt und viele Besorgnisse anregt.

„Wenn Frankreich ganz allein, nach freiem Entschlusse, durchaus nicht durch fremden Einfluß veranlaßt, in einen Krieg mit Spanien verwickelt würde, so würde ich mein Bedauern über das Unglück eines unsinnigen, ungerechten und unmoralischen Krieges äußern, eines Krieges, der weder Vortheil noch Ruhm bringt, ja, ich würde dieses Unglück beweinen; aber man könnte doch das Ende absehen und die Leiden, welche wir erfahren, würden aufhören.

„Aber dem ist nicht so.

„Dieser Krieg hängt nicht von uns, nicht von unserem Willen ab; — ein fremder Befehl zwingt uns dazu; — dieser Zorn erfüllt nicht Frankreich, — nein es ist nur der Wiederhall des, welcher Preußen und die Kosacken erfüllt. — Nicht wir allein entzünden die Feuersbrunst, und wer kann sagen, daß wir je allein ihrer wieder Herr werden?

„Darauf, meine Herrn, zielt mein Amendement; über das Vorhandensein dieser entsetzlichen Gefahr, fordere ich Aufklärung von Ihrer Majestät Ministern.

„Wollen denn die Minister uns einreden, daß sie allein handeln, nach eigener Ansicht und mit vollkommner Freiheit? — Hier sprechen Thatsachen und zwar deutlich. Der verborgene und heimliche Krieg, den die Regierung seit einem Jahre gegen Spanien führte, will plötzlich offen und bedrohlich ausbrechen.

„Hat etwa Spanien zu diesem Ausbruche, zu diesen Drohungen Veranlassung gegeben? .... ist

doch die Lage dieses Landes dieselbe wie im Jahre 1820 und 1821......

„Man muß die geheimen Beweggründe der ministeriellen Politik anderswo suchen.

„In Verona finden wir die Veranlassung zum Kriege.

„Frankreichs gegenwärtige Einmischung in die inneren Verhältnisse Spaniens ist nicht Folge eines freien Entschlusses.

„Im Rücken steht die Tripelallianz die Frankreich vorwärts drängt, nachdem sie selbst durch das Ungestüm der Faction, welche das Land beherrscht, vorwärts gedrängt worden ist.

„Der Spanische Krieg ist kein vereinzelter, bald wird er zum Europäischen heranwachsen. Ihr beginnt den Krieg an den Pyrenäen, ohne zu wissen wohin er sich verbreiten, wo endlich er enden wird......

Der General Foy schloß mit der Aufforderung an die Minister über folgende Punkte Auskunft zu geben:

1. Welche Vereinbarungen zu Verona mit den fremden Mächten bezüglich der Intervention getroffen, und ob dieselben der Art seien, eine dauernde oder zeitliche Occupation eines Theiles des Französischen Bodens durch Truppen der heiligen Allianz zu veranlassen;
2. Welche Maaßregeln getroffen seien, um eine solche Occupation auf den Fall zu verhindern, wo die fremden Mächte durch den Gang der Ereignisse sich veranlaßt fühlen möchten, rücksichtlich ihres Vorhabens entweder in Bezug auf Spanien oder Frankreich eine solche Occupation anzuordnen.

„Sollte die Nationalunabhängigkeit aufgeopfert oder auch nur nicht hinlänglich gesichert sein, dann wäre es meine strenge Pflicht als Deputirter, in öffentlicher Sitzung die Versetzung der Minister in Anklagestand zu fordern, welche durch eine Unterschrift oder ein Versprechen die Schmach der Krone und das Verderben des Landes veranlaßt hätten."

Ich übergehe hier den Antrag, die Minister in Anklagestand zu versetzen, so wie das sonst mit Talent und Wärme Gesagte. Der General Foy war ein lebhaft fühlender Mann und konnte sich irren; man wird sich an sein berühmtes: ils n'en sortirons pas erinnern! Wie aber konnte der General die Frage stellen: Hat etwa Spanien zu diesem Ausbruche, zu diesen Drohungen Veranlassung gegeben?... Nach dem oben Gesagten kann man urtheilen, ob Spanien uns Veranlassung gegeben hat oder nicht. Eine öffentliche Herausforderung eines Staates an den anderen, mit dem er in Frieden lebt, hat fast nie stattgefunden. Wäre nur in diesem einzigen Falle die Vertheidigung gerechtfertigt und rechtlich, so könnte eine Regierung untergehen ehe sie befugt wäre sich sicher zu stellen. Obgleich von allen Seiten untergraben, müßte sie also doch mit der Selbsthülfe warten, so lange als nicht positiv der Krieg erklärt wäre. Die Feindseligkeiten von Seiten der Propaganda waren früher nicht bekannt, sind sie aber etwa minder thatsächlich? Man kann freilich mit dem Worte Propaganda Mißbrauch treiben, um ein Volk zu unterdrücken; aber mißbraucht nicht eben so gut die Propaganda ihre geheime Macht um die Völker zu verderben?

Der aus der Aehnlichkeit des Zustandes in den Jahren 1821 und 1822 hergenommene Beweis beweist nur die Langmuth und Geduld Frankreichs.

Wie konnte der General sagen: „In Verona finden wir die Veranlassung zum Kriege. Selbst die Anhänger der Partei des Redners stimmten darin überein, daß in Verona Alles friedlich gesinnt sei. Der Constitutionnel vom 17. Januar drückt sich folgendermaßen aus:

„Wir machen heute die drei Depeschen der Cabinette von Oestreich, Preußen und Rußland an ihre Gesandten in Madrid bekannt.

„Man merke wohl daß die drei Cabinette in keiner Art davon reden mit Gewalt der Spanischen Nation Gesetze vorzuschreiben. Es findet sich darin keine Androhung eines Angriffs.

„Sogar die Minister der heiligen Allianz zeigen also eine große Neigung zum Frieden; die Französischen Fanatiker werden sie sicher deshalb verachten.“

Dasselbe Journal giebt am 1. Februar folgenden Artikel des Oestreichischen Beobachters:

„Die Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen haben in Madrid eine Sprache geredet, welche eine revolutionäre Raserei verkennen mag, eine beschränkte Politik mißbilligen kann, von einer tiefer eindringenden aber nur geachtet werden muß. Jene Sprache enthielt keine Kriegserklärung, die Zurückberufung der Gesandten ist kein feindseliger Act, Frankreich hegt dieselben Gesinnungen, hat nach denselben Grundsätzen gehandelt, wenn auch unter verschiedener Form. Wegen der unmittelbaren Berührung mit Spanien gründen Frankreichs weitere Entschliessungen sich auf Umstände, deren Wichtigkeit man anerkennen muß, ohne leichthin über die weiteren Folgen zu urtheilen. Noch ist der Krieg nicht erklärt, fernere Ereignisse können ihn möglicherweise verhindern.“

Nach dieser Erklärung, welche Alles bestätigt, was ich über die Ansichten des Herrn von Metternich gesagt habe, fragt der Constitutionnel: „wie sind diese positiven und deutlichen Behauptungen des Oestreichischen Journalisten, der alle Protocolle der heiligen Allianz geführt hat *) mit der Sprache zu vereinigen, welche nach den Verhandlungen des geheimen Comité der Conseilspräsident führte? Denn, nachdem er alle seine Bemühungen hergezählt um den Frieden aufrecht zu erhalten, den er selbst für die Ruhe und Sicherheit Frankreichs für so nöthig hält, soll er, wie es heißt, behauptet haben, die feindliche Stellung Spaniens, den Großmächten gegenüber, mache Frankreich den Frieden unmöglich.

„Dem widersprechend erklärt nun aber der Oestreichische Beobachter, zu einer Zeit wo er Alles, was in Madrid seit der Abreise der Minister der drei Großmächte vorgefallen ist, kennt, feierlich, daß die Mächte sich nicht als mit Spanien im Kriege befindlich betrachten.

„Also nicht wegen der feindlichen Gesinnung dieser drei Mächte hat sich das Französische Ministerium zum Kriege entschlossen; ist es dazu gezwungen, dann giebt es offenbar einer anderen Macht nach, oder sagen wir lieber, andere Leidenschaften leiten es.“

Ich komme aber endlich auf die Phrase des Herrn de Villele zurück und will einen Augenblick bei ihr verweilen; zunächst hat er nicht gesagt: „Wenn wir nicht an den Pyrenäen kämpfen, so werden wir uns am Rhein schlagen müssen.“ Die Gegner des Herrn de Villele geben die Worte des

*) Diese führte Gentz. A. d. Ueb.

Redners ganz verschieden wieder. Nach Herrn Duvergier de Huranne, heißen die Worte: „Frankreich hat die Wahl, an seiner Nordgränze für die Spanische Revolution zu kämpfen, oder diese selbst in Spanien zu bekämpfen.“

Nach dem General Foy, der die Worte des Conseilspräsidenten aufmerksam aufgefaßt haben will, lautete jene Phrase: „Wir haben die Wahl, entweder die Spanische Revolution an den Pyrenäen zu bekämpfen, oder sie an unserer Nordgränze zu vertheidigen.“

Was sagen in der That diese beiden, doch nur ein wenig differirenden Versionen? Daß Frankreich sich in der Lage befand, daß, wenn es nicht die Revolution in Spanien erstickte, sie in Frankreich selbst ausbrechen würde; daß dann die erschreckten Mächte die Waffen ergreifen würden und Frankreich dann zum Kampf an seiner Nordgränze genöthigt wäre.

Kann es etwas Deutlicheres, Klareres, besser Ausgedrücktes geben? Man achte nur genau darauf, wie der General Foy die Worte anführt; die Spanische Revolution hätte Frankreich in einen Zustand der Verwirrung versetzt und es gezwungen, sie am Rheine zu vertheidigen; es hätte seine Revolutionskriege von Neuem beginnen und in das Jahr 1793 zurückkehren müssen. Herr de Villele hätte, auch nach dieser Version, nie richtiger sprechen können. Schwer begreiflich ist, warum er nicht die Worte wiederholte und die Verantwortung dafür übernahm; es wäre genug gewesen die Misdeutungen zurückzuweisen und zu erklären, man verdrehe seine Worte und seinen Gedanken.

So verhielt sich die Sache.

Herr de Labourdonnais hatte den Entschluß des Königs angegriffen, den Krieg gegen Spanien mit 100,000 Mann zu führen; er hatte sein Bedauern geäußert, daß der Krieg nicht eher angefangen sei und Frankreich nicht als Bundesgenosse der Regentschaft von Urgel und der Spanischen Royalisten aufgetreten sei; darauf, den gegenwärtigen Stand der Dinge auffassend, hatte er hinzugefügt, Frankreich müsse jetzt in Uebereinstimmung mit den Continentalmächten und nach der Ansicht der heiligen Allianz handeln.

Herr de Villele bekämpfte diese Angriffe, indem er erklärte, da Frankreich noch ganz besonders bei der Wiederherstellung der Ordnung in der Spanischen Monarchie, seinem natürlichen Alliirten, betheiligt sei, so müsse es unter diesen Umständen die Cooperation der übrigen Mächte zurückweisen, um ganz frei in seinem Handeln zu bleiben, und nicht mit in ein Interesse verwickelt zu werden, welches den Entschluß zur Intervention veranlassen könnte.

Andererseits griffen die liberalen Redner die Intervention als der Freiheit zuwider an, und nachdem der General Foy eine beredete Schilderung der Uebel eines Krieges entworfen, schloß er damit, einen Kreuzzug aller constitutionellen Regierungen gegen die Absoluten zu predigen. Um die Inconsequenz des Redners zu zeigen, antwortete damals Herr de Villele:

„Und sieht denn der ehrenwerthe General, der uns eine so dunkel gehaltene Schilderung der Leiden eines Krieges entwarf, sieht er nicht, daß sein eigenes politisches System den Krieg nicht ausschließt, da nach seinem Rathe statt an den Pyrenäen den Krieg zu beginnen, wir ihn am Rhein führen müßten?“

Trotz dieser authentischen Version hat man sich doch stets auf die falsche Interpretation bezogen. Alles Uebel entstand hieraus; Frankreich wurde vom Schwindel ergriffen, durch verächtliche Reden getäuscht, welche bei der ersten Prüfung sofort in Nichts zerfallen wären. Dies war die wurmstichige Angel, um welche sich innerhalb und außerhalb die Meinung drehte. Treuherzigkeit hier, Leichtgläubigkeit dort und Leichtsinn, ließen den Gedanken an einen Zwang allgemein werden, obgleich die angeführten Actenstücke, die auch auf der Tafel des Unterhauses aufgelegt wurden, das Irrige desselben erwiesen. Wie konnte man denn endlich voraussetzen, der Continent werde Frankreich im Norden bekriegen, wenn es selbst nicht im Süden den Krieg begönne? Aber Frankreich sollte nun mal, wohl oder übel, zu Felde, um das des Friedens müde Europa zu belustigen. Wie der Arzt im Moliere, es mußte einen Kranken haben, sollte er auch Gott weiß woher kommen! Trotz dem wußte aber Europa recht gut, wie Frankreich sein Geschütz bediene!

Diese Absurdität war um so ärger, wenn man wüßte, daß von den vier alliirten Mächten, drei, England, Preußen und Oestreich, Alles darum gaben, wenn Frankreich nur nicht den Krieg begann.

Nach der Aufklärung dieses wichtigen Punktes, hoffe ich einen Irrthum durchaus berichtigt zu haben, der im Verlauf der Zeit sich in die Geschichte eingeschlichen haben würde.

XLIV.

Außerordentliche Creditbewilligung.

Am 21. Februar bestieg Herr de Martignac die Tribüne als Berichterstatter über den Commissionsbericht rücksichtlich des Antrages auf eine außerordentliche Creditbewilligung für das Jahr 1823. Unter den geforderten Summen befand sich auch eine von hundert Millionen für den Spanischen Krieg; man that Unrecht diese Forderung so zu verstecken, man schien, was nie zu billigen ist, furchtsam zu sein.

Herr de Martignac las den Commissionsbericht vor; er wurde dabei durch den Beifall der rechten und das Lachen der linken Seite unterbrochen. „Euer Krieg ist ein wahres Complot," schrie die Opposition, — „Das Ganze ist nur Jesuitismus!" Vergebens versucht der Präsident die Ordnung wieder herzustellen und Herr de Martignac verläßt mitten im Lärmen die Tribüne.

Außerordentliche Aufregung zeigten der General Foy, Herr de Demarçay, de Girardin, de Keratry, de Chauvelde, Dupont de l'Eure; man rief: Welche Infamie! ein verruchtes Complot! man kann unmöglich schweigen! Herr de Laffayette, Royer-Collard, A. de Lameth, Humann, die Generäle Foy und Sebastiani schrieben sich als Redner gegen das Gesetz ein.

Casimir Perrier verlangte das Wort und sprach über die Creditforderung: „Sie bezieht sich, sprach er, zum Theil auf einen Ueberschuß in den Einnahmen, der nicht hinlänglich vor der Kammer

nachgewiesen ist. Auch ist der Fall nicht dringend; noch ist der Krieg nicht erklärt, und man darf hoffen, daß er nicht ausbrechen werde, denn Europa scheint jede Art Herausforderung gegen die Halbinsel von sich zu weisen."

Die Discussion über den Vorschlag begann am 21. Februar, wurde am 25. Februar wieder aufgenommen; die Gallerien waren außerordentlich gefüllt.

Zuerst bestieg Herr Royer-Collard die Tribüne; an jenem Tage glaubte er, im Interesse seiner hochstrebenden Plane, der Linken schmeicheln zu müssen. Seine Principien schienen mir, nach meiner geringen Einsicht, minder siegreich wie seine untrügliche Persönlichkeit, die auch hier bestach; er dogmatisirte gegen ein System, welches, schwach und im Lande verschrien, im Auslande Unterstützung suche. Auch Herr Royer-Collard verfiel hier in den allgemeinen Irrthum, rücksichtlich des Veroneser Congresses; man muß aber nicht verlangen, daß ein von so großartigen Gedanken erfüllter Mann, sich herablassen solle, von der Höhe seines Geistes herabzusteigen und einige gewöhnliche, belehrende Angaben einzusehen.

Als ich meine Réflexions politiques drucken ließ, ging ich mit meinem Manuscript zu Herrn Royer. Er strich die fehlerhaften Phrasen, entließ mich mit einigen Zurechtweisungen und wünschte mir für die Zukunft mehr Verstand; belehrt und demüthig ging ich meiner Wege. Ich bin, wenn auch nicht der Schuljunge, doch ein Schüler des Herrn Royer-Collard gewesen. Auf Unabhängigkeit der Meinungen verstehen sich die Franzosen am besten; sind Royalisten am Ruder, so stopfen sie einem den Mund, die Liberalen unterdrücken dein

Werk, die Jacobiner schlagen dir den Kopf ab, und Alles geschieht nur, um mit desto größerer Freiheit sprechen und schreiben zu können.

Herr Royer=Collard endete seinen Vortrag mit folgendem beredeten Schluß: „Auch ich bin ohne Zweifel Franzose, und deshalb widersetze ich mich einem Kriege, der Frankreich so gut wie Spanien mit Gefahr bedroht, deshalb erhebe ich mich gegen das geschilderte System. Von allen Pflichten, welche ich je gegen die legitime Monarchie erfüllen konnte, hat keine mir heiliger und dringlicher geschienen. Darf ich schweigen, wenn blinder Rath sie ihrem Untergange-entgegenführt? Sie, mein Leben hindurch Gegenstand meines Denkens, Wünschens, Hoffens, ich mögte sagen meiner Thätigkeit, nimmt jetzt vor Allem mein Interesse in Anspruch, wenn ich anders Interesse die uneigennützigste, nationalste Anhänglichkeit nennen kann. Welche andere Gesinnung könnte auch mein Schweigen brechen, da ich die Restauration habe siegen sehen? Was noch mehr kann ich für die legitime Monarchie wünschen, außer, daß sie mit jedem Tage mehr in den öffentlichen Interessen Wurzel zu fassen suche, ihre Liebe zu Frankreich inniger werde, um wiederum von ihm geliebt zu werden?“

Wie schön! Ach, Herrn Royer=Collard wurde das Unglück zu Theil, wieder vergehen zu sehen, was wiederkehren zu sehen, er das Glück hatte; ich hatte nicht minder Freude an der Wiederherstellung der Legitimität, wie der berühmte und treue Deputirte, nur bin ich einen anderen Weg gegangen.

Danach trat Herr de Labourdonnais auf; voller Ideen, die Frucht großen Talentes, hat er gegen

jeden Erfolg eine unüberwindliche Abneigung. Begabt mit einer ungemeinen Fassungskraft, war sein Charakter nicht so kräftig, wie gewöhnlich bei halsstarrigen Geistern ohne Herrschertalent; so trat er ohne zu wirken in den Conseil Karls X. und unter dem freilich nur zu wahren Vorwande, er sei mit Schwächlingen und Menschen umgeben, welche eines Entschlusses unfähig, zog er sich geschickt nach drei Monaten aus dem Ministerium zurück. Die treffliche Ordonnanz, rücksichtlich der ecoles des Chartes rührt von ihm her.

Geboren zum Haupte der Opposition, ist de Labourdonnais in anderer Art ein zweiter Villele, ein Mann der Restaurationszeit, der dreiviertel der Leute unserer Tage überragt.

Man wird seine Sinnesart in den Worten erkennen, die er gegen uns arme Minister schleuderte: „Kann ich, sprach er, neue Subsidien zu einem Kriege an Leute bewilligen, die sich stets (Herr de Villele) ihm widersetzt haben, in derem Interesse es offenbar liegt, sich ihm auch noch ferner zu widersetzen, weil sie doch merken müssen, was Keinem entgeht, daß sie weder mit Glück für sich selbst, noch ohne Gefahr für das Land eine Unternehmung bewerkstelligen können, welche unpopulair zu machen, sie länger als zu viel sich rastlos bemühten, als daß es jeßt noch möglich wäre, dem Geiste des Volks einen solchen Schwung mitzutheilen, ohne den ein Krieg nie national werden, somit bei einer Repräsentativregierung glückliche Folgen haben kann?"

Nachdem nun Herr de Labourdonnais mit seiner Opposition im Reinen war, stimmte er für den Gesetzvorschlag.

Herr de Laborde erklärte nach einigen Bemerkungen über die Natur des Spanischen Bodens, die Sitten und Einwohner des Landes u. s. w. den Krieg für unmöglich und thöricht. „Die Leute, welche sich dafür entschieden, meinte er, verdienten statt in Anklagestand versetzt, eher unter ein Verbot gesetzt zu werden.“

„Zum Ueberflusse, fügte er hinzu, will Niemand eine solche Verantwortlichkeit auf sich nehmen, und ich frage, welche magische Gewalt wird denn die Wünsche Aller und die Meinung des Landes besiegen? Es ist ein wunderbares Ding, meine Herren! Um dies sonderbare Geheimniß zu durchdringen muß man Alles entfernen, Alles forträumen um nur endlich zu jener Höhle mit ihren kriegslustigen Insassen zu gelangen; und wen findet man denn? Niemand anders, als einige intrigante Jesuiten!“

Wäre der Graf de Laborde tiefer in diese Höhle mit ihren kriegslustigen Insassen gedrungen, würde er statt eines Jesuiten einen Freund gefunden haben, vorausgesetzt, daß Zerstreutheit ihn nicht verhindert mich zu erkennen, und er unsere alte Freundschaft nicht unter ein Verbot gesetzt hätte.

Herr de Castelbejac sprach trefflich für den Gesetzvorschlag.

Der General Foy betrat wieder die Tribüne und stellte die Frage: „Will die Nation den Krieg? Nein. Will die Regierung den Krieg?“ Hier schildert der Redner das Ministerium, als in seiner Ansicht getheilt, und in großer Verlegenheit befindlich. Nach seiner Ansicht, ist Herr de Villele, ein entschlossener Mann und durchaus den Täuschungen der Einbildungskraft nicht unterworfen, nicht für den Krieg. Er

will den Krieg nicht, und giebt seinen Namen nur zu einem kriegerischen Possenspiel her, will aber nichts mit einem Kriege zu thun haben, den er für ungerecht hält. — Er würde besser daran thun seine Ansicht offen zu bekennen, und sich nicht von der Furcht vor dem Verluste seines Portefeuils bestimmen zu lassen.

„Welche Gewalt beherrscht denn die Minister, woher kommt es, daß sie seit sechs Monaten öffentlich eine versöhnliche Politik befolgen, heimlich aber Feindseligkeiten verüben?

„Mir liegt wenig daran zu wissen, wer diese verborgene Faction ist.

„Mir genügt schon zu wissen, daß ein Wille und Leidenschaften, die nichts mit Frankreich gemein haben, uns dahin führen, wohin wir nicht wollen.“

Herr de Villele erklärte dagegen, er für seine Person ziehe immerhin den Frieden vor, zum Kriege sei er nur entschlossen, weil er ihn für dringend erachte, nicht, weil ihm sein Portefeuille lieb sei.

Alle kamen darin überein, daß Herr de Villele den Krieg nicht wünsche; nebenher hatte man in Frankreich immer die verborgene oder vielmehr geheimnißvolle Person; der Himmel ließ mich damals die Rolle des Schicksals spielen. England aber, mir weniger gewogen und besser unterrichtet, täuschte sich hierüber nicht, und führte seine Streiche geradezu gegen mich.

Der General Foy behauptete, daß im Grunde die Regierung nicht für den Krieg sei; Herrn de Montmorency nannte er den Herzog von Verona, ob mit einem guten oder schlechten Witze mögte die Frage sein. Er bewies, daß wir geschlagen werden

würden: „Der Feldzug wird verloren, der Augenblick wird kommen, wo nach schmerzhaften Verlüsten, ein Rückzug der würdige Schluß eines tollen und strafbaren Unternehmens sein wird.“

Der General Foy war eine bedeutendere Persönlichkeit, als er schien; über die Kriege Napoleons auf der Halbinsel hat er ein Werk von großem Werthe hinterlassen; er hatte Etwas von Cazales an sich.

Die militairische Anlage, welche den Franzosen ganz besonders eigen, ist so hervorstehend, daß sie bei ihnen die Anlage zu allen anderen Vorzügen in sich begreift; allen Französischen Kriegern ist die Kunst zu schreiben und zu sprechen gleichsam angeboren. François Rabutin nennt sich selbst einen kleinen Soldaten, wenn er den Schauplatz eines Kampfes darstellen will, und findet in dem Altfranzösischem die Sprache Herodots wieder.

„Himmel und Erde wollten uns begünstigen; denn der Tag war schön und heiter, und der Boden weder zu weich noch zu trocken, ganz mit Grün überzogen und mit allerlei Blumen geschmückt.“

Der Marschall von Montlüc diente in Bayards Compagnie.

„Endlich in Ruhe, so sagt er, fünf und siebenzig Jahr alt, nachdem ich alle Grade und Rangstufen des Soldaten durchgemacht, und fast an allen Gliedern durch Büchsenschüsse, Lanzen- und Degenstiche verkrüppelt bin, auch keine Hoffnung habe, von dem Büchsenschuß, den ich im Gesichte erhielt, je geheilt zu werden, beschloß ich, meine Zeit an die Beschreibung der Kriege, denen ich 52 Jahre hindurch beigewohnt habe, zu wenden.“

Und dieser älteste Französische Capitain schrieb, trotz seiner verstümmelten Hand, mit der Jugendkraft des Mars, als sei er noch der Knappe auf seinem ersten Schlachtfelde. Die Commentarien des General Foy wird man nicht nach einmaligem Lesen aus der Hand legen.

Herr de Villele wiederholte in der Kürze das Gesagte; er bestätigte (leider zu meinem größten Leidwesen) daß die Regierung Alles gethan habe, um den Frieden aufrecht zu erhalten, und sprach folgende wahre Worte: „Und können wir denn eine glänzendere Genugthuung haben, als die, daß alle Oppositionsredner sorgfältig vermeiden, sich auf die Hauptfrage einzulassen, auf die Frage, welche allein ihre Aufmerksamkeit verdient, und einer ernsten Berathung unterliegen muß? Weder Zeit, Talent noch Belehrung fehlt ihnen. Welch anderes Gefühl denn, als das des Unvermögens gegen die Wahrheit kämpfen zu können, ließ sie vor der Frage zurückweichen, wie die Regierung an ganz Frankreich sie gestellt hat, und sich auf Abschweifungen und Gemeinsätze einzulassen, die hundert Mal schon vorgebracht und eben so oft siegreich widerlegt sind?

„Diese Frage, meine Herren, ist die:

„Ist der gegenwärtige Zustand Spaniens verträglich mit der Ehre der Französischen Krone, mit der Ehre und Sicherheit Frankreichs selbst?“

XLV.

Bignon. — Rede des Ministers des Auswärtigen. — Manuel wird ausgeschlossen.

In der Sitzung vom 26. trat Bignon auf: er unterstützte seine Ansicht mit historischen Belegen, und stimmte gegen einen Krieg, der unter dem Vorwande der Politik, dieselben Leidenschaften aufregen würde, denen unter religiösem Vorwande der Krieg der Ligue seine Entstehung verdankt; gegen einen Krieg, der alle Leiden wieder herbeiführen könne, unter denen Frankreich damals seufzte, und die das Haus Valois vernichteten."

Nach Bignon trat ich selbst auf. Zum ersten Male sprach ich vor der gewählten Kammer. Ich erregte natürlicherweise Neugierde; die hinausgegangenen Deputirten betraten den Saal wieder; Schweigen herrschte in der Kammer und auf den mit Zuhörern gefüllten Gallerien. Als ich die Tribüne bestieg, waren Aller Augen auf mich gerichtet. Ich begann wie folgt:

„Zunächst, meine Herrn, will ich die persönlichen Vorwürfe übergehen; das Interesse meiner Eigenliebe gehört nicht hieher. Auf verstümmelte Actenstücke, die, ich weiß nicht wie, ihren Weg in fremde Zeitungen gefunden haben, brauche ich nicht zu antworten. Ich habe meine ministerielle Laufbahn zugleich mit dem ehrenwerthen Mitgliede, welches vor mir sprach, begonnen. Beide hatten wir ein Portefeuille, ich in Gent, er in Paris. Ich verfaßte damals einen Roman, er beschäftigte sich mit der Geschichte; ich bin noch bei dem Roman.

„Ueberblicken wir die Reihe von Vorwürfen, welche auf dieser Tribüne ausgesprochen sind; sie sind zahlreich und verschiedener Art; um mich nicht auf einem so weiten Gebiete zu verirren, will ich sie unter verschiedene Abtheilungen bringen.

„Die Redner, welche bei Votirung der Adresse das Wort erhielten, haben ihre Vorträge drucken lassen. Gestern haben einige ehrenwerthe Deputirte in öffentlicher Sitzung ihre Ansicht auf eben diese Vorträge gestützt. Heute hat man einen Theil der in dem geheimen Comite vorgebrachten Gründe wiederholt. Ich will versuchen, auf Alles was gesagt, gedruckt und wiederholt ist zu antworten, um die Sache nach allen Seiten zu betrachten.

„Ich richte mich ganz nach der Ordnung, welche die Oppositionsredner in ihren Vorwürfen beobachtet haben, und werde demnach untersuchen: 1. das Recht zu einer Intervention, weil darauf sich all das Gesagte stützt; 2. das Recht von Institutionen zu reden, welche Spanien nützlich sein könnten; 3. das Recht, welches aus der Allianz und den Verträgen von Verona folgt; endlich einige andere Einwürfe.

„Wenden wir uns also zunächst zu der Interventionsfrage.

„Hat eine Regierung das Recht sich in die innern Angelegenheiten eines anderen Landes zu mischen? Diese große Frage des Völkerrechts ist verschieden beantwortet worden.

„Diejenigen, welche die Frage mit dem Naturrechte in Verbindung brachten, wie Baco, Puffendorf und Grotius, alle Aelteren, haben dafür erachtet, man könne im Namen der menschlichen Gesellschaft die Waffen gegen ein Volk ergreifen, welches die Principien verletzt, auf welchen die allge-

meine sociale Ordnung beruht, gleich wie im Innern Ruhestörer bestraft werden.

„Diejenigen dagegen, welche die Frage vom civilrechtlichen Standpunkte aus beurtheilen, sind der Ansicht, daß eine Regierung nicht befugt sei sich in die innern Angelegenheiten einer anderen zu mischen.

„Jene machen das Interventionsrecht zu einer Pflicht, diese zu einer Frage des Interesses u. s. w.“

Für das Uebrige verweise ich den Leser auf die gedruckten Actenstücke, die man überall findet. Diese Rede war der Wendepunkt, wo ich aus einem Schriftsteller und Theoretiker Staatsmann und Practiker wurde.

Wenn man die Journale jener Zeit liest, wird man sehen, welchen Eindruck meine Aeußerungen machten. Viele lobten meine Rede unbedingt, die, welche sie ihrer Kritik unterwarfen, glaubten das Gute daran loben zu müssen. Mit derselben Gewissenhaftigkeit werde ich sogleich die Schmähungen berichten, mit denen man mich überhäufte; aus diesem Widerspruch zwischen Schmähungen und Schmeicheleien wird man die Wahrheit heraussuchen müssen.

Uebrigens ist die Interventionsfrage, über welche in dieser Zeit so viel gestritten wurde, eine wirklich müssige Frage; zu Oppositionsreden mag sie Anlaß gegeben, aber der Staatsmann wird sich nie dabei aufhalten. Nicht allein in dieser Zeit intervenirte England, sondern zu allen Zeiten und überall, für die Freihet und die Gewalt, wenn es ihm gut schien. Ehemals nahm es an Frankreichs Bürgerkriegen Theil; den Soldaten Heinrichs IV. schickte es Geld; in diesen Tagen mischte es sich in die Portugiesischen Angelegenheiten. Während

es eine Intervention Frankreichs in den Spanischen Angelegenheiten verhindern wollte, intervenirte es da nicht selbst, indem es die Unabhängigkeit der Spanischen Colonien anerkannte? Aber, was noch mehr ist, man sieht aus unserer Depesche, welche das Cabinet von St. James bekannt machte, daß dies Cabinet in einem als Antwort auf eine Russische Note erlassenen Memorandum, der Ansicht war, daß man berechtigt sei, sich in die Angelegenheiten Spaniens zu mischen, wenn die Exaltation derer, welche das Land leiteten, sie zu einem Angriffe gegen eine andere Macht hinreißen sollte. Wird der Liberalismus je mit Frankreich darüber hadern, daß es sich in den Streit Englands mit seinen Nordamerikanischen Colonien mengte? Konnte Frankreich damals aber wohl sagen, daß seine Nationalsicherheit bedroht, seine wesentlichen Interessen verletzt seien, weil das Cabinet von St. James einige neue Auflagen von den Einwohnern von Massachuset im Voraus erheben wollte?

Das Princip der Intervention und Nichtintervention, beide so oft auf der Tribüne vertheidigt, ist bei Absolutisten so gut wie Liberalen eine Kinderei, um welches ein starker Sinn sich nicht kümmern wird: es giebt in der Politik kein ausschließlich wahres Princip; man intervenirt oder thut es auch nicht, ganz wie das Bedürfniß eines Landes es erheischt. Einem zumuthen, man solle nicht das Feuer beim Nachbarn löschen, wenn es unsere eigene Wohnung schon ergreifen will, man solle für Feuer halten, was nicht Feuer ist, der Kraft sich nach Maaßgabe seiner Laune bedienen, das heißt mit Worten Mißbrauch treiben. Die erste Pflicht eines Ministers ist, sein Vaterland zu retten, wenn ihm Gefahr droht, auch allen allgemeinen Rücksichten

und Privatinteressen zum Trotz. Wer dies nicht fühlt, nicht sieht, in dem Geiste nicht handelt, wird nie ein Staatsmann sein.

Der Spanische Krieg konnte die Legitimität retten; er gab ihr die Frucht des Sieges in die Hand; aber die Legitimität hat die Lebenskräfte gemißbraucht, die wir ihr wiedergaben. Zu ihrem Heile glaubten wir sie einerseits mit der Freiheit verbinden, andererseits sie auf den Pfad des Ruhmes führen zu müssen; aber die Legitimität hatte eine andere Ansicht.

Am 26. Februar wurde die Discussion fortgesetzt. Herr Manuel glaubte mich rücksichtlich meiner Angaben über die Intervention, welche England 1793 für gerecht hielt auf einem Irrthum zu betreffen; allein er irrte sich; unglücklicherweise verlor er sich in übel gedeutete Vergleiche und Erinnerungen, welche der Majorität in der Kammer mißfielen.

Am 28. Februar entwickelte de Labourdonnais seinen Antrag, den er schon den Bureaus mitgetheilt hatte, und verlangte die Ausschließung eines Deputirten, der nach seiner Ansicht öffentlich den Königsmord vertheidigt habe. Indem Manuel sich rechtfertigen wollte, erinnerte er an meine Worte: „Wie Oedipus verschwand Ludwig XVI. inmitten eines Unwetters.“ Am 3. März beschloß die Kammer die Ausschließung Manuels auf die Dauer ihrer Sitzung. Das Englische Parlament liefert Beispiele eines ähnlichen Verfahrens, das auch in den Französischen Magistratscorporationen nicht selten ist; aber hier war die Maaßregel zu gewaltthätig rücksichtlich der Unbedeutendheit der Sache. Die fernere Thätigkeit des Herrn Manuel auf der Tribüne wäre mir eben so gleichgültig gewesen wie die Preßfreiheit. Er war glücklich trotz seinem Un-

glücke; sein Schweigen bewährte sein Talent, und dem Andenken des Redners entwuchs daraus jene Unsterblichkeit, die über dem Grabe sich erhebt.

Uebrigens habe ich nie so viel Verwünschungen und unheilverheißende Prophezeihungen gehört, nie so viel tüchtige Köpfe sich täuschen gesehen; es wurde ein ordentliches Lauffeuer gleichlautender Vorwürfe eröffnet, das unnütze Gewäsch hörte nicht auf, dieselben Redensarten wurden in einem fort wiederholt, stets hieß es, der ungerechte Krieg, der unpolitische Krieg, im Interesse der absoluten Mächte unternommen; Frankreich hat kein Recht zu interveniren; man wird nur befestigen, was man umstürzen will u. s. w. Ich wurde ungeduldig und zugleich erstaunte ich über diese Reden; es war mir unbegreiflich, wie unter allen diesen ausgezeichneten Männer nicht ein einziger meine Gedanken errieth, und entdeckte, nach welchem Ziele ich hinstrebte; einige Male hätte ich wohl rufen mögen: „O ihr klugen Leute, wie kurzsichtig doch seid ihr! Sicherlich hat es mit allen jenen Dingen, der Intervention, Spanischen Constitution, mit Allem worüber ihr euch so gewaltig ereifert seine Richtigkeit; aber dies Alles ist nur Nebensache; die Hauptfrage ist eine andere. Entartete Franzosen, die ihr mich nur aus Vorurtheil, Eifersucht und Ehrgeitz befehdet, ohne zu wissen was ich will, ohne nur zu wissen, was ihr thut. Auf der Tribüne kann ich nicht verrathen, was ich geheim halten muß. Leichtsinniges, halstarriges Volk, wozu nützt dir denn deine vielgepriesene Intelligenz?“

XLVI.

Die Englischen Parlamentsverhandlungen.

Die Unterhaus-Debatten. — Peele und Brougham.

In England fand der erste Angriff im Hause der Lords am 4. Februar 1823 statt, und zwar durch den Grafen Stanhope und Marquis Lansdown; im Hause der Gemeinen durch Childe, Wildmann, Yorike und Brougham. Die drei Erstgenannten erklärten, daß wenn der erste Kanonendonner an der Bidassoa erschalle, könne England unmöglich neutral bleiben. Canning und Peel waren fast immer bei den mit zunehmender Hitze geführten, den ganzen Februar hindurch dauernden Kämpfen zugegen.

Sir Robert Peel, an dessen Tisch ich diplomatische Gastfreundschaft genoß, wurde in der Schule von Harrow, fast gleichzeitig mit Lord Byron, erzogen, in einer Zeit, wo ich als armer Emigrant unbekannt in der Nähe von Harrow-Hill weilte. Die äußere Erscheinung des Ministers des Innern ist angenehm, eine harmonische Stimme ließ eine ihm eigenthümliche Geberde beim Reden übersehen. Lady Peel, meinem Wissen nach, unter Indiens Zone geboren, war so zart, wie ich nie eine Frau gesehen habe; man hätte sagen mögen, sie wäre durchsichtig; später wechselte plötzlich die Farbe dieser alabasternen Niobe in das blasse hochroth der Bengalrose. Ihre Kinder waren wahrhafte Engelchen. Sir Peels Reichthum und Glück machten ihn sanft und gemäßigt; diese Mäßigung verließ

ihn auch nicht auf der Tribüne. Ganz auf Seiten der Opposition zweifelte er doch ob England interveniren dürfe; er versicherte, die Oestreichische Intervention in Neapel sei von der Nothwendigkeit erheischt, und vollkommen gerechtfertigt um das eigene Land vor einer wirklichen Gefahr zu bewahren; und wir dagegen, Frankreich hätte nicht das Recht, zur Intervention gehabt, um sich gegen eine wirkliche Gefahr zu schützen!

Brougham griff das Französische Ministerium in drei Reden an und die Schmähungen dieses großen Spötters vermehrten sich in wirklich wunderbarer Art. Er setzte ganz England in Bewegung, das hinter ihm sein lautes Hurrah erschallen ließ; es regnete Journalartikel, Broschüren und Reden; an schonende Ausdrücke wie in Frankreich war kein Gedanke; Alles, wessen die niedrigste Grobheit und einfältigste Leichtgläubigkeit nur fähig war, wurde gegen mich gesagt, Herr de Villele aber stets geschont. Geheul, Kohlstrünke und Aepfel verfolgten mich, gleich als sei ich ein dem Unrathe anheim gefallener Candidat auf den Hustings von Westminster. Durch den Radicalismus ist in die Englische Beredtsamkeit gleichsam das Boxen übergegangen, wie die Revolution es veranlaßt, daß aus den Französischen Reden oft die Pieke und rothe Mütze spricht.

XLVII.

Fortsetzung. — Antwort des Couriers und Cannings an Brougham.

Im Unterhause versicherte Brougham: „nur eine vereinzelte, obendrein nicht sehr achtungswerthe Partei in Frankreich suche die Regierung zum Kriege zu verleiten um ihre Bigotterie oder ihre pecuniären Interessen zu befriedigen.“

Meine pecuniären Interessen!

In einer anderen Rede übertrifft Brougham sich selbst: dort nennt er mich einen plumpen, vernagelten Scribenten, reißt Späße über Attala, und überschüttet meine Fille du désert mit Witzen; er verhöhnt mein ganzes Leben, nennt mich einen jämmerlichen Fuchsschwänzer Napoleons; ein bigotter Narr, heißt es, sei ich nach Jerusalem gezogen, um aus dem Jordan Wasser für den König von Rom zu holen (ich reiste bekanntlich 1806 nach Jerusalem und erst 1810 heirathete Napoleon Marie Louise: welche Voraussicht von meiner Seite!); endlich findet er es erstaunend, wie man einen so armseligen Gesellen ins Ministerium habe rufen können. Allein sein Erstaunen hatte in der That keinen Grund; denn konnte es Wunder erregen, daß ein Mann, der unter Napoleon seine diplomatische Carriere begonnen hatte, und seitdem Minister in Stockholm, Berlin und Gesandter in London gewesen war, zum Minister des Auswärtigen ernannt wurde. Oder fand er es etwa seltsam, daß ein Schriftsteller ein Portefeuille erhalten habe?

Allein warum urtheilte er dann nicht eben so rücksichtlich Cannings und Martinez de la Rosa, die beide Dichter und Schriftsteller so gut wie ich waren? Und litt nicht Herr Brogham selbst an diesem Fehler? Hatte er nicht früher, ehe er als Redner auftrat, die Feder geführt? Der Courier antwortete ihm treffend:

„Ueber die elegante Sprache, den urbanen Ton und die Höflichkeit des Herrn Brougham gegen den Vicomte de Chateaubriand, ist nur ein Urtheil möglich. Allerdings schreibt Herr de Chateaubriand keinen energischen, so durchaus eigenthümlichen Styl; wollte er jedoch in demselben Ton antworten nur um des Beweises willen, wie wenige Mühe jene rhetorischen Floskeln machten, könnte er nach unserer Ansicht erwiedern: Brougham, dieser Duodez-Staats- und Gesetzmann, der Verfasser so schlechter Kritiken und noch viel schleterer Reden u. s. w."

„Ein Jeder, der sich nur die Hände beschmutzen will, kann auch mit Koth werfen; ein Gassenkehrer wird freilich im Allgemeinen hier einen entschiedenen Vortheil über einen Gentelmann haben. Aber mag immerhin der Gassenkehrer seinen Gegner über und über mit Koth und Unrath bedeckt haben, so bleibt dieser doch immer ein Gentelmann, er aber stets ein Gassenkehrer.

„Herr Brougham scheint in der Ansicht befangen zu sein, daß derbe Worte auch triftige Gründe seien, Namen anführen, Thatsachen beweisen heiße, aus der Aufhäufung von schauerlichen und höhnenden Beiwörtern auch schon hervorgehe, daß sich die Sache so gebühre. Zuverlässig hält er Invectiven vorräthig, was vielleicht dem Gebrauche seines Standes zuzuschreiben ist u. s. w." Eine so scharfe

Erwiderung hatte ich vom Courier gar nicht verlangt; aber um meine Eigenliebe zu trösten, füge ich noch hinzu, daß die ersten für Lord Byron so beleidigenden Artikel des Edinburger Review von Brougham waren; der Kritiker behandelte mich so wie er den Child Harold behandelt hatte; möge er meiner Eitelkeit verstatten sich dieser schmeichelhaften Analogie zu bedienen.

Sir Peel vertheidigte Alexander, den man als Vatermörder hinstellte und anklagte; ich und der Kaiser von Rußland lagen zusammt im Kothe unter den kräftigen Fäusten des Englischen Athleten. Canning versuchte rücksichtlich meiner eine schmählige Entschuldigung, indem er die Französische Regierung für schuldig erklärte und meinte, man müsse mich mit dieser nicht verwechseln. Dies war an sich wahr aber in einem dem des Sprechers entgegengesetzten Sinne. Bei Gelegenheit der Rede Broughams rief Sr. großbritanischen Majestät Minister des Auswärtigen, jene schon angeführten Worte Molieres über mich aus: „Du hast es gewollt, Georges Dandie!“ Dennoch hatte mein berühmter Freund sich oft mit Nachsicht und Feinheit über mich geäußert, vorzüglich während meiner Gesandschaft in London, in dem Briefe an mich in Verona; aus den übrigen hier abgedruckten Schreiben spricht aber ein unmäßiger Wetteifer; er bekämpfte mich mit Memoranden, mit der ganzen siegreichen Kraft seines Talentes. Als ich ins Ministerium gelangte, sprach er in seinen Bureaux: „Wenden sie Sorgfalt auf ihre Depeschen, meine Herrn!“ Er verbesserte sie, schrieb sie oft selbst und war er zufrieden, so fügte er hinzu: „Was wird Chateaubriand dazu sagen?“ Dieser Kampf zwischen zwei sich einander

achtenden und fürchtenden intelligenten Männern ist in der Geschichte der Diplomatie auffallend, die im Allgemeinen nur eine Schule der Verstellung und Lüge ist.

XLIII.

Lady Jersey. — Der Verfasser und Herr Brougham treffen sich 1822 in London bei einem Mittagessen. — Ich antworte in der Pairskammer meinen Gegnern in England. — Lord Brougham besucht mich in Paris.

Ich speiste in London mit Brougham zusammen bei der schönen Lady Jersey, welche an die erste Herzogin von Dervonshire, Verfasserin des Gedichtes über den St. Gotthard erinnerte. Lady Jersey, Englands Herzogin von Chevreuse, weniger rücksichtlich ihrer Abentheuer als ihrer Sittenreinheit, gehörte von Natur zur Opposition, gleich wie man nach dem Willen des Schicksals ein Vogel oder Dichter ist. Der Herzog von Westmoreland, ihr Vater, war Kabinetsmitglied; ein ächter Sohn Altenglands, trank gern, achtete die neuen Ideen nicht mehr wie seine Pantoffel, und hatte eine Vorsicherung beim Reiten erfunden, wie einst der Ritter Robert-le-Cornu unter Wilhelm dem Rothen den Ruhm hatte die Schnabelschuhe erfunden zu haben.

Herr Brougham war bei dem erwähnten großen Oppositionsessen fast stumm; er betrachtete mich mit einer Art leidender sarcastischer Unruhe; er wäre sicher gröber gewesen, wenn er dazu ein Recht gehabt hätte. Ich hatte ihn im Unterhause gehört;

sein Aussehn schien mir sehr plebeiisch, obwohl er aus guter Familie stammt. Nach seinen Gesten und seiner Redeweise hätte man ihn für einen Französischen Redner halten können; nur besaß er zu sehr jenen Anstrich der Gasse, welcher dem Humor John Bulls anklebt.

Da die Schimpfreden des Unterhausmitgliedes nur mein Kleid besudelt hatten, ohne auch mein Gesicht zu verunreinigen, so brauchte ich nur mein Kleid dem ersten besten Collegen Broughams, der vor dem Ministerium des Auswärtigen vorbeiging zu geben. Am 30. April begab ich mich in die Pairskammer und antwortete meinen Gegnern in England. Meine Ansicht, welche ich hier aussprach, erhielt fast ungetheilten Beifall.

„Man hat, meine Herrn, mich aufgefordert, einige an mich gerichtete Fragen zu beantworten; man hat mein Schweigen getadelt; ich will ihnen meine Gründe hiezu auseinandersetzen und vielleicht werden sie dieselben anerkennen.

„Wenn die Britische Regierung in mancher Hinsicht nicht so umsichtig ist, wie die Französische es sein muß, so hat das offenbar seinen Grund in der verschiedenen politischen Lage.

„Wenn in England der König unbedenklich die ausgedehntesten Zugeständnisse macht, so geschieht das, weil seine eigenen Vorrechte durch Institutionen, welche die Zeit heiligte, gesichert sind. Hat man in Frankreich eine reiche Geistlichkeit mit Grundeigenthum? Haben wir eine Pairskammer, welche den größten Theil des Königreichs besitzt, und als deren Ausfluß gleichsam die gewählte Kammer nur erscheint? Erhalten in den adligen Familien Frankreichs, das Erstgeburtsrecht, die nachgesetzte Erbfolge, die normännischen Lehnsgesetze den Reich-

thum, man mögte sagen, auf ewige Zeiten? In England ist der aristocratische Geist überall hingedrungen; Alles ist Priviligium, Association, Corporation. Mit einer Art Verehrung macht man über die Erhaltung alter Gebräuche, wie alter Gesetze und Denkmale grauer Vorzeit. Ein democratisches Princip waltet nicht vor: einige in gewissen Grafschaftsgesetzen begründete, und von Zeit zu Zeit abgehaltene tumultuarische Versammlungen, sind das ganze Zugeständniß, welches man der Democratie macht. Das Volk, wie einst in Rom, Client der hohen Aristocratie, ist eine Stütze, kein Nebenbuhler des Adels.

„Begreiflicher Weise, meine Herrn, hat bei diesem Stand der Dinge die Krone in England nichts von dem democratischen Princip zu fürchten; begreiflich wird es dadurch wie Pairs der drei Königreiche, wie Männer, welche bei einer Revolution Alles zu verlieren hätten, öffentlich sich zu Lehren bekennen, die ihre Existenz in der Gesellschaft vernichten müßten; sie laufen durchaus keine Gefahr dabei. Die Englischen Oppositionsmänner reden durchaus sicher in der Aristocratie der Democratie das Wort, und in der That giebt es nichts Angenehmeres, als sich vom Volke geehrt zu sehen und doch dabei Titel, Privilegien und etliche Millionen Einkünfte zu behalten.

„Sind wir, meine Herrn, in einer ähnlichen Lage, ist bei uns die Krone eben so sicher gestellt? Ist eine Aristocratie in einem Lande, in welchem nicht zwölf Tausend Grundeigenthümer tausend Francs Abgaben Jeder bezahlen? Ist eine Aristocratie, frage ich, in einem Lande, wo die gleiche Erbtheilung den Grundbesitz vernichtet, wo das Streben nach Gleichheit keinen Standesunterschied

bestehen ließ und kaum jetzt einen angeborenen Vorrang duldet?

Wir dürfen uns nicht täuschen; in Frankreich sichert den Bestand der Monarchie nur die Krone; ihr Alter und die Gewohnheit sind der einzige Damm gegen den Andrang der Democratie. Wie verschieden ist nicht die Sachlage!

In Frankreich schützt die Krone die Aristocratie, in England wird die Krone durch die Aristocratie gesichert. Dieser einzige Umstand schon läßt eine Vergleichung der beiden Länder nicht zu.

„Schließlich, meine Herrn, würde die Repräsentativregierung unmöglich werden, wenn die Tribünen einander antworteten; unverständige Gegenbeschuldigungen würden bald Europa in ein Schlachtfeld verwandeln. Lassen sie uns hier ein Beispiel parlamentarischer Mäßigung geben. Man hat uns Uebles gewünscht, lassen sie uns dagegen allen Mächten, mit welchen wir in freundschaftlichen Beziehungen stehen Segen wünschen. Man hat einen weisen König und seine erhabene Familie geschmäht! Wir können dagegen kein anderes Urtheil über den König von England fällen, als daß er der gradsinnigste und edelmüthigste Fürst sei, und daß kein Fürst wie er durch Gesinnungen, Anstand und Sprache den Monarchen und Edelmann bethätige. Man hat sehr harte Urtheile über die Französischen Minister gefällt! Ich habe das Glück die Minister zu kennen, welche das Englische Staatsruder jetzt führen: es sind Alle hervorragende Männer, werth der Achtung und des Ansehns, dessen sie genießen! Ich selbst bin noch besonders der Gegenstand arger Beleidigungen gewesen! aber was liegt daran, wenn sie, meine Herrn, erachten, daß sie mir für meinem Vaterlande geleistete Dienste zu

Theil wurden? Fürchten sie nicht, daß beleidigte Eitelkeit mich je die Pflicht gegen mein Vaterland vergessen lassen könnte; und wenn es auf Erhaltung der Eintracht zwischen zwei großen Nationen ankommt, wird nie das Andenken an erlittene Beleidigungen vor mir hintreten."

Selbst in England fand man, daß ich in der Sache den Sieg davongetragen hätte. Herr Brougham hat als nachheriger Lord Brougham, indem er vergaß, was er über mich gesagt, mich zwei Mal in Paris besuchte. Als man ihn mir anmeldete, erstaunte ich ein wenig; ich stand auf, ging ihm entgegen und sagte: „Milord, ich freue mich, daß die Gesinnungen, welche ihre früheren Reden Betreffs meiner verriethen, sich geändert haben." Sr. Herrlichkeit setzte sich; in seinen Zügen lagerte schon der Abglanz seiner neuen Würde und seine democratischen Plattheiten wurden mit einem Anstrich von Freimüthigkeit, doch in dem minder zutraulichen Ton der Aristocratie vorgetragen. Wir plauderten vertraulich mit einander, als sei Lord Brougham stets mein Freund und Bewunderer gewesen. Er dachte nicht mehr an den Jordan, meine Bigotterie und die pecuniären Interessen. Er behandelte mich als einen armen Gentleman, der offenherzig und im Unglück die Treue bewährt hatte, und ich war über die Unterhaltung mit einem so geist- und kenntnißreichen Mann entzückt.

XLIX.

Ein Brief von Cobbet.

Aber ich hatte außerhalb des Parlaments einen seltsamen Vertheidiger und sonderbaren Feind zugleich: der berühmte Pamphletschreiber Cobbet verfaßte in diesem Augenblicke gerade Briefe gegen das Englische Ministerium und einen derselben richtete er an mich. Dieser populaire Politiker erscheint hier mit mehr Sehkraft begabt als Frankreichs und Englands Staatsmänner; es fehlte wenig, und er hätte mein Geheimniß veröffentlicht; er täuschte sich nicht über den Erfolg des Spanischen Feldzuges; nur das sah er nicht voraus, daß ich nicht mehr von jenen Erfolgen den Vortheil ziehen würde, mit denen ich meine Hoffnungen einschläferte.

Dieser in Frankreich unbekannte Brief ist so gut wie eine geschichtliche Urkunde.

Herrn de Chateaubriand.

Kensington, den 1. März 1823.

„Mein Herr!

„Ihre Rede vom 25. des vorigen Monats ist ins Englische übersetzt und in England verbreitet. Wenn man im Begriff steht einen Krieg zu beginnen, dessen Folgen die materiellen Interessen eines großen Theiles der civilisirten Welt berühren können, so liegt viel daran die wahren Beweggründe zu einem solchen Kriege zu wissen. In Ihrer Rede haben Sie Frankreichs Beweggründe zu diesem Kriege auseinandergesetzt, sie wollen dort nicht allein sein Benehmen in den Augen der Welt, sondern

auch die Französische Regierung dem Volke gegenüber rechtfertigen. Von selbst zerfällt daher Ihre Rede in zwei Theile: 1. das Recht Frankreichs zu einer Intervention in Spanien ist in den Gesetzen und Ansichten der Völker begründet; 2. für Frankreich ist aber auch die Ausübung dieses Recht in dem gegenwärtigen Augenblicke von Nutzen.

„Anlangend den ersten Punkt berufen Sie sich sehr anständig auf die Grundsätze, welche England zu Anfang des Krieges von 1793 aufgestellt hat. Die von Ihnen aus der Erklärung des Königs von England vom 19. October 1793 angeführte Stelle rechtfertigt durchaus in diesem Augenblicke die Französische Regierung. Zwar hatten damals die Franzosen Ludwig XVI. hingerichtet; wenn aber darauf England sein Recht zu einer Intervention stützte, so folgte es doch immer nur seiner eigenen Ansicht. Die Hinrichtung des Königs von Frankreich war so gut eine innere Angelegenheit wie jede andere Handlung der Nationalversammlung oder des Convents. Unmöglich konnte aber doch jene That als ein unverzeihliches Verbrechen in den Augen der fremden Völker sich herausstellen, weil ja die Englische Regierung einige Zeit hernach zu Unterhandlungen und zum Frieden mit dem Directorium erbötig war, dessen Mitglieder sämmtlich Königsmörder waren.

„Auch im Jahre 1800 gründet die Englische Regierung ihre Weigerung auf einen von Bonaparte gemachten Friedensvorschlag einzugehen, nicht etwa auf die Person des Consuls, sondern auf den socialen Zustand Frankreichs. Es weist die Unterhandlungen zurück, nicht weil etwa der damalige erste Consul Bonaparte erniedrigende oder beleidigende Vorschläge an England machte, sondern weil,

wie es bemerkte, bei fernerer Befolgung des jetzt rücksichtlich der inneren Angelegenheiten in Frankreich herrschenden politischen Systemes durchaus keine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens vorhanden sei. England will durchaus nicht, wie es hinzufügt, Frankreich eine Regierungsart vorschreiben, gleichzeitig läßt aber Lord Granville Herrn von Talleyrand wissen, daß die Wiedereinsetzung der Bourbonischen Familie das beste Unterpfand dafür sein würde, daß man einem Benehmen entsage, welches den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft gefährde, daß eine solche Wiedereinsetzung auch all und jedes Hinderniß wegräume, welches einer Unterhandlung mit Frankreich entgegenstände; schließlich wird noch Mal erklärt, daß England mit Frankreich unter den gegenwärtigen Umständen nicht unterhandeln könne. Gab es nun wohl je ein schlagenderes Beispiel einer Einmischung in die Angelegenheiten einer fremden Nation? Diese Erklärung des Lord Granville ist datirt vom 4. Januar 1800. In Antwort auf diese Note erhielt er von Herrn de Talleyrand die feierlichste Versicherung, daß Frankreich durchaus ruhig sei, durchaus nicht daran denke den Frieden anderer Nationen zu stören, vor Allen aber es mit England in Eintracht zu leben wünsche. Kurz, der Französische Minister bat fast um Frieden, und seinen Bitten wurde nur wegen des damals in Frankreich angenommenen Regierungssystemes nicht gewillfahrt.

„Alles was man jetzt über die Erklärung der Spanischen Regierung sagt, daß sie ihre Grundsätze nicht über Spanien hinaus zu verbreiten suche, alle aus dieser Erklärung von der Englischen Regierung entnommenen Gründe, um Frankreich von einem Einfalle in Spanien zurückzuhalten, Alles

dies fällt zusammen, bei Vorlage des Beweises, daß eine ähnliche von Bonaparte und der Französischen Nation abgegebenen Erklärung von England mit Geringschätzung zurückgewiesen ist. Und dennoch schloß es bald darauf Frieden mit Bonaparte, ohne daß auch nur die geringste Veränderung in Frankreichs Institutionen, oder in dem Benehmen seiner Regierung stattgefunden hätte. In der schon angeführten Note sagt Lord Granville, daß unumstößliche Beweise nöthig seien, daß Frankreich seinen ehrgeizigen Absichten und seinen revolutionairen Gesinnungen entsagt habe, wodurch die gesellschaftliche Ordnung bedroht werde. Zwei Jahre später wurden diese unumstößlichen Beweise geliefert, die in nichts Anderem bestanden, als in großen Siegen Frankreichs über die Alliirten, in einer ungeheuren Zunahme der Französischen Eroberungen und in weit höher gesteigerten Friedensbedingungen, als die waren, welche Bonaparte im Jahre 1800 machte! Der Art waren die unumstößlichen Beweise, welche England zu seiner Sicherstellung forderte, wenn es mit Frankreich unterhandle. Wenn die Spanier die Pyrenäen überschreiten und eine oder ein Paar Provinzen von Frankreich erobern könnten, so glaube ich würden sie keine Gefahr darin finden, mit den Cortes Friedensunterhandlungen zu beginnen. Nichts macht Nationen und Einzelne geneigter zum Frieden, als eine ordentliche Niederlage. Allein diese Betrachtungen stehen in keinem Zusammenhange mit der vorliegenden Frage. Aber das Verfahren sowohl im Jahre 1800 als 1802 liefert den vollständigen Beweis, daß England dieselben Principien befolgte, auf welche sie die Intervention in Spanien begründen.

„Aber, mein Herr, ohne der Erneuerung des Krieges im Jahre 1803, ohne der Erklärung vom 10. Mai desselben Jahres, welche der Moniteur am 7. Juni so durchaus widerlegte, ohne endlich der wiederholten Betheurungen Englands zu gedenken, daß es ihm unmöglich sei, mit Frankreich bei dem jetzt von ihm befolgten Systeme, in Frieden zu leben, wundere ich mich, daß Sie die Declaration der Alliirten vom 12. Mai 1815 vergessen haben, welche in dem Berichte über ihre zu Wien gehaltenen Conferenzen abgedruckt ist. Napoleon war damals nach Frankreich zurückgekehrt; er hatte die feierlichste Erklärung seiner friedlichen Absichten gegeben, den Negerhandel durchaus abgeschafft, gegen England seinen innigen Wunsch ausgesprochen mit ihm in Frieden zu leben; die einzige Antwort auf alle diese Declarationen und Versicherungen war der Krieg von Seiten Oestreichs, Spaniens, Englands, Portugals, Preußens, Rußlands, Schwedens, Baierns, Dänemarks, Hannovers, der Niederlande, Sardiniens, Sachsens, beider Sicilien und Würtembergs, die alle das Conferenz-Protocoll unterzeichneten, welches die Kriegserklärung sein sollte. In dieser Urkunde würden Sie folgende Stelle gefunden haben: „Die Mächte kennen zu wohl die Grundsätze, auf welchen das Verhältniß zu einem unabhängigen Stande sich gründet, als daß sie (wie man dessen sie beschuldigt) versuchen sollten ihm Gesetze vorzuschreiben, oder sich in seine inneren Angelegenheiten zu mischen, ihm eine Regierungsform vorzuschreiben, und ihm einen den Interessen und Wünschen der Nachbarvölker genehmen Herrn zu geben. Sie wissen aber auch daß das Recht einer Nation ihr Regierungssystem zu ändern beschränkt ist, und daß, wenn auch einerseits die fremden

Mächte nicht berechtigt sind ihr über die Art des Gebrauches jener freien Willkühr Vorschriften zu machen, sie doch andererseits befugt sind, gegen den zu ihrem Nachtheile möglichen Mißbrauch jener Willkühr zu protestiren. Demgemäß halten die Mächte sich allerdings nicht berechtigt, Frankreich eine Regierung aufzudringen; aber nie werden sie dem Rechte entsagen es zu verhindern, daß Frankreich unter dem Namen Regierung, einen Revolutionsheerd errichte, um die übrigen Staaten zu vernichten."

„Wir finden hier ganz die alte Sprache wieder; dasselbe Princip und kein anderes, wird auch hier ausgesprochen, mit dem man seit 1793 bis zu jenem Augenblicke den Krieg gegen Frankreich rechtfertigte An einer anderen Stelle dieser Urkunde erklären die Mächte, daß sie keinen Frieden mit Bonaparte schließen wollen. Ein Lord der Admiralität erklärte im Jahre 1814 im Parlamente, daß England keinen Frieden mit James Madisson (dem Präsidenten der vereinigten Staaten) schließen wolle; einige tüchtige Niederlagen hatten rücksichtlich Amerikas dieselbe Wirkung, wie rücksichtlich Bonapartes in den Jahren 1800 und 1802. Die Behauptung gegen James Madisson indeß wurde nicht so officiell ausgesprochen wie die angeführte Wiener Erklärung, die von drei Lords, Clancarty, Cathcart und Stewart unterzeichnet war. An einer anderen Stelle jenes Conferenzprotocolls heißt es: „Der Friede mit einer solchen Händen anvertrauten, aus solchen Elementen gebildeten Regierung, würde nur einen Zustand immerwährender Unruhe, Ungewißheit und Gefahr zur Folge haben. Keine Macht dürfte ihren Militairetat verringern; keine Nation würde des Vortheiles eines wahrhaften Friedenszustandes

genießen, im Gegentheil nur Lasten aller Art unterliegen; den politischen Verhältnissen würde es an Festigkeit fehlen, Europa müßte stets neuen Ausbrüchen entgegensehen, und so glauben denn die Souveraine, daß ein offener Krieg mit allen seinen Uebelständen und Opfern einem solchen Zustande doch noch vorzuziehen sei."

„Diese Sprache führte England, oder mindestens die Englische Regierung im Jahre 1815. Wie kann also dieselbe Regierung, deren Mitglieder fast alle dieselben Männer wie damals, behaupten, daß ihr früheres Benehmen auf andere Grundsätze sich gegründet habe, als die sind, mit welchen Sie ihren beabsichtigten Krieg rechtfertigen?

„Was mich anbetrifft, so erkenne ich diese Grundsätze nicht an; wie ein großer Theil der Englischen Nation halte ich sie für abscheulich. Aber daran haben weder Sie, mein Herr, noch die Franzosen sich zu kehren. Was von mir sehr lobenswerth gehandelt wäre, würde von Ihnen gethan gerade entgegengesetzt beurtheilt werden, weil Sie aus jenen Grundsätzen Vortheil für Frankreich ziehen können, Sie Franzose sind, ich dagegen Engländer bin. Ihre Citate und Argumente sind werthlos mir und einigen gewandten Publicisten Englands gegenüber; ganz vortrefflich bedienen sie sich ihrer aber als Antwort gegen die Englischen Minister und ihre Anhänger. Man hat auch gar keine Widerlegung versucht; persönliche Injurien hat man sich zwar erlaubt, die sind aber keine Widerlegung. Man hat zwar allerlei Geschwätz gefaselt, wie Sie Napoleon gedient und ihm göttliche Ehren erwiesen, die Geburt seines Sohnes mit der des Erlösers verglichen, auch Wasser aus dem Jordan zur Taufe dieses Kindes geholt hätten; aber auf Ihre Rede

hat man auch nicht ein Wort erwidert, nicht mit einem Worte dargethan, daß das Princip, mit welchem die Englischen Minister den Einfall in Frankreich, den Krieg in Spanien zur Verhinderung der moralischen Ansteckung rechtfertigten, für den König von Frankreich keinen Grund abgebe, auch seinerseits die moralische Ansteckung zu verhindern, und die Gränze zwischen Frankreich und Spanien zu überschreiten. Wenn Ihre Gegner erst zu persönlichen Schmähungen ihre Zuflucht nehmen müssen, von Wasser aus dem Jordan schwatzen, statt zu widerlegen, daß sie sich in ihren Manifesten und Journalen zu denselben Grundsätzen wie Sie bekannt haben, dann können Sie Ihres Sieges über sie gewiß sein.

Wenn es gleich nichts zur Sache thäte, könnte man doch sagen, daß die Wiener Declaration die Gesinnungen des Englischen Volkes nicht ausspräche, nicht die Ansichten des verständigen Theiles der Nation ausspräche, indem sehr viele die ihr zu Grunde liegenden Principien verabscheuen; aber, wie gesagt, darum handelt es sich überall nicht, es ist nur die Rede von den Grundsätzen der Minister, und von der Sprache die im Parlament geführt wurde; in eben dem Parlamente hat man wahre Schmähreden gegen den König von Frankreich ausgesprochen, weil er unsere Sprache und Sitte nachgeahmt habe. Bei den Debatten über den Krieg gegen Bonaparte gaben mehre Männer, die jetzt theils im Amt, theils im Parlamente sind ihre Gesinnungen kund. Diese werden mir vergönnen einige ihrer damals geführten Reden zu wiederholen. In der Ueberzeugung, daß sie einst von bedeutendem Interesse sein würden, sammelte ich sie in einem Schreiben an den Lord Castelreagh, welches mit folgenden Worten

schloß: „Damit Milord, ende ich meine Auszüge; es sind merkwürdige Stellen, die man hundert Mal anführen wird; jetzt sind sie vor der Vergessenheit bewahrt.“

„Bei der Debatte über den Krieg mit Frankreich erklärte Lord Liverpool, daß England zu den Waffen greifen müsse, um das Französische System zu bekämpfen, das durchaus für den Frieden keine Garantie liefere und alle anderen Nationen mit Gefahr bedrohe. Er wünsche, daß Frankreich eine Regierungsform haben möge wie England; so lange aber Frankreichs Staatsverfassung bleibe wie sie sei, könne England ein Frieden duraus keine Sicherheit bieten; Frankreichs Macht solle durchaus nicht geschwächt werden, nur, das erklärte er noch ein Mal, müsse seine Regierung eine Garantie für den Frieden mit dem übrigen Europa enthalten.“ Dann fügte er hinzu: „Der Stand der Frage ist der; zunächst liegt eine gerechte Veranlassung zum Kriege vor, da die Erfahrung lehrt, daß das augenblicklich in Frankreich befolgte System unverträglich mit dem Frieden und der Unabhängigkeit der übrigen Nationen Europas ist; zudem bietet der Augenblick zum Wiederstande gegen dies System solche Mittel, wie man sie vernünftigerweise für die Zukunft nicht wieder erwarten darf. Die Frage ist demnach die, ob es nicht Pflicht sei, die Umstände zur Vernichtung jenes Systems zu benutzen.“ Lord Liverpool schloß mit folgenden Worten: „Wir haben ein Recht zu fordern, daß Frankreich einer Regierung entsage, welche die Ruhe der übrigen Völker bedroht; wir dürfen nicht ein Bündniß mit denen zurückweisen, die eines der größten Uebel, welches je existirte, von Grund aus zu heben suchen.“

„So spricht der Mann, der damals Premierminister war, es auch jetzt ist, und doch hat derselbe Mann, zufolge den Journalen gesagt, „daß der König von Frankreich in diesem Augenblicke keinen triftigen Grund zu einem Einfalle in Spanien habe.“ England hat ein Recht zu Frankreich zu sagen: „du sollst keine Regierung haben, die meine Ruhe bedroht,“ aber Frankreich soll nicht das Recht zu einer ähnlichen Sprache gegen Spanien haben. Nach dem Premierminister sprachen die Lords Granville und Bathurst dieselbe Ansicht aus, wie dies im Unterhause die Herrn Graham, Plunkett und Lord Milton thaten. Diese Herrn gehörten der sogenannten Opposition an. Herr Smith nannte das Französische System ein Plünderungssystem und die Französische Armee eine Bande Räuber. Herr Grattan nannte die Französische Regierung eine Soldatenherrschaft, und die ganze Französische Constitution bestehe in Krieg. England habe, sagte er, zwar kein Recht Frankreich eine Regierungsform aufzudrängen, wohl aber das ihm zu sagen: „Ihr sollt keine Regierungsform annehmen, dessen Zweck nur ist, euch mit Europa in ein Kriegsverhältniß zu bringen.“ Er fügte noch hinzu seine Ansicht unterstütze die Auctorität des Herrn Burke und die Praxis des Herrn Fox.

„Allein das reicht schon hin, um das Princip ans Licht zu stellen, mit welchem man 1815 den Einfall in Frankreich rechtfertigte. Jetzt noch Etwas über die Mittel dazu. Alle Redner setzten großes Vertrauen in die Stärke von Englands Alliirten, und drangen darauf den Krieg zu führen, da man noch auf diese Alliirten rechnen könne. Man sprach damals kein Wort von den drei Edelleuten von Verona (der Titel einer Comödie von Schakespeare,

eine Anspielung auf die beiden Kaiser und den König von Preußen); keinem fiel dieser, gerade nicht ausgezeichnete Spaß ein. Die Englischen Parlamentsredner, zum mindesten nicht die Anhänger der Minister, declamirten nicht gegen den Bund der Despoten. Damals prahlten die Minister mit ihren Alliirten und kein Mensch erhob seine Stimme gegen die ein und dreißig Bevollmächtigten der sechszehn Staaten, welche die Wiener Erklärung unterzeichneten. Werden sie denn nun sagen, daß die Spanier in Vergleich zu den Franzosen von damals schwach sind? Hören wir doch auch darüber die Ansicht der Männer von damals. Lord Liverpool behauptete die Mehrzahl der Franzosen sei Napoleon sehr abgeneigt. Herr Grattan sagte: Bonaparte hat weder Cavallerie, noch Geld, noch Credit; seine Macht ist bis in ihre Grundvesten erschüttert." Herr Plunket sprach: „Bonaparte hat sein Glück einem Schiffe anvertraut, welches der Sturm ereilt hat und dessen Masten zu den Wogen niedergebeugt sind." Lord Castelreagh ließ sich vernehmen: „die Militairmacht von ganz Europa ist jetzt gegen das halbe Frankreich verbündet." Herr Plunkett fügte noch sogar hinzu, daß alle Mächte Europas so gut wie ein beträchtlicher Theil von Frankreichs Bevölkerung auf Seiten Englands seien.

„Da damals Frankreis Schwäche einen Hauptgrund zum Angriff auf das Land gab, so ist Spaniens Schwäche jetzt ein Grund gegen die Invasion in dies Land. Die Rathgeber schreien: „Greift die Spanier nicht an; sie sind zu schwach, als daß die Grundsätze, denen sie augenblicklich anhängen, euch schaden könnten; sie haben keine Mittel zum Angriff gegen euch." Die entgegengesetzten Gründe hörte man von denselben Leuten zu Anfange des

kurzen Krieges, den sie gegen Frankreich begannen, dessen Hauptstadt er (sonderbar genug) seiner Museen beraubte, der das Land seine Gränzstädte, den Schatz, ungeheure Geldsummen kostete!" Statt im Englischen Parlament zu sagen: „Greift Frankreich nicht an, es ist zu schwach um euch nachtheilig zu werden, hieß es damals: „Bekriegt ja Frankreich, da es schwach ist und ihr stark seid, ihr auf eurer Seite ganz Europa und halb Frankreich selbst habt."

„Dies wunderbare Schauspiel bot das Jahr 1815. Indem ich die Hauptstellen der damals im Parlament gehaltenen Reden sammelte, täuschte ich mich nicht in meiner Ansicht, daß man sie mehr als ein Mal anführen werde. Die damals ausgesprochenen Doctrinen waren so ungerecht und abscheulich, daß es mir undenkbar schien, daß man sie einst nicht gegen England selbst anführen werde. Frankreich führt jetzt, und dem Anscheine nach mit bei Weitem mehr Recht, dieselbe Sprache, wie England im Jahre 1815; und auffallend ist es, daß außer mir Niemand die Nation an das damalige Benehmen ihrer Regierung erinnert. Die von mir angeführten Stellen bleiben ewig eine Antwort gegen die Minister und ihre Anhänger, wenn sie das Recht zur Intervention in Frage stellen, wodurch eine benachbarte stärkere Macht eine Nation zu ihr gefälligen Veränderungen ihrer Verfassung zwingen will.

„Noch ein Wort, ehe ich mich von der Declaration von 1815 wegwende. Augenblicklich schreit man in England über den Bund der Despoten; im Jahre 1815 war dagegen dieser Bund Gegenstand großen Lobes; mit ihm gemeinsam zu handeln hielt man für Glück und Ehre. Dieser Bund, jetzt (und das mit Recht) der Gegenstand so vieler bitterer

Reden, wurde prahlerisch für ein Werk Englands, eine Conception Pitts ausgegeben. Indem Lord Castelreagh vom Wiener Congreß sprach, sagte er:

„Es sei eine große Genugthuung für die Verehrer der Politik jenes großen Staatsmannes, noch in ihrem Leben den Plan verwirklicht gesehen zu haben, der von jenem großen Geiste als höchstes Ziel seiner Wünsche betrachtet worden sei." Also die Englische Regierung hat die heilige Allianz erfunden. Im Jahre 1815 prahlte man mit dieser Allianz; jetzt aber, wo diese Allianz Frankreich in einem Vorhaben unterstützt, welches England schaden wird, statt England in einem für Frankreich nachtheiligen Vorhaben beizustehen, nennen dieselben Leute, welche damals die Allianz priesen, sie einen Despotenbund.

„Gewiß sind Sie erstaunt, mein Herr, daß die Opposition den Ministern so außerordentlich gewogen ist, daß sie nie daran dachte auch nur ein Mal Ihnen zu sagen, wie Ihr Krieg gegen Spanien mindestens doch eben so gerecht sei, wie die Kriege von 1793 und 1815 gegen Frankreich; daß im Gegentheil das Englische Ministerium wegen seiner Humanität und seines unabhängigen Sinnes mit Lob von ihr überhäuft ist, während gegen Frankreich und seine Alliirten so viele Beleidigungen ausgestoßen wurden. Aber, mein Herr, ein Parlamentsmitglied hat jüngst eine Broschüre geschrieben, in welcher es die Bemerkung macht, in England gäbe es Räder mit Rädern. Man nennt uns eine Krämernation, allein Sie wissen auch, daß wir große Manufacturisten und wegen unserer Maschienen berühmt sind. Sie würden über die Menge Räder in unseren Maschienen erstaunen, nicht minder über die Art, wie sie arbeiten, und sowohl in

Bewegung gesetzt als angehalten werden durch eine dem Ungeweihten ganz unsichtbare Kraft. Welche Zorneswuth, welche Entrüstung, welche wahrhafte Opposition findet man in der Französischen Deputirtenkammer! Ach! bester Herr Chateaubriand, wenn Sie nur einen Winter bei uns zubrächten, so würden Sie sich viele Dinge, die Ihnen ganz sonderbar und durchaus unerklärlich erscheinen, deuten können!

Also auch nicht im entferntesten läßt sich die Wahrheit des Satzes bezweifeln, daß nach den Grundsätzen, zu denen die Englische Regierung sich offen bekannt hat, auch nach der Praxis derselben, die Intervention des Königs von Frankreich in Spanien durchaus gerechtfertigt ist. Verstehen Sie mich wohl, ich halte den Grundsatz für abscheulich, seine Befolgung für niederträchtig; aber wenn auch die ganze übrige Welt ein Recht hätte gegen Frankreich ihre Stimme bei dieser Veranlassung zu erheben, die Englische Regierung und ihre Anhänger haben es unbedingt nicht. Wäre ich Parlamentsmitglied, würde ich den größten Theil dessen, was ich Ihnen schreibe, am ersten Tage der Session den Ministern ins Gesicht gesagt haben. Da ich durchaus von den wahrhaften Beweggründen Frankreichs bei seinem Benehmen überzeugt bin, und wohl merke, daß es nur als Vorwand ein Princip voranstellt, welches durch die gleiche Ansicht und das Thun des Englischen Ministeriums gebilligt wird, ich auch ganz gut den eigentlichen Grund durchschaue, aus dem es einen Krieg unternimmt, aus welchem es aller Wahrscheinlichkeit nach siegreich hervorgehen wird; so hätte ich eine herrliche Gelegenheit gehabt, das Unterhaus an das Verfahren Englands im Jahre 1815 zu erinnern; da würde

ich gezeigt haben, wie unter demselben Vorwande, unter welchem jetzt Frankreich einen Einfall in Spanien beabsichtigt, England Frankreich angriff, und dieselben Bourbons auf den Thron setzte, die jetzt Gegenstand so vieler Furcht sind, England Schätze an dieselben Alliirten vergeudete, die jetzt Frankreich unterstützten; sich mit der Hoffnung einer Eroberung Frankreichs schmeichelte, und rücksichtlich Frankreichs und des Französischen Volkes ein Verfahren beobachtete, welches noch nicht in funfzig Jahrhunderten dies Volk vergessen und vergeben kann. Nein, ich hätte die Minister im Hause auf ihren Plätzen nicht vor mir sehen können, ohne sie in Folge ihres früheren Benehmens nicht allein für den Krieg Frankreichs gegen Spanien verantwortlich zu machen, sondern auch für die Unmöglichkeit des Widerspruches gegen diesen Krieg, zu der England sich verurtheilt sieht, wenn es nicht in seinem Innern vielleicht größere Gefahren hervorrufen will, als die sind, welche unausbleiblich für uns, in Folge der Siege Frankreichs in Spanien sich ergeben werden. Nein, ich hätte diese Gelegenheit nicht hingehen lassen können, ohne nachzuweisen, wie diese ungeheure Nationalschuld, welche England lähmt, von der Befolgung eben des Princips herrührt, das wir an Frankreich verdammen, ohne es klar zu machen wie der Tag, daß die verderblichen Folgen unserer Einmischung in Frankreichs Angelegenheiten uns jetzt der Mittel berauben, Frankreichs Intervention in die inneren Angelegenheiten Spaniens zu verhindern. So viel über den Theil Ihrer Rede der von dem Rechte zu einer Intervention handelt. Der Nutzen eben dieser Intervention ist wieder etwas Anderes, und Sie haben darüber wie ein Mann gesprochen, der

sich nicht scheut, die Wahrheit offen zu reden. Sie sagen, und das ganz mit Recht, daß es für Frankreichs Interessen vortheilhaft ist, Spanien unter seinen Einfluß zu bringen. Die Wahrheit davon muß aller Welt einleuchten. Wenn Spanien ungehinderte Freiheit hätte Bündnisse zu schließen, ohne die Wünsche des Hauses Bourbon zu berücksichtigen zu haben, so würde Frankreichs Lage unbestritten minder vortheilhaft sein. Der Grund rechtfertigt sehr gut Ihren beabsichtigten Krieg gegen Spanien, wie es für England einer ist, sich enger an Spanien anzuschließen; allein deshalb haben unsere bestochenen Redner und Journale noch kein Recht Sie zu beleidigen und von dem Wasser zu reden, welches Sie aus dem Jordan geholt haben. Frankreich ist Englands Feind, England wiederum seiner; alle Welt weiß das eben so gut wie Englands politische Parteien. Ein Unternehmen von Seiten Frankreichs, welches ihm so viele Vortheile verspricht, giebt England Grund genug, den glücklichen Erfolg desselben zu verhindern, aber nicht auf Sie und Ihre Alliirten zu schmähen. Man scheint in England sich eingebildet zu haben, daß von Invectiven strotzende Reden, Geschrei an der Börse, und beleidigende Artikel in den Journalen Ihnen Furcht genug einjagen würden um Sie von Ihrem Vorhaben abzubringen. Ich habe diesen Lärmmachern gesagt, daß Sie sich nur um den Lärm der Kanonen kümmern, und das Geschrei anlangend, der König von Frankrich dessen genug in seinem Leben gehört hat um sich nicht davor zu fürchten."

„Eine andere Stelle Ihrer Rede bestätigt gleichfalls, was ich England vor einigen Monaten gesagt habe, daß ein Krieg Frankreichs, zum Scha-

den oder zur Demüthigung Englands unternommen, gewiß populär in Frankreich sein würde. Ich erinnere an die Verträge von 1814 und 1815. Ich fragte die Engländer, welche Gesinnungen sie gegen Frankreich hegen würden, wenn 1815 sie von den Franzosen so behandelt wären, wie diese es von ihnen wurden. Ich erinnerte an die Sprache der Englischen Journale in dieser Zeit, und will hier Stellen aus den beiden damals einflußreichsten Journalen, dem Courier und den Times anführen. Folgende Stelle findet sich im Courier vom 28. Juli 1815: „Eine neue Armee kann dem Könige von Frankreich treu bleiben, und der König kann auch friedliche Ansichten haben; aber gesetzten Falls er hat sie nicht, oder sein Nachfolger hat sie nicht, gesetzten Falls er sieht sich genöthigt, der Neigung der Nation zum Kriege nachzugeben, für diesen Fall muß eine wahre, weise, gesunde Politik Frankreichs Macht beschränken; dadurch allein kann man es hindern Europas Ruhe zu stören. Man muß auf die Herausgabe, oder mindestens die Zerstörung aller Nordfestungen Frankreichs bestehen; es muß alle Eroberungen Ludwigs XIV. zurückgeben. Warum kann man denn Lothringen nicht an Oestreich, den Elsaß an Preußen geben? Schließlich dürfte man ihm nicht ein einziges Gemälde, auch nicht eine Statue lassen.“ Dies wurde geschrieben, nachdem England, der Alliirte Ludwigs XVIII., nachdem die Alliirten Paris eingenommen hatten. Man weiß, wie dieser Rath fast buchstäblich befolgt wurde. Man sieht also, wie ein ministerielles, sehr verbreitetes Journal seine Angriffe nicht gegen Napoleon, nicht gegen irgend eine Regierungsform, sondern gegen Frankreich, gegen das Französische Volk, sein Glück und seine Sicherheit richtete. Es war

noch zu viel, daß das Volk Gemälde und Statuen, die Trophäen seiner Tapferkeit, behielte; nein, die Alliirten des Königs von Frankreich, die Unterzeichner der Wiener Erklärung mußten sie fortnehmen. England war des Königs von Frankreich Bundesgenosse im Kriege, als solcher zogen seine Heere in Paris ein, als solche blieben sie dort und doch handelte es fast so, wie der Courier anempfahl. Die Times riethen endlich noch, Napoleon hinzurichten, und im folgenden September billigten sie die Niedermetzelung der Protestanten zu Nimes. Eine solche Sprache führte die Englische Presse, solche Rücksichten äußerte man für die Franzosen. Hätten Sie Zeit jene Reden zu lesen, so würde ich Ihnen deren zeigen, in welchen Blücher gelobt wird, daß er zuerst Gemälde und Statuen fortschleppte, in welchen jede Handlung bis in den Himmel erhoben wurde, durch welche Frankreich unterdrückt oder erniedrigt wurde; mehr als zwanzig Reden würde ich Ihnen zeigen, in welchen es heißt, man habe Frankreich erobert, sei darin als Verbündeter des Königs von Frankreich eingerückt; mehr als hundert würde ich Ihnen nachweisen, in denen man mit dieser glorreichen Eroberung prahlt, obschon der Krieg mit einer Erklärung der Englischen Minister begann, in dem bevorstehenden Kampfe stehe auf der einen Seite ganz Europa, und auf der anderen nur halb Frankreich.

„Man ist es noch nicht müde uns die Ohren von dieser ruhmvollen Eroberung vollzuschreien. Man beabsichtigt die Errichtung einer Waterloo-Säule, zu Ehren des Sieges von ganz Europa über nur die Hälfte von Frankreich. Schon besitzt England eine Waterloo-Brücke, die der Säule schon harrt; auf einer der Prommenaden Londons

steht schon eine große nackte Statue von Bronze, welche Englands Frauen dem Helden von Waterloo setzten, wo, ich kann dies gar nicht genug wiederholen, ganz Europa über nur die Hälfte von Frankreich triumphirte. Und ist man den berechtig, zu glauben, die Franzosen hätten nicht dieselben Gesinnungen wie wir? Wenn mitten in Paris eine plumpe Figur mit einer höhnenden Inschrift stände; wenn Frankreich mit Brücken und Säulen seine Siege über England verewigt, wenn es England nur eines Haufens Biertonnen, oder einiger alten Statuen des Gog und Magog beraubt, wenn es ferner dasselbe behandelt hätte, wie es selbst von diesem im Jahre 1815 behandelt wurde, noch dazu, indem es etwa gar als Alliirter den Englischen Boden betrat und im Voraus erklärte, daß die bessere Hälfte der Britten mit ihm einverstanden sei, wenn endlich Frankreich uns der Trophäen beraubt hätte, auf welche wir mit Recht stolz sind, wo wäre da der Tropfen wirklich Englischen Blutes, der nicht aufgesiedet vor Verlangen, sich an Frankreich zu rächen? Wie einfältig müssen doch sein, wie wenig diejenigen die Französische Nation oder das menschliche Herz kennen, welche verkennen, daß alle kleinlichen Parteiinteressen vor dem durch die Vorträge von 1815 erweckten Nationalhasse zurücktreten!

„Wäre ich Englischer Premierminister, längst schon würde ich Vorsichtsmaaßregeln gegen die Wirkung dieses allgemeinen Unwillens gegen uns getroffen haben. Ich hätte bedacht, daß die Französische Nation endlich ihre Regierung, wenn diese sich nicht freiwillig entschlösse, dazu zwingen würde, England einen Streich zu versetzen. Ich hätte mich für diesen Fall eingerichtet, und Frankreich

sollte jetzt nicht wagen von einem Einfall in Spanien zu reden, trotz allen seinen Hülfsquellen, seinem Durst nach Rache und seinen Alliirten; nie hätte es einen Gesundheitscordon an der Gränze ziehen dürfen. Ich würde da gefunden haben, daß sich das gelbe Fieber nicht durch eine Menge Menschen mit Degengehenken und scharfen Patronen abschließen lasse; wäre für Frankreich die Wahl zwischen dem gelben Fieber und dem Gesundheitscordon gewesen, so würde ich es jeden Falls gezwungen haben, das gelbe Fieber einzulassen; denn in dem Augenblicke des Zusammenziehens des Gesundheitscordons würde ich den Angriff auf seinen Handel, seine Colonien und Häfen begonnen haben. Aber dessenungeachtet ist es mir unmöglich die Franzosen zu schmähen oder gar Sie, mein Herr, mit persönlichen Beleidigungen zu überschütten. Ihre Rede verräth den feinen, unterrichteten Mann, und wie Sie selbst sagen, den guten Franzosen. Da wir von uns den Ausdruck, ein guter Engländer gebrauchen, so wäre es eben so dumm wie ungerecht, es übel zu nehmen, wenn Sie von sich selbst denselben Ausdruck gebrauchen.

„Ich brauche nicht noch erst die Frage vom Interventionsrechte zu untersuchen; für alle braven und rechtlichen Leute ist sie schon längst gelöst. Eben so wenig steht mir ein Urtheil über das Resultat des Krieges zu, den Frankreich unternehmen will; denn ich bin nicht im Besitz von genug Angaben, um dies zu können. Aber das Eine weiß ich gewiß, daß, wenn die Franzosen nicht mit Schimpf aus Spanien herausgetrieben werden, sie ihre Siege ganz gewiß gegen jene Menschen in England benutzen werden, die Englands Schatz erschöpft und es in seine gegenwärtige Lage nur durch

ihre Kriege zur Wiedereinsetzung der Bourbons versetzt haben. Ich meine keineswegs, daß die Bourbons dafür, weder diesen Menschen noch überhaupt England Dank schuldig sind; denn es liegt klar am Tage, daß diese Menschen, gleichzeitig mit der Wiedereinsetzung der Bourbons, Frankreich selbst auf Jahrhunderte zu schwächen gedachten. Man wollte, wie man zu sagen pflegt, Frankreich ein wenig die Flügel beschneiden; alle Welt konnte das merken. Aber eben so gewiß ists, daß England sich mit dem Kriege zur Wiedereinsetzung der Bourbons einen Stein an den Hals gehengt hat. Es gab Männer, die sich sogar Staatsmännen nannten, die dachten, wenn nur erst die Bourbons wieder eingesetzt seien, dann würde Frankreich so jämmerlich schwach sein, daß England einige Jahrhunderte lang sich in süßer Ruhe betten könne und nur von Zeit zu Zeit sich zu erheben brauche, um mit einigem Wichtigthun von seiner Eroberung Frankreichs zu reden. Ich deutete diesen Leuten das Gefährliche solcher Hoffnungen an; ich rieth ihnen, sich sofort zum Kriege zu rüsten; ich erinnerte sie an die Fruchtbarkeit Frankreichs, seine zahlreichen Hülfsquellen, und vor Allem an die Resultate der neuen Industrie, in Folge der neuen Ordnung der Dinge. In demselben Augenblicke sagte ich dies, als man Statüen und Gemälde wegschleppte. Im Voraus verkündete ich, wie reißende Fortschritte Frankreich zum Glück und zur Macht hinan machen werde. Ich bat sie, England die Schuldenlast jener Hunderte von Millionen zu erleichtern, welche ihm das eitle Beginnen gekostet, Frankreich die Flügel zu beschneiden. Alle meine Vorstellungen, all' mein Bitten, all' mein Flehen war umsonst. Die Minister beharrten bei ihrem Verfahren, und jetzt stehen sie, die Phrase

Nationalehre stets im Munde, ruhig, mit übergeschlagenen Armen da, während eben dies Frankreich, welches sie auf Jahrhunderte gelähmt glaubten, im Begriff steht, sich zum Herrn eines Landes zu machen, dessen Unabhängigkeit England eben so werth sein muß, wie seine eigene. Als Maaßregel der Klugheit und Politik ist Frankreichs Krieg gegen Spanien, oder vielmehr gegen die Spanische Revolution, oder, mit andern Worten, gegen die Spanische Freiheit, eine weise und wahrhaft politische Maaßregel. Frankreich nimmt von dem Lande Besitz, macht es sein eigen, wenn auch nicht dem Namen, doch der That nach. Es giebt keine richtigere Bemerkung als die Ihrige, daß, wenn Frankreich nicht eine Veränderung in dem Regierungssysteme Spaniens veranlasse, es nicht, wie früher, wieder sein Verbündeter werde, Frankreich auch seine frühere Macht verlieren werde.

„Frankreichs Gründe, sich Spanien zu unterwerfen, sind bei weitem kräftiger als die, welche England zu einer Unterjochung Irlands haben könnte, wenn Irland nicht schon ein Theil der drei Königreiche wäre. Zwischen England und Irland ist ein Meeresarm, aber Frankreich trennt von Spanien nichts. Wäre Schottland ein eigenes Königreich, wie nöthig wäre dann seine Vereinigung mit England! Ich erinnere nur daran, wie oft Schottische Heere einen Einfall in England machten. Wirft ein Französischer Minister seinen Blick auf eine Karte von Spanien, und sieht, wie unendlich leicht es ist, dort eine fremde Armee, zur Unterstützung der Spanier gegen Frankreich, zu landen; sieht ein Französischer Minister, wiederhole ich, diese Gefahr, und ergreift er nicht auch die geringste Gelegenheit, sie abzuwenden, so würde er seiner Stellung un-

werth sein. Sie, mein Herr, sehen diese Gefahr, zeigen offen auf sie hin, und scheinen entschlossen, ihr, wenn Sie können, ein Ende zu machen. England's Sache ist es, Sie daran zu verhindern. Es wäre dies die dringendste Pflicht unsrer Minister, wenn sie aber diese Pflicht vergessen, oder unfähig sind, sie zu erfüllen, so giebt dies ihren Anhängern noch kein Recht, Sie mit Schmähungen zu überschütten. Ich, meinerseits, als Engländer, danke Ihnen, daß Sie frei Ihre Absicht erklärt haben. Sie sagen offen, daß über die Spanische Grenze einst ein Einfall in Frankreich gemacht wurde. Die ganze Welt weiß, daß eine Englische Armee aus Spanien auf Paris zog, ein Land durchzog, welches nie vorher eine feindliche Armee gesehen hatte. Gewiß, mein Herr, schon allein das Andenken an diese Thatsache muß hinreichen, jeden Franzosen zum Kampfe zu reizen; es ist mehr als hinreichend, ganz England zu bewegen, Frankreich in diesem Kriege gegenüber zu treten. Wie, wir, unter deren Schutze zuerst die Cortes zusammentraten, wir, die wir 150,000,000 Pf. St. hergaben, um die Franzosen aus Spanien zu vertreiben, wir, die wir dem Spanischen Volke unsern Schutz versprachen, wir sollen doch nicht unsre Waffen rosten lassen, und alle unsre Kraftanstrengungen auf lärmende und ohnmächtige Reden, auf Journalartikel beschränken? Diese Frage geht freilich Sie nichts an; die hat nur die Regierung mit dem Englischen Volke auszumachen. Bald jedoch muß diese Frage ihre Erledigung finden. Fällt sie bejahend aus, dann kann man zu dem sonst so stolzen und tapferen Englischen Volke sprechen: „Seht da die Folgen Eurer Einmischung in die Angelegenheiten einer fremden Nation, Eures Versuches,

andere Nationen zur Unterwerfung unter eine, von Euch gewählte Regierung zu zwingen, und Eures Unverstandes, Hunderte von Millionen Schulden zu diesem Zwecke zu machen."

„Schließlich, mein Herr, versichere ich Sie, daß ich nur die Ansicht aller redlichen und vernünftigen Engländer hier ausspreche, und daß ich Alle verachte, welche, möge es in den Kammern sein, oder sonst wo, in Reden, oder Journalartikeln, ihre Zuflucht zu Schmähungen gegen Sie und die Französische Regierung nehmen. Aehnliches findet man weder in den Vorträgen Ihrer Redner, noch in den Französischen Tagsblättern.

„Ihr ergebenster Diener

„Cobbett."

Dies ist der Brief des volksthümlichen Publicisten: natürlicher Witz, ein Verstand, den keine politische Leidenschaft trübet, eine um so beißendere Ironie, je feiner sie ist, sind die hervorspringenden Eigenschaften dieses kleinen Meisterwerkes von Cobbett, welches über Junius Briefen steht, wenn auch die Sprache nicht so rein ist.

Zu einer Apologie der Unternehmung gegen Spanien, wäre dieser Brief des Radicalen hinreichend, dessen Charakter, Talente und Grundsätze die vereinigten Staaten und England verfolgt haben. Cobbett war ein heftiger Revolutionair und hatte durchaus keine Neigung für mich; er verachtete den Adel und die Royalisten, für deren Anhänger man mich hielt; er hatte Ludwig XVIII. aufgefordert, sie aus seinem Conseil, als unfähige und tyrannische Menschen zu entfernen: trotz dem war dieser Mann der Einzige, der in dieser Zeit meine Vertheidigung

übernahm, mir Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und ein verständiges Urtheil über den Spanischen Krieg und meinen Plan fällte, Frankreich wieder zu der Kraft zu verhelfen, welcher man es beraubt hatte. Glücklicherweise durchschaute er nicht meine Absicht, die Wiener Verträge zu brechen, oder ihre Modificationen zu veranlassen, und Bourbonische Monarchien in Amerika zu errichten; hätte er den Schleier des Geheimnisses ganz gelüftet, so würde er Frankreich in große Gefahr gebracht haben; denn schon erfüllte Unruhe die Europäischen Cabinette.

L.

Wir schließen hiermit den Bericht über jene Debatten, die, wenn auch ohne inneren Zusammenhang mit dem Spanischen Kriege doch einen wichtigen Theil desselben bilden. So lauteten damals die Urtheile über diesen Krieg, und ich nehme jetzt meine eigene Darstellung wieder auf. Zu diesem Zwecke brauche ich nur meine Privatcorrespondenz mit London, Petersburg, Madrid und Wien mitzutheilen. Belebtheit, Frische und Natürlichkeit, die hervorstechenden Eigenschaften brieflicher Mittheilung, würden, in der indirekten Form der Mittheilung des Erzählers verschwinden. Wenn ich, wie die meisten Staatssecretaire die Abfassung meiner Depeschen den Chefs der einzelnen Abtheilungen überlassen und mich mit der Abfassung eines bloßen Entwurfs begnügt hätte, so würden diese Depeschen keinen anderen Werth haben, wie, nach

dem Schlendrian der Bureaux, fabrikmäßig angefertigte Actenstücke; und dann würd' es unstreitig besser sein, einen Auszug aus diesen Handwerksarbeiten der Politik zu machen, und darnach eine Geschichte zu verfassen. Aber wenige Diplomaten haben sich in meiner Lage befunden; der Zufall hatte nun einmal einen Mann auf diesen wichtigen Posten gestellt, der gewohnt war viel zu schreiben, und deshalb trägt diese Correspondenz die Induvidualität seines Charakters. Ich verfaßte und schrieb sie selbst. Zu meinen literarischen Arbeiten kommen jetzt die Erzeugnisse meiner diplomatischen Thätigkeit, neben den Briefen, welche ich von Königen, Ministern, Generälen und Gesandten empfing. Ehe man an diese Lectüre geht, erinnere man sich noch einmal meines Zweckes, den ich noch ein Mal angeben will; dann lese man aufmerksam die Darstellung der Hindernisse, welche mir von allen Seiten in den Weg gelegt wurden. Wenn man diesen Faden fest hält, dann kann man, ohne sich zu verirren, sich in dies Labyrinthe von Briefen vertiefen; dann wird man begreifen, warum ich dieses an das eine Cabinet, im offenen Widerspruche mit dem, was ich jenem melde, schreibe; man wird dann gar nicht oder wenig meiner erklärenden Bemerkungen über einen, nur dunkel in diesen Briefen angedeuteten Gegenstand bedürfen.

LI.

Man muß wohl die revolutionairen Ideen der Zeit von denen der Menschen unterscheiden. — Spanien muß nothgebrungen mit Frankreich verbündet sein. — Warum?

Weit entfernt mich, wegen des Krieges gegen Spanien, entschuldigen zu wollen, rechne ich mir ihn, wie schon bemerkt, ich wiederhole es noch ein Mal, zur Ehre an. Seine Resultate wären eben so nützlich wie ruhmvoll gewesen, wenn man mir Zeit gelassen hätte, meine Saat einzuernten.

Zunächst handelte es sich darum, die Bourbons zu retten. Man lese nur die, jetzt nicht mehr bestrittenen, früher mitgetheilten Beweise des Complotts der Carbonari. Ich hatte glücklicherweise, im Widerspruch mit der allgemeinen Meinung, die Ueberzeugung, daß die Schwierigkeiten zu überwinden seien; mein Glaube sprach mich frei und rächte mich. Ich glaube nicht, daß es möglich ist, die Monarchie gegen den Einfluß der Jahrhunderte zu schützen: denn die Welt ändert sich, neue Grundsätze zerstören allmählig die alten, die Democratie trachtet darnach Aristocratie und Königsthum zu verdrängen. Man muß sich vor der Verwechselung der revolutionairen Ideen der Zeit mit denen der Menschen hüten; man muß die langsam im Laufe der Zeit sich entwickelnden Gefahren von den überschnell, aus Interessen und Ansichten hervorgehenden, trennen. Unterscheidet man nicht diese beiden Dinge, so würde man in eine Verfolgung des menschlichen Geschlechts, statt in die einer

Faction verfallen. Dies habe ich begriffen, und habe mich bemüht, Parteiumtriebe aufzuhalten, welche die Gesellschaft zu schnell in ihrem Sinne fortgerissen, und sie verhindert haben würden, in's Niveau zu kommen, wenn einst die Welt zur Republik oder zur Monarchie mit republikanischen Institutionen übergeht. Wenn man gewaltsam diese Fesseln zerbricht, so wird man fast immer noch einmal wieder damit belastet werden; nur die haben eine dauernde Freiheit zu erwarten, deren Banden die Zeit selbst zerreißt.

Mein Zweck war also zunächst, den kaum wieder hergestellten Thron vor den Umtrieben der Clubs und Ventas sicher zu stellen, welche, der schlimmste von allen Ableitern, Soldatendemagogie und die Constitution Spanischer Mameluken verursachten; dann beabsichtigte ich ferner, Frankreich ein Heer und einen natürlichen Bundesgenossen wiederzugeben.

Spanien stand unter Englischem Einflusse; die Verfassung des Landes und der Einfluß, welchen Großbritannien, während des Unabhängigkeitskrieges, erlangt hatte, mußten nothwendig unseren Feinden größeres Ansehen bei der Regierung in Madrid verschaffen, und es war offenbar, da eine Aenderung der andern folgte, daß endlich die Verderbtheit der Vertreter, oder auch die Laster oder Schwächen des Fürsten zu einer unglückseligen Abänderung der Thronfolgeordnung führen würden.

Daraus mußte nothwendig eine oder die andere Gefahr für Frankreich entstehen; entweder wäre es dem Treiben des Jacobinicismus, auf Anregung der Spanischen Jacobiner wieder anheim gefallen, oder die katholische Krone wäre durch Heirath auf eine fremde Familie übergegangen, und beiden

Dingen mußte ein Minister des Königs von Frankreich mit allen Kräften sich widersetzen. Von der Aufrechthaltung des salischen Gesetzes in Madrid hing nicht bloß das Erbrecht der Bourbons ab, auch das Heil von Frankreich. Glaubt man etwa die Zeit dieses Gesetzes sei vorüber? Nun, dann beeile man sich, aus Frankreich und Spanien Republiken zu machen, oder, man erobere Spanien, und vereinige es mit Frankreich. Wenn das nicht geschieht, dann werden Euch unsre Enkel, ein geschwächtes, gequältes und zerrissenes Volk, fluchen. Es giebt zur Stunde nur eine Eintagspolitik, ohne Voraussicht und ohne Grundsätze; die Ereignisse, deren Ende man herannahen ließ, weil ihre Wirkung nicht augenblicklich sichtbar war, stehen während ihrer Entwickelung, als Ankläger jener untergeordneten Politiker da, die das Uebel im Keime nicht entdecken konnten. Abgesondert von Frankreich, wird durch Spanien stets der Weg in unser Land führen; oder, rückten nicht auf diesem Wege, im Jahre 1814, Wellington's Heere heran? Seit dem Cardinal Richelieu bis auf den Herzog de Choiseul haben die Französischen Staatsmänner es nie aus den Augen verloren, wie die Spanische Halbinsel nothwendig mit Frankreich, durch das es sich an das übrige Europa anschließt, verbündet sein müsse.

Man braucht nicht bis zur Königin Brunehaut, bis Carl und zur Mutter des heilgen Ludwig hinaufzugehen; schon der König Johann und Peter, König von Castilien, schloßen im Jahre 1351, bei der Verheirathung von Blanca von Bourbon, ein Bündniß; eben so Carl V. und Heinrich II., König von Castilien, 1368, ein Bünd-

niß, welches im Jahre 1380 erneuert wurde; ferner haben wir einen Tractat zwischen Carl VI. und Johann, König von Castilien, aus dem Jahre 1387, gegen England gerichtet, und 1408 erneuert; ferner einen zwischen Ludwig XI. und Johann II., König von Arragonien, von 1462; einen, gleichfalls von Ludwig XI. mit Heinrich, König von Castilien und Leon, von 1469; wieder einen mit Ferdinand und Isabella, dem Herrscherpaar von Castilien und Arragonien, von 1478. Diesen Vertrag erneuerte dann Ludwig XII. 1498; Germaine de Foix, eine Nichte Ludwigs XII., wurde Ferdinand, dem Könige von Spanien, 1508 zur Ehe versprochen, und wieder ein Bündniß geschlossen.

Der Vertrag vom 13. December 1640, zwischen Ludwig XIII. und dem Fürstenstande von Catalonien, die Bedingungen von Barcelona, vom 19. Dec. 1641, verschafften Frankreich Rechte über Catalonien. Darauf folgte der Pyrenäische Friedensschluß vom 7. November 1659 und der Heirathscontract mit Ludwig XIV., Verträge, welche in Folge des Erbfolgekrieges vom Jahre 1701 bis 1713 geschlossen wurden. Endlich kommt noch der Familienvertrag von 1768 dazu, der im Artikel 18 festsetzt, daß beide Länder betrachtet werden und handeln sollten, als seien sie nur ein Reich.

Dagegen betrachte man all' das Uebel, welches Spanien Frankreich, unter Franz I., Heinrich II., Carl IX., Heinrich III., Heinrich IV. und Ludwig XIII., als es von Frankreich getrennt war, zufügte, und als die Söhne Philipps III. und IV. den Thron Hugo Capets noch nicht bestiegen hatten.

Vielleicht der überzeugendste Beweis, wie nothwendig es für Frankreich sei, seine Pyrenäengrenze durchaus zu sichern, ist der Hager Vertrag vom 11. October 1698. Dieser Vertrag, der wegen des Todes des Churfürsten von Baiern nicht zur Ausführung kam, gab dem Churfürsten ein Erbrecht auf den Spanischen Thron; der Dauphin sollte Neapel und Sicilien erhalten, die von Spanien abhängigen Plätze auf der Küste von Toscana, dann die Provinzen Guipuscoa, Fuentearabia, St. Sebastian und den Hafen Passages. Auffallend ist nur, daß in diesem Theilungsvertrage durchaus nicht von den Spanischen Colonien die Rede ist, wenn sie nicht etwa heimlich England und den Generalstaaten zugetheilt wurden; wohl aber erkennt man, wie Frankreich dafür sorgte, seine Grenze zu sichern, indem es Guipuscoa, Fuentearabia, St. Sebastian und Passages für sich nahm.

Irrthümlich könnte man nur behaupten, Alles habe sich geändert, und die Interessen seien nicht dieselben; man braucht allerdings nicht für immer das Gewicht früherer Verträge und Ansehen älterer Politiker anzuerkennen; wohl aber muß man es, wenn alle diese Verträge und sämmtliche Politiker in einem und demselben Punkte, wenn geringe und große Geister in ihm übereinstimmen; ein jedes Verhältniß, mit dem Charakter des Vernunftgemäßen, aus bleibenden und sich immer gleichen Interessen hervorgegangen, kann weder durch die Zeit, noch Verfassungen oder Menschen verändert werden. Rücksichtlich eines Staates ist die Uebereinstimmung in den Ansichten aller Staatsmänner ganz dasselbe, was die allgemeine Ueberzeugung der Menschheit von dem Dasein Gottes ist.

Schon 1792 sagte Burke in seinen Betrachtungen über Staatsangelegenheiten: „Spanien, als Macht, kann sich nicht durch sich selbst halten; es muß sich an Frankreich oder England lehnen. Großbritannien muß so viel daran liegen, das Uebergewicht Frankreichs in Spanien zu verhindern, wie, wenn dies Königreich eine Provinz von England wäre, oder es auch nur in demselben Abhängigkeitsverhältnisse, wie Portugal zu England, stände. Aber die Abhängigkeit Spaniens ist von noch bei weitem größerer Wichtigkeit; fände sie nicht statt, oder wäre dieses Land einem anderen Einflusse als dem Englischen unterworfen, so würden die Folgen bei weitem unheilvoller sein. Wenn Gewalt oder Furcht Spanien zu einem Vertrag mit Frankreich zwänge, so muß es diesem seine Seehäfen öffnen, Vortheile für seinen Handel einräumen und den Französischen Landleuten die Landverbindung gestatten.“

„England mag dies immerhin gestatten, aber Frankreich wird dann einen trefflichen Frieden schließen, sich Spanien ganz unterwerfen, alle seine Häfen sich öffnen.“

Man braucht nur einen Blick auf die Karte und in die Geschichte zu werfen, und man kann beurtheilen, welches Interesse Frankreich an der Verbindung beider Königreiche hat. Ohne Verbindung mit Spanien würden Frankreichs mittäglichen Provinzen ein Handelsverkehr abgeschnitten sein, der ihren Reichthum begründet, seine Marine würde in beiden Welten der Hülfe und der Häfen entbehren, die ihm, im Kampfe mit England, benöthigt sind. Die Anstrengung der Spanier während des Krieges im Jahre 1756 bewahrten Frankreich vor den schimpflichen Bedingungen, die es im Frieden von

1768 eingehen mußte, und im Jahre 1778 zwangen die vereinigten Flotten beider Staaten die Englische zur Flucht in den St. Georges-Canal. Zur Zeit der Republik erkannte man aus der Gegenwart einer Spanischen Armee die Gefahr, welche das Offensein unsrer Grenze im Languedoc und Bearn mit sich bringe, und schloß schnell den Frieden zu Basel. Auch Napoleon erkannte diese Nothwendigkeit wohl; aber statt aus Spanien einen Verbündeten zu machen, wollte er es erobern; ein großer Irrthum. Die Gelangung der Bourbons auf den Thron Carls II. geschah nicht allein in Folge eines Testamentes und Vermächtnisses, sondern sie war auch ein Meisterstück hoher diplomatischer Kunst, die durchaus nicht zu theuer mit dem Unglücke des Krieges von 1709 erkauft wurde. Spanien ist ein Flügel Frankreichs, den es nie ungedeckt lassen darf. Spanien ist sein Trabant, den es nie aus seiner Bahn lassen darf, damit sowohl seine, wie Frankreichs Bewegung nicht gestört werde.

Die Vortheile eines guten Einverständnisses der Cabinette von Madrid und Paris sah England so gut ein, daß ein eigener geheimer Artikel der Verträge von 1815 die Aufhebung des Familienvertrages festsetzte. Steht Spanien unter Französischem und Oestereichischem Einflusse, dann erhält Frankreich eine Grenze mehr zu vertheidigen; sobald es auf das Reich Philipps II. Verzicht leistet, büßt es auch die Vortheile von Ludwigs des Großen Werke ein. Und, da andrerseits die Neutralität der Schweiz nicht mehr geachtet wird, ist Frankreich sowohl von den Alpen wie Pyrenäen her verwundbar.

Diesem gefahrvollen Zustande wollte ich ein Ende und Frankreich ringsumher wieder unverwund-

bar machen, wie es dies seit dem 17. Jahrhundert war. Dank sei es Ludwig XIV., daß Frankreich von Tournay bis Basel nur eine Linie zu überwachen hatte; durch Vauban strotzte diese Gränze von Festungen, Frankreich war gleichsam hermetisch verschlossen; Gewalt war nöthig um im Nordwesten, Osten und Süden einzudringen und die beiden letzten Eingänge vertheidigten unsere Flotten und das Meer.

LII.

Die Wiener Verträge. — Eine Stelle aus dem Memoir über die Orientalischen Angelegenheiten. — Das Cabinet Ludwigs XVIII.

Waren erst die demagogischen Umtriebe erstickt, war Frankreichs Alliirter wieder ganz seinem Einflusse anheimgefallen, dann mußte es auch sofort seinen alten politischen und militärischen Rang wieder einnehmen. Dann war Frankreich sowohl im Cabinette wie im Felde im Stande, im Guten oder Bösen eine Modification der verhaßten Wiener Verträge zu betreiben, das Gleichgewicht zwischen sich und den Großmächten wieder herzustellen.

Ein großer Fehler des Wiener Congresses war es, einen Militärstaat, wie Frankreich, in einen feindlichen Zustand mit benachbarten Völkern zu versetzen. England hat fast alle Eroberungen behalten, welche es an Colonien in drei Welttheilen,

während des Revolutionskrieges machte. In Europa hat es Malta und die Jonischen Inseln an sich genommen, sein Churfürstenthum Hannover in ein Königthum verwandelt und vergrößert.

Oesterreich hat seine Besitzungen mit einem Drittel von Polen, einigem Abfall von Baiern und einem Theil von Dalmatien und Italien vermehrt. Zwar hat es nicht mehr die Niederlande, aber diese Provinz ist auch nicht Frankreich anheim gefallen.

Preußen hat sich mit dem Großherzogthum oder Platinat Posen, einem Stücke von Sachsen und dem Hauptheile der Rheinprovinzen bereichert; sein Vorposten ist auf Frankreichs früherem Grund und Boden.

Rußland hat Finnland wieder erhalten und sich an den Ufern der Weichsel festgesetzt.

Was aber hat Frankreich bei diesen Aenderungen gewonnen? Es wurde seiner Colonien beraubt, selbst sein ursprüngliches Gebiet geschmälert; nicht mehr im Besitz Landaus, hat seine Grenze, da Hüningen geschleift ist, eine weite Bresche. Ein unglücklicher Krieg würde sofort den Feind unter die Mauern von Paris führen, und mit Paris fällt auch, wie die Erfahrung gelehrt, dann Frankreich selbst. Man kann also mit Recht sagen, daß Frankreichs Nationalunabhängigkeit von dem Ausgange einer Schlacht, eines achttägigen Krieges abhängt. Die mißgünstige und unverständige Theilung auf dem Wiener Congreß würde Frankreich zwingen, einst entweder seine Hauptstadt auf das jenseitige Ufer der Loire zu verlegen, oder seine Grenze bis an den Rhein auszudehnen. Es ist kein abgeschmackter Scherz, daß der Holländer, bei Mons vom Glücke begünstigt, des Nachts im Louvre zubringen könnte. Wird Frankreich mehr auf meine vergebliche War-

nung hören, wie die Restauration es that? Die übrigen Hauptstädte Europas, im Innern des Landes gelegen, durch Festungen und die Bevölkerung vertheidigt, wollen nicht viel sagen, und selbst wenn sie eingenommen werden, so ist damit noch nicht der Staat, dem sie angehören, vernichtet. Anders aber verhält es sich mit Frankreich in der Lage, in welche es die Alliirten versetzt haben.

Ich weiß nicht, ob bei dem Plane, Paris mit Forts Detachés zu umgeben, man nicht auch an eben diese Gefahr dachte. Aber das Mittel wäre in der That schlimmer als das Uebel selbst; wären erst einige Forts eingenommen, so würden sie dem eindringenden Feinde als Stützpunkt dienen; ereignete ein solches Unglück sich nicht, so würden eben diese Forts für Prätorianer ein befestigtes Lager sein.

Der Plan, mit Gewalt oder durch Unterhandlungen sichere Grenzen zu erhalten, war keine Chimäre: noch 1831 habe ich in einer Broschüre nachgewiesen, daß Frankreich damals eine Gelegenheit verlor, die es nie wiederfinden wird; damals versetzte es die Cabinette dermaaßen in Schrecken, daß es Alles ohne Gewalt erlangt hätte. Hält Frankreich nicht zum größten Verdrusse von Oesterreich Ancona besetzt? Hat Preußen nicht ehrerbietig dem Bombardement von Antwerpen zugesehen, und während der Nacht die Lichtparabeln unserer Wurfgeschosse bewundert? Lag ihm nicht die Wirkung des Riesenmörsers sehr am Herzen? Herr von Metternich hat geäußert, die Verhaftung des Erzbischofs von Cöln sei ein wichtiges Ereigniß, und er hat in so fern Recht, als Frankreich es voraussehen und Nutzen daraus ziehen, bei dieser Gelegenheit den Papst mit Rath und That in seinem rechtlichen

Widerstande unterstützen, auch, den Geist der Deutschen wohl erkennend, offen für die religiösen Interessen der verletzten Provinzen hätte auftreten können. Wahrhafte Staatsmänner müssen auf die Vereinigung der katholischen Rheinlande mit Frankreich hinarbeiten und eine Verbindung suchen, die um so inniger sein würde, als sie auf religiösen Grundlagen beruhte. Zur Zeit des Spanischen Krieges im Jahre 1823 würden wir, bei einer im Interesse des Europäischen Gleichgewichtes beabsichtigten Vergrößerung schon Unterstützung gefunden haben; denn Alexander war stets der Ansicht, man habe Frankreich zu viel genommen; das Germanische Europa aber hätte, in der Enge zwischen ihm und Frankreich, gerechten Anforderungen nicht widerstehen können. War Frankreich erst einmal durch seine Siege auf der Halbinsel zu neuer Macht gelangt, dann war es leicht, dem Czar seine früheren billigen Gesinnungen wieder einzuflößen, auch auf Preußen konnte man einwirken und die Angelegenheiten Sachsens wieder aufnehmen, das man auf dem Wiener Congresse für die Summe von 4 Millionen seinem Schicksal überließ.

Der Beweise meines Widerwillens gegen die Wiener Verträge giebt es viele: er spricht aus allen meinen Reden und Schriften vor dem Kriege von 1823; auch nach diesem Kriege habe ich die Idee, mein Vaterland zu vergrößern, nicht aufgegeben. Das Memoir über die Orientalischen Angelegenheiten, um welches der Graf de la Feronnays mich, während meiner Gesandschaft zu Rom, bat, enthält dieselbe Ansicht; ich sagte darin: „Ich habe gezeigt, daß eine Allianz Frankreichs mit England und Oestreich gegen Rußland durchaus unpassend ist, und daß wir bei derselben nur Kräfte

und Geld einbüßen würden. Ein Bündniß mit Rußland dagegen würde uns nützlich sein, im Archipel Besitzungen zu erwerben, und unsere Gränzen bis an die Ufer des Rheines auszudehnen. Wir können zu Nicolaus ungefähr so sprechen: „Deine Feinde beunruhigen uns; wir ziehen den Frieden dem Kriege vor, wir wünschen die Neutralität zu erhalten; wenn Du aber Deine Zwistigkeiten mit der Pforte nur mit den Waffen ausgleichen kannst, wenn Du auf Constantinopel rücken willst, so theile die Europäische Türkei, nach einem billigen Maaße, mit den übrigen christlichen Mächten. Diejenigen unter diesen Mächten, deren Lage nicht darnach ist, sich gen Osten zu vergrößern, sollen anderswo entschädigt werden. Wir wollen die Rheinstrecke, von Straßburg bis Cöln haben. Das ist eine, nicht mehr als gerechte Forderung. Rußland hat (wie auch Dein Bruder, Alexander, der Ansicht war) ein Interesse daran, daß Frankreich mächtig sei. Wenn Du mit dieser Einrichtung zufrieden bist, und die übrigen Mächte ihr widersprechen sollten, so wollen wir verhindern, daß sie sich in Deinen Streit mit der Türkei mischen; wenn sie, trotz unsern Vorstellungen, Dich angreifen, so wollen wir sie, vereint mit Dir, bekämpfen, und zwar immer unter den eben angegebenen Bedingungen."

„So könnte man zu Nicolaus sprechen. Weder Oestreich noch England würden uns je zum Lohn, für ein Bündniß mit ihnen, die Rheingrenze geben, und doch muß Frankreich früher oder später, zu seiner Ehre so gut wie zu seiner Sicherheit, bis dorthin seine Grenzen ausdehnen. *)

*) Man wird dieses Stück vollständig in der Darstellung meiner Gesandschaft in Rom in meinen Memoiren finden.

Diesen, mir theuren Gedanken der mit unsern Siegen in Spanien in enger Verbindung stand, behielt ich für mich und theilte ihn meinen Collegen, die schon mehr als unglücklich waren, als sie sich in Feindseligkeiten verwickelt sahen, nur in Form einer entfernten Absicht, Beschwerde oder ungewissen Hoffnung, mit.

Als ich eines Tages mit einer Depesche zum Könige ging, traf ich ihn allein an seinem kleinen Tische, in dessen Schieblade er eilend die Briefe oder Noten, welche er mit Hülfe eines großen Augenglases schrieb, zu verbergen suchte. Er war bei guter Laune und begann sofort über Literatur zu reden.

„Glauben Sie wohl," sagte seiner Majestät, „daß mir bis jetzt die Cantate von Circe unbekannt war? Herr d'Avaray hat mich darüber ausgelacht und jetzt habe ich sie auswendig gelernt." Und plötzlich begann er der Länge nach die Cantate zu declamiren.

Er kam zu dem Lobgesang des Ezechiel, und bei der Strophe:

Und wie ein unerbittlicher Tieger u. s. w.

war ich so frei, ihn zu fragen, ob er die Verbesserung von Rousseau kenne:

Wie ein wutherfüllter Löwe u. s. w.

Der König erstaunte und ich mußte die abweichende Lesart wiederholen. Von der Lyrik kam er auf die Volkspoesie und das Vaudeville, und sang le sabot perdu. Ich veränderte einige Reime:

On peut parler plus bas,
Mon aimable bergère.

Der König war der Cardinal Richelieu, ich stellte Conrard oder Malville dar, der Armand hilft den schönen Vers zu verunstalten.

La cane s'humectait de la bourbe de l'eau.

Da ich seiner Majestät so gnädig fand, so überreichte ich ihm die Depesche auf meinem Hut, und ließ zu gleicher Zeit die Gelegenheit, daß wir gesiegt, benutzend, unter dem Schutze Babets einige Worte von der Rheingrenze fallen. Der König ließ die Lippen hängen, pfiff leise, erhob einen Finger der rechten Hand bis zur Höhe des Auges, sah mich an und gab mir mit dem Kopfe ein freundliches Zeichen, mich zu entfernen, als wollte er sagen: „Wir werden uns schon wiedersehen."

Alle Wege führen nach Rom.

So viel Mühe ich mir gab, meine Gedanken rücksichtlich der Wiener Verträge für mich zu behalten, so ahnete man sie doch, wie eine Depesche des Herrn de Rayneval lehrt, in Preußen. Diese Macht schob die Schuld davon auf England welches durch seine Opposition Frankreich zur Verdoppelung seiner Energie zwänge und dadurch dem Continent gefährlich machen würde. In einem andern Schreiben spricht Herr de la Ferronnays von der Furcht Oestereichs vor unsern Siegen, indem dies erklärt habe, den Franzosen würden die Köpfe schwindeln und es sei Alles von ihnen zu fürchten; allerdings war es ihm angenehmer, als über die Treue der Französischen Armee noch Zweifel obwaltete.

LIII.

Zwei nöthige Hülfsmittel. — Eifersucht von allen Seiten. — Ungemessene Forderungen von Seiten Neapels. — Rußland. — Die Ordonanz von Andujar. — Der Herzog von Angoulème.

Zur Durchführung meiner Absichten waren zwei Dinge nöthig, mit denen sich Ungeheures bewerkstelligen ließ; erst eine Armee um Frankreich in den Besitz von Land zu setzen, dann eine Spanische Junta, um zu Spanien im Namen von Spanien selbst zu sprechen, und um uns des Gehorsames der in der Halbinsel zerstreuten royalistischen Guerillas zu versichern.

Wie das Wehen des Windes das Feuer unter der Asche wieder anfacht, so erweckte der Sturm des Krieges die Armee zu neuem Leben; ja, man wird immer in dem Lande Clodvigs, Karls, des heiligen Ludwigs, Franz I., Ludwigs XIV. und Napoleons Krieger finden; auch Geld konnte bei der Zustimmung der Kammern und der Gewandheit eines Ministers wie Villele gar nicht fehlen. Man mußte erst Alles schaffen und Alles wurde auch geschafft. Man hatte den Marschall von Belluno über den Betrag der vorhandenen Lebensmittel und Fourage getäuscht, und so mußten denn mit großen Kosten Magazine errichtet werden. Was lag aber daran? Die Einnahme mußte die Ausgabe übersteigen. In gewohnter Weise stürzten Frankreichs Krieger sich wie ein reißender Strom von den Höhen der Pyrenäen in das unterliegende Land. Der Sieg vereinigte Alles; im Felde ver-

drängten die Gefühle Französischer Ehre und Tapferkeit alle jene Vorhaben aus dem Gedächtniß, welche der Müssiggang in den Garnisons und Lagern erzeugt.

Eine provisorische Spanische Junta rückte mit dem Heere in Spanien ein und constituirte sich in Madrid als Regentschaftsjunta; Herr de Martignac begleitete sie als Civilcommissair, der Graf de Caux als Geschäftsträger bis nach erfolgter Ankunft des Marquis de Talaru, den ich zum Gesandten ernennen ließ.

Waren erst einmal die Armee und Junta vorhanden, dann mußte man zunächst ihre Thätigkeit genau beobachten und allen Hindernissen zuvorkommen, welche etwa das Ausland ihr in den Weg legen konnte.

In Wien galt es jene Eifersucht zu bekämpfen, die bald offen, bald unter der Maske der Theilnahme thätig war. Das Oestreichische Cabinet ging so weit in seiner Angst um Frankreichs Siege, das unglückliche Neapolitanische Cabinet zu vermögen, Ansprüche auf die Regentschaft in Spanien zu erheben. Dieser jämmerliche Streit, an den Niemand dachte, drohte in der That einen Augenblick Alles durch das kurze Schwanken, welches er in Frankreichs Operationen veranlaßte, zu vernichten. Das Nähere darüber wird man aus der Correspondenz ersehen. Das Ende davon wäre gewesen, daß Frankreich den ganzen Krieg nur zum Vortheil des Königs von Neapel, einem Agnaten und Erben des Hauses Ferdinands geführt hätte; da der bejahrte König selbst sich der Französischen Armee nicht hätte anschließen können, würde ihn dann wohl der Prinz von Castell-Cicala bei derselben vertreten haben, unter dem dann der Herzog von

Angoulème hätte dienen dürfen. Der Kaiser von Rußland machte diesem Marionettenspiel, bei welchem der Fürst von Metternich den Seraph abgab, ein Ende indem er den König von Neapel bewog in seine Staaten zurückzukehren und deren Regierung zu beschicken!

Ein andermal gerieth Oestreich auf einen Einfall, der für uns äußerst angenehm sein sollte; Herr de Caraman machte mir nämlich die Mittheilung, daß Herr von Metternich der Hoffnung lebe England zu bewegen zu Paris Theil an den Berathungen über die Angelegenheiten Spaniens zu nehmen. Wenn Frankreich sich in diese versöhnende Maaßregel schickte, so brauchte es sich um gar nichts mehr zu kümmern; es stellte dann Alles der herrlichen Vermittelung Oestreichs anheim, ganz wie ihm einst Se. Hoheit der Herzog von Wellington Englische Vermittelung angeboten hatte. Preußen diente Anfangs Rußlands Benehmen zur Richtschnur; nachdem aber Ferdinand befreit war, und es zu sehen vermeinte, wie man der Spanischen Verfassung einen Anstrich des Constitutionellen zu geben beabsichtige, wurde es leidenschaftlich in seinem Auftreten und sein Gesandter in Madrid fügte durch seine Begünstigung der absolutistisch Gesinnten Frankreich viel Schaden zu.

Bei dem geringsten Worte von einer Charte horchte die Allianz schon auf; gegen mich, den Urheber der chartistischen Monarchie, hegte man den größten Verdacht; man hielt mich zwar für einen Feind aller Militairinsurrection, aller dem Feldlager ihren Ursprung verdankenden liberalen Institutionen, einer Emancipation durch die Intelligenz der Bajonette, wenn ich aber doch im Grunde Volksrechte anerkannte, dann war ich wieder um

Nichts besser als die Soldateske von der Insel Leon. Dergleichen Vorstellungen waren die Waffen mit welchen das Wiener Cabinet meinen Einfluß in Berlin und Petersburg bekämpfte und mein Einwirken auf den Geist Alexanders unschädlich zu machen versuchte.

Alexander ließ mir von Herzen gern den Beistand zu Theil werden, welchen ich auf dem Veroneser Congreß ausgewirkt hatte, er sprach für Frankreich in Wien, und half das wunderliche und gefährliche Spiel vereiteln, zu dessen Verdeckung man den König von Neapel vorschob. In London ließ er dem Englischen Cabinette die Erklärung zukommen, er würde einen Angriff Englands auf Frankreich während dessen Feldzuges, wie eine Kriegserklärung gegen die Alliirten betrachten und als solche aufnehmen. Diese kräftige Sprache zügelte Canning. Wenn aber einerseits der Kaiser von Rußland sich so trefflich benahm, so veranlaßte freilich das Uebermaaß seines guten Willens auch Schwierigkeiten; so wollte er in Polen eine Reservearmee von 60,000 Mann aufstellen; sie sollte die Armee der Allianz heißen und je nachdem die Allianz es für gut erachte, vor allen aber nach dem Wunsche des Tuileriencabinets marschieren. Dieser Vorschlag erregte Besorgnisse; man konnte aber doch dem Czar nicht gut sagen: „Wir nehmen deine Dienste an, so lange sie sich auf Worte beschränken; werden sie aber zur That so danken wir dafür.“

Als dem Oestreichischen Cabinette dieselbe Mittheilung gemacht wurde, so verhüllte es sich in einen ungeheuren Schwall wirrer Redensarten, belastete Frankreich mit Allem, schob auf dieses alle Schuld.

Während ich an der Newa mit aller Vorsicht zu verstehen gab, es könne allerdings möglich sein, daß wir uns gezwungen sähen, in Madrid eine Constitution zu lassen, bemühte ich mich dagegen in London sorgfältig die Ueberzeugung zu erwecken, daß ich, weit entfernt Absolutist zu sein, die Freiheit eben so gut wie jedes Parlamentsmitglied liebte. Großbritanien erbot sich zur Theilnahme an der Befreiung Ferdinands, wenn Frankreich sich dem Englischen Interesse anschlösse; auf den Fall zog aber Rußland sich zurück. Man mußte sich aus diesem verwirrten Labyrinth herauswinden, mit Niemanden brechen, sein Ziel rastlos verfolgen und doch Allen ein geneigtes Ohr schenken. Von allen Seiten schrie man, man könne nicht begreifen, was ich wolle, ich sei ein zweideutiger Mensch, meine Reden und Depeschen widersprächen einander; rücksichtlich des Formellen hatte man hierin Recht, nicht aber rücksichtlich des Materiellen.

Zunächst mußte Englands Neutralität gesichert werden. Mit Ausnahme der Kriegsfrage standen wir seinen Ansichten näher als denen der übrigen Allianz. Das Cabinet von St. James benutzte dagegen diese constitutionellen Sympathien um bei dem übrigen Europa uns in den Verdacht zu bringen, indem wir der Halbinsel eine Repräsentativverfassung zu geben beabsichtigten.

Ich mußte mich in meinen Briefen und Depeschen einiger nicht durchaus glimpflichen Worte über die Allianz so nebenher bedienen; die Betheiligten merkten das wohl und bald in Furcht vor Frankreichs Siegen, bald um sich vor den Folgen derselben sicher zu stellen, beklagten sie sich, daß ich in Rede so verschwenderisch mit den Versicherungen der Anhänglichkeit, in meinen Schriften dagegen so

haushälterisch damit umginge. Der Kaiser von Rußland wollte als Stifter der heiligen Allianz nicht, daß man ganz offen verächtlich über sie rede; er schloß sich Frankreich an, suchte sich seiner Freunde aus der Ebene von Vertus zu entledigen, aber man sollte es nicht öffentlich bemerken. Eben so sicher ist es aber auch, daß Frankreichs Triumph ihm Eifersucht einflößte, da er sich im Geheimen geschmeichelt hatte, es werde ihn um Hülfe ansprechen müssen; auch ein dem Guten noch so ergebener Charakter, ist nicht sicher, daß ihn das Böse überschleiche!

In England war alles feindlich gesinnt, mit Ausnahme des Königs, Peels, des Herzogs von Wellington, der alten Castelreagschen Partei, welche weder für die nivellirenden Principien, noch für Soldaten, die nach der Art wie die Cromwells herrschten, eingenommen waren; doch von Nationaleifersucht entflammt, riß der Strom der öffentlichen Meinung sie mit fort. Die Radicalen brachten in Vorschlag, Petersburg zu bombadiren und Frankreich sich am Ebro gegenüber zu stellen; den Spanischen Clubisten ließen sie Hülfe zukommen, wobei das Cabinet von St. James die Augen zudrückte; Robert Wilson ging selbst mit Freiwilligen nach der Halbinsel ab.

In einem Briefe, dessen Stylisirung, Gedankengang und gebieterische, ans Erhabene gränzende Sprache zur Bewunderung auffordert, reißt sein Geist Canning fort, und Maaß und Ziel überschreitend, geht er so weit, daß er sogar seinen Verdruß über den Sieg Frankreichs bei Almanza im Jahre 1707, in Folge dessen die Spanische Krone den Bourbons anheimfiel, ausspricht. Ersichtlich ist seine Furcht vor neuen möglichen Siegen Frankreichs; er kann

den Familienvertrag nicht vergessen; um seiner Drohung größere Gewalt zu geben, tritt er als Organ der Gesinnungen von ganz Großbritanien auf; dann bedauert er meine Entfernung von der Gesandschaft zu London und erweist mir die Ehre, Furcht vor mir als Minister des Auswärtigen blicken zu lassen; Lord Liverpool legte meine Höflichkeit als Gesinnung aus; Beweis, daß meine Gesinnungen von Anfang stets dieselben waren, mag sein, daß selbst in dieser Zeit ich über den Spanischen Krieg an den Vicomte de Montmorency schrieb.

Nach Ferdinands Befreiung wurde die Zudringlichkeit des Englischen Ministeriums unangenehm; Rußlands Haltung und die Schnelligkeit mit der die Französischen Waffen siegten, machten es Anfangs stutzig, was Cobbett ihm mit Recht vorwarf. Unsere Stellung war an einer Stelle verwundbar, als die Armee unter Silveira Spanien betrat, mußte ihre Hülfe aus Furcht England Veranlassung zu einem Angriffe zu geben, zurückgewiesen werden. Hätte Canning, wie er später that, einige Englische Regimenter in Lissabon gelandet, so wäre der rechte Flügel des Französischen Heeres bedroht gewesen, und es hätte der Spanischen Regierung nicht von Madrid nach Sevilla folgen können. Wären die Cortes im mittäglichen Spanien geblieben, wäre der König nicht in Cadix freigegeben, sondern hätte man entweder diese Stadt vertheidigt, oder Ferdinand mit Gewalt zu Schiffe weggeführt, dann entstanden unberechenbare Wechselfälle, und eine einzige Demonstration des Britischen Cabinettes konnte in der That die Veranlassung sein, daß Frankreich ihnen ausgesetzt werde. Die Vorsehung begünstigte das verwegene Unternehmen.

Ich wage dreist die Behauptung, daß ich Niemanden weiß, der in dieser Zeit das Portefeuille des Auswärtigen hätte verwalten können, wenigstens Niemanden weiß, der den Krieg im Interesse der Ansichten, welche ich hegte, geführt hätte. Herr de Montmorency und die ihm Gleichgesinnten wollten wohl die Spanische Revolution ersticken, aber der Erfolg dieses Unternehmens sollte ihnen nimmer die Mittel liefern mit Europa zu brechen. Bloß aber das Werk der Cortes vernichten, ohne dadurch auch Frankreichs Kräftigung und Unabhängigkeit zu bezwecken, hieß nur für Sicherheit in dem gegenwärtigen Augenblicke sorgen; war mit Beendigung des Krieges nicht auch Frankreichs Zukunft emancipirt und gesichert, dann mußten die Unruhen in Spanien bald wieder beginnen. Mit Herrn von Talleyrand, der sich gegen den Krieg aussprach, habe ich hier nichts zu thun.

In Madrid gab es jeden Augenblick Streit, einerseits mit der Regenzjunta, deren Souverainität Frankreich anerkannte und bei der es einen Gesandten hielt; andererseits mit den ebenfalls bei ihr beglaubigten Ministern. Je nach den Ansichten ihrer Cabinette neidisch auf Frankreich, drohten diese Herrn bald damit fortzugehen, bald bestanden sie wieder auf Maaßregeln, die Frankreich nicht anstanden; dann gingen sie auf die leidenschaftlichen Plane der Juntamitglieder und royalistischen Chefs ein, dann luden sie wieder Herrn de Talaru zu allgemeinen Conferenzen ein, gleich als seien die Alliirten mit Geld und Soldaten selbst in Madrid, obgleich doch der Krieg nur von Frankreich geführt wurde, auf ihm alle Lasten und Gefahren desselben ruhten. Bei Gelegenheit der Neapolitanischen Einmischung äußerte der designirte Oestreichische Gesandte, zu-

vergessen; der Prinz ahmte nach, was sein Ansehen nicht vergrößerte, wohl aber schwächte. Nach humanen Rücksichten war die Ordonnanz unendlich lobenswerth, nach politischen ein schlimmes Versehn. Man erhob das Decret von Andujar bis in die Wolken; den Schwärmern gefiel es, weil sie darin ihre philantropischen Grundsätze und die Fortschritte des Jahrhunderts entdeckten; die Feinde, waren schlauer und sahen darin den Untergang des Französischen Einflusses: daher rührte jene Bewunderung.

Unstreitig war es Pflicht Reactionen zu verhindern, ohne Aufsehn den wegen politischer Ansichten Verhafteten die Gefängnisse zu öffnen; indem man aber diese humane Maaßregel in Form eines öffentlichen Befehls kleidete, und den Royalisten gleichsam erklärte, man begünstigte die Liberalen, bewaffnete man gegen Frankreich die Geistlichkeit, Mönche, die ganze Bevölkerung, eben die Bevölkerung, welche dem Französischen Heere die Thore öffnete, ihm die Invasion gefahrlos und ihm es möglich machte über einen vulcanischen Boden das Gewehr im Arm hinzuziehen, eben daselbst, wo Napoleons Name und 300,000 Menschen nichts vermocht hatten. Die Junta erboste, man sah schon den Augenblick wo die Massen aufstehen, die Verbindung unter den einzelnen Heerhaufen abschneiden und die Armee zum Rückzuge an den Ebro zwingen würde; aber ein Heer, dessen Treue gegen die weiße Cocarde noch nicht durchaus über aller Zweifel erhaben war, brauchte nur einen Schritt rückwärts zu thun und Alles war verloren.

Practische Männer, denen an den Mitteln, sobald sie sich ein Ziel gesteckt haben, Nichts liegt, können denken, in welcher Unruhe ich war. Man beurtheile nur die Wirkung jener Ordonnanz nach

dem Charakter der Spanier und sage sich selbst, welchen Eindruck sie auf ein Volk machen mußte, welches jede Amnestie für eine Art Justizverweigerung hält, Gnade durchaus nicht zu schätzen weiß, das stets Leben um Leben spielt, tödtet oder sich tödten läßt, gleich wie es eine Obliegenheit erfüllt oder eine Schuld bezahlt; man beurtheile, welchen Eindruck jene Ordonnanz, die selbst von den durch sie Begünstigten gar nicht geachtet wurde, auf solche Menschen machen mußte. Man wird später sehen, welcher Anstrengungen meinerseits es bedurfte um, ohne Schlachtopfer preiszugeben, um die nachtheiligen Folgen jener edlen und hochherzigen Handlung wieder gut zu machen.

Schließlich vermehrte noch die Person des Herzogs von Angouleme selbst die Schwierigkeiten; ein Freund der Einsamkeit, unzufrieden mit Allem, über Alles sich beklagend, drohte er unaufhörlich nach Frankreich zurückzukehren und in Spanien die Dinge ihrem Schicksale zu überlassen. Herrn de Talaru befragte er nie und überließ es ihm, die unzeitigen Maaßregeln wieder gut zu machen. Ich selbst besaß nicht sein Vertrauen, welches er ganz und gar dem Herrn de Villele schenkte. Die Briefe des Prinzen, welche Herr de Villele mir vorlas, waren voll Verstand, zeugten von Urtheil und militairischen Kenntnissen.

Gleichzeitig begann meine Correspondenz mit den Französischen Generälen bezüglich der Festungscommandanten und Armeeführer der Cortes. Wenn die Französische Flotte nicht zur bestimmten Stunde Anker warf, die Truppen nicht schnell genug vorgerückt waren, irgend eine Operation, wegen fehlerhaften See- oder Landtransportes oder Mangel

an Munition verhindert worden wäre, so traf mich die ganze Schuld. Im Garten der Tuilerien sah ich den Telegraphen spielen, von Hoffnung oder Furcht über die Nachricht erfüllt, die über meinen Kopf hin durch die Lüfte eilte. O wie fehltest du mir, mit Gold beladenes Maulthier Philipps II., um in Ferdinands Festungen Eingang zu gewinnen! Hätte ich 50 Millionen besässen, ich hätte sie verwandt um all' und jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Die Chicanen an dem Platze, wo Ouvrard sein Wesen trieb, und die alle auf einen Zweck berechnet waren, schienen mir der niedrigsten Art zu sein; kam es denn wohl auf einiges Geld in einer Sache an, von der Frankreichs Heil und Zukunft abhing! Die Stunden waren gezählt; nur ein Augenblick Verzug und wir stürzten in den Abgrund! Rund um mich her war Alles in Furcht; Spanien stand auf dem Spiele und die Ansichten Europas schienen schon sich zu theilen. Nur ein schneller Sieg konnte das ganze Unternehmen rechtfertigen. Was wäre geschehen, wenn ein zweiter Feldzug nöthig wurde? Welch' ein Triumph für die, welche eine Niederlage vorausgesagt. Dann galt ich unbedingt für den tollsten, schuldvollsten, unfähigsten Menschen; ich hätte mich nicht tief genug in Verborgenheit begraben können; Gegenstand allgemeiner Verachtung, blieb mir nur noch der Tod und das Grab über, und Frankreich fiel wieder einer anderen, noch schlimmeren Revolution anheim, als die erste war. Dieser Gedanke lastete um so schrecklicher auf mir, da ich wohl Minister des Auswärtigen, nicht Conseilpräsident war, ich nicht, wie in einer absoluten Monarchie, über die Einkünfte und den Willen des Königs gebot; eine

Rede, Hofmißgunst, konnte mich jeden Augenblick stürzen, noch ehe ich mein Werk vollbracht hatte.

Neben diesen Schwierigkeiten meiner Lage in Frankreich, mußte ich auch noch so manche im Auslande überwinden.

LIV.

Conferenzen. — Die Minister bei einer Repräsentativregierung.

Nach früher, unter den fünf alliirten Großmächten, getroffenen Bestimmungen, unterlagen wichtige äußere Angelegenheiten der einzelnen, der Gesammtberathung. England hatte sich dieser Klausel auf dem Aachener Congreß, rücksichtlich der Spanischen Colonien, gefügt, der Kaiser von Rußland, auf dem Congreß von Verona, Betreffs seiner Zwistigkeiten mit der Pforte; so mußte denn auch Frankreich auf diese gefährliche Bestimmung eingehen. So kamen denn die Gesandten von Rußland, Preußen und Oestreich ins Hotel der auswärtigen Angelegenheiten und schwatzten in sogenannten Conferenzen, welche ihnen nicht abgeschlagen werden konnten, über Spanien. Naiv hätte ich wohl Europa die Erklärung geben sollen, daß wir die Gefahr eines Krieges gegen die Cortes, nur über uns genommen, um wo möglich uns der Verbindlichkeit gegen die Wiener Tractate zu entledigen?

Das seit Napoleons Tode verwaiste Frankreich mußte wachsen:

. . . . bis endlich
Der junge Leu zum Löwen selbst herangewachsen.

Richelieu freute sich den dreißigjährigen Krieg entzünden, Mazarin desgleichen, ihn enden zu können: was würden wohl sie gethan haben, wenn sie gezwungen gewesen wären, in Conferenzen mit fremden Ministern zu unterhandeln oder auf der Tribüne die Angriffe ihrer Gegner zurückzuschlagen, ohne doch zu ihrer Rechtfertigung ihre Plane enthüllen zu dürfen? Der erste beredte Deputirte hätte sie besiegt. Ein jedes Vorhaben welches Zeit, Geheimhalten, eigenwilliges Handeln erfordert, ist bei einer Repräsentativ-Verfassung, wie Frankreich diese aufgefaßt hat, fast unmöglich. Wären jetzt wohl jene verwickelten und geheimen Unterhandlungen möglich, mittelst derer der Minister Ludwigs XIII. Oestreich demüthigte, indem er Deutschlands Protestanten, nach Vernichtung der Französischen, unter die Waffen brachte, und Gustav Adolph von den Felsen Schwedens herüberlockte? Diese gewaltige Maschiene leitete jener Pater Joseph, der in seiner Kutte Gold und Versprechen mit sich trug, und einst, mitten in der Messe, über Etwas befragt, zwischen zwei Dominus vobiscum sprach: „Immer aufgehängt!“ Was aber hätte wohl der Capuziner gethan, wenn ein Journal oder Kammerredner ihn angegriffen hätte? Ein großer Geist im Cabinette ist in Frankreich nie sicher, länger als eine Session sich zu halten; drei Viertel des Tages muß er daran wenden, nur seine eigene Person zu vertheidigen. Jetzt ist die lange Dauer einer Administration fast

stets der Beweis ihrer Mittelmäßigkeit; sie wird nur möglich durch einen Vertrag zwischen Regierenden und Regierten, der von beiderseitiger Ohnmacht zeugt. Die Eigenschaften, welche einem Minister die Unsterblichkeit sichern, erregen zu viel Neid; dann tragen sie auch den Charakter des Aufrührerischen und können sich den Launen der Großen nicht fügen. Kann denn wohl Jeder ein zänkisches Weib erziehen? Mangelt endlich solchen hervorragenden Männern die Gabe der Sprache, dann sind sie für den Staat auf immer verloren. Leider aber haben so oft flache Köpfe diese Gabe: hätte Richelieu nicht reden können, so würde er irgend einem schwatzhaften Rechtsgelehrten haben nachstehen müssen.

Wenn man zur Widerlegung des Gesagten England anführen wollte, mögte ich noch das hinzufügen. Wenn in Großbritanien Lord Chatam und sein Sohn manches Jahr als Staatsmänner und Redner im Besitze der Gewalt waren, und Muße hatten ihre Plane durchzuführen, so rührt dies daher, weil Frankreichs Nachbaren jenseits des Canals nicht so ungeduldig sind, weil die Englische Aristocratie die Beständigkeit, Kraft und den Zauber des Königthums überwacht, das sie an sich gerissen und geerbt hat, weil zur Zeit der beiden Wilhelme die Democratie noch nicht über die Gesellschaft hereingebrochen war. Ich bezweifle noch ob im Jahre 1838 Pitt in England gleiches Glück gehabt, eben so lange den Staat geleitet hätte, was Beides, vor vierzig Jahren, ihn zu einem der ersten Staatsmänner erhob. Viele Ximenes und Alberonis sterben jetzt unbekannt.

Man hält in der That denen, welchen die Staatsgewalt anvertraut ist, diesen Unterschied

zwischen dem Jetzt und Damals nicht genug zu Gute; die diplomatischen Schwierigkeiten, die Schliche der nicht öffentlichen und absoluten Regierungen sind geblieben, wie sie früher waren, und außerdem hat man noch das unruhige Treiben in den constitutionellen Staaten mit dem Princip der Oeffentlichkeit zu bekämpfen, nicht zu gedenken der Unbesonnenheiten und Beschimpfungen Seitens der freien Presse. Und doch habe ich jeden Angriff auf eben diese Freiheit verhindert, welche die Folie des Krieges gegen Spanien war, und die erloschenen Lunten der Französischen Geschütze wieder entzündete. Die Gefahr war allerdings groß, denn was hätte nicht die Opposition bei dem geringsten Unfall gesagt und geschrieben. Man mußte in den Abgrund oder darüber hinweg springen.

Die Minister, welche das Testament Karls II. zu Stande brachten, und die Regierung Philipps V. ihrem Einflusse unterwarfen, hatten nur Cabinetsintriguen, den Ehrgeiz Einzelner und diejenigen Charakterschwierigkeiten zu überwinden, denen man begegnet, sobald man mit Menschen zusammenkommt; das Versailler Cabinet hatte nicht nöthig mit Europa als sogenanntem Freunde Conferenzen zu halten, und unter neidischen Blicken an seiner Erkräftigung zu arbeiten.

Oestreich sah wohl, daß es Frankreichs nächste Sorge sein werde, sich Spaniens zu versichern und hatte seit 1814 Besatzung in die Gränzfestungen gegen Catalonien legen wollen. Zu Wien hieß es, Frankreich wolle sich von der Allianz lossagen und mit Rußland gemeinsame Sache machen; zu Petersburg und Berlin hieß es wieder, es beabsichtige, Spanien eine Constitution zu geben, und in Frankreich selbst sagte man, ich gedächte die Inquisition

und den Rey netto wieder einzusetzen. Daraus schließe man, welches Gewicht auf mir lastete. Man mußte Feind und Freund hintergehen oder vielmehr keinen auf den Grund der Dinge blicken lassen; Frankreich mußte wieder erstehen, ehe man sich dessen versah, der Riese mußte vollständig gewaffnet dastehen, ehe es noch möglich war ihm zu begegnen.

Einigen Vortheil gewann ich indessen doch durch die Conferenzen zu Paris gegen die Gesandten der Allianz in Madrid, und es gelang mir sogar, den officiellen Versammlungen dieser ein Ende zu machen. Die Dauer und der Gegenstand der Verhandlungen äußerten einen verschiedenen Einfluß auf das Benehmeu der Gesandten; Herr Brunetti, der zu Anfang des Krieges sehr verdrießlich war, wandelte sich ganz um, als der glückliche Erfolg des Feldzuges gesichert war, und äußerte bei Weitem minder absolutistische Ansichten, hinsichtlich der Colonien, als seine Collegen; die Herrn Bulgari und Royez, Anfangs auf Seiten Frankreichs, wurden unleidlich, als nach Ferdinands Befreiung die Rede von der Wiederherstellung der alten Cortes und der Freigebung der Amerikanischen Colonien war.

Ueberall herrschte dazu Zwiespalt. Der General Bourmont in Spanien harmonisirte wenig mit dem Herrn de Talaru; Herr Caraman in Wien forderte Geld oder seine Entlassung; in Paris mußte der loyale und treue Marschall Victor sein Portefeuille, in Folge der Vorurtheile des Herzogs von Angouleme, aufgeben.

Unter diesen Widerwärtigkeiten auf meinem Platze auszuhalten, konnte mich nur der Gedanke an die Erlangung der großen Resultate, welche ich bezweckte, bewegen; danach wollte ich mich wieder

meinen Neigungen in der Einsamkeit hingeben. Wer meine Gleichgültigkeit gegen das menschliche Treiben, meine Geringschätzung für Alles kennt, wird fühlen welche Mühe es mich gekostet hat, so vielem Zwange mich zu fügen, um meine Absichten vor den Continentalmächten verborgen zu halten, damit ich ihre moralische Unterstützungen gegen England, so weit ich sie brauchte, nicht verlöre, und um auch England nicht allzu sehr mir zu entfremden, damit seine Absichten theilweise die meinen fördern mögten, indem ich mich seiner, zur rechten Zeit, gegen das absolutistische Europa bediente. Indem ich England von Allem fern hielt, was den Spanischen Krieg betraf, schien es, als stände ich nur mit Oestreich, Rußland und Preußen in freundschaftlichem Verhältnisse; auf der anderen Seite wollte ich aber den Hinzutritt Englands zu den allgemeinen Conferenzen über die Spanischen Colonien, auch wider Willen der Alliirten, die nur mit unausführbaren Zwangsmaaßregeln beschäftigt, auch diese Angelegenheit, ohne das Cabinet von St. James, abmachen wollten.

LV.

Die Spanischen Flüchtlinge.

Die nach Frankreich geflüchteten Spanischen Royalisten gaben wieder Anlaß zu neuen Streitigkeiten. Der Erzbischof von Tarragona, der Bischof von Urgel und Erro und Calderon, bis dahin an der Spitze

der insurgirten Provinzen, drangen auf sofortige Einsetzung einer provisorischen Spanischen Regierung, verlangten aber zugleich an der Spitze derselben solle der General Eguia stehen. Nach ihrer Angabe war der Wille Ferdinands, nach einem Befehl vom 10. Januar, daß der General den Vorsitz bei jeder Regierung führen solle, „welche die Befreiung seiner erhabenen Person beabsichtige," eine Sprache, die mindestens beweist, daß der König sich als Gefangenen der Constitutionellen betrachte. Von Balmaceda und dem Erzbischof von Taragona erhielt ich Zuschriften der Junten und Royalistischen Befehlshaber in Catalonien, welche ihre Ergebenheit gegen die Regentschaft von Urgel aussprachen und erklärten, wie sie keine andere Behörde anerkennen würden.

Wiederum gingen Adressen gegen eine Proclamation ein, welche der General Eguia in seinem Namen erlassen zu müssen geglaubt hatte. Jene Addressen behaupteten, diese Proclamation werde unter den Rayalisten einen noch blutigeren Krieg entzünden, als wie er seit drei Jahren in Spanien wüthe.

Gleichzeitig gelangte eine Note des Herrn Berryer, um die ihn Herr von Matafloride ersucht hatte, an mich; das einzige Beredte und Ueberzeugende darin war die Unterschrift des Herrn Berryer.

„Die Partei Matafloridas muß (so besagt die Note) die Oberhand behalten. Man weiß jetzt in Paris, daß der General Eguia ein stumpfer und unfähiger Greis ist, und daß der ehrenwerthe Baron d'Eroles, nachdem er Herrn de Matafloridа bis zum letzten Augenblicke vertheidigt hatte, erst nachgab und ohne Herrn de Mataflorida in den Rath

zu treten bereitwillig war, weil Frankreich ihm Hülfe versprach, die er von keiner anderen Seite zu erwarten hatte."

Das war Alles gut, aber hier lasse ich einen Brief des Generals Eguia an die Herrn Erro und Calderon folgen, worin es heißt: „Nach neueren Mittheilungen muß ich dem Marquis de Matafloriba andeuten, sofort dem Gedanken zu entsagen, die sich angemaßte Gewalt zu behalten, und seiner Majestät nicht fernerhin mehr durch Briefe, worin Namen und Sachen genannt sind, in Verlegenheit zu setzen. Unterrichten Sie die kluge Französische Regierung von der Nothwendigkeit, den Marquis von Matafloriba in Zaum zu halten."

Wie sollte man nun aber eine provisorische Regierung aus dem General Eguia, dem General Baron d'Eroles, dem Erzbischof von Tarragona, dem Bischof von Urgel, dem Rathe Calderon, dem Intendanten der königlichen Armeen Erro bilden, wenn die eine Parthei nichts von dem General Eguia, als einem stumpfen und unfähigen Greise wissen wollte, und Ferdinand wieder den Marquis de Matafloriba, den eine andere Partei ehrgeizig und unbesonnen schalt, verwarf?

Gleich Schatten zogen mehr oder minder unbekannte Heerführer, von denen seitdem einige sich einen gewissen Ruf erworben haben, als Cordova, Quesada und Andere an mir vorüber. Diese Bittenden erregten in mir eine traurige Rückerinnerung an das Schicksal, welches uns oft verfolgt; eben so hatte ich als Emigrant zu London die Emigranten bitten und sich unter einander verlästern gesehen. Ich liebte Spanien; unter seinen milden Lüften und in seinen Maurischen Palästen, war ich voll

jugendlicher Träumerei in jener Zeit umhergewandelt, wo Träume nicht fantastisch sind, wie in der Zeit, wo die Blätter schon fallen, nach der Sprache der Alten; ich war das Spanien der alten Christen in einer Stunde durchstrichen, wo es gleichsam seinen letzten Seufzer vor dem Einfalle Napoleons aushauchte; so zogen mich theils Erinnerungen zu dieser tapfern Nation hin, theils die auffallende Phrophezeihung, welche ich dem Wiedererwachen dieses Landes, in meinem Geist des Christenthums stellte: „Von den übrigen Nationen getrennt, zeigt noch Spanien in der Geschichte seinen ursprünglichen Charakter: der Sillstand in seinen Sitten wird ihm vielleicht einst nützlich sein; und wenn Verderben das übrige Europa nach allen Seiten hin durchdringt, wird Spanien allein mit Glanz auf der Weltbühne erscheinen, weil die Grundlage der Gesittung bei ihm fortbesteht.“

Das edle Volk hat diese Weissagung ruhmvoll in Erfüllung gebracht!

LVI.

Schwierigkeiten im Innern.

Die letzten Hindernisse endlich, deren ich noch zu erwähnen habe, wurden mir in Paris von Freunden und Feinden im Conseil und in der Kammer in den Weg gelegt. Wenn gleich diese Hindernisse ohne unmittelbaren Einfluß auf die Spanischen Angelegenheiten, so war doch ihre mittelbare Einwir-

tung nicht minder fühlbar, indem diese Mißhelligkeiten die ungestörte Aufmerksamkeit auf jene unmöglich machten, Mißtrauen unter den Mitgliedern der Regierung erweckten und die so nothwendige Einheit in der administrativen Thätigkeit und der parlamentarischen Majorität vernichteten.

Ich hatte in der That im Ministerium keinen Credit; Alles wurde zwischen Herrn Corbiere und de Villele abgemacht. Mit außerordentlicher Geschicklichkeit berichtigte Herr de Villele die Rechnungen seiner Collegen und machte er ihre Schnitzer wieder gut. Von den auswärtigen Angelegenheiten glaubte er wirklich nichts zu verstehen; doch darin war er viel zu bescheiden. Als ich mit ihm von den Schwierigkeiten sprach, welche man in Wien und London erhebe, antwortete er: „Ei, zum Teufel, mein Lieber, was liegt an dem was man dort redet? Wir wollen unsern Gang fortgehen, und für unsere Finanzen Sorge tragen. Machen Sie das wie Sie wollen, das ist Ihre Sache.“ Diese Geringschätzung machte mich lachen und im Grunde hegte ich sie auch, aber die Reden des Prinzen Metternich und Canning machten mir schlaflose Nächte!

Die Royalisten beschuldigten mich, ich thäte Nichts für sie: konnte ich aber Etwas für mich thun; ich konnte weder Etwas nehmen noch fordern.

Die Conseils beim Könige und beim Präsidenten vermehrten noch die Last meiner schwierigen Obliegenheiten; ich mußte ein Budget ausarbeiten, Gesetzvorschläge machen, wie das über die siebenjährige Dauer der Kammer, welcher vorzüglich mein Werk war.

Der Minister der Vereinigten Staaten verlangte alljährlich die Bezahlung der Amerikanischen Schuld

und ich mußte somit mich in die Arbeiten meiner Vorgänger Betreffs derselben hineinsetzen. Frankreich mogte (abgesehen von der vertragsmäßigen, nicht erfolgten Abtretung von Louisiana) ungefähr fünf bis sechs Millionen schulden; wenn nun aber auch dieser Summe, ehe der Präsident Jackson seine Rede gehalten hatte, streng genommen, verlangt werden durfte, konnte sie es doch unmöglich noch nach dieser Rede. Ich kann nicht begreifen wie man Jemanden der einen beleidigt, was es auch sei, bezahlen kann, wofern er nicht selbst zuvor seine Ehrenschuld berichtet. Eine Nation so wenig wie ein Einzelner darf sich beleidigen lassen; Frankreich hat die Vereinstaaten zu ihrer Freiheit verholfen und es ist nicht so unbedeutend, daß es sie nicht nöthigen könne sich dessen zu erinnern..

Neben allen diesen Ereignissen mußte ich noch einen Lehnstuhl mit Mechanik an Pius VII. senden, mich um ein Conclave bekümmern, die kleineren Gesandschaften überwachen um die kleineren Staaten, an Frankreich zu fesseln und Portugal beobachten, dessen unruhiger Zustand so gefährlich für Frankreich war.

Anlangend die inneren Angelegenheiten meines Ministeriums, so dachte ich zunächst an eine Umwandelung der Consulate. Von einem meiner Angestellten erhielt ich ein großes Packet mit Bemerkungen über das Personal bei den auswärtigen Angelegenheiten; ich besitze es noch, habe es nie berührt, nie gelesen, werde dies auch nie thun. Herr d'Hauterive glaubte ich sei gegen die siebenjährige Dauer der Kammer und überreichte mir ein auf diese Ansicht gestütztes Memoir; als ich ihm darauf meine wahre Ansicht zu verstehen gab brachte er mir an demselben Tage eine andere Ab-

handlung zu Gunsten der siebenjährigen Dauer; die Sache amusirte mich. Ich verlangte Quitungen über die Verwendung der geheimen Fonds. Alle meine Rechnungen legte ich dem Könige vor, der sie billigte, wie ein Brief des Herrn de Villele lehrt. Als dem Personal meines Bureaus Wahlkarten eingehändigt wurden, untersagte ich ihnen bei Strafe der Absetzung, sich in den Wahlcollegien zu begeben, wenn sie nicht den gesetzlichen Census bezahlten. Wer den vorgeschriebenen Bedingungen genügte und mich bat ihm einen Candidaten zu nennen, wies ich an, nach seinem Gewissen zu stimmen.

Das schwarze Cabinet war noch nicht abgeschafft, jene jämmerliche Erfindung der alten Monarchie, das seitdem jede Regierung, das Directorium und Bonaparte beibehalten hatte. Mir wurde zugesandt, was in mein Ministerium einschlug; ich sah darin nur einige Depeschen des diplomatischen Corps, die ich auch ohne sie zu lesen errathen hätte.

Zufällig gerieth auch der Brief eines Laffen in Wien in meine Hände, der an eine schlechte Weibsperson in Paris gerichtet war; man hatte geglaubt er beträfe die auswärtigen Angelegenheiten.

Audienzen zu einer bestimmten Stunde gab ich nicht; es konnte kommen, wer wollte, ich war den ganzen Tag für Jeden zugänglich.

Menschen alles Schlages überliefen mich; Geldbedürftige und Intriganten jeder Art kamen haufenweise in die rue des Capucines, wahre Tölpel, welche in ihren bis oben zugeknöpften Röcken ersten und inhaltschweren Kasten mit geheimnißvollen Papiern glichen; dann erschienen auch stümperhafte Spione, deren Forschungen sich auf die Republik, das Kaiserreich und die Restauration erstreck-

ten; sie vergaßen aber was sie geheim halten sollten, und schwatzten dagegen über alle fremdartigen Dinge; auch Leute die mit Träumen handelten, meldeten sich; allein ich kaufte nicht, da ich mehr davon hatte als ich brauchte. Von Vielen wurden mir umfangreiche Abhandlungen mit erklärenden und beweisenden Bemerkungen eingehändigt. Diese verlangten Stellen, jene Unterstützung; Einer denuncirte den Anderen, Alle hätten sich bei den Haaren gerauft; und waren nichts als unglückliche Ueberlebende der verschiedenen Regierungen Frankreichs. Es waren viele sehr schmutzige aber auch sehr sonderbare Menschen darunter; um nicht für einfältig erkannt zu werden, machten sie sich wichtig, doch gelang ihnen leider ihre Absicht nicht. Auch ein ehrwürdiger Prälat wollte sich bei mir Raths erholen; streng religiös und sittlich trachtete er danach vergebens einen auf übermäßige Sparsamkeit gerichteten Sinn zu bekämpfen; der Mondschein mußte die Stelle eines Lichtes in seinem Schlafzimmer vertreten, und hätte er unglücklicherweise seine Seele verloren, so würde er sie gewiß mit Geld nicht wieder an sich zu bringen gesucht haben. Junge Stutzer, das Haar nach Art der Malteserritter frisirt, erzählten mir untermischt mit Politik ihre vorjährigen Liebschaften; andere, minder eifrige, waren im Besitz aller Tugenden, die ihnen doch durchaus fehlten. Viel, welche mich mit ihrem Rathe beehrten, waren mir schon im Voraus als Leute starken Geistes und religiösen Sinnes empfohlen; diese mußten offenbar Bösewichter sein, wenn sie nicht feige Memmen waren; ich sah, wie sie mich so gern zerrissen hätten; doch zogen sie ihre Krallen in ihre Furcht wie in eine Scheide zurück.

Auch von einigen Roués der Schreckenszeit, einer über der Maaßen leichtsinnigen Classe, die ihre Dienste auch dem Tode angeboten hätte wurde ich um Audienzen gebeten.

Einst meldete man einen Börsenmenschen an; ungeniert und ganz unumwunden erklärte er mir, wie er mit respectablen Häusern in Verbindung stehe und daß, wenn ihm telegraphische Depeschen zukommen könnten meine Excellenz bedeutende Vortheile hievon ziehen könne, ohne daß den öffentlichen Fonds damit im Geringsten geschadet würde. Ich sah diesen Menschen erstaunt an, und dann bat ich, sich durch die Thür zu entfernen, wenn er nicht zum Fenster hinaus wolle. Ohne in Verwirrung zu gerathen sah er mich seinerseits an, wie er etwa einen Osagen angesehen haben würde. Ich schellte; da entfernte sich der nicht zu verwirrende Mann mit seiner lockendeu Million. O wie war ich doch unwissend und dumm! Würde ich, wenn man von dem guten Funde gehört, ihn vernommen hätte, heute darum wohl weniger in Ansehn stehen? Anstatt kümmerlich zu leben, könnte ich Salon halten, Mittagsessen geben; aus Höflichkeit würde man mich noch immer Monseigneur nennen und ich für einen Staatsmann gelten.

Die so eben von mir fortgejagte Fortuna kam noch ein Mal wieder, dieß Mal aber in ihrer weiblichen Gestalt und weiblichen Kleidern; die Person war noch unmündig, konnte nicht ohne Bewilligung ihrer Eltern reisen und bat mich um einen Ministerialpaß zu einer Reise nach Genf, damit sie sich nicht an die Polizei zu wenden brauche. Gleichzeitig hatte sie mir eine besondere Mittheilung rücksichtlich meiner Interessen zu machen, wenn ich die Güte haben wollte, sie anzuhören; doch gestand sie mit

Erröthen ein, ihr Benehmen könne mir sonderbar vorkommen. Eine weiße, jugendliche, niedliche Hand schlug darauf den Schleier zurück. Allein ich dankte ihr für das Zutrauen mit welchem sie mich beehren wolle, sagte ihr, wie ich gar kein Interesse kenne, und ich sie mit meiner Neugierde nicht langweilen wolle; man werde überdies nicht so ungezogen sein ihr auf der Polizei einen Paß zu verweigern, ebensowenig wie ihre Eltern ihr eine Reise nach den Alpen abschlagen würden. Schließlich pries ich den Glücklichen, der ihr Reisegefährte sein werde, und damit führte ich die Fortuna sehr höflich an die Thür. Die Pränestinische Göttin war weder blind noch kahl, man erkannte sie aber an den Flügeln an den Füßen, welche sie nicht abgelegt hatte, als jene dea mobilis, wie ich sie in Venedigs Lüften gesehen habe. Durch meinen Sieg mich noch nicht ganz gesichert haltend, schob ich einen Riegel vor die Thür; der heilige Bernhard, sagt man, müsse einen heilsamen Abscheu vor den Jungfrauen haben, die in Thongefäßen Schätze trügen.

Ein anderes Mal kam ein Mann, der in sichtbarer Verlegenheit, seinen Hut in den Händen umdrehte und mit dem Ellbogen bürstete; und doch gab es Niemanden, der, was Anleihen betraf, weniger um Auswege, Geist und Speculation verlegen gewesen wäre, als dieser Mann, den ich schon in Verona gesehen hatte; in Auseinandersetzung seiner Plane war er etwas weitschweifig; er war kein klarer, aber geistvoller Kopf; wenn nicht Alles deutlich am Tage lag, hie und da noch Dunkelheiten unaufgeklärt blieben, so steckte dahinter vielleicht ein feiner Plan des Unbekannten. Uebrigens fehlte es dem Manne, der das Fallen und Steigen der Effecten an der Börse und das Schicksal ganzer

Königreiche leitete, durchaus nicht an Eleganz. Das Spanische Sprichwort sagt, der, welchem in der Jugend die Schönheit zur Seite stand, behält immer eine Waffe gegen die Allgewalt der Zeit, und die Mißgunst späterer Jahre übt geringern Einfluß über ihn.

Um uns von diesem Geschmeiße zu befreien, das überall umhersummt, wo ein Körnlein Goldes abfällt, besaß ich nicht, wie jener Türkische Admiral bei Choiseul-Gouffier einen Hauslöwen, welcher die Hände der Besuchenden leckte; dagegen hatte ich einen kleinen Neger, der ihnen unter den Beinen umherlief, sie zupfte und in ihren Reden unterbrach. Ich hatte ihn aus Egypten von meinem Freunde und Wirth Drovetti erhalten. Er war der Sohn eines Fürsten und wurde von seiner Mutter, welche die Soldaten des Pascha ermordeten, zärtlicherweise Morgan (Perle) genannt. Der Knabe war mit dem Herzoge von Bordeaux fast in einem Alter, bei welchem die junge Waise, der seines Thrones von Ebenholz beraubt war, sich oft befand. Morgan blieb nicht am Leben; er starb zu Rom, wo ich ihn in die Propagande hatte aufnehmen lassen, in der Hoffnung ihn einst als Aethiopischen Bischof zu erblicken; mit dem Grauen des Tages in früher Morgenstunde, dem Abbilde seines Lebens, hauchte er seinen letzten Seufzer aus. Morgan, die Perle seiner Mutter, entfloh zum Himmel auf, ihr dort ein Schmuck zu sein. Den kleinen Schwarzen, ein König so gut wie sein weißer königlicher Gefährte, machte ein Schwank des Schicksals zum Wächter meiner Schwäche. Lieber hätte ich mit ihm unter Palmen an den Quellen des Nil gesessen, wie er bei mir unter dem Armstuhl seiner allerchristlichsten Majestät im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten umherkroch.

Ich erhielt Briefe in Menge; ihr Inhalt war namentlich zu Anfang des Krieges sehr bedenklich; zwar enthielten sie nur Wahrheit, erlaubten mir aber auch nicht mit voller Freiheit meine Plane zu verfolgen und die diplomatische Correspondenz zu führen.

„Die Glaubensarmee verbreitet überall Schrecken; nicht ein bekannter, ausgezeichneter Mann trifft bei uns ein. Auf die Artillerie kann man sich nicht verlassen; was in ihr nicht napoleonisch gesinnt ist hält es mit der Republik. Nach den Sournois (der Artillerie) stehen die Taquins (die Jäger) in der ersten Operationslinie.

„Man sieht wohl, daß Sie die Rheinufer wieder erobern wollen, denn Sie schenken keinem Berichte Gehör.

„Wie können Sie, schaamroth im Gesichte, sich noch ärgern? und nur weil Herr de Villele *) aus der Börse ein Spielhaus gemacht hat? Wissen Sie daß Gott Sie ob Ihres Zornes strafen wird?

„Wenn Sie Ihren Willen in Spanien durchführen, sollen dann etwa hier in Frankreich der Abbé de Lammenais, **) Branchet und die Pfaffen an die Spitze der Dinge gestellt werden? Die

*) Ich lasse den Namen des Herrn de Villele stehen, weil er, nachdem so viele Millionen durch seine Hände gegangen waren, unbereichert das Ministerium verließ. Im Allgemeinen sind die Männer aus der Restaurationszeit, mindestens die, welche erst mit ihr auftraten, mit reinen Händen abgetreten. Ich habe stets de Villele warm vertheidigt, wenn man mir durch Angriffe auf ihn gefällig sein wollte.

**) Mein berühmter Landsmann wird erstaunen sich hier unter die Absolutisten gestellt zu sehen, welche Frankreich regieren sollten.

Anhänger der weißen Fahne belagern Sie täglich und verbergen Ihnen ihre Hoffnungen nicht.

„Wissen Sie, daß alle alten Erinnerungen wieder auftauchen? Daß Republikaner und Bonapartisten in einem politischen Opfer übereingekommen sind, und daß Alle für M..... übereinstimmen? Es war sehr viel, alle Ansichten auf einen Einzigen hinzulenken und doch ist es geschehen.

„Der Colonel M..... hat eine niedliche Carricatur gezeichnet: sie stellt dar, wie die Französische Armee in die Spanischen Gebirge eindringt; die Spanier sitzen auf den Bergen und rufen ihr zu: „Treten sie herein, meine Herrn, treten sie herein, erst beim Hinausgehen wird bezahlt."

„Die Engländer werden eher in Portugal sein, als die Franzosen eine Stellung am Ebro eingenommen haben werden. Man verhindert nicht, daß sich eine riesenkräftige Meinung gegen den Krieg bildet, und die ängstliche Unentschlossenheit macht das Uebel noch ärger.

„Wo ist die Gewißheit, daß dies ungeheure Spinnengewebe, genannt die Französische Armee nicht wie früher bei Baylén von den Spaniern zerrissen wird, daß der einfältige Ferdinand, ein unnützer Klumpen wie er ist, sich nicht von Cadix fortführen läßt?

„Wer hätte Ihnen gesagt, daß der Einzug in Madrid die Fonds um fast zwei Francs herabdrücken würde? Alle haben es vorausgesehen, welche versicherten die Ursache des Krieges seien Verlegenheiten, Gebrechlichkeiten, die ungeheuren Ausgaben, Schwäche und die Unmöglichkeit zu unterhandeln."

Nicht minder waren andere Briefe meiner politischen Thätigkeit nachtheilig; sie ermüdeten mich zwar minder, theilten aber doch meine Aufmerksam-

keit. Ich wurde für die Dienste die ich leistete oder um die ich bat in Anspruch genommen; allen, deren feindliche politische Stimmung mir bekannt war, suchte ich den Beweis zu liefern, daß die Legitimität ohne Leidenschaft, gut, aufrichtig und fein sei.

So schrieb mir Herr Edme einen sehr edelsinnigen Brief zu Gunsten des Herrn Barginet; Herr Coste bestätigte, daß er an meiner aufrichtigen Liebe zur Meinungsfreiheit glaube. Die Herren Lebrün und Arnault, beide Dichter, wünschten meine Theilnahme für die Kinder ihrer Muse zu erregen und haben sich nicht in mir getäuscht. Auch von Herrn Benjamin Constant empfing ich einige Briefe.

Unstreitig ist es trostbringend für mich, daß alle Leute die mir Anfangs durchaus entgegen waren, später freundlich gegen mich gesinnt wurden, wie Benjamin Constant, Beranger und Carrel. Zum Beweise des Gesagten werde ich am Schlusse dieses Werkes Briefe dieser berühmten Zeitgenossen mittheilen; sie sind so gut wie ein Geschenk an ihr Vaterland.

Mitten unter Arbeiten im Conseil, auf der Rednerbühne, in den Kammern, beschäftigt mit Gesetzvorschlägen, Bittgesuchen, Klagen, Audienzen, Besuchen, genöthigt Diners und Bälle zu geben, unter solchen Umständen, im Kampfe mit tausenderlei Widerwärtigkeiten, verfolgte ich meine Plane rücksichtlich Spaniens; die Nächte brachte ich mit Schreiben hin, fand aber doch noch Zeit genug an meinen Memoiren zu arbeiten, und versunken in die Erinnerungen an mein Irrleben, ein flüchtiges Bild davon zu entwerfen. Nebulae per inane volantes! Ich machte mit den Geschäften nicht viel Umstände, die wohl über eine so trotzige Behandlung erstaunen mogten. Und da man an Alles

denken muß, wollte ich schließlich noch mit den Bewohnern von St. Malo in Unterhandlung treten, ob sie mich nicht einst an dem Ufer einer kleinen Insel, auf der ich als Knabe spielte begraben wollten. Diese Unterhandlungen haben länger als der Spanische Krieg gedauert; militärischer Sinn tritt nicht leicht sechs Fuß Erde ab; ich aber bin es immer zufrieden, wenn meine Asche einst für mein Vaterland einen Schanzkorb füllt. Wenig Minister, noch weniger Minister auf der Bahn glücklicher Erfolge, haben sich um ihr Grab bekümmert. Ein jeder genießt das Vergnügen wo er es findet.

Wir müssen jetzt dem Leser die Briefe Betreffs Spanien mittheilen; in ihnen sind die oben auseinandergesetzten Verhandlungen bis zu Befreiung Ferdinands enthalten. Hier öffnet sich das Cabinet eines Ministers den Augen der Welt, bei Lebszeiten derer, welche die Angelegenheit geleitet, vor einem Theil derer, welche Zeugen jener Begebenheiten waren. Die Geheimnisse der Menschen sind so eitel, die Menschen selbst so klein, Könige und Königreiche so gering, daß es in der That nicht verlohnt so viel Elend zu verbergen. Wenn nach mühsamen Forschen man endlich entdeckte, daß dies Ereigniß vom Zufall herbeigeführt, jenes von einer Kammerfrau, von einem Commis, durch eine Unterhaltung zwischen zwei bis dahin unbeachteten Personen veranlaßt wurde, was hat man dann, frage ich, durch Ergründung dieser gewaltigen Wahrheit gewonnen? Es liegt wenig daran, ob eine Begebenheit so oder so geschieht; die Menschen sind schnell; die Vorfälle ihres flüchtigen Lebens verlieren sich in dem langen und dauernden Leben der Gesammtmenschheit. Wahrlich, mir kommt nichts lächerlicher vor, als die wichtigthuende Schweigsamkeit in Staatsdingen!

LVII.

Diplomatische Correspondenz.

Die hier mitgetheilten Sendschreiben sind fast alle von mir; einige Briefe von Königen, Ministern, Generälen und Gesandten habe ich beigefügt, um die Kette zu schließen, den Leser über die Sinnesart der Staaten und Höfe zu unterrichten und um einige Stellen in meinen Briefen zu erläutern. Für die Freunde der Geschichte muß es interressant sein zu wissen, wie in einer denkwürdigen Zeit Europäische Staatsmänner sich äußerten. In wenigen an mich addressirten Briefen, habe ich mir im engsten Vertrauen gemachte Mittheilungen rücksichtlich dieses oder jenes Mannes, weggelassen; das ist z. B. in den Briefen des Herrn de la Ferronnais geschehen, Bezugs der durch Vorurtheil veranlaßten Aeußerungen des Kaisers Alexander über die Verwaltung des Herrn de Villele, welche er in der That nicht richtig beurtheilen konnte.

Die Briefe Cannings, deren Lob und Bewunderung ich schon oben aussprach, eröffnen eigentlich diese Correspondenz; die Einbildungskraft herrscht in diesen Eingebungen des Talents mit für mich allzu ehrendem Wetteifer. Aus dieser feurigen Einbildungskraft spricht aber auch eine wundersame Begeisterung und Lebhaftigkeit. Der Brittische Minister suchte mich auf ein Terrain zu locken, wo ich den Kampf ausschlug; er stellte sich als übersehe er den auf Frankreich zunächst bezüglichen Theil der Frage; er griff den Successionskrieg auf, von dem ich nicht

ein Wort redete; er redete übel von Ferdinand, von welchem ich noch viel Schlimmeres dachte, wie man schon aus unseren Betrachtungen über die diplomatischen Verhandlungen zu Verona ersehen mag; er machte mich endlich um mich zu erschrecken auf die List des Wiener Cabinets aufmerksam, indem es Spanien an seine Größe unter Oestreichischer Oberherrschaft erinnerte; allein dieser boshafte Streich des Herrn Gentz war mir nicht entgangen. Zwei Mal kam er auf die Revolution von 1683 zurück, als guter Engländer der Hoffnung lebend, Spanien werde diese Revolution nachahmen; er meint endlich, daß wenn die Spanische Regierung, deren Ausschweifungen ich tadelte, ein Gleiches gegen Frankreich thue, so würde ich sehr in Verlegenheit gerathen.

Es war mir unmöglich mich über alle diese Punkte in Streit einzulassen, weil es überall nicht auf sie ankam; weil ich andererseits Herrn Canning nicht über mein eigentliches Geheimniß bei dem Spanischen Kriege aufklären, über das Dringliche der Nothwendigkeit Spanien wieder mit Frankreich zu vereinigen, von dem es eigentlich nie getrennt sein sollte, unterrichten durfte. In dieser Correspondenz steht nur Canning als der Dichter da, ich erscheine als Staatsmann. Cannings Briefe sind lang, wortreich, hinreißend, wunderbar, meine dagegen kurz, trocken, positiv, haben nur das Ziel vor Augen; der Beredtsamkeit meines berühmten Freundes fehlte nichts als ein siegender Erfolg.

Wenn Canning, noch im Kampfe gegen mich, mich mit Freundschaft und schmeichelnder Achtung behandelt, und auf der entgegengesetzten Seite Cobbett findet, daß ich meine Pflicht gegen Frankreich erfülle, wenn die Souveraine, nun einmal

wichtig, weil sie Einfluß auf das Schicksal der Völker haben, meinem Streben Werth zuerkennen müssen, wenn, in einem andern Sinne wieder Benjamin Constant, Beranger, Carrel, zu billigende Gesinnungen an mir loben, so mögte ich glauben, daß ich meinem Jahrhunderte nicht durchaus nutzlos gewesen bin. Aber schnell verschwindet diese Regung meiner Eitelkeit und ich erröthe schon den nächsten Augenblick darnach.

Herr de Chateaubriand an Herrn Gentz.

Paris, den 30. December 1822.

So wäre ich denn Minister, mein Herr. Vielleicht theilt Ihnen der Fürst von Mettrrnich den Brief mit, welcher die näheren Angaben über dies Ereigniß enthält. Jetzt dürfen Sie mich nicht verlassen, da ich auf der Bresche stehe. Ueberall, im Innern und nach Außen häufen sich die Hindernisse; Sachen und Menschen muß ich bekämpfen und Sie müssen mir helfen. Unterstützt mich das Wohlwollen der Europäischen Cabinette, so werde ich um so kräftiger handeln können. Sie wissen, mein Herr, wie ich den fremden Mächten vorgeworfen habe, ihr ungerechtes Benehmen gegen die Royalisten daure zu lange. Bald hat man uns wie alte Barone aus dem dreizehnten Jahrhunderte, bald wie Neuerer des neunzehnten behandelt; eine Sache, die üble Folgen gehabt hat. Erlauben Sie mir ein constitutioneller Royalist zu sein und erschrecken Sie nicht über mein Handeln und meine Rede. Ich kenne Frankreich und den einzigen Weg, den man einschlagen muß, um einen Stand der

Dinge herbeizuführen und zu befestigen, der Frankreichs Glück und die Ruhe Europas nach sich führen wird. Sie haben, mein Herr, mir Ihre Freundschaft zugesagt; ich nehme sie jetzt in Anspruch und die Beweise derselben werden um so kostbarer in diesem Augenblicke für mich sein. Die Gefühle meiner Hochachtung und Werthschätzung für Sie sind Ihnen bekannt.

Chateaubriand.

Herr Canning an Herrn de Chateaubriand.

Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, den 31. December 1822.

Erlauben Sie, mein lieber Vicomte, Ihnen dieselben Glückwünsche abzustatten, mit denen Sie mich vor noch kurzer Zeit beehrten. So wären Sie denn auch Secretair des Auswärtigen! Sie wissen, wie ich mich der Aussicht freute, hier mit Ihnen als Französischem Gesandten zu verhandeln; Sie mögen daher beurtheilen um wie viel größer meine Freude gegenwärtig ist, wo wir einander gegenüber in einer Stellung uns befinden, die uns noch weit mehr Mittel bietet, für das Wohl und die Einheit Englands und Frankreichs in Ansichten und Interessen wirksam zu sein. Bringen Sie mich, mein lieber Vicomte, ich bitte Sie, bei dem Herrn de Villele in Erinnerung, versichern Sie ihn meiner Hochachtung, so wie meiner Theilnahme an seinen glücklichen Erfolgen und meiner innigsten Freude über seinen Entschluß, der nach meiner Ansicht nicht allein Frankreich sondern ganz Europa vor einer

Krisis bewahrt hat, welche es unmöglich aushalten konnte.

Das von Herrn de Villele so trefflich begonnene Werk des Friedens, braucht nur noch befestigt zu werden. Rechnen Sie dabei ganz auf meine Thätigkeit und Unterstützung. Mit Freundschaft und Achtung

Ew. Excellenz

ganz Ergebenster

George Canning.

P. S. Dies Mal, lieber Vicomte schreibe ich Ihnen, wenn auch nicht überhaupt das letzte Mal (denn, wenn Sie erlauben, denke ich es so oft zu thun, als die Lage der Dinge mir es zu erheischen scheint) doch wahrscheinlich das letzte Mal in einer anderen Sprache, als Englisch.

Herr de Chateaubriand an Herrn Canning.

Paris, den 2. Januar 1823.

Ich mögte glauben, mein Herr, daß unsere beiderseitigen Schicksale einander einigermaaßen gleichen, was dazu nur beitragen könnte uns als Freunde und Staatsmänner enger zu verbinden; hoffentlich werden wir über die Praxis und Theorie der Politik uns verständigen. Sie verwerfen so gut die Radicalen wie ich die Jacobiner, und wenn Frankreich und England vereinigt daran arbeiten beiden Parteien in allen Ländern die Aussicht auf ein Gelingen ihrer Plane zu nehmen, so wird die auf dem Continente herrschende Besorgniß bald zu Ende sein.

Das Eine bedaure ich, mein Herr, daß die hohe Stellung, zu der mich der König beruft, mich gezwungen hat, eine andere nicht minder ehrenvolle aufzugeben, in der ich des Vergnügens Ihrer Nähe genoß. Möge, mein Herr, die uns verbindende Freundschaft, auch ein gegenseitiges Wohlwollen zwischen Frankreich und England zur Folge haben! In der Erwartung daß die Ernennung meines Nachfolgers in London mir Gelegenheit geben wird, officiell dem Könige, Ihrem Gebieter, für die mir bewiesene Güte zu danken, bitte ich Sie vorläufig ihn meiner tiefsten Ehrfurcht und meines innigstgefühlten Dankes zu versichern. Bekannt sind Ihnen schon, mein Herr, die Gefühle der Achtung, Anhänglichkeit und Bewunderung, welche ich für Sie selbst hege.

Titel und Complimente, deren es unter Freunden nicht bedarf, habe ich aus meinem Briefe weggelassen; ich bitte Sie ein Gleiches zu thun, wo wir uns dann vertraulich über unsere wichtigen Angelegenheiten werden unterhalten können.

Chateaubriand.

Herr de Marcellus an Herrn de Chateaubriand.

London, den 10. Januar 1823.

Herr Vicomte,

Ich habe nichts Eiligeres zu thun gehabt, als bei Herrn Canning die Aufträge auszurichten, welche Sie mir in Ihrem letzten Brief gaben; ich habe ihm gesagt, wie Sie gleich ihm, eine Privatcorrespondenz eingeleitet zu sehen wünschten, deren Resultate der Sache und den Principien, welche

sie Beide vertheidigten, förderlich sein dürften, und ich habe auch hinzugefügt, wie er nur immer Englisch schreiben könne. Er ist willig auf diesen Vorschlag zu vertraulichen Mittheilungen eingegangen, so daß Sie rücksichtlich ihrer politischen Stellung einander jetzt näher stehen; sehr fein deutete er die große Aehnlichkeit derselben an und bemerkte, Alles befördere eine engere Verbindung mit Ihnen. „Ist nicht auch Herr Chateaubriand, fügte er hinzu, wider den Willen des Königs Minister geworden?" — Ich antwortete, wie nach meiner langen Entfernung aus Frankreich ich mit dem Innern der Tuilerien nicht durchaus bekannt sei; allein zwischen Ihnen und ihm herrsche um so mehr Harmonie, weil seit dem Zeitpunkte ihrer beiderseitigen Gelangung zu ihrer jetzigen Stellung, das Verhältniß des Königs von England und Frankreich zu einander sich freundschaftlicher und günstiger herausgestellt habe.

„Wir können, sagte Herr Canning, in diesem Augenblicke großen Nutzen aus unserer Verbindung ziehen; wir können übereinstimmend in Madrid handeln und doch den Schein vermeiden als verständen wir einander; jeder kann für sich das gemeinsame Interesse überwachen; hoffentlich werden wir auf diese Weise den Frieden erhalten, und das Glück der Welt wird unser Werk sein. Wenn Herr de Chateaubriand diesen Plan billigt, so mag er mich in einem Privatschreiben wissen lassen, was er von mir wünscht, und was er von Seiten der Spanier erwartet; ich werde ihm dann frei meine Gedanken heraussagen; wir werden, einig in Planen und Ansichten, dann in Madrid unsere Vorbereitungen treffen; zur Sicherung des Gelingens ist ein

übereinstimmendes doch zugleich getrenntes Handeln nöthig.“

Ich habe, Herr Vicomte, im Voraus versichert wie Sie zu diesen vertraulichen Mittheilungen durchaus geneigt seien. Wenn Sie mir erlauben, meine eigene Ansicht kundzugeben, so mögte ich glauben, daß Sie aus dieser unmittelbaren Verbindung und der großen Achtung des Herrn Canning für Sie bedeutenden Vortheil ziehen könnten. Ich bin der Ueberzeugung, daß, wenn man die Worte nach seiner Lage einrichtet, berücksichtigt, was von ihm in seiner neuen Stellung dem Parlament und Handelsstande gegenüber verlangt wird, officiell, weil es nöthig ist, des rein Französischen Interesses an der Spanischen Frage nicht erwähnt, wohl aber in vertraulicher Mittheilung über dieses, welches im Grund für uns ehrenvoll ist, einige Worte einfließen läßt, Sie in Madrid thätig und wirksam von Herrn Canning unterstützt werden dürften.

Ich rede, Herr Vicomte, freimüthig mit Ihnen, und theile Ihnen meine Ansichten zur Billigung oder Verwerfung mit; ich schreibe Ihnen stets unverholen und versichere Sie nur noch meiner unbegränzten Ergebenheit in Allem, womit Sie mich beauftragen mögten, so wie meiner ehrfurchtvollsten Anhänglichkeit.

Vicomte de Marcellus.

Herr Canning an Herrn de Chateaubriand.

London, den 11. Januar 1823.

Da unsere Briefe sich gekreuzt haben, so will ich nicht erst lang untersuchen, wer von uns Beiden zuerst schreiben muß, sondern Ihnen, mein lieber Herr de Chateaubriand beweisen, daß ich auf Ihren von Herrn de Marcellus mir gemachten Vorschlag eingehe; ich mache auch sofort von der Bedingung Gebrauch, auf welche Sie bei unserer Correspondenz gütigst eingingen, und bediene mich der Sprache in der ich einzig meine Gedanken durchaus richtig ausdrücken kann, welche überdies ja auch Sie kennen und Ihr König noch besser kennt als wir Beide.

Meine Meinung mögte ich Ihnen mit den Worten des Lord Falkland zur Zeit Karls I. mittheilen: Frieden! Frieden! Frieden! Allerdings würde im

M. CANNING A M. DE CHATEAUBRIAND.

London, january 11, 1823.

Our letter having crossed each other, I will not stop to consider whose turn it is to writ neat; but will show you at once, my dear M. de Chateaubriand, that I accept your challenge, delivered to me by M. Marcellus; and avail myself of the condition which you are good enough to annex to our correspondance, by writing in the language in which alone I am sure of expressing myself correctly, and which you understand as well as I, and your king better than either of us.

If you ask me my opinion, I give it you in the words of our lord Falkland in the time of our Charles Ier. „Peace! — peace! — peace.“ The

strengen Sinne des Wortes der Krieg zwischen Frankreich und Spanien kein Bürgerkrieg sein; aber er würde einen solchem doch so nahe kommen, wie es ein Krieg zwischen zwei Nationen nur immer kann, ja er mögte am Ende sich noch als mehr wie ein Bürgerkrieg, plus quam civilia, herausstellen, unter diese beiden Nationen selbst den Saamen der Zwietracht säen, nicht zu gedenken, daß vielleicht andere ihrem Beispiele folgten. Bin ich etwa aber nur für den Frieden, weil ich einen geringeren Haß gegen die Revolution hege. Sie lassen mir durchaus Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Sie glauben daß ich Ihren unbesiegbaren Widerwillen gegen dieselbe theile; gerade weil alle Anhänger der Revolution für den Krieg sind, wünsche ich ihm vorzubeugen. Diese Classe von Politikern entdeckt mit wunderbarem Scharfsinne Alles, was ihren Planen am förderlichsten sein kann, und meine Ueberzeugung von dem richtigen Takte eben jener Leute veranlaßt

war between France and Spain would not, to bessure, be a civil war, but it would be as nearly so, as a war between two nations can be; and it would perhaps be the parent of war *plus quam civilia*; which might again divide these two nations against themselves, if even others did not follow their examples. Am I for peace, because I hate revolutions less than you do? You give me full credit for showing your invincible hostility to them. But it is because the lovers of revolutions, if all countries pray for war, that I am most anxious for the prevention of it. That class of politicians has a merveillous sagacity in discovering what could best promote their odjects; and I confess, that in addition to my faith in their instinct, I arrive, by reasoning, as the same con-

mich zu dem Schlusse, daß ein irgendwo in Europa in diesem Augenblicke gegen das revolutionaire Princip unternommene Krieg, die Französische Monarchie und ihre noch nicht erstarkten Institutionen bis in die Grundvesten erschüttern würde.

Das, wodurch Frankreichs Institutionen so furchtbar erschüttert werden dürften, könnte über die Englands eine Prüfung herbeiführen, welche sie jedoch fest gewurzelt, wie sie sind, aushalten würden; und indem England sich zu einer strengen Neutralität entschlösse, wie es das sicher klugerweise thun würde, könnte es, glauben Sie das sicherlich, in dieser Lage Frankreichs Zerwürfnisse zu seinem eigenen Vortheil ausbeuten; doch Sie werden überzeugt sein, daß ich dergleichen Absichten nicht hege. Vielmehr werde ich mit allen nur möglichen Anstrengungen den Frieden zu erhalten suchen, von dem, sollte ich denken, Frankreichs Glück abhängt.

clusion, that a war in Europe at this moment, against the revolutionary principle, would shake the monarchy of France, and its yet un confirmed institutions to their foundations.

What shook so fearfully your institutions could no doubt, try ours; but ours have root enough to stand the trial. And, wrapping ourselves up, as we should be wise enough to do, in a strict and impertubable neutrality, — depend upon it, we might, — if we were so disposed, — turn your distractions to our own account: — but depend upon it we have no such disposition. Rather, much rather will we exhaust our effort to preserve the peace on which, we think your prosperity depend.

Die Erwiderung auf die Antwort des Herzogs de Montmorency auf Englands Vermittlungsanerbieten, welche Sie durch den gegenwärtigen Courier von Herrn de Marcellus erhalten, schließt sich, wie ich dafür halte, den politischen Grundsätzen des Herrn de Villele an. Herr de Montmorency schien geneigt, die Kriegs- und Friedensfrage zu einer durchaus Europäischen Frage zu machen. Herr de Villele macht daraus, ich glaube mit Recht, nur eine Französische und legt die ganze Sache in Frankreichs Hände.

Von diesem Gesichtspunkte geht meine Note aus, die, sollte ich meinen, Sie in keiner Rücksicht in Verlegenheit setzen dürfte. Wir müssen in unserer Angelegenheit stets im Reinen bleiben. Sie werden von der Reise des Lord Fitz Roy Sommerset nach Madrid gehört haben; er ist hingeschickt um dem Madrider Cabinet Rath und Ermahnung zu ertheilen, was, wie ich hoffe, gut aufgenommen werden

The reply to the Duc de Montmorency's answer to our offer of mediation, which you will receive from M. de Marcellus, by this messenger, is adapted towhat we conceived to be M. de Villele's policy. M. de Montmorency was for making the question of peace or war a question „toute europeenne." M. de Villèle had made it a question for France herself, and he, as it appears to us, was right, — as he thus took the whole management into your own hands.

Our note adapts this view: I trust there is nothing present, a perspective in it, that can embarrass you. You know we must keep our own case clear. — You will have heard of lord Fitzroy Somerset's journey to Madrid. His mission is one of counsel and exhortation: I trust it will be vell

wird. Wenn er über Paris, wie ich ihn beauftragte, gereist ist, ohne Ew. Excellenz und Herrn de Villèle zu besuchen, so geschah das, weil ich glaubte seine Aufnahme zu Madrid würde besser sein, wenn man ihn durchaus als Englands und nicht als Frankreichs Abgesandten betrachten könne. Sir Ch. Stuart wird Ihnen sagen können, daß seit der Abreise des Lord F. Sommerset meine Ueberzeugung nur noch verstärkt ist, wie die Meinung in Madrid der Art ist, daß alle Anstrengungen Englands unnütz gewesen wären, wenn man in Erfahrung gebracht hätte, daß es übereinstimmend mit Frankreich handle.

Doch genug für heute und somit, mein lieber Vicomte, Ihnen ein Lebewohl!

G. Canning.

received. — If he passed through Paris, as I enjoined him to do, without seeing your Exellence or M. de Villèle, it was because I *was sure* that his reeception at Madrid would be cordial, in proportion as he was know to be *our* missionary and *yours*. Sir C. Stuart can tell you that, even since L. F. Somerset was dispatched, I have had fresh reason to be satisfied that such is the temper at Madrid; and that all our endeavours would be spoiled by the notion of our acting *in concert* with France.

There is enough for the present. And for the present then, mon cher vicomte, adieu!

G. Canning.

Herr de Chateaubriand an Herrn de la Garde.

Paris, Sonntag den 12. Januar 1823.
11 Uhr Abends.

Herr Fitz Roy ist Gestern abgereist, ohne diese Depesche mitzunehmen. Heute, den zwölften, hat mir ein Courier Ihre Depeschen, No. 2 und 3 vom 5. Januar überbracht, nebst drei Anlagen und zwei Privatbriefen an Herrn de Villele, einen vom fünften, den anderen vom sechsten. Ich habe den Conseil befragt und in Folge dessen, Herr Graf, werden Sie unverzüglich von Herrn St. Miguel eine Erklärung über die Gebietsverletzung fordern. Benachrichtigen sie ihn von diesem neuen Klagegrund, sagen Sie ihm, daß wir uns dafür nicht mit einer vereinzelten Genugthuung begnügen könnten, indem ein Notenwechsel und Versprechen, die nicht erfüllt würden, nichts mehr hülfen. Erklären Sie ihm, daß diese neue Verletzung des Völkerrechts immer mehr die Unmöglichkeit darthue, daß Frankreich sein bisheriges Verfahren beibehalte, und daß nur eine völlige Veränderung der Lage der Dinge in Spanien, Frankreich rücksichtlich dessen, was es seiner Sicherheit und Ehre schuldet, zufrieden stellen könne. Fügen Sie endlich, Herr Graf, noch hinzu, daß, wenn diese Veränderung nicht schnell und entscheidend sei, sich das Cabinet seiner Majestät unstreitig genöthigt sehen würde, Sie abzuberufen, und Sie hiezu den Befehl jeden Augenblick erwarten müßten.

Wie es heißt, so sind in Paris schon Nachrichten vom siebenten aus Madrid, somit schon spätere, als Sie mittheilen.

Danach wären die Noten der vier Höfe einer Commission der Cortes zur Beurtheilung und Beantwortung übergeben. Lassen Sie sich, Herr Graf,

nicht mit hinzögernden Maaßregeln aufhalten, mit denen man nur beabsichtigt, Zeit zu gewinnen und einen Entschluß hinauszuschieben. Sollte die genannte Commission ihren Bericht wohl schnell abstatten? Wohl zu Veränderungen ihre Zustimmung ertheilen, welche die Ruhe Frankreichs und Europas sicher stellen würden? — Mit der Antwort, daß man zu einer anderen Zeit die etwaigen Mängel der Spanischen Constitution untersuchen wolle, könnten wir uns unmöglich begnügen; wir müssen eine deutliche, unumwundene Erklärung haben, denn bei Eröffnung der Kammern müssen diese erfahren auf welchem Punkte wir mit Spanien stehen, Krieg ausbrechen oder der Friede fortdauern wird. Seien Sie ja in diesen Dingen mißtrauisch gegen England; dieses wird Ihnen nur dann wirklichen Beistand leisten, wenn es erkennt, daß Frankreich sich vor Niemand fürchtet. Treten Sie kräftig Sir W. A'Court gegenüber auf, und lassen Sie ihn fühlen, daß wir der nutzlosen Opfer überdrüssig sind.

Die Gesandten von Rußland, Oestreich und Preußen haben Befehl abzureisen, wenn nicht die Berathung der Cortes eine wesentliche Aenderung zur Folge hat. Wir dürfen sie in dieser Hinsicht nicht wankend machen, und so lassen Sie sie immer ihrer Instruction gemäß handeln. Beifolgend erhalten Sie ein Packet Depeschen der drei Höfe für Ihre Collegen. Sollten sie bei der Ankunft schon abgereist sein, so werfen Sie es ins Feuer. Treffen Sie alle Anstalten zur Abreise, damit Sie Madrid sofort, nach Empfang der Befehle des Königs, verlassen können.

Chateaubriand.

Herr de la Garde an Herrn de Chateaubriand.

Madrid, den 13. Januar 1823.

Herr Vicomte,

Herr Jackson benachrichtigt mich so eben, daß in Folge einer, um Mitternacht geschehenen Mittheilung des Herrn St. Miguel an Herrn A'Court, England um seine Vermittelung zur Beilegung der Zwistigkeiten zwischen Frankreich und Spanien vom Madrider Cabinet ersucht wurde und er sofort als Conrrier abreisen werde.

Der Chevalier A'Court hatte mich schon wissen lassen, daß er mittelbar die Spanische Regierung zu diesem Schritte zu bewegen gesucht habe, und wahrscheinlich geschah die erwähnte Mittheilung in Folge der heutigen geheimen Sitzung der Cortes.

Es fehlt mir an Zeit, um umständlichere Nachrichten einzuziehen, und sie Ihnen mitzutheilen; ich muß mich auf diese wenigen flüchtigen Zeilen beschränken, um diese Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen.

Ehe sich gestern die Cortes zum geheimen Comité bildeten, erhielten sie von Herrn St. Miguel die Erklärung, daß die Regierung mit der Abfassung eines Manifestes, um Europa ihre Gesinnungen und Grundsätze darzulegen, beschäftigt sei.

Für den Fall, daß ich dadurch veranlaßt würde meine Pässe zu verlangen, ersuche ich Ew. Excellenz, mich über die an unsere Consulate zu erlassenden Verhaltungsbefehle zu unterrichten.

Hochachtungsvoll

Ew. Excellenz

ganz ergebenster und gehorsamster Diener.

La Garde.

Herr de Chateaubriand an Herrn Canning.

Paris, den 14. Januar 1823.

Mit außerordentlichem Vergnügen habe ich Ihren ersten Brief erhalten, welcher die Correspondenz mit einem Manne wie Sie eröffnet, der seinem Vaterlande so sehr nützlich werden kann. Wie Sie, wende ich mich sofort zu der eigentlichen Sache. Zuvörderst mögen Sie wissen, daß ich in Abstracto ganz wie Sie über die Frage von Krieg und Frieden denke. Es leidet keinen Zweifel, von wie großem Vortheile die Fortdauer des Friedens sein würde, und wie alle Opfer für die Erhaltung desselben durchaus gebracht werden mußten.

In der Theorie stimmen wir somit durchaus überein; aber zugleich, glaube ich, daß hievon die Frage nicht, oder doch jetzt nicht mehr abhängt. Es ist unmöglich daß Frankreich, in seiner jetzigen Lage, länger einen Bruch mit Spanien vermeiden kann, wenn dort nicht eine bedeutende Veränderung statt findet. Jene schwankende Politik, welche man bei meiner Gelangung zum Ministerium des Auswärtigen befolgte, muß aufhören. Die öffentliche Meinung ist in Frankreich zu heftig, als daß man bei Eröffnung der Kammern nicht nothwendig einen Entschluß gefaßt haben müßte. Dies Alles muß zunächst berücksichtigt werden. Sie wissen selbst, besser als ich, daß positive Grundsätze in der Politik nur wenig anwendbar sind; es waltet in den menschlichen Dingen eine Nothwendigkeit, und über die Gränze des Unmöglichen können auch Staatsmänner nicht hinaus.

Sie sind der Ansicht, daß der Krieg Frankreichs noch nicht hinlänglich befestigte Institutionen umstürzen könne; es ist möglich, allein eine Re-

gierung kann auf zwei Arten untergehen, durch Unglück und dann auch durch Schande. Wenn das revolutionaire Spanien sich rühmen dürfte, das monarchische Frankreich habe vor ihm gezittert, wenn die weiße Cocarde vor den Decamisados zurückwiche, so wird unwillkürlich das Andenken an die Kaiserzeit und die Siege der dreifarbigen Cocarde rege werden; die Wirkungen solcher Erinnerungen für die Bourbons, mögen Sie aber selbst ermessen.

Sollte denn aber ein Krieg (dessen Ausbruch Gott verhüten möge) wirklich so gefählich sein, wie Sie glauben? Die Franzosen sind durch und durch Soldaten; die starke Bevölkerung des Landes würde im Nothfalle mehr als eine Million der besten Soldaten des Continents stellen. Unsere Finanzen sind in einem so blühenden Zustande, daß, nach Ausweis des diesjährigen Budjets, der Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe hinreicht, ohne eine neue Auflage zu machen, ins Feld zu rücken; wenigstens zu Anfang ließe sich also wohl ein glückliches Gelingen in Spanien hoffen. Ein Sieg würde aber für immer dem Könige die Armee ergeben machen und ganz Frankreich unter die Waffen locken. Sie glauben nicht, was das Wort Ehre über Franzosen vermag; man bediene sich nur dieses gewaltigen Hebels, und noch ein Mal setzt Frankreich die Welt in Bewegung; ungestraft wird Niemand aus Frankreichs Verlüsten und Unglück Vortheil ziehen können.

Aber, abgesehen davon, so ist die Fortdauer des Friedens unstreitig von außerordentlichen Nutzen, und seine Erhaltung liegt dazu in Ihren Händen. Wenn Sie, ohne sich den Schritten der Continentalmächte anzuschließen, sich zu einer strengen Sprache

gegen die Spanische Regierung bewogen fühlten, und ihr die Erklärung haben zukommen lassen, daß Sie weder ihr zuwider, aber auch nicht mit ihr handeln würden, ihr politisches System unnatürlich sei und mit Recht Europa, vor Allen aber Frankreich, Besorgnisse einflöße, dasselbe durchaus geändert werden müsse, wiedrigenfalls sie auf keine Waffen oder Geldunterstützung von Seiten Englands rechnen dürfe; wenn Sie so sprechen, dann wird gewiß sofort die ganze Angelegenheit beendet sein und England den Ruhm der Erhaltung des Europäischen Friedens haben. Aber steht uns dieser Ausweg auch noch offen? Leider fürchte ich, daß der Zeitpunkt der Krisis schon zu nahe ist, und uns nur wenige Mittel über bleiben.

Jetzt, muß ich Ihnen noch sagen, daß ich mit Bedauern Ihre in Antwort auf das Schreiben des Herrn de Montmorency erlassene Note, erhalten habe. Anfangs wollte ich diese Note nicht selbst beantworten, um Veranlassung zu Streit zu vermeiden; allein der Conseil hat eine andere Ansicht; da in dieser Note der Alliirten und des Congresses von Verona Erwähnung geschieht, und mein Vorgänger den Gesandten von Oestreich, Rußland und Preußen den ersten Vorschlag des Herzogs von Wellington mitgetheilt hat, so muß ich ein Gleiches mit dem nachfolgenden thun. Sollten diese Papiere dem Parlamente vorgelegt werden, so mögte dadurch leider die Bitterkeit vermehrt werden, welche sich heutiges Tages in den diplomatischen Verhältnissen kund giebt; gegenseitige Vorwürfe des Cabinets von St. James und der Tuilerien können unmöglich nutzbringend sein. Doch der Strom der Ereignisse wird dies Alles verschlingen.

Gern hätte ich den Lord Fitz Roy Summerset auf seiner Durchreise durch Paris gesprochen; wir hätten uns über das allgemeine Wohl verständigen können. Wenn man gegen mich einen Haß in Madrid hegt, so hat man ihn nicht minder gegen Sie, glauben Sie mir das; Ihre heftige Art sich Recht zu verschaffen, hat den Spanischen Stolz beleidigt, und das beste, was wir thun können, ist, vereint daran zu arbeiten, Spanien eine vernünftige Freiheit zu sichern, und es aus der Gewalt der Clubbs und Anarchie zu befreien.

Chateaubriand.

Herr Gentz an Herrn de Chateaubriand.

Herr Vicomte.

Das Ereigniß, in Veranlassung dessen mich Ew. Excellenz mit einem Schreiben beehrten, wofür ich Ihnen meinen ergebensten Dank abstatte, ist nach meiner Ueberzeugung einer der glücklichsten Wechselfälle, welchen das schwankende Geschick, dem unsere Thätigkeit unterworfen ist, seit langer Zeit über Europa verhängt hat.

Diese Ansicht, Herr Graf, würde ich schon hegen, wenn einzig mein Urtheil wie das der übrigen Welt von der Kenntniß der Gesinnungen und Grundsätze abhinge, welche in Ihren, der Unsterblichkeit werthen, und ihrer so gewissen Werken, ausge-

sprochen sind. Da mir aber das unschätzbare Glück zu Theil wurde, Sie practische Fragen von höchster Wichtigkeit behandeln zu sehen, so weiß ich auch in welcher Art Sie diese trefflichen Grundsätze auf die Fragen anwenden, deren Lösung uns obliegt, und welche nicht immer von demselben Gesichtspunkte aus von Staatsmännern betrachtet werden, welche in den Fundamentalgrundsätzen durchaus übereinstimmen.

Ich schmeichle mir, durchaus im Stande zu sein, mir eine richtige Ansicht über das System bilden zu können, welches die Französische Regierung in einem für ihre Zukunft so entscheidenden Zeitpunkt befolgen wird.

So wichtig auch die Spanischen Angelegenheiten erscheinen, so sind sie doch nur ein vereinzelter Punkt auf dem weiten Felde Ihrer Thätigkeit. Aber eine Ahndung läßt mich, gleich einer Offenbarung, der Gewißheit leben, daß mit Ihrer und der Hülfe des Herrn de Villele wir (denn auch Frankreich gehört zu uns) endlich uns eines Erfolges freuen werden, den wir mitten in dem mühsamen Kampfe als ein über unsere Hoffnungen weit hinausragendes, beneidenswerthes Ziel betrachteten.

Wäre gleich meine persönliche Ansicht hier ohne Bedeutung, so, glaube ich, erhält sie doch ein großes Gewicht, weil der Fürst von Metternich sie durchaus theilt. Noch nie hat dieser erleuchtete Minister ein solches Vertrauen in die oberste Leitung der Französischen Staatsangelegenheiten gesetzt, wie es diesen Augenblick ihn erfüllt, und sicherlich mußte Ihre erste Depesche an Herrn de Caraman dies Vertrauen rechtfertigen.

Mit wahrhaftem Vergnügen, Herr Graf, habe ich bemerkt, daß Sie sich, zu wiederholten Malen, in Ihrem Briefe des Ausdruckes: Continentalallianz bedienen; mir scheint es durchaus begründet, diesen Ausdruck (mindestens in den vertraulichen Mittheilungen der Cabinette) statt so vieler unbestimmter Benennungen, zu gebrauchen, welche am letzten Ende nur dazu gedient haben, die Richtigkeit der Verbindlichkeiten, auf welche sie sich bezogen, zu verdecken. Nur eine aufrichtige und thätige Vereinigung der Continentalmächte kann jetzt noch Ordnung und Frieden in Europa dauernd herstellen. In dieser Vereinigung muß Aufrichtigkeit und Wahrheit herrschen; trotz der Verschiedenheit in den Formen, ist das Interesse doch gemeinsam, sind die Bedürfnisse beiderseits dieselben. Selbst wenn ein Talent ersten Ranges an der Spitze der Französischen Regierung stände, so kann Frankreich sich doch nicht durch vereinzeltes Handeln befestigen, und möge Gott verhindern, daß es je mit England sich vereinige; und wenn auch die übrigen Mächte unter ihren alten Institutionen noch die Ruhe erhalten, so können sie doch nicht lange auf ein dauerndes Glück rechnen, wenn Frankreich ihnen nicht durch ein weises und angemessenes Verfahren, dieselbe moralische Garantie leistet, wie es diese mit Recht von ihrer Seite erwarten darf. Die ganze höhere Politik scheint mir augenblicklich in dieser einfachen Wahrheit enthalten zu sein; mit mehr sich zu beschäftigen, verlohnt nicht der Mühe. Ihr Aufenthalt zu Verona muß in Ihnen die Ueberzeugung zu Wege gebracht haben, Herr Graf, daß weder Oestreich, noch Rußland und Preußen untergeordneten Zwecken nachstreben, Privatinteressen und ge-

meinen Ehrgeiz hegen; daß, im Gegentheil, sie ein ganz anderes Ziel im Auge haben; und ich sehe es als eines der wichtigsten Resultate des letzten Congresses an, daß ein Mann, wie Sie, dort Gelegenheit gefunden, dieses, der Wahrheit gemäß, vor ganz Frankreich bezeugen zu können.

Die revolutionären Schriftsteller sind hoch erfreut, über die Auflösung der großen Allianz, und stellen den Ausbruch eines vollkommenen Zwistes unter den Mächten, welche sie bildeten, als bevorstehend dar. Man muß jene Leute überzeugen, (und wer könnte das besser, als die guten Französischen Journale), daß sie sich selbst, oder das Publicum täuschen; daß Englands offener Widerstand in, unstreitig, sehr wichtigen Fragen, noch keine Feindseligkeit gegen die Alliirten enthalte, und daß, wenn die Verbindung der Mächte gegen das Umsichgreifen allgemeiner Zerrüttung, durch die verweigerte Theilnahme der Englischen Regierung an gewissen allgemeinen Maaßregeln, einen wirklichen Verlust (obgleich es noch sehr zweifelhaft ist) erlitten hat, dieser Verlust doch mehr als ersetzt wird, durch das noch engere Zusammentreten der Continentalmächte. Diese Bemerkung allein möchte zwei Drittel der Sophismen und Drohungen des Herrn Bignon unschädlich machen.

Ich will die kostbare Zeit Ew. Excellenz nicht mehr in Anspruch nehmen, und werde überhaupt nie vergessen, was ich in dieser Hinsicht zu thun habe. Sollten jedoch besonders interessante Fragen zur Sprache kommen, über welche ich Ihnen einige Bemerkungen mittheilen zu müssen glauben mögte, so hoffe ich auf eine wohlwollende Aufnahme derselben.

Ueberflüssig ist es fast, Ew. Excellenz zu versichern, daß ich mich glücklich schätzen werde, Ihnen, so oft mein guter Wille und mein Eifer Ihnen nützlich sein können, zu dienen.

Mit Bewunderung und Hochachtung,

Herr Graf,

Ihr gehorsamster und ergebenster Diener.

Gentz.

Wien, den 16. Januar 1823.

Herr de Chateaubriand an Herrn de la Garde.

Paris, den 18. Januar 1823.

Ich habe, Herr Graf, unter dem 10. Januar Ihre geehrte Depesche (No. 5) erhalten. Wenn gleich mit Anerkennung der Mäßigung, mit welcher die Note des Herrn San-Miguel an den Herzog San-Lorenzo geschrieben ist, hat doch der Ministerconseil bemerken müssen, wie die Spanische Regierung jede versöhnende Maaßregel verwerfe. Nicht allein, daß von ihr keine Verbesserung zu hoffen ist, welche man, in Folge einer so langen Vereinigung der Spanier und Franzosen, durch Liebe zu ihren Herrschern und einer weisen Freiheit, erwarten zu können glaubte, so soll auch gar Frankreich sein Beobachtungsheer zurückziehen, und die Fremden, welche auf seinem Boden ein Asyl gesucht haben, ausweisen.

Frankreich ist nicht an eine solche Sprache gewöhnt, entschuldigt jedoch den Hochmuth derselben,

in Betracht der Gährung, in welcher Spanien sich in diesem Augenblicke befindet.

Wir werden nie das ruhmvolle Recht aufgeben, welches wir von unsern Vorfahren ererbten, daß ein Jeder, welcher den Französischen Boden betritt, frei sei und unverletzliche Gastfreundschaft genieße. Die Opfer der Unruhen, welche in Spanien herrschen, haben sich zu uns geflüchtet; sie sind mit aller, dem Unglücke schuldigen Rücksicht aufgenommen, ohne daß man ihnen erlaubt hätte ihre Waffen zu behalten; das Völkerrecht ist ängstlich beobachtet worden.

Ist Spanien eben so gegen Frankreich verfahren? Uns sind namentlich alle Unterthanen seiner allerchristlichsten Majestät bekannt, denen die Spanische Regierung Anstellung in dem, zum Kriege gegen Frankreich bestimmten Heere versprochen hat. Wir wären zu Klagen berechtigt gewesen, wir haben aber, aus Liebe zum Frieden, geschwiegen.

Wie kann man andrerseits aber die Auflösung unseres Beobachtungsheeres in demselben Augenblicke verlangen, wo die Spanischen constitutionellen Truppen zweimal das Französische Gebiet verletzt haben? Ich habe Ihnen, Herr Graf, in meiner letzten Depesche die officiellen Beweise dieses beklagenswerthen Ereignisses übersandt.

Der verwirrte Zustand Spaniens bedroht unsre wesentlichen Interessen; es erklärt, daß es Diesem nicht abhelfen wolle, und doch verlangt es obendrein von uns, daß wir Vorsichtsmaaßregeln, zu welchen dieser Entschluß uns zwingt, unterlassen; es ist in der That peinlich, auf dergleichen Widersprüche noch erst aufmerksam machen zu müssen.

Besorgt für das Heil der Spanischen Nation und das Glück eines Landes, über welches ein Fürst

aus seiner Familie herrscht, hatte seine allerchristliche Majestät gewollt, daß sein Minister, auch nach Abreise der Gesandten von Oestreich, Preußen und Rußland, in Madrid bliebe. Man hat auch seine letzten Wünsche nicht gehört, seine letzte Hoffnung ist getäuscht. Der Revolutionsgeist, der so lange Frankreich verwüstet hat, beherrscht die Spanische Regierung. Wir rufen Europa zum Zeugen auf, ob wir nicht Alles gethan haben, um mit Spanien in friedlichem Vernehmen zu bleiben, und mit wie lebhaftem Bedauern wir uns endlich zu einem Bruch mit ihm genöthigt sehen. Jetzt aber, da alle Hoffnungen getäuscht sind, die größte Mäßigung unsrerseits nur neue Provocationen zur Folge gehabt hat, erlaubt, Herr Graf, weder die Würde des Königs noch die Ehre Frankreichs, Ihren längeren Aufenthalt in Madrid. Demgemäß befiehlt Ihnen der König, Ihre und Ihres Gesandschaftspersonales Pässe zu verlangen, und unvorzüglich, nach dem Sie sie erhalten, abzureisen.

Sie werden durch ein Circulair die Französischen Handelsagenten in den Häfen und Städten Spaniens von Ihrer Abreise unterrichten. Ich werde diesen den Willen des Königs kundgeben, so bald Ihre Abreise officiell in Paris bekannt sein kann. So bald wie Sie den Französischen Boden betreten haben, werden Sie mich sofort durch Stafette von Ihrer Ankunft benachrichtigen.

Sie dürfen, Herr Graf, bei Forderung Ihrer Pässe, dem Herrn San Miguel eine Abschrift dieses Briefes geben.

Mit Hochachtung

Ihr

gehorsamster und ergebenster Diener

Chateaubriand.

Herr de Chateaubriand an Herrn de la Garde.

Paris, den 26. Januar 1823.

Ich habe, Herr Graf, gestern Abend durch Herrn Jackson Ihren Brief von 13. erhalten, worin Sie mich benachrichtigen, daß Herr San Miguel dem Sir William A'Court eine Note hat zukommen lassen, in welcher Englands Vermittelung zwischen Frankreich und Spanien angesprochen wird. Ich beeile mich, Ihnen einen Courier zu senden (der jedoch, wie ich hoffe, Sie nicht mehr in Madrid treffen wird), um Ihnen die Anzeige zu machen, daß dieser Zwischenfall Sie durchaus nicht verhindern darf, Ihren Befehlen nachzukommen, Ihre Pässe zu verlangen und auf der Stelle abzureisen.

Ihre Gegenwart ist ein Uebel, dem man abhelfen muß; man schlägt Ihnen in Madrid nur vor, was uns schon der Herzog von Wellington in Paris vorschlug; dies ist nur eine Fortsetzung. Man will die Dinge in die Länge ziehen, und uns in weitläuftige und zwecklose Unterhandlungen verwickeln; das Cabinet von St. James will in Spanien die Rolle eines Vermittlers spielen, und auf unsre Kosten, sich ein Uebergewicht in Spanien verschaffen. Man behandelt die Gesandten von Oestreich, Rußland und Preußen ohne alle Achtung, und uns nur um Weniges besser, um uns von der Continentalallianz zu trennen und, Angesichts der Cortes, als demüthig Bittende vor England erscheinen zu lassen; aber nichts von dem paßt zu unserer Politik und Würde.

Reisen Sie also unvorzüglich ab. Wenn Spanien wirklich eine gute Absicht hat und unterhandeln will, so mag Herr San Miguel sich unmittelbar, ohne

Unterhändler, an die Französische Regierung wenden. Herr San Miguel kann mir einen Courier senden, und ich werde ihm dann antworten, nachdem ich die Befehle des Königs eingeholt habe.

Ich habe Ihnen, Herr Graf, den Auftrag gegeben, durch Circulair den Französischen Consulaten Ihre Abreise anzuzeigen. Ich selbst werde ihnen, auf den Fall des Krieges, ihre Instructionen zukommen lassen.

Dieser Brief ist nur für Sie bestimmt und darf Niemandem mitgetheilt werden; sollte er Sie noch in Madrid treffen, und man Sie um die Ursache Ihrer Abreise in einem Augenblicke, wo man Ihnen eine Unterhandlung anbietet, fragen, so mögen Sie antworten, daß Frankreich eine Vermittelung nicht annehmen könne, jedoch Englands bona officia nicht zurückweise, Herr San Miguel auch mit mir unmittelbar unterhandeln müsse, Ihnen aber Ihre Verhaltungsbefehle einen ferneren Aufenthalt in Madrid nicht erlaubten.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Chateaubriand.

Herr Canning an Herrn de Chateaubriand.

London, den 21. Januar 1823.

Tausend Dank, mein lieber Vicomte, für Ihre lange freimüthige Antwort auf meine Briefe. Ich verliere keine Minute Ihnen zu antworten; denn, obgleich ich in diesem Augenblick außerordentlich beschäftigt bin, wie Sie wohl denken können, so weiß ich in der That nicht, welchem Theile der Europäischen Correspondenz eine solche Wichtigkeit beizulegen sei, wie dem Betreffs der Erhaltung eines guten Einverständnisses zwischen unsern beiden Regierungen, und ich kenne keine bessere Grundlage für ein solches Einverständniß, als ununterbrochene und rückhaltlose briefliche Mittheilungen mit Ihnen.

Auf das in Ihrem Briefe, bezüglich Englands Sprache in Spanien, und der Wichtigkeit des Um-

M. CANNING A M.r DE CHATEAUBRIAND.

London, january 21, 1823.

A thousand thanks, mon cher vicomte, for your long, frank and frendly answer to my letters. I lose not a day in replying to it; because, though I have (as you may well blieve) enough of official business upon my hands at this moment, I know nothing in the whole range of the correspondence in Europe, that can compare in importance with a just understanding between our two governments; and I know no so sure foundation that can be built for such an understanding, as in a constant and unreserved communication with you.

To begin with that part of your letter which relates to our language to Spain, and the the im-

standes Gesagte, daß England und Frankreich gemeinsam auftreten müßten (ich meine, ein und dieselbe Sprache führen müßten, denn ich habe mich etwas unbestimmt ausgedrückt); antworte ich Ihnen ganz aufrichtig zunächst, daß ich, hinsichtlich des ersten Punktes, mit Ihnen übereinstimme, im zweiten von Ihnen abweiche. Ist die Sprache, welche Sie von uns geführt wissen mögten, nicht gerade die, welche wir so eben geführt haben? Spanien weiß sehr gut, sowohl durch seinen hiesigen Geschäftsführer, als durch Sir W. A'Court in Madrid, was wir über die Unmöglichkeit der Aufrechthaltung der Constitution von 1812 denken, für wie nützlich wir eine Revision derselben halten; ganz rückhaltlos sind diese Ansichten von Lord Fitz Roy Sommerset ausgesprochen, der noch als Instruction

portance which you attach to our holding a common language with France; a language I mean (for I percoive that I have expressed myself ambiguously) common with that which France holds to Spain; — I wil tell you at once quite fairly, that I agree with you on the former point; but presume to differ on the latter.

The language which you pout into our mouths as that wich you say you wish we had employed in speaking to Spain — what is it but the language which we *have* actually employed? Bot through the spanish charge d'affaires here, and through sir W. A'Court at Madrid, Spain knows distintly what we think on the impractibility of the constitution of 1812, and of the expediency of promising a revision of it: and these opinions are declared with less reserve, in phrase, through lord Sommerset; who carries with him, as his whole instruction, a memorandum from the duke

ein Memorandum des Herzogs von Wellington hat, welches, wenn auch mit anderen Worten, ganz Ihre Ansichten enthält. Glauben Sie denn, daß Spanien von uns eine Unterstützung an Leuten und Geld hofft? Wahrhaftig nicht, ich versichere Sie. Glauben Sie denn, daß, da es weiß, wie wir ihm nicht feindlich gegenüberstehen werden, es Ursache hat, zu hoffen, wir würden ihm, in einem Kriege gegen Frankreich, beistehen? Halten Sie sich überzeugt, daß es sich nicht so gewaltig irrt. Wenn das Ihre Zuflucht ist, nachdem Sie sahen, wie wir uns auf eine Art gegen Spanien Recht verschafften, welche Sie, als gewaltthätig bezeichnen (worin Sie wohl nicht Unrecht haben), indem wir in einem Augenblick zu kräftigen Maaßregeln griffen, wo wir Gefahr liefen, unsern Seeangriff gegen die Spanischen Colonien mit dem Einfalle einer Französischen Armee in Spanien zusammenfallen zu sehen; wie

of Wellington, in which, if your very words are not set down, there is nothing of your sentiments that is not expressed. — Do you believe that Spain „*compte sur nous pour des secours d'armes et d'argent?*‟, Not she; I promise you. Do you imagine that, knowing we shall not be „*contre*‟ she has reason to flatter herself that we shall be „*pour elle*‟ in a war with France? Be assured, she is under no such mis apprehension, Il you harbour such, after having seen us, in a manner which you characteriss (and I do not mean to say characterise unjustly) as „*si rude,*‟ do ourselves right against spain bi force, — at a moment when we risqued by so doing, the chance and the consequent mis-interpretation of a co-incidence between our maritime agression on the spanish colonies and a French irruption on the Pyrenees; — what would

groß würden da Ihre Befürchtungen, würde Ihr Verdacht gewesen sein, wenn wir, die Rechte und Interessen unsers Handels, zu Gunsten Spaniens, aufgeopfert hätten, um ihm freiere Hand im Kampfe gegen die Continentalmächte zu lassen? Gewiß haben Sie Recht, daß dieses Verfahren den Spanischen Stolz verletzt hat; aber mindestens sollte es doch und muß es auch die irrige Meinung zerstört haben, daß England im Entferntesten daran denke, mit Spanien gemeinsame Sache zu machen. Aber, was noch mehr ist, Englands Verfahren ließ Anfangs die Ansicht entstehen, daß es, nicht allein die Ansichten Frankreichs gegen Spanien theile, sondern dieses auch in seiner Handlungsweise unterstützen werde; und, um die Folgen einer solchen Ansicht, um dem vorzubeugen, daß sie noch einmal entstehe, müssen wir auf unsrer Hut sein und dürfen, wenn wir gleich (wie ich Ihnen schon gesagt

not your apprehensions, — your suspicions have been, if we had sacrificed our commercial rights and interests to a desire of propitiating Spain; and to the purpose (it might have been said), of leaving her hands more free to cope with the combination of the continental Powers?

You are rigtht, I dare say, in your belief that this proceeding of ours has „*blessé l'orgueil espagnol,*" — But at least it must have destroyed (in fact in *did* destroy) the illusion, that we had any thoughts of making common cause with Spain.

Nay it did create, at the first moment, an impression that we were leagued with you, not in counsel only but in action, against Spain; and it is against the remnant, or the possible revival of that impression we are bliged to guard, when though speaking (as I have assured you), the language

habe) dieselbe Sprache wie Frankreich führen, doch nicht sie zusammen mit Frankreich führen. Wie können wir dies auch, da wir an Frankreichs Entschließungen keinen Theil nehmen dürfen, wir dazu (um es gerade herauszusagen) durchaus nicht, so wie Frankreich, berechtigt sind? Sie haben zu Spanien gesprochen: „Das gegenwärtig von euch befolgte System mißfällt nicht allein Frankreich, sondern schadet auch seinen Interessen. Es zwingt Frankreich, stets auf seiner Hut zu sein und beschwerliche Vorsichtsmaaßregeln zu treffen. Es wird, und zwar bald, ein Augenblick kommen, wo, wenn dies System nicht geändert ist, wir diese Vorsichtsmaaßregeln noch schärfen und ihnen eine unmittelbarere und kräftigere Wirkung geben müssen.“ Ich glaube nicht, daß ich Ihre Gründe übel deute, ich will das Gerechte derselben nicht in Frage stellen, noch viel weniger sie bestreiten. Ich will Ihnen nur zeigen, daß Ihre Gründe nicht auch die unsri-

which you would dictate, we never decline speaking it in concert with you.

In truth, how *could* we speak in concert with you; not being prepared to adopt your conclusion; — not having (to state the matter fairly) the same right as you to adopt them? *You* say to Spain. „Your present system is not only distasteful to us, it is praclically injurious. It subjects us to incessant alarm; it imposes upon us burdensome precautions. A period will arrive, and that shortly, when, if that system is not changed, we must revise our precautions, and change them for other means more direct and more efficatious.“ I do not misstake your argument, I think; I do not here intend to questions, much less to combat it; I am only showing you that *your* argument is not

gen sind, daß wir weder überhaupt das Recht haben, darnach zu handeln, noch durch ein unmittelbares Interesse, wie Sie es vorschützen, dazu veranlaßt werden könnten. Allerdings hat England, rücksichtlich Spaniens und aller anderen Europäischen Länder, ein Interesse daran, daß sie gut regiert werden; es hat ein allgemeines Interesse daran, daß der Frieden Europas und, vor Allem, Frankreichs und Spaniens, der am meisten und offenbarsten gefährdet ist, erhalten werde. Wenn aber Frankreichs Interesse an einer Verbesserung der Spanischen Constitution derartig ist, daß es sich bewogen fühlt, wie folgt, zu sagen: „Verbessert Eure Constitution, oder wir überziehen Euch mit Krieg;“ wenn dagegen England, in Folge seines Interesses, nur sagen kann: „Verbessert Eure Constitution zu Eurem eigenen Vortheil; wir beschwören Euch darum, denn sonst lauft Ihr Gefahr, mit Frankreich in einen Krieg verwickelt zu werden;“

ours; that we have neither the right to use it, nor the interest, wich you believe yourselves to have the *immediate* interest, in its successful application. A *general* interest we have, that Spain and every other country in Europe should be well governed; a general interest we have, that the pe ace of Europe, and particularly the peace between France and Spain, which is that most imminently and obviously in danger, should be preserved.

But if your interest in the amendement of the Spanish Constitution is such, that you feel yourselves justified in saying „Amend it or we make war upon you;“ if ours, on the other hand is only such as may authorise us to say „Amend it *for your own* sakes, we conjures you; or you hazard a war with France;“ is not the difference between these

ist da die beiderseitige Redeweise zu dem Spanischen Cabinette nicht der Art, daß sie jedes gemeinschaftliche Auftreten unmöglich macht? Würde nicht dadurch die Lage einer der beiden Regierungen wesentlich geändert werden? Würde nicht da Frankreichs Drohung zu einer bloßen Ermahnung werden, die Ermahnung Englands aber fast den Charakter einer Kriegserklärung annehmen? Und, da England durchaus nicht feindselig gesinnt ist, steht da nicht bei weitem eher zu erwarten, daß Spanien ihm ein geneigtes Ohr schenken werde, wenn es eine, seinen Absichten gemäße Sprache führt? Wenn man glaubt, der Spanische Stolz werde ein Hinderniß jeder Nachgiebigkeit sein, ist es dann nicht gerathen, sich einen Weg frei zu halten, auf welchem man Nachgiebigkeit, dem Anscheine nach, durch Gründe und nicht durch Gewalt, erlangt? Zwar leiste ich Ihnen, für den glücklichen Erfolg friedlicher Unterhandlungen, keine Bürgschaft; ich setze weniger Ver-

two addresses such, as makes it impossible that they should be uttered in concert? would not the uttering them in concert, change essentially the character of one or other of the speakers? would it not dilute your menace into a remontrance, or exasperate our repressentation into a declaration of hostility? and, not intending hostility, is not our best change of a favourable hearing with Spain, to be derived from a tone corresponding with our intentions? If „l'orgueil espagnol" is the obstacle to enforced concession, is it not advisable to keep *one* channel open, through which concession might appear to be made to reason, and not to force? I do not warrant to you the chances of success through that channel. I am become less sanguine than I was in the hope of it. Things

trauen auf die Erfüllung meiner Hoffnungen, da die Dinge eine, meinen Berechnungen zuwiderlaufende Wendung genommen haben. Ich hoffte nämlich, daß die Depesche der Französischen Regierung erst nach Ueberreichung der Noten der drei Mächte abgegeben werden würde; leider, ist es aber noch vorher geschehen. Ich hatte stark auf die längere Anwesenheit des Französischen Ministers, noch nach der Abreise der drei Geschäftsträger, in Madrid gerechnet, indem dieser (so hatte ich nämlich, wie ich jetzt sehe, aber falsch, die Depesche des Herrn de Villele an Herrn de la Garde verstanden) irgend einen neuen Vorfall, zur Rechtfertigung seiner Abreise, abwarten sollte. Jetzt will es mir scheinen, als solle Herr de la Garde, so bald als möglich, seinen drei Collegen folgen. Ich halte diese Abänderung für durchaus unglücklich, obgleich ich noch nicht verzweifle. Ich verzweifle noch nicht, wenn Sie auch fernerhin den Frieden zu erhalten suchen und Ihre richtige Ansicht von den Gefahren eines

have fallen out untowardly and contrary, I confess, to my calculation I did expect that the French Despatch would not be delivered, till after those of Russia, etc. It has preceded them. I reckoned much upon the interval thas would followed the departure of the three chargés d'affaires — the minister of France still remaining et Madrid; and, as I understood M. de Villèles despatch to M. La Garde (but I presume incorrectly) waiting for some *new* fact to *motiver* his departure. It now seems as if M. La Garde were to follow his three colleagues more closely; and on nearly the same grounds. I think these changes unfortunate. But still I do not despair; I do not despair if you continue to be for peace; and if your

Krieges für Frankreich nicht von Ihrem festen Glauben an seine Leichtigkeit und ruhmvolle Beendigung in den Hintergrund gedrängt wird. Ich gestehe, daß einige Ihrer Hülfsmittel mir zu viel Besorgniß einflößen, als daß Ihre Gründe mich beruhigen könnten.

Wenn ich von den Gefahren des Krieges für Frankreich spreche, so müssen Sie ja nicht glauben, daß ich seine Kraft und seine Hülfsmittel verkenne; es ist eben so stark, eben so kräftig, wie es nur je war; es ist das reichste, unerschöpflichste Land in ganz Europa; man findet in ihm Alles, dessen es zum Krieg bedarf. Sie haben gesagt, „eine Million Soldaten harreten Ihres Winkes," was ich nicht bezweifle; es ist fast doppelt so viel, als Napoleon in Spanien verloren hat. Sie betrachten einen Sieg im Anfange als gewiß; auch dies bestreite ich nicht. Ich nehme auch an, daß die Französische

just estimate of the dangers of war to France, does not yield to your belief of its facilities and your anticipation of its glories. But, I own, some of your topicks alarm me, more than your reasonings tranquillize me upon that point.

When I speak of the dangers of war to France, do not suppose that I undervalue her resources or power. She is as brave and as strong as she ever was before, she is now the richest — the most abounding in disposable means of all the states in Europe. Here are all the sinews of war, if there be the disposition the employ them. You have a million of soldiers you say, at your call. I doubt it not: — and it is double the number, or thereabouts, that Buonaparte buried in Spain. You consider a „premier succès au moins" certain; I dispute it not. I grant you a French army at

Armee nach Madrid kommt; dann frage ich aber: „Was werden Sie thun, wenn alsdann der König von Spanien und die Cortes dort sind, wo sie ganz gewiß sein werden, nämlich, auf der Insel Leon?“ Ich sehe allerdings einen gewaltigen Krieg voraus, wenn Sie ihn einmal erst beginnen, aber darum sehe ich noch nicht, mit welchem Rechte Sie ihn beginnen, wo sein Ende zu finden sei. Gewiß verschmähen Sie es, einen solchen Krieg, auf den nichtigen Grund einer zufälligen Gebietsverletzung, seitens der Spanischen Truppen, hin, zu beginnen. Gewiß werden Sie den Krieg offen, mit der deutlichen Erklärung Ihrer Gründe dazu, eröffnen. Wo sind aber diese Gründe? Etwa in den Noten und Depeschen der vier Continentalmächte, oder allein in denen des Herrn de Villeles? Ist der Krieg ein Rachekrieg für Längstgeschehenes, oder soll er Frankreichs Zukunft sichern? Jene Veranlassung werden Sie, unzweifelhaft, zurückweisen; wie aber durch

Madrid. But I venture to ask „what then? — if the king of Spain and the Cortes are by that time, where they infallibly will be, in the isle of Leon?“ I see plenty of war, if you once get into it; but I do not see a legitimitate beginning to it, nor an intelligible object. You would distain to get into such a war through the sidedoor of an accidental military incursion. You would enter in front, with the cause of war blazoned on your banner. And what is that cause? It is to be learned from the notes and despatches of the four continental powers? — or from Mr. de Villèle's only? It is vengeance for the past, or security for the future. You disclaim the former, no doubt: — but how is the latter to be obtained by war?

den Krieg zur Sicherheit gelangen? Wohl begreife ich, wie man einen Krieg führen könne, um zu erobern, der Erbfolge, des Wechsels oder der Erhaltung einer Dynastie wegen; aber in keiner Art begreife ich, wie man einen Krieg führen könne, um Modificationen einer Constitution, die Errichtung zweier Kammern und Ausdehnung der königlichen Prärogative zu erlangen; nein, in der That, einen Krieg zu solchen Zwecken begreife ich nicht, auch nicht, wie er geleitet werden müsse, um dazu zu gelangen. Wollen Sie denn etwa die Charte verbreiten, wie Mahomed den Alcoran, oder, wie zu Anfange der Französischen Revolution die Revolutionairs die Menschenrechte? Bedenken Sie, daß Spanien Ihnen auf Ihre Raisonnements kräftig antworten kann. Wenn Frankreich es beschuldigt, sein Constitutionswechsel habe Blutvergießen veranlaßt, mögte es da nicht Vergleiche mit den Jah-

I understand a war of conquest; I understand war of succession — a war for the change (on the one hand) or the conservation (on the other) of a pecular dynasty. But a war for the modification of a political constitution; a war for the two chambers; and for the extension of the regal prerogative — a war for such objects as these, I really do not understand, nor can I conceive how the operations of it are to be directed to such an end. You would not propagate *la Charte*, as Mahomed did *al Koran;* or, as in the earlier part of your revolution, France did the rights of man. Consider: is there not some forbearance on the part of Spain, in not throwing these things in your teeth? Might she not, when informed that her change of constitution has not been bloodless, desire that it

ren 1789, 1792, 1793 bereit haben? Wenn Rußland ihm den gewaltsamen Regierungswechsel vorwirft, könnte es da dem Kaiser Alexander nicht die Ereignisse in's Gedächtniß zurückrufen, welche seiner Thronbesteigung vorangingen, so wie auch den Tilsiter Frieden, der Spanien an Napoleon preisgab? Könnte es nicht Preußen an sein gegebenes aber nicht gehaltenes Versprechen liberaler Institutionen erinnern? Könnte es nicht die Hindeutung des Fürsten Metternich auf die frühere Verbindung Spaniens mit Oestreich aufgreifen und, gegen England gewandt (wenn dieses sich in den Streit mischte), erklären, es wolle, wie England im Jahre 1688, seine Gesetze und Freiheiten durch eine kleine Veränderung der herrschenden Dynastie in Sicherheit bringen und einen Oestreichischen Prinzen mit ausgedehnterer Macht auf den Thron setzen? In der That, die Gründe zum Kriege sind eben so gewagt,

should be compared with 1789 and 1792-3? Might she not, when accused by Russia of a *forcible* change of government, remind the emperor Alexander of the events which preceded his own accession and the treaty of Tilsit, which made over Spain to Buonaparte? Might she not speak to Prussia of promises of free institutions, made by a King and violated? Might she not accept Prince Metternich's appeal to the former union of Spain and Austria, and, turning to us (if we took part in the lecture) say, that she was ready, like England in 1688, to preserve her laws and liberties by a slight change in the reigning dynasty; and to place an Austrian prince, with enlarged powers upon her throne? Surely, the discussions with which the war has been prefaced, are as hazar-

wie der Krieg selbst. Sehen Sie nur, zu welchem Publicum Sie reden, wie seine Leidenschaften sich gegen Sie erklären, wie wenig sie mit den Ihrigen sympathisiren! Der Charakter Ludwigs XVI. gewann zu Anfang der Französischen Revolution alle redlichen Leute in Europa für ihn. Hat denn aber nicht Ferdinand, nach der Ansicht des Englischen Parlaments, nicht allein des Unterhauses, sondern auch des Hauses der Lords, nicht nach der Ansicht eines Partheiredners, sondern nach der des ersten Ministers (eines Mannes, dessen Mäßigung und weises Urtheil selbst seine Gegner rühmen), hat nicht, frage ich, nach dieser Ansicht, Ferdinand selbst die Revolution hervorgerufen? Und wollen Sie etwa Krieg führen, um einen solchen Monarchen von jeder Controlle zu befreien? Hoffen Sie, in diesem Falle das Urtheil der Welt für sich zu haben?

dous as the war itself. Consider before what an audience you plead: how many of their passions are against you, how few of their sympathies with you. In the beginning of the French revolution, the character of your Louis XVI, ranged all that was good in Europe on his side. Of Ferdinand is it not enough to say, that in the British Parliament, and not in the popular branch of it, but in the House of Lords, and not by a factious orator, but by the first Minister of the King, (a man, whose temperance and sobriety of judgment, even his adversaries extol) it has been admitted that the conduct of Ferdinand had „provoqued a revolution.“ And do you make war to free such a monarch from all restraint? and do you hope to have mankind with you?

Beurtheilen Sie darnach, daß ich Ihnen diese Gründe zu überlegen gebe, mein Vertrauen gegen Sie. Doch ich habe Sie schon zu lange aufgehalten, und erlauben Sie mir nur noch ein Wort. Glauben Sie ja nicht, daß ich die Gründe, welche ich Ihnen mittheile, auch den Spaniern an die Hand gebe; im Gegentheil, hat England, rücksichtlich der persönlichen Sicherheit des Königs, eine so feste Sprache geführt, wie Sie nur wünschen, und Sie selbst sie nur führen können; auch glaube ich nicht, daß auf dieser Seite Gefahr zu befürchten steht. Was die Prärogative des Königs anlangt, hat gleichfalls England seine Ansichten nicht zurückgehalten, erklärt, daß sie erweitert werden müßten, und ich hoffe nicht ohne Grund, daß man eine Revision der Constitution beabsichtigt und ihre Mängel erkennt. Können aber die Spanier sich wohl auf eine Revision der Verfassung einlassen, welche ihnen

Judge of the confidence with which I mean to open myself to you, when I hesitate not to submit such arguments as these, to your consideration.

I have, however, detained you too long. Only one word more. The arguments which I thus venture to address to you, do not imagine that I suggest them to Spain.

Far otherwise. With regard to the personal safety of the king, we have spoken at Madrid as plainly as you could wish us or as you could speak. And I verily believe there is no danger. With regard to his prerogatives, we have not disguised our opinion that they ought to be enlarged: and I am not without hopes, that a revisal of the constitution *is* intended. I am *sure* its imperfections

bei Strafe einer Invasion anbefohlen wird? Denken Sie sich nur an ihre Stelle. Würde Frankreich einer solchen Drohung Folge leisten? Würde es dies wirklich thun?

Englands Sprache aber gegen Spanien ist so entfernt von jeder Aufmunterung, daß ich behaupten mögte, daß vorzüglich auf den Rath des Sir William A'Court, nach geschehener Mittheilung der Noten der drei Mächte, den Geschäftsträgern derselben nicht sofort ihre Pässe zugesandt wurden; und während ich Ihnen schreibe, erhalte ich Depeschen aus Madrid v. 10., welche mich benachrichtigen, wie man im Madrider Cabinette berathe, ob nicht Englands bona officia, rücksichtlich der Zwistigkeiten mit Frankreich, in Anspruch zu nehmen seien. Allerdings bürge ich nicht für das Resultat dieser Berathung. Werden Sie aber diese Aussichten auf

are acknowledged. But *can* they *promise* a revisal of it under pain of invasion? Make the case your own. Would France yield any thing to such a menace? Did she?

But so far is our language to Spain from being the language of encouragement to defiance, that I venture to affirm it is nearly attributable to sir W. A'Court's advice, that the communications of the three powers were not met by an *instant* transmission of their passports: an while I am writing, I receive despatches of the 10th from Madrid, which inform me that it is under discussion in the Spanish cabinet, whether they shall not ask *our good offices* with *you?* I do not answer for the result of that discussion. But will you prevent

gegenseitige Erklärung und Frieden von sich weisen? Hoffentlich doch nicht.

Adieu für dies Mal.

Canning.

Herr Canning an Herrn de Chateaubriand.

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten,
den 24. Januar 1823.

Ich kann mein, Ihnen in meinem letzten Briefe gegebenes Versprechen erfüllen und übersende an Sir Charles Stuart mit dem heutigen Courier eine Note der Spanischen Regierung an Sir William A'Court, in welchem Englands bona officia zur Verhinderung eines Krieges nachgesucht werden. Dieser Brief nimmt mir meine Besorgnisse, rück-

off the chance of such an opening for explanation and for peace? — I trust not.

And so, fort the present, farewell.

CANNING.

M. CANNING A M. DE CHATEAUBRIAND.

Foreign Office, jan. 24, 1823.

I am enabled to perform the promise which I held out to you in my last letter; and to transmit to sir Charles Stuard, by this day's Messenger, a note from the spanish government to sir W. A'Court requesting our good offices to avert a war. The assurances which that note contains, I confess, tranquilize *me* as to the points on which apprehension was felt: — especially in relation to

sichtlich der Königlich Spanischen Familie; jedenfalls macht diese Note eine Besprechung nöthig und, hoffentlich, werden Sie selbst einsehen, daß man diese nicht zurückweisen kann.

Herr Jackson, welcher die Depeschen des Sir W. A'Court überbrachte, und mit den meinigen nach Madrid zurückkehrt, hat Befehl, in Paris Ihre Entschließungen abzuwarten und Alles entgegen zu nehmen, was Sie etwa dem Sir W. A'Court zu sagen hätten. Bedienen Sie sich dieses Mannes, ganz, als wäre er im Dienste Frankreichs. Man hat jetzt in Madrid kein Mißverständniß mehr zu fürchten. Ich habe ihm geschrieben, ohne Rückhalt mit Herrn de la Garde in Verbindung zu treten, wenn dieser sich noch (was ich hoffe) in Madrid befinden sollte; wo nicht, sich in Allem, was der Französischen Regierung zum Vortheil gereichen könnte, als Nachfolger des Herrn de la Garde zu betrachten.

the royal family of Spain: In any case the note invites discussion; and I trust you will feel it wholly impossible to decline the overture.

M. Jackson who brought sir W. A'Court's despatches, and is returning to Madrid with mine, has orders to wait your pleasure at Paris, and to be the bearer of any thing that you may wish to say to sir W. A'Court. Use A'Court as your own: Here is no longer any danger of misapprehension at Madrid. I write to him, on the contrary to communicate unreservedly upon every thing wiht M. La Garde, if he is still there (as I hope he is); if not, to consider himself as M. La Garde's successor in every thing in which he can be serviceable to the french government.

Frieden! Frieden! Frieden! Noch steht er Ihnen mit Ehre und Sicherheit zu Gebote. Wie aber immer, mein lieber Vicomte, die politischen Ereignisse sich gestalten mögen, bleibe ich stets Ihr Freund und Diener.

Canning.

Peace, peace, peace.

It is still within your reach, with honour as well as with safety. But, turn political events as they may, I am, mon cher vicomte, ever your friend and servant.

Canning.

Herr de Chateaubriand an Herrn Canning.

Paris, den 27. Januar 1823.

Wenn irgend etwas, mein trefflicher Freund, einen Meinungswechsel, rücksichtlich der, von Frankreich zu befolgenden Politik, in mir zuwege bringen könnte, so würde es sicher Ihr Brief vom 21. sein; er könnte nicht überzeugender und beredter geschrieben sein, läßt aber doch die ganze Schwierigkeit, wie sie war. Zunächst stimmen wir Beide darin überein, daß Aenderungen in der Spanischen Constitution nöthig sind; Sie aber glauben, daß diese Aenderungen von der Spanischen Regierung ausgehen müßten. Wann soll denn aber, nach Ihrer Ansicht, diese wünschenswerthe Veränderung vor sich gehen? Wie viele Monate, ja vielleicht Jahre, sollten darüber hingehen, ehe Frankreich ohne Gefahr den Vorsichtsmaßregeln entsagen könnte, welche selbst der Herzog von Wellington gebilligt hat? Kann Frankreich wohl auf ungewisse Zeit hin den gezwungenen Zustand fortdauern

lassen, in welchen die Spanische Revolution es versetzt hat? Sir Charles Stuart hat mir Ihr Briefchen vom 24. d. und die Note an Herrn San Miguel übergeben. Was enthält aber diese Note? Nichts weiter, als daß die Spanische Regierung bei ihren bisherigen Gesinnungen verharren wird, daß die etwaigen Fehler der Constitution der Cortes die Spanische Nation zu einer ihr beliebigen Zeit und auf ihre gefällige Art schon selbst verbessern werde, und daß endlich die Spanische Regierung die bona officia Englands in Anspruch nimmt. Und warum denn dieses? Nur um Frankreich zur Auflösung seines Beobachtungsheeres zu bewegen! Ist es nicht ein eben so beleidigender als lächerlicher Vorschlag, und kann man wohl, auf eine solche Grundlage hin, Unterhandlungen beginnen? Sie müssen selbst sehen, wie man uns aufs Aeußerste treiben will. Unmöglich können wir uns dadurch retten, daß wir uns vor den Revolutionairs beugen; wir wissen zu gut aus Erfahrung, was es kostet, sich der Anarchie zu unterwerfen und unter dem Schaffot unterhandeln zu wollen. Ich wünsche den Frieden, er ist das Ziel all' meines Trachtens; aber, begleitet von der Revolution will ich ihn nicht. Ich darf nicht dulden, daß man jeden Tag versuche, die Soldaten zu verführen und das Volk aufzuwiegeln. Und, glauben Sie denn, daß England weniger als Frankreich durch die Madrider Clubbs bedroht werde? Hat England nicht so gut seine Radicale, wie Frankreich seine Jacobiner? Ist Englands Aristokratie für die Prediger der Gleichheit etwa minder ein Gegenstand des Hasses als die ausgedehnte königliche Prärogative in der Französischen Verfassung? In Madrid haben England und Frankreich einen gemeinsamen Feind; gesetzgebende

Soldaten können so gut zu London wie zu Paris eines Tages erklären, ein Verfassungwechsel sei nöthig, können das Repräsentativgesetz umstürzen und die Volkssouverainität mit den Waffen in der Hand proclamiren.

Der König hat seinen Minister von Madrid zurückberufen. Somit wäre Sir William A'Court noch der einzige Repräsentant der fünf Großmächte daselbst und Frankreich wird sich sehr gern seiner zu Allem bedienen, wodurch ein ehrenvoller Frieden erhalten werden könnte. Allein seine Kriegsrüstungen muß Frankreich fortsetzen. Die Zeit, zwischen dem Tage, an welchem ich Ihnen schreibe, bis dahin, wo Frankreich die Feindseligkeiten (wenn diese unvermeidlich sind) beginnen wird, ist durchaus hinreichend, um sich zu verständigen und sich zu vergleichen. Wenden Sie doch, mein lieber Freund, Ihre ganze geistige Kraft auf, um die Spanier zu bewegen, ihrem Könige zu gestatten, sich mit ihnen über die Verfassungsänderung zu verständigen. Der Tag, an welchem Sie mir melden, daß Ihre Anstrengungen zu diesem Resultate gediehen seien, wäre der schönste meines Lebens. Doch in allen Fällen wird meine Hochachtung für England und meine Freundschaft für Sie sich stets gleich bleiben.

Chateaubriand.

Herr Canning an Herrn de Chateaubriand.

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten,
den 27. Januar 1823.

Herr de Marcellus, mein lieber Vicomte, hat mir vier Tage lang mit dem Versprechen geschmeichelt, er erwarte einen Courier mit sehr wichtigen Mittheilungen. Aber der Courier kommt nicht. Ich kann meine Ungeduld nicht länger mäßigen; ich sende daher, noch vor dem bestimmten Tage, einen Courier an Sir Charles Stuart, um ihn zu benachrichtigen, daß er sich nicht an die, hinsichtlich unserer Correspondenz eingeführte Ordnung zu binden brauche, und mir ohne Aufschub melden solle, was in Paris geschehen ist und augenblicklich geschieht. Morgen ist für Sie ein Tag von furchtbarer Wichtigkeit. Gebe Gott, daß er ohne eine Kriegserklärung vorübergeht, und Alles wird sich

M. CANNING A M. DE CHATEAUBRIAND.

Foreign-Office, january 27, 1823.

M. de Marcellus has tantalized me for the last four days, mon cher vicomte, with the promise of a courier who was to bring him most important communications. But the courier does not arrive. I can hold out no longer: and therefore I send off a messenger, before the regular day, to sir Charles Stuart, to beg that he, on his part, will also disregard the established order of our correspondence; and let me know, without delay, what has been done and is doing at Paris. To-morrow is a day with you of tremendous importance. Got grant that it may have passed wit out a declaration of war, and all may yet be w·ell.

noch machen. Wäre es möglich, daß alle, mir aus einer anderen Quelle zugekommenen Nachrichten über die gänzliche Impopularität eines Krieges gegen Spanien in Frankreich wahr seien, und sie sich doch noch zu diesem Kriege hinneigten? Ich sage sie, meine aber nicht persönlich Sie; weil ich von Ihrer friedlichen Gesinnung überzeugt bin, und glaube, daß Sie den Krieg nur als eins von mehren Uebeln wählen werden. Und gäbe es denn auch wohl ein größeres Unglück, als mit Hülfe eines Volkes Krieg zu führen, welches ihn nicht will, gegen ein Volk, welches für seine Nationalunabhängigkeit kämpft? Ueberlegen Sie wohl, ich bitte Sie, wird der Ruf der Ehre, auf den Sie so viel vertrauen, und der gern eine der Haupttriebfedern der Französischen Tapferkeit sein mag, wie lange wird dieser Ruf Ihnen, unter den ermüdenden Schwierigkeiten und den ruhmlosen Thaten

Is it possible, meantime that all that I hear, from other sources of the excessive unpopularity of the apprehended war in France, cat be true and yen that you can be bent upon it? — By „you" I of course do not mean *you* individually; because I am sure that you are for peace, if not compelled to war, as a choice between evils. But what evil can be greater than the carrying on a war, with an unwilling people, against a people struggling for their national existence? — How long—I conjure you to consider—will the point of *honour*, on which you rely and which I admit to be the main spring of French exertion—How long will that sustain you through the harassing

eines Vorposten- und Guerillakrieges, von Nutzen sein?

Von mancher Krisis und Aufregung hing in unsrer Zeit schon das Schicksal von Nationen ab, aber ich kann mich nicht eines einzigen Falles entsinnen, wo nach meiner Ansicht so viele Resultate von einem einzigen Entschluß abhingen. Dieser Entschluß ist Ihnen anheim gestellt. Wenn Sie diesen Brief erhalten, wird es in einer Beziehung zu spät sein. Mögte doch jene Entschließung Ihrem scharfen, sicheren, gewiß Frankreichs Ehre fördernden, in diesem Falle auch für die ganze Welt heilbringendem Urtheile angemessen gewesen sein.

Hoffentlich wird man jetzt mit meinem Benehmen in Frankreich zufrieden sein. Aus öffentlichen Berichten habe ich erfahren, daß man es nicht gern sieht, wenn England den Frieden zwischen zwei Bourbons vermittelt. Beim allmächtigen Gott!

difficulties, *inglorious* details of a war of posts and guerillas?

We have seen in our time, many moments of crisis and alarm; many on the turn of which, hung the fate of nations. But I protest I do not recollect any instance in which I have thought so much at stand in a single decision. That decision is *to-day* in your hands When you receive this letter, it will be (in one case) past your recal. May it have been such, as to satisfy your own enlightened judmend; safe as well as honourable for France, and by consequence salutary for the world.

I hope you will be satisfied with our course now. Public report tells me that you (again meaning not *you* M. de Chateaubriand, but France) cannot bear that *we* should negociate between a Bourbon

warum denn aber nicht? Haben wir denn nicht die Unterhandlungen zwischen einem Bourbon und seinem Volke geleitet, und hat man denn Grund, uns hierbei etwas zur Last zu legen?

Herr de Marcellus war selbst über diese Erklärung erstaunt und glaubte sie nur halb, aber was er am Mittewoch gehört hat, und jetzt alle Tage vernimmt, überführt ihn von der Richtigkeit meiner Behauptung. „Wie," werden Sie vielleicht ausrufen, „ist Frankreich der öffentlichen Meinung Englands so unterthan? Muß es nicht sein Glück sichern, seine Sicherheit erhalten, wofern England ihm die Art zum Vorwurf macht, wie es seine Absichten zu erreichen sucht? Ich bin weit entfernt, eine ähnliche Lehre aufzustellen, aber unter zwei Gesichtspunkten, mögt' ich behaupten, kann Frankreich das Urtheil Englands nicht ganz gleichgültig

and a Bourbon. In God's name, why not? Have we not negociated between a Bourbon and his people? and had you reason to suspect us of failing in that trust.

Even M. de Marcellus was surprised at this declaration, and perhaps did not more than half believe it : but what he has heard Tuesday, and what he now hears every day, has, I dare say satisfied him of the correctness of my opinion.— „And what then?" you will perhaps say, „Is France to truckle to the public voice of England? Is she not to assert her honour, and to maintain her security, if England objects to her mode of accomplishing those purposes?" — Far be it from me to hazard any such doctrine! But I venture to suggest that in either of two views, the judgment of England cannot be quite *indifferent* to

sein. Als einem gesitteten und aufgeklärten Volke kann es ihm nicht einerlei sein, wenn das Englische Volk, die Sache Frankreichs gegen die Sache Spaniens abwägend, sich dahin ausspricht, daß Frankreichs Gründe für einen Krieg nichtig seien, der Angriff selbst freventlich und ungerecht wäre; Frankreichs Siege in einem solchen Kriege (wenn er unglücklicherweise ausbrechen sollte) würden Anlaß zur Trauer, seine Niederlage Gegenstand der Freude für ein sonst durchaus freundlich gesinntes Volk sein. Dann kann es aber auch Frankreich nicht gleichgültig sein, daß der Spanische Krieg, nach einem instinktmäßigen Gefühle, von dem Englischen Volke (welches von der Regierung in dieser Rücksicht nicht bearbeitet ist und, im Gegentheil, glauben mögte, diese hege eine ganz andere Ansicht) als, die Englischen Interessen sehr nahe angehend, betrachtet wird.

France. As a moral, and enlightened people, it cannot be indifferent that the English nation, weighing the cause of France against Spain, in the balance, should pronounce her pretexts for war frivolous, and her intended aggression unjust; —that it should be thus made plain to France before-hand that in the course of this war (if unfortunately it should begin) her success will be matter of regret, her failures matter of rejoicing to a whole friendly people.—But further it cannot be indifferent to France to see that the Spanish war is considered by the instinctive sense of the people of England, untaught in this respect by their government, (and led indeed to believe that their government was of a different opinion), as touching very nearly *English* interests.

terliche Neutralität zu beobachten, längst als veraltet und vergessen hätten betrachten mögen.

Sie haben zwei, der Zeit nach, weit von einander entfernte Epochen, den Engländern in's Gedächtniß zurückgerufen: den Krieg, zu Gunsten Spaniens, gegen Napoleon, dessen Ursprung und Ende wir allerdings nicht vergessen haben; dann, den Krieg vor einem Jahrhunderte, an dessen Ursprung, geschweige an sein Ende, England wohl nichts weniger als gern erinnert werden mögte, wir glauben in der That, daß es hart für England ist, nachdem es sechs Jahre lang sein Blut und sein Geld in einem Kriege gegen Frankreich für die Wiedereinsetzung der Bourbons auf den Thron von Spanien hergegeben hat, sich daran erinnert zu sehen, daß einst Frankreich, England zum Trotz, jene Bourbons darauf setzte.

we ought to have been enabled to treat as obsolete and forgotten.

You have approximated two epochs which had been long distinct in our minds; the war for Spain against Buonaparte, of which undoubtedly we had not forgotten either the origin or the termination;—with that of a century ago, the origin of which was perhaps the last thing we should like to be reminded—except its termination. And we think rather hard, after having exhausted our blood and treasure in a war of six years *against France*, to restore the *Bourbon* to the throne of Spain, to have it recalled to our recollection that there was a time when France placed them there, in spite of us.

Aufrichtig glaube ich, daß es besser gewesen wäre, den Krieg, wie Herr de Montmorency ihn darstellte, als einen durchaus Europäischen fortgelten zu lassen, statt ihm den Charakter eines rein Französischen, in dem Sinne, wie man jetzt das Wort gebraucht, zu geben. England war durchaus bereit, in jeder Hinsicht die Verschiedenheit der Lage Frankreichs bei einem Europäischen Kriege anzuerkennen, in wiefern nämlich Frankreichs Nachbarschaft und folglich der ihm obliegende Zwang der Gefahr der Ansteckung des eigenen Landes durch die Revolution zu begegnen, einen Unterschied zwischen seinem Rechte, zu einer Einmischung in die innereu Angelegenheiten Spaniens und dem der entfernteren Völker des Continents machten. Wenn aber Familienverwandtschaft als eine Ursache zur Intervention vorangestellt wird, so kann man nicht umhin daran zu erinnern, wie der letzte Französische Krieg gegen Spanien (in welchem England siegte)

I really think it would have been better to keep the war *toute européenne* as M. de Montmorency left it; than to change its nature to *toute française*, in the sense in which that term is now applied.

The distinction between „European" and „French" we were perfectly ready to allow; — in as much as vicinity, and consequent liability to danger from contact or contagion, distinguished *your* claim to meddle in the concerns of Spain, from that of the remoter continent. But when consanguinity of dynasties is pleaded as the ground of interference, we cannot help recollecting that *last* French war in Spain (in which we triumphed)

von Frankreich zur Vertreibung eben dieser Familie unternommen wurde; und daher mag England sich nicht an den vorletzten Französischen Krieg (in welchem es besiegt wurde), der für die Einsetzung jener Familie geführt wurde, erinnern lassen. England könnte freilich die Schlacht bei Almanza vergessen, nachdem es durch den Sieg in den Pyrenäen für Ferdinand den Thron wieder gewonnen.

Wenn aber, um auf das zurückzukommen, was ich in einem meiner vorigen Briefe gesagt habe, diese Verwandtschaft der einzige oder doch ein Hauptgrund des Französischen Einfalles in Spanien ist, (ein Einfall, den ganz Europa, mit Ausnahme der zu Verona versammelten Mächte, für ein großes Unglück hält); kann Frankreich dann nicht, bei Angabe dieses Grundes, auch die Heilart nennen? Oestreich hat bereits, ob nun aus Ungeschicklichkeit oder Bosheit, die Spanier an jene glücklichen Zeiten erinnert, bevor die Krone ihres Landes auf die

was undertaken by France to expel that dynasty; —and we do not take it kindly to be reminded that the last French war but *one*, (in which we were foiled) was carried on to introduce it. We might have been allowed to forget the battle of Almanza, when we had restored Ferdinand of Bourbon by the battle of the Pyrenees.

Besides—to revert to a suggestion in one of my former letters; if this consanguinité be alone or in great part the cause of the French invasion of Spain (an invasion which all Europe, except the powers that were assembled at Verona, concur in deeming a great calamity) do you not, in announcing the cause, indicate the remedy? —Austria has already, whether awkwardly or maliciously, reminded the Spaniards of happy times,

Bourbons überging; und die Art, wie England im Jahre 1688 seine schlechte Regierung verbesserte, schwebt uns zu lebhaft und deutlich vor den Augen, als daß wir Spanien ein ähnliches Verfahren vorwerfen mögten. In der That, mein bester Freund, Sie haben Gedanken angeregt, die manche Verlegenheit mit sich bringen.

Und zu welchem Resultate bringen mich diese Gedanken? Wie schon gesagt, nur zu einem einzigen, einem einzigen heilsamen und nützlichen Resultate, welches eben ist: Frieden! Frieden! Wenn ich schon glaubte, daß dieser für Frankreich so gut wie für alle übrige Welt, ehe der König seine Rede hielt, wünschenswerth sei, so bin ich jetzt davon noch einmal so stark überzeugt. Ein ehrenvoller Friede! Allerdings ist es Frankreichs Ehre angemessen, sicher gestellt zu sein, Bürgschaft gegen die Gefahren zu erhalten, welche, nach ihrer Ansicht,

antecedent to te transfer of Spain, of the house of Bourbon; and we have our own cure fort misgovernment in 1688, too freshly and too constantly before our eves, to have any objection to offer a similar expedient, if adopted by Spain.— Indeed, indeed, my valued frien, you have stirred most inconvenient reflections!

And what is the result to which these reflections lead me?—Why—as before, to the one, only praticable and wholesome result—Peace, peace. I I thought this object desirable for France, (as for fall the world), *beforey*the speech of the king of France; I think it doubly so *since*. „Peace with honour!“ To be sure, you place your honour in obtaining security—security from the dangers to which you say your vicinity exposes you. Be it so, we will labour with you, and for you, to

Spaniens Nachbarschaft mit sich bringt. Immerhin mag es darnach streben; England wird mit und für Frankreich darnach trachten, diese Bürgschaft zu erhalten, es würde aber Frankreich rathen, eine jede anzunehmen, welche man ihm böte; denn, aufrichtig gesagt, die Spanier haben nicht Viel zu geben, wenn sie auch wollten. Meine Ansicht ist, indem man diese Bürgschaft annimmt, müsse man viel Aufsehens davon machen, sie für hinreichend erklären, um einen Grund für die Einstellung der Vorbereitungen zur Invasion, für die Niederlegung der Waffen, zu haben, wenn Herr de Villele anders darunter die Zurückziehung des Beobachtungsheeres versteht.

Frankreich mag immerhin die Spanische Revolution sich in ihrem eigenen Krater austoben lassen, es hat von dem Ausbruche nichts zu fürchten, wenn es der Lava nicht einen Weg durch die Pyrenäen öffnet.

Ich habe Ihnen offen und frei meine Ansicht gesagt. Lord Liverpool sagte mir, dieselbe hätten

obtain for you that security; we advise you take it *small;* because in good truth, the Spaniards have not much to give, be they ever so willing. But we advise you, taking it, to make the most of it; to cry it up as sufficient to justify you in discountenancing your preparations for invasion, in laying down your arms, „If by that expression, M. de Villele means withdrawing the army of observation.

Leave the Spanish revolution to burn itself out, within its own crater. You have nothing to apprehend from the eruption, if you do not open a channel for the lava through the Pyrenees.

Such are my opinions, honestly and sincerely given. Such, Lord Liverpool tells me he belie-

auch Sie, wie er glaube, gehabt, ehe Sie im Sommer England verließen; er bedauert Ihren Meinungswechsel nicht minder, wie er darüber erstaunt ist.

Noch ist es nicht zu spät, die Welt vor einer Reihe von Unglücksfällen zu bewahren. Noch ist der Schlüssel zu dem Abgrunde in Ihren Händen: öffnen Sie ihn immerhin; wer aber kann dann die Größe der Verwüstung berechnen. Ein weiser Spruch ist es, wie der Ausbruch alles Streites einem Strome an seiner Quelle gleicht. Der Geist ist der Quell der Begeisterung; möge hier das Gleichniß ihm zur Warnung dienen, und ihm ein Zügel sein.

Mit derselben Freundschaft und Bewunderung stets der Ihrige.

Canning.

ved to be *yours* before you left this country in the summer. He regrets, as much as he is surprized at the change.

It is not yet too late to save the world from a series of calamities. The key to the flood gate is yet in your hands. Unlock it, and who shall answer for the extent of devastation? „The beginning of strife is as the letting out of waters'." So says inspired wisdom. Genius is akin to inspiration; and I pray that if may on this occasion profit by the warning of the parable; and pause!

Ever, my dear friend, your friend and your admirer.

Canning.

Herr Canning an Herrn de Chateaubriand.

London, den 7. Februar 1823.

Kaum weiß ich, wie ich Ihnen, mein lieber Chateaubriand, heute schreiben soll; ich schwanke zwischen der Pflicht der Aufrichtigkeit und der Furcht zu beleidigen, so daß ich fast überhaupt nicht schreiben mögte; allein die obwaltenden Schwierigkeiten werden kein Ende nehmen, oder vielmehr, wenn wir diesen Schwierigkeiten ein Uebergewicht einräumen, so muß unsere Correspondenz ein Ende nehmen. Das aber, — ich kann dies wohl ohne Ihnen zu schmeicheln und ohne Eitelkeit meinerseits sagen, — würde in der gegenwärtigen Krisis ein nationales, wo nicht gar ein Unglück für Europa sein. Daher schreibe ich, und will die Wahrheit schreiben, wenn auch, wie ich fast besorge, auf die Gefahr hin miß-

M. CANNING A M. DE CHATEAUBRIAND.

London, 7. February 1823.

I scarcely know how to write to you to-day, my dear M. de Chateaubriand. I hesitate between the duty of sincerity, and the fear offence; till I have almost a mind not to write at all. But there is no end of such difficulties; or rather, if such difficulties are suffered to prevail there is an end of our correspondence. And *that*, I may sey without flattery to you, or vanity on my own part, would, in the present crisis of affairs, be a national, if not an *European* misfortune. I write therefore, and will write the truth; subject, I am afraid to some possible misconstruction and tho the ris-

verstanden und verkannt zu werden, wahrhaftig aber (ita me Deus adiuvet) nur in der Absicht, Frankreichs Wohl und Ehre so gut wie Englands, die Interessen beider Länder mit Ihnen in Berathung zu ziehen, mit dem Vertrauen endlich, daß wenn Sie auch mein Urtheil verwürfen, Sie doch nicht an meiner Freundschaft zweifeln mögen.

Um mit dem Unangenehmsten zu beginnen, muß ich Sie denn zunächst wissen lassen, daß Sie gegen Frankreich die Meinung Englands, so einstimmig, gleich als sei sie die eines einzelnen Mannes aufgebracht haben; sie haben gegen Ludwig XVIII. dieselben Gesinnungen erweckt, wie sie einst gegen den Usurpator Frankreichs und Spaniens im Jahre 1808 laut wurden, ja, ich will es immerhin frei heraussagen, die Ueberzeugung ist jetzt noch fester als damals; denn damals wollten die Jacobiner ihren Abgott nicht schmähen jetzt aber sind Alle, Whigs und Torys, von einem Ende des Lan-

que of what may be distastefull, but with no other intention (ita me Deus adjuvet); than that of consulting your ease and honour as well as my own, and the interests of both our governments; and in the confidence that, even if you distrust my judgment, you cannot doubt my friendship.

Well then, to begin at once with what is most unpleasant lo utter, you have united the opinions of this whole nation, *as those on man*, against France. You have excited against the present sovereing of that kingdom, the feelings which were directed against the *userper* of France and Spain, in 1808; nay, the consent, I am grieved to say, is *more* perfect now than on that occasion: for then the Jacobins were loath to inculpate their idol; now, they, and the Whigs and Tories, from

des zum andern, alle derselben Ansicht. Sicherlich muß ein unvorhergesehener und allgemeiner Ausbruch der Nationalgesinnung so wohl bei einem jeden Einzelnen als auch bei einer Mehrzahl Menschen, welche dieser Gesinnung zuwider handeln, Zweifel an der Richtigkeit ihres Thuns erregen. Bei dieser Gelegenheit hat die Regierung nicht etwa das Publicum in seiner Ansicht geleitet, sondern, vielmehr das Gegentheil ist geschehen. Die Sprache die Regierung ist besonders abgemessen und gemäßigt gewesen, und vorsichtiger als gewöhnlich; so daß die Masse der Nation über die Ansicht derselben durchaus in Zweifel war, und der, der Regierung ergebene Theil der Tagesblätter (aus Gründen, die man vielleicht besser jenseits des Canals als diesseits kennt) eine, durchaus entgegengesetzte Ansicht vortrug. Ich war auf einen solchen Ausbruch vorbereitet. Herr de Marcellus wird Ihnen gewiß ge-

one end of the country to the other, are all one way. Surely such a spontaneous and universal burst of national sentiment must lead any man, or any set of men, who are acting in opposition to it, to *doubt* whether they are acting quite right. The government has not on this occasion *led* the public; quite otherwise. The language of the government, has been peculiarly measured and temperate; and its discretion far more guarded than usual; so much so, that the mass of the nation were in suspense as tho the opinions of the government and that portion of the daily press, usually devoted to them, was (for some reasons better known perhaps on your side of the water than on ours) turned in a directly opposite course. I was not without expectation of such an ebullition. M. de Marcellus will probably have told

sagt haben, welche Erwartung ich gegen ihn aussprach und wie ich ihm nach meiner innigsten Ueberzeugung zu verstehen gab, daß, wenn das Wort Neutralität in der Eröffnungsrede vorkomme, die Anstrengungen aller Partheien des Unterhauses, sich vereinigen würden, um seine Auslassung zu bewirken und wir dann eine solche Macht zu bekämpfen haben würden. Wenn sie aber auch Englands Vermittelung zurückweisen, was verhindert Frankreich, für sich selbst zu unterhandeln? Nur das eine: unterhandeln Sie, ehe Sie den Krieg beginnen.

Ich werde, mein lieber de Chateaubriand, stets die aufrichtigste Freundschaft und Bewunderung für Sie bewahren.

Canning.

you that I did express such an expectation to him and that I assured him of my perfect conviction that if the word „neutrality" had found its way into the speech, we should have had to combat the combined efforts of all parties in the House of Commons, to get rid of it. Even if you distruct us, what hinders your negociating for yourselves? Only negociate, at least, before you invade.

Ever, my dear M. de Chateaubriand, with the sincerest regard and admiration, yours.

Canning.

Mittheilung des Russischen Gesandten.

Auszug aus der Russischen Depesche an den General Pozzo di Borgo vom 3/15 März und aus den Anlagestücken.

Der Kaiser war noch immer der Hoffnung, daß die Englische Regierung sich durch Mäßigung bei ihrem Verfahren leiten lassen, sie nicht durch einen Bruch mit Frankreich sich der Gefahr aussetzen würde, alle Bande welche sie an das Continent fesseln, zu zerreißen. Aber wenn, wider alle Erwartung, England den Krieg an Frankreich erklären sollte, um die Regierung seiner allerchristlichen Majestät zu verhindern, Spanien den wesentlichsten aller Diensten zu leisten, so bevollmächtigt hiemit seine Kaiserliche Majestät seinen Gesandten für diesen Fall schon jetzt dem Tuilerieencabinet zu erklären, daß seine Ansichten dieselben geblieben seien und der Kaiser seinerseits einen Angriff auf Frankreich wie einen allgemeinen Angriff gegen alle Alliirten betrachten, und unverzüglich, dieser Ansicht gemäß, handeln werde.

Der König von Frankreich kann sicher auf diese Unterstützung rechnen, und der Kaiser bittet ihn nur, ja sein Vorhaben auszuführen und mit Vertrauen gegen die Urheber so vielen Unglücks den Krieg zu beginnen.

In dieser Hinsicht nimmt der Kaiser die, schon auf dem Congresse zur Sprache gekommene Frage wieder auf, inwiefern die Zusammenziehung einer Russischen Armee an der Westseite des Reiches zur Sicherheit Europas nöthig sei.

Der Congreß ging damals auseinander, ohne in dieser Hinsicht einen Entschluß zu fassen; jetzt ist die Sache wieder in Ueberlegung genommen und seine Kaiserliche Majestät ist bereit, ein Beobachtungsheer in seinen Staaten zusammenzuziehen.

Auszug aus der Depesche des Grafen Nesselrode an Herrn von Tatischeff vom 3/15. März.

In dieser Depesche an den Herrn von Tatischeff beantwortet der Kaiser die Eröffnungen des Königs von Neapel. Sr. Kaiserlichen Majestät sprach darin den Wunsch aus, daß der König in seine Staaten zurückkehren und der Regierung seines eigenen Landes obliegen möge.

Auszug aus der Depesche an den Grafen von Lieven.

Der Kaiser befiehlt seinem Gesandten, dem Britischen Cabinette dieselbe Ansicht zu eröffnen; es daran zu erinnern, wie unter ähnlichen Umständen beredte Gegner der Opposition sich unter der ministeriellen Parthei gefunden hätten; wie selbst Lord Liverpool oft zu dieser Zahl gehört und er mehr als einmal sich bemüht hätte, die Mitglieder der Allianz enger zu verbinden, wogegen sein jetziges Benehmen ganz entgegengesetzt zu sein schiene.

Der Graf von Lieven hat Befehl, sich in diesem Sinne gegen Herrn Canning auszusprechen und ihm zu bemerken, wie Sr. Kaiserl. Majestät darüber erstaunt gewesen sei, daß England jetzt die Befol-

gung eines Princips von Seiten Frankreichs beunruhigen könne, nach welchem es selbst bei allen auf Frankreich bezüglichen Verhandlungen sich richtete und, daß es, Betreff Spaniens, dieselbe Sache für gerecht und unantastbar erkläre, welche es, rücksichtlich Neapels und Piemonts, durchaus nicht vertheidigt habe.

Herr de Chateaubriand an Herrn Canning.

Paris, den 10. März 1823.

Lange, mein Freund, bin ich Ihnen eine Antwort schuldig; zu meiner Entschuldigung möge die Menge von Geschäften dienen, mit denen ich überhäuft bin. Der Stand der Dinge, auf welchen Ihr Brief sich bezieht, hat sich seitdem sehr geändert, und ich kann daher meinen daran nicht mehr knüpfen.

Sie sehen, wie wie fortwährend gezaudert haben, um den klugen Leuten in Madrid Zeit zu lassen, ohne Blutvergießen dem Unglücke ihres Vaterlandes ein Ende zu machen; allein jedes Ding hat ein Ende. Sie werden zugeben, daß es unmöglich sei, den Zustand, in welchem Frankreich sich jetzt befindet, ohne nachtheilige Folgen, noch länger dauern zu lassen; sollten wir nun aber gezwungen sein, in Spanien einzurücken, so geschieht dies nur, halten Sie sich davon überzeugt, mit den friedlichsten Gesinnungen und dem aufrichtigen Wunsche, es schnell wieder verlassen zu können, und mit der größten Bereitwilligkeit, jeden Vorschlag anzuhören, welcher den Leiden eines Krieges ein Ende machen

könnte. Frankreichs Angelegenheit mit Spanien wird, wenn man sie nicht erst verwickelt macht, keine Rückwirkung auf Europa haben. Wir verlangen nichts, wir wollen nichts, wir beklagen uns über Niemanden; denn, mein bester Freund, wir hätten uns ganz freundschaftlich darüber beklagen können, daß mit Erlaubniß der Englischen Regierung Waffen nach Spanien ausgeführt werden; wäre etwa die Ausfuhr nach Frankreichs Küsten verboten worden, so würde dies, wenn gleich eine ähnliche Art von Neutralität, doch mindestens eine für uns weniger nachtheilige gewesen sein. Allein, wenn dadurch auch der Tod eines oder des anderen unsrer Soldaten veranlaßt wird, so macht es nichts; sie sind daran gewöhnt, ihr Leben gering zu achten, und Frankreich steht eine Million zu Gebote, um sie zu ersetzen; deshalb haben wir keine Vorstellungen gemacht.

Ja, ich könnte mich selbst über Sie, mein Freund, beklagen; allein Sie mögen Ihre besonderen Gründe gehabt haben, mich nicht gegen die unedlen und verläumderischen Angriffe des Herrn Brougham zu vertheidigen. Von mir, mein Freund, mögen Sie überzeugt sein, daß, sollte man Sie je in den Kammern angreifen, mich keine politische Rücksicht abhalten wird, alles Treffliche von Ihren Talenten und Ihrem Charakter zu sagen.

Schenken Sie mir auch ferner Ihr Wohlwollen; ehe ich Ihnen einen Gesandten schicke, will ich das Ende der beleidigenden Reden der Opposition abwarten. Wenn die Radicalen mit dem Herzog von San Lorenzo fertig sind, und er vergessen sein wird, so werde ich ja wohl Gnade finden. Aufrichtig von ganzem Herzen der Ihrige

Chateaubriand.

Herr de Chateaubriand an den General Guilleminot.

Paris, den 23. März 1823.

Ich übersende Ihnen hiemit, Herr General, die Proclamation Sr. K. Hoheit des Herzogs von Angouleme, in Französischer und Spanischer Sprache. Wir hielten den Druck derselben hier für unmöglich, ohne Gefahr zu laufen, daß bei dem Buchdrucker einige Exemplare entwendet würden. Sie kommt in Ihre Hände, ganz wie sie im Conseil berathen und vom Könige genehmigt ist. Sie werden den Druck derselben in beiden Sprachen zu Bayonne besorgen, auch ein Datum hinzufügen, etwa den 2. oder 3. April. Sie werden sofort einen bedeutenden Theil nach Perpignan für die Catalonische Armee senden, sowie auch auf die sorgfältige Verbreitung in Spanien bedacht sein. Der Kriegsminister glaubt, daß die Invasion am 7. April beginnen werde, und somit wird die Proclamation um 5 Tage eher erscheinen.

Herr de Caux, unser diplomatischer Agent, ist von Berlin zurückgekommen und wird am Mittwoch bei Ihnen eintreffen. Es wird Ihnen dies lieb sein, da er einen großen Theil seines Lebens in Spanien zugebracht hat, das Spanische so gut wie das Französische spricht, einen sehr ruhigen Charakter hat und ein geschickter Arbeiter ist. Der Civilcommissair, Herr de Martignac, wird morgen abreisen.

Ihr größtes Geschäft wird die Bildung eines Spanischen Conseils sein. Der Erzbischof von Taragona will als Präsident Herrn Mataflorida nicht aufgeben, eben so wenig, wie er Herrn Eguia zulassen will; allein dieser hat Vollmachten von Fer-

dinand, und es wird fast unmöglich sein, ihn aus dem Conseil zu drängen; andererseits aber verbreitet sein Name Schrecken unter alle Anhänger der Cortes. Hoffentlich wird die Anwesenheit des Herzogs von Angouleme diese Schwierigkeiten heben; das Heer muß bis Madrid vordringen, wenn es dort angelangt, muß die provisorische Regierung eingesetzt werden und dann wird es schon möglich sein, die Eigenliebe und Interessen zufrieden zu stellen. Die Herren Erro und Calderon, gleichfalls Mitglieder des Conseils, halten sich noch hier auf und werden morgen nach Bayonne abreisen. Ich nehme häufig mit dem Kriegsministet über Ihre Vorräthe Rücksprache, der mir stets versichert, es fehle Ihnen an nichts. Auf alle Fälle veranlasse ich Geschäftsleute, Schiffe mit Hafer, Fourage und anderen Vorräthen nach Bayonne zu senden, um, im Nothfalle, dort einen Markt zu eröffnen. Wenn, wie ich hoffe, die Spanischen Häfen Ihnen, sobald Sie nur weiter in Spanien vorrücken, sich öffnen werden, so können Sie auf diesem Wege große Hülfe erhalten.

Suchen Sie vor Allem, Herr General einige Plätze in Ihre Gewalt zu bekommen, Sie werden dadurch nicht allein Ihren Marsch sicher stellen, sondern auch die moralische Wirkung einer solchen Uebergabe würde, sollten sie sofort bei Ihrem Eintritt in Spanien fallen, auf der Halbinsel außerordentlich sein. Rücksichtlich Cataloniens bin ich nicht ganz ohne alle Unruhe. Mina hat dort Alles vereinigt, und gewiß werden die Französischen und Piemontesischen Flüchtlinge mit den Engländern, welche sich aus Liebhaberei eingestellt haben, nicht weichen, und können im ersten Augenblick die noch jungen Französischen Truppen zum Wanken bringen.

Meinen Sie nicht, daß 1000 oder 1200 Mann von der Garde auf dieser Seite gute Dienste thun mögten? England erklärt zwar, es wolle neutral bleiben, allein darauf kann man sich nicht verlassen; ohne auch sich einzumischen, wird es uns allen möglichen Schaden thun. Wichtig ist die Organisirung des Aufstandes und die Bewaffnung in Gallicien, wodurch alle Verbindung mit Corunna abgeschnitten werden wird; dort treffen alle Mißvergnügten und die Unterstützungen von Seiten der Englischen Radicalen ein. Es würde von großem Nutzen sein, wenn man sich dieses Hafens bemächtigen oder ihn in die Gewalt der Royalisten bringen könnte. Vielleicht glückt eine Unternehmung von der Seeseite her.

Endlich der Schluß meines langen Briefes, lieber Herr Graf. Schreiben Sie mir, ich bitte Sie, so bald Sie können und rechnen Sie ganz auf mich.

Ergebenst, mit der Versicherung größter Hochachtung,

Chateaubriand.

Herr Gentz an Herrn de Chateaubriand.

Herr Graf!

Ich lese schon zum zweiten Male eine der schönsten Reden, welche je in einer öffentlichen Versammlung gehalten wurde. Es steht mir fast übel an, gegen Ew. Excellenz meine Bewunderung auszusprechen, gleich, als wenn man nicht hätte voraussehen können, Sie würden in dieser wichtigen Frage mit entschiedener Ueberlegenheit Ihre Stimme er-

heben. Auch ist nicht bloß die gerade in dieser Rede herrschende Beredtsamkeit Gegenstand meiner Huldigung, sondern, Herr Graf, überhaupt jene characteristische, erhabene, gleichmäßig allen Ihren Geisteswerken, nicht etwa nur einer einzelnen Rede, innewohnende Gewalt der Sprache. Aber Kraft der Rede und Ueberzeugung, Wahl der Argumente, passende Einflechtung der scharfsinnigsten Beobachtungen, glänzende Widerlegung auch der bedeutendsten Einwürfe, zeichnen doch dies neue Meisterwerk Ihrer Feder vortheilhaft aus.

Weder hat Ew. Excellenz Zeit lange Briefe zu lesen, noch bedarf sie meines Lobes. Ich enthalte mich über irgend eine zweifelhafte Sache zu reden. Ein unwiderstehliches Gefühl ließ mich diese Zeilen niederschreiben; und meine innerste Ueberzeugung veranlaßt mich zu dem Glauben, daß wenn der Spanische Krieg gleich gut geführt wird, wie Sie ihn vertheidigen, er unfehlbar zu Frankreichs Ruhm und Europas Heil ausfallen wird. Genehmigen Sie, Herr Graf, die Versicherung meiner größten Ehrerbietung,

Ew. Excellenz

ergebenster und gehorsamster Diener.

Gentz.

Wien, den 8. März 1823.

Berichtigungen.

Seite 8 Zeile 8 v. u. lies Persönlichkeit statt Persöhnlichkeit.
= 9 = 8 v. o. = y manga rota st. y-manga-rota.
= — = 13 v. u. = den st. dem.
= 10 = 8 = = = Mauren st. Mauern.
= 16 = 12 = = = Sueton st. Sunton.
= — = 10 = = = der ersten Säule des Hercules st. dem ersten Hercules.
= 23 = 18 v. o. = Arguelles st. Arguellos.
= 24 = 23 = = = Permanenz st. Parmanenz.
= 25 = 18 = = = Vega st. Vege.
= 28 = 4 v. u. = muthvoll st. muthlos.
= 43 = 7 = = = Seelen st. Seele.
= 77 = 1 v. o. = dem st. den.
= 81 = 6 = = = ihn st. sie.
= 99 = 4 = = = gesteht st. gestehen.
= 104 = 13 v. u. = Loyalität st. Layalität.
= 107 = 13 = = = Spanien zu nützen st. zu mitzen.
= 114 = 9 v. o. = seine st. seinen.
= 124 = 13 = = = nach vier: hundert.
= 174 = 3 v. u. = welche st. weiche.
= 199 = 7 = = = der st. de.
= 205 = 17 v. o. = des st. der.
= 213 = 9 = = = Spanien st. Frankreich.
= 233 = 7 = = = droht st. sucht.
= 234 = 3 = = = verbreitete st. vorbereitete.
= 300 = 11 v. u. = Englischen st. Französischen.
= 302 = 11 v. o. = Palatinat st. Platinat.
= 332 = 4 v. u. = ernsten st. ersten.

An mehreren Stellen ist in der Verbindung seine kaiserliche oder königliche Majestät seine statt Sr. zu lesen.

Inhalt.